

BAD 121

ALCHEMY



Gone, gone, gone...

- [05 Aug 2023] Tristan Honsinger (abenteuerlustiger US-Freejazz-Cellist), 73
[07 Aug 2023] Erkin Koray (türk. Anadolu Rock-Größe), 82
[07 Aug 2023] David LaFlamme (US-Geiger – It's A Beautiful Day), 82
[01 Sep 2023] Curtis Fowlkes (US-Posaunist – The Lounge Lizards, Jazz Passengers), 72
[06 Sep 2023] Charles Gayle (US-Free-Jazz), 84
[06 Sep 2023] Richard Davis (US-Bassist – “Out to Lunch”, “Rip, Rig and Panic” ...), 93
[15 Sep 2023] Fernando Botero (kolumbian. Maler u. Bildhauer), 91
[16 Sep 2023] John Marshall (brit. Drummer – M. Gibbs, M. Westbrook, Nucleus, H. Hopper...), 82
[27 Sep 2023] Michael Gambon (brit. Schauspieler - “Der singende Detektiv”), 82
[07 Oct 2023] > 260 massakrierte Besucher des *Supernova | Nature Party* Festivals beim Kibbuz Re'im
[17 Oct 2023] Carla Bley, 87

Nun, meine Verehrtesten mit dem Rotstift in der Hand und dem Hirn aus Joghurt! Jawohl, ich liebe es, in die Weite zu schweifen. Versucht es doch mal selber, mit eurem Herzen, das schlaff ist wie ein weicher Kuhfladen: Bei der ersten Berührung mit den Flammen dieser Erde werdet ihr euch den Hintern versengen. Denn die Weiten, die meine Phantasie liebt, hat der Teufel mit seinem großen Schwanz gepflügt, und Gott hat sie mit seinem feurigen Samen befruchtet. Alles gedeiht dort in Üppigkeit, außer der Totenblume eurer Eunuchengedanken.

Panaït Istrati – Auf falscher Bahn

"Sag mal, Pugnax - was liest du denn gerade, mein Alter?"

"Rr Rff-rff Rr-rr-rff-rrf-rrf", entgegnete Pugnax, ohne aufzublicken..."

Hamed Abdel-Smad – Der islamische Faschismus

François Bourgeon – Die Zeit der Blutkirschen 2

Kenneth Fearing – Die große Uhr

Wolf Haas – Müll

Cormac McCarthy – Stella Maris

Katja Petrowskaja – Vielleicht Esther

Christoph Poschenrieder – Der unsichtbare Roman [Protagonist: Gustav Meyrinck]

Hugo Pratt – Corto Maltese: Die Schweizer

Josephine Tey – Alibi für einen König

Panaït Istrati – Auf falscher Bahn

(das frühe – 1929 – Erschrecken eines vom 'Arbeiterparadies' bitter desillusionierten Rotkehlchens. Istrati wurde dafür ebenso als 'Faschist' (!) denunziert wie nach ihm A. Gide 1936 für „Retour de l'U.R.S.S.“, wie A. Koestler 1940 für „Darkness at Noon“. Von Schönschreibern des Menschenfressertums wie Barbusse, Aragon, Feuchtwanger, Sartre..., die der Moskauer Diktatur verfallen blieben über alle Schauprozesse und Massenschlächtere hinweg, die gutgeheißen wurden als Kampf, den *eine vernünftige Minorität gegen die Majorität der Dummen* führen muss, um das halluzinierte Paradies zu 'verteidigen'... Aber auch in meinem Kopf ist ja fest implantiert: Anti-Kommunismus als faschistoide 'Hexenjagd', Kalter Krieg als Paranoia, die Hollywood Ten als 'Martyrer' für Civil und Human Rights, Elia Kazan, Edward Dmytryk, Budd Schulberg (*the canary who sang before the un-American Committee*) als miese 'Verräter'. Sprich: Ich habe Leute bewundert, die trotz des Großen Terrors und den nach Kriegsende fortgesetzten Massenvernichtungen die stalin-treue Agenda der CPUSA verfochten. Mich hat nicht gestört, dass der Moskauer Verfolgungswahn (in seiner doppelten Bedeutung) mit seinem Denunziationsdruck und der Hatz auf 'trozkistische Verräter', 'Gestapo-Agenten', 'Kosmopoliten' ganz dem Widerpart angehängt wurde – kein Kunststück beim verbiesterten HUAC, der Hysterie der Red Scare und der Apartheids-Schande in den USA. Dennoch: Die 'Black List' ein Martyrium, die 'Nacht der ermordeten Dichter' ein Vogelschiss?! Ach, links, wo mit Istrati das Herz schlägt, weit weg von 1793, 1917...)

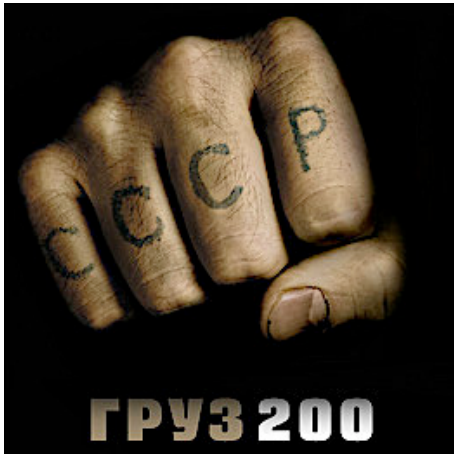
Wenn Namen genannt werden, dann löst sich die Kette des Schweigens, die Gesellschaft wird von der mafiösen Omertà befreit. Das ist wichtig, weil die Gewaltkultur in Russland auf zwei Säulen ruht: auf dem Recht des Stärkeren und dem Schweigen des Schwächeren... Noch wichtiger für das Verständnis, welche Komplexe und Ängste in der modernen Gesellschaft Russlands bestehen, ist das „Schweigen der Lämmer“ angesichts ihrer Henker, der Unwille, das Thema Stalins Terror aufzugreifen und durchzusprechen... Der Terror ist in Russland wie eine klebrige Schicht über die Gesellschaft und die Geschichte geschmiert worden, und so scheint es, als wären alle und jeder daran beteiligt, alle und jeder schuldig und unschuldig. Als Heilmittel wird die süße Illusion einer allgemeinen Reue und Vergebung angeboten, eine postapokalyptische Nihilierung der Erinnerung, in der Wolf und Lamm friedlich beieinander weiden, die Nachkommen der Henker und der Opfer sich umarmen, und die russische Geschichte auf einem leeren Blatt neu beginnt. Sergej Medwedew [russ. Politikwissenschaftler, Journalist, 'ausländischer Agent']: Die Täter-Debatte, dekóder 12/2016

Wenn Kain Abel getötet hat und Abel keine Kinder hatte, wer sind dann wir?

Katja Petrowskaja

I shall sing until my land is free

There is a term in alchemy that truly describes everything that has happened to our country in recent years, it is Nigredo. The process of rotting, which is the beginning of a new life. (Sascha Jabovsky aka Jabo Kritsky, Lviv)



Mit „Strongmen Destroyed: The *Silovik* Revolution - The Names of Evil - The *Politik* Revolution“ [metamoderna.org, 23.7.2022] gibt **Denys Bakirov** (Dozent der Uni. Charkiv, durch die Okkupation nach Schweden vertrieben, wo er für den Verlag *Metamoderna* arbeitet) eine tiefeschürfende Analyse der (Fehl)-Geburt Russlands und Machtergreifung Putins aus dem Geist von Kolyma. Durch die Allianz von *Siloviki* und *Blatari*. *Siloviki*, das sind die 'Strongmen', die Unrechts-Vollstrecker im Geheimdienst- & Militärapparat (GPU/NKWD/KGB/FSB), in denen sich die 'Kunst' des Tarnens, Lügens, Tötens, spricht: die Macht konzentriert, allerdings nicht ohne Paranoia - daher die Tscheka. *Blatari*, das waren und sind die Kriminellen, die Gesetzes-Brecher, die (in Varlam Schalamows „Erzählungen aus Kolyma“) als taffe 'Todeslager-Realisten' die 'Wahrheit der Lager' verinnerlichten und mitbestimmten: Das 'Gesetz

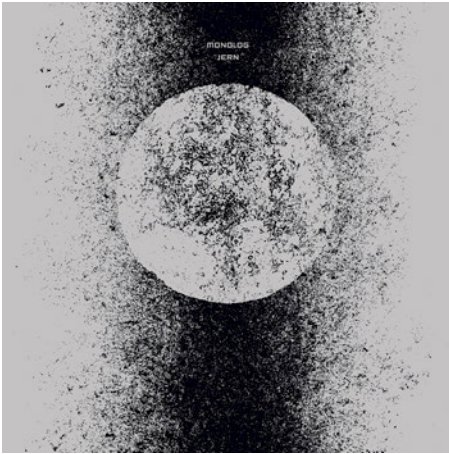
des Stärkeren', das bestimmt, wer gefickt wird, wer 'beim Scheißkübel' schläft. Wer nicht Täter ist, wird Opfer. Ein drittes sind die *Politiki*, die 'Politischen', die als 'Feinde des Volkes' Internierten, die es zu unterdrücken, zu vertreiben, kaltzustellen, zu vergiften gilt. Die politisch, kritisch, menschlich Denkenden, die die Machthaber mit der Frage konfrontierten: Wollen wir wirklich so leben? Die auf eine Staatskunst der demokratischen Selbst-Gesetzgebung abzielen. Doch nicht sie, sondern die Geheimdienstler und die Gangster mit dem geteilten Ideal eines straflosen Raubens und Tötens nahmen mit dem durch und durch tschekistischen 'System Putin' den russischen Staat als Beute [en.wikipedia.org/wiki/Chekism]. Indem sie *alle Sahnestücke der bürokratischen Hierarchie besetzt, die Kontrolle über das gesamte Land erlangt und es kolonisiert haben, um zwei voneinander abhängigen Zielen zu dienen: private Bereicherung und imperiale Expansion, interne und externe Kolonisierung*. Der stumme Chor in dieser Tragödie ist *das russische Volk* als apathische, in ihre kleinen Sorgen und Schweinereien verstrickte Masse, der die Furcht vor den Lagern in den Knochen steckt, die nur in Ruhe gelassen werden will. Die der Kreml aber mit zynischem 1984er Neusprech - "freedom is slavery", "war is peace", "Sila w prawde = Unsere Stärke liegt in der Wahrheit" - verstört und mobil macht, indem man das 'Gangland' als 'Vaterland' für 'bedroht' erklärt - erst durch die Tschetschenen, jetzt durch die Ukrainer, die Verschwörung des Westens, die Schwulen. Zentral an Bakirovs Diagnose ist die Vergötzung des 'Willens zur Macht' auf Kosten von Moral und Wahrheit. Das 'Recht des Stärkeren' und brutale Einschüchterung bilden das phobokratische Fundament heidnischer, imperialistischer und faschistischer Herrschaft und quintessentiell der putin'schen Gopnik-Herrschaft. Dieses 'Recht' hinterfüttert auch die von 'Lebensraum', 'Einflusssphären' und 'Pufferzonen' besessene 'Geopolitik', in der 3, 4 'Herren-Nationen' all die andern dominieren. Wenn einer aufmuckt, wird er zum 'Terroristen', zum 'Faschisten' erklärt. Durch seine Atomwaffen hält sich Russland für unantastbar, durch seine Rohstoffe für unentbehrlich. Und denkt sich den Rest der Welt so entmündigt und botmäßig wie das eigene Volk. Das sich unter der Parole Z endlich auch mal *zlo* = böse/teuflisch, das heißt: stark fühlen kann. Im Bann einer - Bakirov ist da nah bei Klaus Theweleit - postmodernen Version eines Bronzezeit-Heldenbilds. Nur ist es ein 'Heldentum' nicht nur der Verantwortungslosigkeit, sondern völlig pervertiert (wie Alexej Balabanow in „Grus 200“ zeigt). Dem und der Gefahr, selber dem Machthabenwollen und einer 'Staatskunst der Stärke' zu erliegen, stellt Bakirov 'kommunikatives Handeln', die 'Macht des Wortes' und die 'informierte Naivität' des Metamodernismus und dessen Vorstellung einer 'Listening Society' (Hanzi Freinacht) entgegen. Und die Hoffnung, dass die düpierte Gier und Korrumpterbarkeit des neoliberalen Westen notgedrungen Konsequenzen daraus zieht, dass sich der Triumph des Ökonomischen über das Politische als große Dummheit erwies. Nicht ohne die Sorge, dass beides, Profit- & Machtstreben, lieber weiter auf Verantwortungslosigkeit und Akklamation durch die Verdummten setzt, statt auf Gesetzestreue, Lernprozesse und die befreiende, evolutionäre Logik der Gesprächs. Die Ukraine - gefesselt und erstickt in der Luft zwischen westlichem Neoliberalismus und russischem Tschekismus - sei ein Symbol dieses Zwiespalts.

„Inmostones“ (SONG 13), den Warscape von YURII SAMSON (Starless, Biblioteka Prospero, Kadaitcha) aus Nowa Kachowka, habe ich mit seinen bedrohlich berstenden Lauten, bebenden, sirrenden, dumpf surrenden Schüben und Wellen, metallischen Zumutungen, brausenden Attacken, ruppigen Stößen und verstümmelten Stimmlauten, die an den Nerven zehren, während es im Bunker von Decke und Wänden tropft, in BA 119 schon vorgestellt. Als Musik, die, ich konnte es kaum glauben, tatsächlich unter russischer Besatzung entstanden ist. Was das bedeutet, dafür fehlt uns jammerläppischen Reitern auf dem hohen Schaukelgaul aus lebenslanger Sicherheit und Wohlergehen jede Vorstellung. [Als Einladung zu Respekt und Solidarität lege ich „Inmostones“ den Abonnent*en der BA 121 ans Ohr und ans Herz.]

Andrii Kozhukhar, als Kojoohar Kreator des Monstertracks „Cachalot“ und Yuriis Partner in Kadaitcha, hat die Situation in überfallenen und besetzten Nowa Kachowka Mitte 2022 so beschrieben (Interview mit acloserlisten.com/2022/06/25/ukrainian-field-notes-viii): *Unsere Stadt wurde nicht beschossen, sondern von russischen Truppen und Polizisten überschwemmt. Die gesamte Region ist vom Rest der Ukraine abgeschnitten, was bedeutet, dass es keine Versorgung und keine sichere Ein- oder Ausreisemöglichkeit gibt. Es besteht ein erheblicher Mangel an bestimmten Gütern, vor allem an Medikamenten. Die Preise stiegen sofort in die Höhe, während den Menschen unweigerlich das Geld ausgeht, da viele ihre Jobs verloren haben. Lokale Aktivisten, Journalisten und ehemalige Militärangehörige werden festgenommen, verhört und gefoltert und zu Aussagen oder zur Kollaboration gezwungen. Einige davon werden noch vermisst. Viele Menschen haben die Stadt auf eigene Gefahr verlassen, obwohl es keinerlei vereinbarte „grüne Korridore“ gab, die Straßen wurden merklich leerer, bis auf die ungebetenen Mobs.*

Dmytro Fedorenko (von I Shall Sing Until My Land Is Free) erzählt, wie es Yurii und Andrii weiter ergangen ist: *Zusammen mit einem weiteren Künstler und seinem engen Freund Andrii Kozhukhar ist es ihm gelungen, in einem alten Auto aus Nowa Kachowka wegzukommen, nachdem Samsons Wohnung im November 2022 von Russen zerstört worden war. Der einzige Weg, den die Russen zulassen für Ukrainer, die aus dem besetzten Cherson-Gebiet wegkommen wollen, führt über die Krim aufs russische Festland, durch ein Dutzend Straßenkontrollen, an denen die Männer von russische Soldaten extrem gefilzt werden. Sie konnten buchstäblich nichts mitnehmen außer den Klamotten. An jeder Sperre wurden die Telefone gecheckt. Endlich in Russland angekommen, fuhren Samson und Kozhukhar mehrere Tage zur estnischen Grenze. Dort wurden sie zusammen mit vielen weiteren ukrainischen Flüchtlingen von russischen Grenzposten einige Tage gehindert, die Grenze nach Estland zu überqueren. Aber zum Glück schafften sie es schließlich, wobei sie ihr Auto einige Kilometer bis über die Grenze schoben, und beide nun sicher in Tallinn gelandet sind. Dort haben sie vorübergehend Jobs und bekommen Hilfe von Esten, die sie gut behandeln. Ich fragte sie, was sie von denen gehört haben, die nach der Flut noch in Nowa Kachowka sind, und sie schickten einige Bilder von der Gegend, wo sie ihr Leben lang gelebt hatten, komplett unter Wasser.*

Zu Denys Bakirovs Diagnose passt, was Sascha Jabovsky von **Gravitsapa** - deren zum Jahrestag des Überfalls erschienenenes „Concert No.1 “23/23“ (For chamber duo with looper and Polivox)“ als eine Wolf Eyes-Version von Messiaens „Quatuor pour la fin du temps“ und Pendereckis „Threnody to the Victims of Hiroshima“ beschrieben wurde - gesagt hat: *Ein Beispiel für den tatsächlichen Stand der Dinge ist die Beziehung [der Russen] zum Gefängnis. Nicht nur in der Zivilbevölkerung, sondern auch bei Polizei und Armee herrscht großer Respekt vor den Gefängnisgesetzen und der Gefängniskultur. Dieses ganze Land ist ein Gefängnis. Ein Gefängnis, das seine Grenzen erweitert.* Ich las das, wie auch das Interview mit Kozhukhar, auf acloserlisten.com, deren Reihe **‘Ukrainian Field Notes’** das Verdienst zukommt, ukrainische Künstler*schicksale eindringlich vor Augen zu führen. In über 100 Interviews (die Gianmarco Del Re seit März 2022 geführt hat) geht es um die Lebensumstände und das Musikmachen und wie der Krieg beides verändert hat. Darum, wie Ukrainer* vor dem russischen Terror Zuflucht suchen müssen und außer Landes verstreut worden sind. Es geht um die Ignoranz im Westen, wo man Mychajlo Bojtschuk (1882-1937), den vom NKWD ermordeten Begründer des monumentalen Bojtschukismus, Heorhij Narbut (1886-1920), den Vater der ukrainischen Illustrationskunst, die phantastische Volkskünstlerin Marija Prymatschenko (1908-1997), den dissidenten Poeten Wassyl Stus (1938-85), den vom KGB ermordeten Sänger-Liedermacher Wolodymyr Iwasjuk (1949-79), der mit ‘Chervona Ruta’ (1968) die ukrainische Popmusik begründet hat, oder eine Kiewer Kultfigur wie den absurden Theatermacher Les’ Podervyanskyi nicht kennt. Wie so vieles, was, wenn nicht durch Borniertheit, dann mit ‘russischer Kultur’ überblendet wurde, außer natürlich den ‘Nazis’ und der Korruption in der Ukraine.



Es geht um Raketenbeschuss, Binnenflucht, umgekommene Freunde, die im Schock der ersten Monate blockierte Kreativität, die Unmöglichkeit des Club- und Nachtlebens (dafür spielt 'gasolineradio.com' in Kyiv eine große Rolle), den Widerstandstrotz, das gewachsene Selbstverständnis als Ukrainer* auch in russischsprachigen Regionen. Davon erzählen z.B. George Potopalsky (**Ujif_notfound**), Dmytro **Nikolaienko** von Muscut, das RIO-avante Trio **brainhack_musicbox** („Phase II“), Leonid Zhdanov & Nata Hrytsenko (**Casa Ukraina**), die Yurii Samson und Kadaitscha als Ukraines beste experimentelle Acts bezeichnen, **Katarina Gryvul** („Tysha“), **Andrey Kiritchenko**, der DJ & Mystictrax-Macher **Lostlojic** („Nevidomo“), **Latexfauna** („Senbernar“), **Arthur Mine** (mit „Urania“ auf Muscut), **Andrey Kostyukov** („For fishes that think they are swimming in the void“), **TYCHA** [Tucha] („TokCik“, 'Russia is a terrorist state') oder der von Attenuation Circuit her bekannte **Re:drum** („New Folk“, „Digital Violence“).

Ruslana Khazipova & Anna Nikitina (zwei **Dakh Daughters**, die zusammen mit Anton Ocheretyanyy als Ragapop auf „Siasya“ Gedichte von Ivan Franko vertont haben), erklären: *Was passiert ist, hat die Wertschätzung des nationalen Erbes beschleunigt. Die Dichter und Künstler der 'Erschossenen Renaissance' (die Generation ukrainischer Künstler der 1930er Jahre, die vom roten Terror der Sowjets verfolgt und zu Hunderten hingerichtet wurde) sind heute bekannter denn je. Es ist jedem klar, dass das, was jetzt passiert, seinen Ursprung im Kern des Roten Reiches des Bösen hat. Ausschlaggebend ist auch die Tatsache, dass überhaupt keine Arbeit daran geleistet wurde, die Vergangenheit Russlands neu zu überdenken. Im Gegenteil, es werden unvorstellbar viele Ressourcen investiert, um die schlimmsten Eigenschaften seiner Bevölkerung zu verschärfen: Fremdenfeindlichkeit und Hass auf die Freiheit, die Freiheit anderer Nationen und ihrer eigenen.* Auch Pavel Lenchenko aka **Cepasa** („Niby Chaiky“) verbindet in Kyiv seine Familiengeschichte mit der Gegenwart: *Mein Vater durfte seine Dissertation nicht verteidigen, da ihm vorgeworfen wurde, die Saporoger-Kosaken zu idealisieren. Meine Großmutter überlebte die von Moskau in den Jahren 1932-1933 verursachte Hungersnot nur knapp. Bereits im Februar führten die Russen Plastiksäcke und mobile Krematorien mit sich, die für die Bewohner der Kiewer Region bestimmt waren, die sie als „Nationalisten“ gelistet hatten. Nach den Morden in Bucha und den Terroranschlägen auf Zivilisten wurde klar, dass wir mit unseren Befürchtungen nicht falsch gelegen hatten. Sie sind tatsächlich eine Barbarenhorde.* **Xota**, ein Darksynthklopfer („White Devil“, „Hunted Predator“) in Donetsk, sieht ringsum schwarz und will von allen in Ruhe gelassen werden. So gut wie alle ändern finden wie Andrej Kurkow *den Mangel an Gewissheit über die Zukunft fast unerträglich.* So gut wie alle nehmen die vergiftete russische Sprache nicht mehr in den Mund. Ein Konsens wie sonst nur noch über ukrainischen Borschtsch oder Deruny [gefüllte Kartoffelpuffer] als Leib- und Seelenspeise und die Verehrung für Sergei Paradschanows Filmkunstwerk „Feuerpferde“ (1964). Die meisten nennen den Angreifer 'Ruzzia' und machen alle Russen mitverantwortlich. Bei vielen haben selbst Nawalny und Doschd verschissen.

Der Holodomor, der Ethnozid, die 'Erschossene Renaissance', die NKWD-Massaker von Winnyzia 1937/38, die Massenhinrichtungen und -deportationen 1940, die 'NKVD prisoner massacres' 1941 mit zigtausenden Toten, im deutschen Bewusstsein sind sie ein weitgehend blinder Fleck. Bis hin zur kaltschnäuzigen Mäkelei an Timothy Snyders „Bloodlands“ 2011 wurden im Bestehen auf die Einzigartigkeit der Nazi-Verbrechen die stalinistischen bagatellisiert, als wäre das doppelte Leid der osteuropäischen Opfer kaum der Rede wert. So reduziert sich das schreckliche Pogrom der auf die 'jüdischen Bolschewiken' gehetzten OUN-Freiwilligen (Bataillon Nachtigall) in Lemberg ohne den Kontext der noch rumliegenden 4000 bestialisch massakrierten NKWD-Opfer bis heute auf: Ukrainer sind Juden- und Polenschlächter, toxische Nationalisten [→de.wiki über Robert Conquests „Ernte des Todes“]. In der ukrainischen DNA ist das ganz anders eingeschrieben: *Die Zeiten haben sich geändert, aber die Methoden der Henker ändern sich nicht!*

Was mich dazu treibt, die russische Seite mit im Auge zu behalten, auch wenn es die ukrainische zu verletzen droht, ist die 'deutsche' Frage: Was tun, wenn 'dein' Staat von Schurken beherrscht wird, die Menschheitsverbrechen begehen, und so gut wie alle machen mit? Begeistert? Notgedrungen? Mein Vater ist dreimal von zuhause weggekommen: Als 20-jähriger 1940 eingezogen für den Blitzkrieg nach Frankreich, 1941 mit Guderians Panzern durch die Ukraine Richtung Moskau, 1945 als Kriegsgefangener ins Lager bei Marseille. Was tun, wenn du kein Held bist?

ARKADY PIKUNOV fuhr im Mai 2022 – mitten im Krieg – vom 'reMusik'-Festival in St. Petersburg im Nachtzug zurück nach Moskau und zerbrach sich zusammen mit Peter Ivshin, dem gefragtesten Drummer Russlands, den Kopf über... improvisierte Musik und wie es wäre mit zwei Drummern. Der von Grunge, electro-akustischer Abstraktion, minimalistischer Repetition und Dark Jazz beeinflusste Saxophonist, auf den ich bereits als einen der richtig guten hingewiesen habe, hat die Idee am 27.7. im Kulturzentrum 'DOM' mit Nowness (FANCY208, digital) verwirklicht. Mit Ignat Kravtsov (LRK Trio, Therr Maitz) als zweitem Drummer, Pavel Pankovsky an Live-Electronics (wie auch Pikunov), Antisia Machneva an Keyboards, Marcel Khakimo an Bass- und Konstantin Polyakov an E-Gitarre. Mit folgenden Bildern im Sinn: Eine kranke Menschheit sucht in einem unaufhaltsam vorwärts rasenden Zug des Eskapismus Heilung von ihren Sorgen und Schmerzen in einer Pille namens Leidenschaft. *This eternal ahistorical rave can only end in a dead-end matrix high.* Oder aber: Die da von Schlaflosigkeit geplagt werden und nach Amnesie dürsten, verloren in einem Algorithmus des Konsums, finden einen gemeinsamen Weg zur Rettung, Heilung und Wiedergeburt, indem sie begreifen, was ihnen zuvor passiert ist, es verstehen, es akzeptieren und zur Grundlage für ihre spirituelle Reinigung machen. Sprich: Entweder du lässt dich in einem Höllenzug ohne Notbremse im Bann der blauen Pille mitreißen. Oder du wagst die Therapie in einem Flow aus ECM-Fusion und postrockigem Ostinato als Healing Force, die wohltut, die befreit, indem man auf die Poltergeister der verdrängten Vergangenheit horcht, und – jenseits von Lebenslügen und Hundefutter? – zu 'Nowness (Dedicated to Wild Duck)' findet.

Gut und schön, aber es liegt ein Fluch darauf, weil dem entgegensteht, was **Stanislav Bobrytsky** (von brainhack_musicbox, Cthulhu Rise) in Irpin widerfuhr: *Mir ging es mehr oder weniger gut, bis die Lichter ausgingen und die ersten Raketen zivile Gebäude trafen („Wir bombardieren nur militärische Objekte“, sagen diese Terroristen immer noch - das ist alles, was man über Russland wissen muss). Die Stadt Irpin liegt nur 7 km von Kiew entfernt, ist aber über viele Brücken mit anderen Städten verbunden, die alle in den ersten Kriegstagen zerstört wurden - daher gibt es keinen Transport und keine Lebensmittelversorgung. Mehr noch - diese Mutanten (sie scheinen sich wirklich weder wie Homo noch wie Sapiens zu verhalten - seit den ersten Tagen versuchen sie, unsere Atomkraftwerke in die Luft zu jagen!!! Was für eine kopflose, selbstmörderische Lebensform sind sie?) begannen, Krankenhäuser und Krankenwagen zu bombardieren. Schließlich fingen sie sogar an, auf „grüne Korridore“ zu schießen und Zivilisten zu töten, die zu evakuieren versuchten ... Nach 3 1/2 Tagen totaler Blockade, mit ständig entladenen Batterien, zitternden Fenstern und knappen Nahrungsmittel- und Wasservorräten gelang es mir schließlich, mit einer Gruppe von Menschen die Stadt zu verlassen (das war der erste humanitäre Korridor, in dem niemand erschossen wurde) - indem ich über den Fluss ging, unter der zerstörten Brücke hindurch, wo die Retter darauf warteten, uns zu helfen ... Und meine Geschichte ist im Vergleich zu Bucha immer noch nur ein Kinderspiel. [acloserlisten.com]*

War entails suffering and sadness of loss due to unexplainable brutality and relentless meaningless onslaught. Da wird einhellig und eifrig genickt. Bei *War entails bonding with brothers and sisters to fend off atrocious aggression* zucken dann schon viele zusammen und beginnen sich zu winden. Und wenn Mads Lindgren dann auch noch mit *War entails the act of putting violence against violence, tracking down the violators, and stopping them with death as a means of last resort* eskaliert, da verfinstern sich die friedliebenden Mienen, da muss sich der toxische Eisenhans auf ein entschiedenes „Kriegstreiber!“, „Ein Herz für Kinder statt für Panzer!“ gefasst machen. Der Däne in Berlin macht seit über 20 Jahren als MONOLOG Musik, die etwa auf Ad Noiseam oder Hymen erschien oder auf Subtrakt, seinem eigenen Digital-Label. Jern (SONG 16, 12", EP), designt von Zavoloka mit Artwork von Prostir-Macher Dmytro Fedorenko, geht davon aus, dass 'Drinking Tea With Killers' nicht ausreicht als Antwort auf den 'De(s)cent of Ares' und jedenfalls ukrainischen Kindern herzlich wenig bringt. Kid Atari unterstreicht das mit einem Remix, den er auf 8 Min. dehnt, in der die Sekunden verticken, in denen es an Hilfe fehlt und die Hilferufe verzerrt und verstümmelt werden. Denn zwischen 'Trailing' und 'Forgotten Circle 10' als düsteren Klammern dieser knurrigen Doom-Version von D'n'B, führt der Kriegsgott seine wilden Tänze auf, mit Wechselschritten und Punches, zu schnell für das Auge. Das Finale ist ungut entschleunigt, eisenhaltig und durchsetzt wie mit fernen Detonationen.



ANTON BATAGOV hat 2020 die (vergebliche) Petition gegen das schändliche Unrecht am Memorial-Aktivisten Juri Dmitrijew mitunterzeichnet und 2022 – mit Sorokin und Friedensnobelpreisträger Dmitry Muratov – die (ebenso vergebliche) Petition gegen den Überfall auf die Ukraine. Im Juli 23 beschallte er die Petersburger – wiederum vergeblich – mit seinem „Quietude and Joy As Envisioned by Russian Painters“ und der Vorstellung, an Malewitsch und Banksy geschulte Augen auf den Sehnsuchtschhorizont vor dem russischen Sündenfall zu richten. Seine Stücke für zwei Pianos eigenhändig einzuspielen, war für ihn eine Frage der Integrität. Es ist Musik für vier Hände, aber mit nur einem Kopf. Wie für 'Distant Figure' von Philip Glass, wie für „Invisible Lands“, fand

er die richtigen Tasten in der Forte Piano Recital Hall in Paramus, NJ, diesmal auf einem Chickering aus den 1920ern: 'Waltz in D Minor' (1995 - aus der Musik für Strindbergs „Peklikan“) in seiner beklingelten Mechanik. Das besinnliche Drehwürmchen 'Eternal Return' (1999), in dem Nietzsches 'Ewige Wiederkehr' korrespondiert mit der Sanduhr auf dem Cover. 'Buster Keaton' (1996) als launiger Ragtime. Und, mit zärtlichem Dingdong und dessen linkshändigem Schatten in wendigen Variationen, das namensgebende Herzstück auf The Last Alchemist (FANCY209, digital), Batagovs Hommage an den Schriftsteller, Dichter, Übersetzer und Mythomanen **Evgeny Vsevolodovich Golovin** (1938-2010).

Wen? Golovin war Teil der 'schizoiden' Moskauer Boheme in Iurii Mamleevs 'okkulturellem' Yuzhinsky-Zirkel, einer Sinnsucherbande, die in den 1960-80ern eine universale Wiederverzauberung der enteelten Moderne anstrebte. Die hat er, nachdem Mamleev 1974 in die USA emigriert war, weitergeführt als 'Schwarzer Orden der SS' und dabei den jungen Alexander Dugin (Jg. 1962) mit Evola und Guénon infiziert [Boris Falikov: 'Books Instead of Lineage - Mystic Underground in the USSR (1960s-1980s)']. Golovins Transgressivität und Poesie ist in den 80er/90ern auf die dissidente 'Pop'-Kultur überggesprungen, in Songs von Vasilii Shumov & Tsentr (über die er „Die sentimentale Wut des Rock'n'Roll“ schrieb), Aleksander F. Skliar & Va-Bank, Vyacheslav Butusov & Cinema. In der spät- und postsowjetisch verkehrten Welt standen 'links' und 'rechts' derart quer im Raum, dass Yegor Letov von Grazhdanskaya oborona und 1995 sogar Sergei Kuryokhin mit Pop-Mechanika sich, skandalträchtig, Eduard Limonovs Naz-Bol's anschließen konnten. Um, wie Jonathan Meese mit seiner 'Diktatur der Kunst', nur x-fach populärer, zu verkünden: *“We must ascend into power and turn the whole country into Pop Mechanics”*. Mit Dugin, der in den 90ern auf Current 93, Coil und Psychic TV stand, verfasste der Pop-Mechaniker das 'Manifesto of the New Magicians', als Rant gegen Kunst und Politik, die postmodern-dekadent in der Krise stecken, was nur durch Magie überwunden werden könne. Und er integrierte in die PM-Performance '418' Crowley-Zitate und 'chaos-magisches' Gemunkel von Dugin. Kuryokhin starb 1996, Skliar sang 2014 für die Annektion der Krim und zeigte mit Sachar Prilepin Flagge im Donbas, Limonow blieb ein schizoid schildernder Rohrkrepierer, wurde 2011 zur Romanfigur in Emmanuel Carrères „Limonow“ und starb 2020. Obwohl Golovin matriarchalisch und thalassophil konträr zu Dugins tellurokratisch-eurasischer Utopie stand, dozierte er doch auf seine alten Tage an dessen 'Neuer Universität' über Lilith, Dionysos, Alchemie, Rabelais, Rimbaud, Meyrink oder Lovecraft. Mit nichts davon kann man Politik machen. Ihn abzustempeln als *alcoholic alchemist obsessed with Hitler* und *something of a Svengali, “zombifying” his followers and leading them through (...) fantasies as sailors, poets, Knights of the Round Table, and, invariably, Nazis* [wie ex-Blondie (!) G. Lachman in 'Dark Star Rising: Fascism and the Occult Meet in Russian Philosopher Alexander Dugin'], ist eine verächtliche Betrachtungsweise, der Batagovs dankbares Memento entgegensteht. Selbst wenn Golovin ein Arsch war, so blieb er doch ein 'Orpheus am Ohnmachtspol' (mit Theweleit gesagt). Dugin dagegen zielte mit seinem okkulten Phantasma von Magiern, die den atlantischen Leviathan zähmen und den kontinentalen Behemoth füttern - Carl Schmitt redivivus - , und dass Russland aus der Asche der zerstörten alten Welt als eurasische Großmacht aufersteht, gigantisch und neu, auf Putins Ohr. Dass er es erreichte, ist jedoch nur ein intellektuelles Märchen. Dugin als 'Putins Rasputin' ist wie Jörg Lanz von Liebenfels als 'der Mann, der Hitler die Ideen gab', der feuchte Traum von Mächtgern-Influencern. 'Diktatur der Kunst' fordert daher genau dagegen die Freiheit von Ideologie, von Mitläuferschaft, vom Personenkult um Gurus, Popstars, Populisten. Kunst ist das von all dem freie Spiel, das auch Spinner und Dreckspatzen duldet, und als einzigen Gewinner nur sich selber.

Außenschädlinge beim Freiluftkonzert im Club L



*Als langjähriger Fan von Bob Drake's Aktivitäten bei A Thinking Plague, Venus Handcuffs, Hail und auf seinen Soloalben und begeistert von David Kerman's eigenwilligem Getrommel bei 5 Uu's, Aranis oder Present lockte mich die Ankündigung des einzigen Deutschlandkonzerts der EXOVARMINTS am 21.09. in den *Club L*, ein Holzhaus (?) in Würzburgs Lost Place zwischen nächtlich verriegelter Industrieunternehmen. War es ein Descha-Wü oder hatte ich tatsächlich dort schon mal einem obskuren Freakshow Event beigewohnt? Es bleibt ungeklärt. Die 3 Musiker lungerten bereits herum und ein paar (Vorcorona) Gesichter waren auszumachen, teilweise offenbar noch weiter angereist als ich. Eine Clubinsiderin meinte, dass das Konzert wohl spät beginnen würde, aufgrund der Gewohnheiten des jungen Stammpublikums, welches sich im Laufe des Abends aber überhaupt nicht einstellte. 30 Minuten nach angesetztem Beginn betrat dann Bob Drake mit Baskenmütze und Fellpfotenschuhen die Bühne. Er spielte Stücke aus diversen Soloalben. Diese sind nicht sehr konventionell strukturiert und enden oft überraschend. Der Genuss wurde jedoch zusätzlich durch mehrere abrupte Unterbrechungen gestört, weil Bob Drake wegen mangelnder Beleuchtung seine Markierungen am Gitarrenhals nicht sehen konnte. Charlie half ihm mit Licht- und Lampenimprovisation mehrmals wieder auf die Sprünge. Da Drake auch stimmlich nicht ganz auf der Höhe war, schien der erste Teil des Konzerts reichlich amateurhaft, teilweise fast diletantisch. Als Techniker und Aufnahmestudiobetreiber bekommt Drake das auf seinen Cds, wie zuletzt „Planets and Animals“, eindeutig besser hin. Deutlich fetziger wurde es, als Marco Nenninger mit treibendem Bass und David Kerman mit diffizieller Trommelkunst Bob Drakes Kompositionen mehr Struktur und Drive gaben. Einige Improvisationen peppten die kurzen Stücke dann doch auf. Das spärliche Publikum zollte brav Respekt. Nach einer knappen Stunde war das Freiluftkonzert (zum Glück eine laue Herbstnacht) dann schlagartig beendet – ohne „Rock'n Roll“ und Zugabe, was bei Freakshowkonzerten selten vorkommt. Ich fragte mich dann doch, welches Ziel Exovarmints mit dieser Europatour verfolgen. Vielleicht hatte Bob Drake ja wirklich nur (wie man es auf einer Webseite lesen konnte) Lust mal wieder mit David Kerman zu jammen. Eine Promotientour ist es so jedenfalls nicht. Aksak Maboul versüßten mir schließlich die nächtliche Heimfahrt. Als „hätte er es geahnt“, war Rigobert gar nicht erschienen. Apropos geahnt – da reaktiviert mir doch mein Gehirnkastl alte AKW-Herrlichkeiten direkt ins Ohr: „...als hätte ich die Größe der Gefahr geahnt...“ und ich lege gleich die unsterblichen Cassiber auf den Plattenteller.

*Mbeck (mit Dank für das treffende 'Publikum' und zielsichere 'diffiziel ;-)

Freakshow - The Artrock Festival 2023

6.-7. Oktober / Achtung – neue Location: *Manny Green*, Mainaustraße 50? Sogar als Würzburger musste ich googeln nach diesem offenbar notgeborenen Freakasy!, gleich neben dem Klärwerk mit seinen schicken Faultürmen, groß wie Riesenalieneier. Für diesmal eine reine FrogProg-Parade und das nippon-futuristische Zhanguitt Tumb Tumb von Ono Ryokos Plastikhunden. Arsch an Arsch auf Bierbänken geht's am Freitag um 18:30 los.

Mit LA SOCIÉTÉ DES TIMIDES À LA PARADE DES OISEAU, den grandiosen, ans Freak-Herz gewachsenen Surrealisten aus Rennes: Guitar – JimB! Keyboards – Christophe Gauthier! Bass & Violin – Sébastien Desloges! Drums – Patrice Babin! Voice – Pascal Godjikian! Applaus!Applaus!Applaus!... Eingerahmt von den immer wieder gern gehörten La STPO-Hits 'L'Imparfait' (von „L'Imparfait Multiple De Dieu) und 'L'Intitulé Crème' (von „(La Grande) Photolase“), legen und kochen sie ein Überraschungsei nach dem anderen: 'L'Immortaliste'! Die Geschichte eines Unsterblichen – Pascal erklärt uns wieder alles auf deutsch (und erinnert an das armenische Elend in Berg Karabach). Mit heftigen Crescendi, tobenden Keys, Trommelwirbeln. Pascal gurgelt zu einem halben Groove, er deklamiert feierlich zu einem mittelalterlichen Reigen. Zu wieder Crescendo und Paukenhieben bläst Sébastien Melodica, wechselt aber zu dunklen Bassfiguren, um die die Gitarre rumzaubert. Uff! Jetzt (Totem und) 'Tabous'! Nach Sigmund Freud. Voller Spott, mit polymorph-perversen Tourette-Lauten und BumBumBumBum! Die Becken crashen, der Bass knurrt, JimB pickt fingerspitze Klänge, lässt die Saiten funkeln, zu schwammigen Keys, Triolen der Geige, wieder BumBumBumBum. Toll! 'La Japathèque'? 'La Japathèque'! Kurioses Bass-Wahwah, Knüppelbeat, heulende Gitarre, die Rhythmik ostinat repetiert. Pascal singt als Kastrat mit hysterischem Touch, zu schillernden Keys, Trommelgewirbel. Er lacht HaHaHa, die Gitarre eskaliert, flimmert, die Geige setzt ein, zu Glockenspiel, der Bass bratzt träge, Pascal schreit! MannMannMann. 'Asaphum' greift zurück bis 1990, ach was, in die Steinzeit: Mit abgehacktem Ritualgesang rund um ein Tieropfer. Zu pingendem Glockenspiel und Beats wird die Mutter der Tiere beschworen. Der Gesang uralte, die Worte computergeneriert, wie Pascal später erklärt. Dann 'Exagéré'! Pascal: Ich übertreibe gern. Und tut's, zu hüpfender Rhythmik, mit spitzer Vokalisation. Zu einem von der Gitarre zerschrittenen Drehwurm-Groove geht tobender Steinschlag ab. Pascal röchelt, singt mit den Händen zu eisernem Schlaghagel, hinein in einen Locked Groove, und eskaliert wieder raus, zu gestrichenem Bass, gewetzter Gitarre. Er tremoliert, die Band rumpelt. By my green candle! Schließlich 'Die sogenannte Sahne', mit Clapping und Ooooh Ooooh und dem launigsten Kniebrechgroove des frühen Abends. Der Gesang feierlich zu läutenden Keys, schwammigem Bass, Glockenspiel. Pascal glossoliert, frisst Heu, widerkaut Dada-Parolen, schmatzt Sahne (sogenannte), stiftet an zum Gnomentanz, Christophe, der wunderbare Kommunardenzausel, bläst Tenorsax. Da lacht und hopst die Kuh! Wer jetzt nicht jubelt, dem ist auf dieser Welt nicht zu helfen. Als Encore, 1. (im dritten Anlauf): Mitutatusaysaysay!?! 2. Was Halsbrech-Rhythmisches, graphisch partituriert. 3. C wie Con-ver-sa-ti-on, S wie Solitude, M wie Machine – kratz, schepper, rumpel, mosch. Die einzigen ihrer Art! Bestens aufgelegt, der Sound super. So muss das sein!

Mit „Was ist dAS denn für eine Scheiße?!“ fasst Klaus den Rest des Abends in deftige Worte. ONE SHOT ist letztes Jahr mit einer Homage an James Mac Gaw (+2021) auferstanden, wobei die magmaeske Gruppe – Emmanuel Borghi an Keys, Philippe Bussonnet am Bass und Daniel Jeand'heur von der Magma-Coverband Don't Die am Schlagzeug – mit nunmehr Bruno Ruder als zweitem Keyboarder antritt. So nudeln sie hartnäckigen Zeuhl-Groove mit hohem Tempo, durchwegs quirligem Tastenspiel, um das mythische 'Meer-Vieh' 'Mérovée' als Mustang zu satteln für ihr FrogRock-Rodeo. Das kleine Häufchen Dissidenten, das abweicht von der wackeldackeligen Zustimmung und dem ebenso zufriedenen Beifall wie bei La STPO, zieht dem Bierpappigen Drinnen das Draußen vor, räsoniert über Aversionen gegen JazzRock im Allgemeinen und John McLaughlin im Besonderen, über Bob Drakes und David Kermans kläglichen Exovarments-Auftritt, über Magma als Ehestifter. Wörter mit M? Ad a: Merci! Ad b: MmmmOa. Ad c: Bis Morgen.

Samstag, 13:30 – DRH? Die sollten doch...? Ah, die Japaner verspäten sich – Klimakleber auf dem Flughafen? Fachkräftemangel bei den Taxifahrern? Egal. Die Feuerwerker aus Lyon sind mit ihrem 'Dark Rock Hallucinogène' ebenfalls *Freakshow*-Wiederholungstäter. Ein Spaßvogel mit Irokesen-Stiftenkopf röhrt Baritonsax, zu viert machen sie einen auf Steintroll mit Lava in den Adern. Mit brachialen Riffs, blockierendem Tapp- und Slapp-Bass, krähender Gitarre, Haudrauf-Drums, ratatata, brüll, quiek. Wie ZU, nur pelziger, bleierner. Nicht 3, nicht 2, nein, EINE Idee, auf Anschlag geröhrt und x-mal wiederholt, reicht, um Rock'n'Roll-Süchtige in Ekstase zu versetzen.

16 Uhr – jetzt doch: PLASTIC DOGS. Ein Wiederhören mit Ono Ryoko aus Nagoya, der altosaxenden Leaderin des 2019 bestaunten Ryorchestras. Nun aber in einem SpeedCore-Verbund mit Grind-guitar, Heavy-guitar und Drums. Mit einem fetzigen Fest kontrarhythmisch moschender Breakneck-Rhythmik und rasant virtuoser Cut-up-Flipperei von Heavy zu Kladderadatsch zu Over-the-top. Ryokos Ansagen dazu, herzensbrecherisch. Mir ist aber schon nach 3, 4 dieser Hau-ihn-, Tret-ihn-, Stech-ihn-Traktate das Hirn verdreht und von too much Schweinsgitarren-Quatsch das Weichgestänge. Irgendwo im Unterfutter stecken kleine Märsche, Folk und Blues, doch die Motorik brettert, die Gitarren bratzen drüber weg. Wieder kennt der Jubel keine Grenzen.

18:30 – Kontrabass (gestrichen), Querflöte, Soprano- & Tenorsaxophon, Gesang... darf ich hoffen? ARNAUD QUEVEDO & FRIENDS aus La Rochelle werden angeführt von einem, der mit seiner Passion für Magma, Gong und Zappa anstecken will. Was er da als Poet und Sänger mit E-Gitarre aufführt, ist die Suite „2nd Life“, lauthals angestimmt von Eloïse Baley-naud im roten Kleid: Awake, Open your eyes, See, Feel. Aber es muss wohl so sein, die Möglichkeiten der Instrumentierung sind wieder eingekocht zu jazzrockiger Wallung, repetiertem Klingklang, der Power von Gitarre, E-Bass und Drums. Das Wechselspiel von strotzender Rasanz mit französischer Poesie, spleeniger Komik und chamberrockiger Fantasy, von dynamischem Kick und fragiler Versponnenheit, das der magmaesken Vorgänger-Suite „Roan“ ihre Spannweite verlieh, ist über 'Yuki' und 'No Soy Breton' in schrubbende und nudelnde ROCKistik kanalisiert. Und Mitklatschen soll man auch noch. Brrrr. Das Highlight ist die improvisierte Conduction, von Chato dirigiert.

Als Finale – wie schon 2019: WAX'IN aus Paris, mit neben Bass-Wizard Philippe Bussonnet, Drummer Franck Vaillant und Médéric Collignon an Brass & Keys inzwischen Gabriel Gosse an Gitarre. Gelenkiger als DRH, fast so verrückt verzuckt wie Plastic Dogs, verbinden sie nach meiner Erinnerung Mathematik mit dynamischer Virtuosität. Wisst ihr was, ich überlass das den Rock'n'Rollern und mach mich mit Marius auf die Socken. Mir fehlt das Gen für derart turbogekurbelte Feierbiesterei. Und kann nur wieder staunen, dass die Freaks sich wie gewohnt verträglich zeigen und sich von meinen anderen Erwartungen nicht den Spaß verderben lassen. Und mich hat ja immerhin La STPO selig gemacht.



Sébastien Desloges [© Monika Baus]



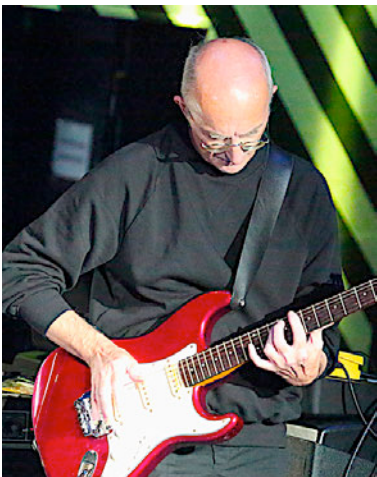
Pascal Godjikian [© Monika Baus]



Patrice Babin [© Gwénaél Moreau]

... over pop under rock sideways folk ...

AETHER (OverDub Recordings, ODR180): Andrea Ferrari und Matteo Ravelli aka Borda, Gitarrist und Drummer von King Bong in Mailand, suchen mit Andrea Grumelli (Claudio Milano, i Sincopatici, The Red Project) an Bass Guitar & Chapman Stick und Andrea Serrino (Artchipel Orchestra) an Fender Rhodes & Keys einmal mehr das Glück, das die Hochzeit von Jazz und Rock verspricht. ECM ist ein Stichwort, es fallen die Namen Terje Rypdal und David Torn, Genesis, King Crimson und Perigeo (Pest&Beule, pinkelt YouTube jeden mit AfD-Werbung und 'Achtung, Reichelt' an?). Die klanglich ins Ätherische gelockte Phantasie bleibt jedoch geerdet mit dem allerkargsten Grau-in-Grau einer irdischen Mondlandschaft. Bass und Keys lenken das Hochzeits-Shuttle, aus dem Ravelli zur flimmernden Gitarre Reiskörner rieseln lässt. Zarte Finger spielen das Glasperlenspiel, der Bass summt, die Gitarre singt und heult, das Becken zischt, den Sanftmütigen steht das Himmelreich offen. Allerdings in 'Thin Air'. Und auch der Lichthof ist nur ein samtiges Grau und der Fond für ein wehmütig gezupftes Adagio ('Grey Halo'). Etwas Druck bringt 'Pressure' mit jauligen Keys, animiertem Arpeggio und verzerrter Gitarrenwizardry zu pochendem Beat. 'A Gasp of Wind' harft Silbersaiten, das Rhodes flötet. ECM als windelweiches Eiapopeia? Die Sonne hängt als 'A Yellow Tear in a Blue-Dyed Sky', den faunischen Tagträumern ist zum Heulen, und Andrea Ferrari scheucht die trüben Gedanken mit unerwartet energischer Gitaristik ('Moving Away'). Doch frisst sich sein Spiel fest. Wenn die regierenden Ärsche bequem sitzen, ist die Trägheit der Masse enorm, kalifornische Träume haben es schwer, 'The Shores of Bolinas' sind fern. Angeblich ist LSD wieder im Kommen? Und Rock ist eh hier, um zu bleiben. Als Bubble, in der nicht nur Aether groovt und schmachtet, mit Ferrari als rotem Baron, der mit Serrino Loopings dreht. Um in Bernstein eingefasstes Feeling, auf dröhnenden und dunkel flötenden Wellen.



JimB [© Monika Baus]



Pascal Godjikian [© Monika Baus]



Christophe Gauthier [© Monika Baus]

ANDREA BURELLI Sonic Mystics for Poems (of Life and Death of a Phoenix) (Self Release 01-ANBL, LP/CD): Mit dröhnendem Orgelklang, träumerischem Keyboardsound oder mit Flötenwellen strebt die aus Venedig stammende, zwischen Berlin und Sardinien pendelnde Klangästhetin nach einer Geometrie der Bewegung, die Raum lässt für Nostalgie, die Raum schafft für die tagträumende Phantasie. So zauberte sie aus driftenden Klangwellen „How To Survive Difficult Times“. So teilte sie bei „De Sidera“, in Verehrung für Ceres als 'Natura Domina', mit federleichtem Herzen und in Honig oder Asche getauchter Zunge das italienische Meer mit ihren Schwestern rundum. Ihre Vokalisation ist nun, gern als Zwilling, weiter entfaltet zu folkloreskem Singsang, den sie wieder von Violine und Cello unterstreichen lässt. Sie aquarelliert in Blau, Weiß, Ocker. Trotz zer-rissener Blumen, trotz gebrochener Brust, phönixt sie, mit der aufgehenden Sonne als Vorbild, mit 'Ali di cotone' und mit 'Feuerflügeln', sternentrunken himmelwärts. Diskante Bogenstriche entzünden das Feuer, das morbide Cello wird glissandierend überwunden. Als wieder doppelzungiges Nymphenpaar schwingt sich Burelli mit der Violine in die celesten und siderischen Höhen, um weit über dem erdig sonoren Cello mit den Sternen zu singen und zu tanzen. In seiner fragilen Feierlichkeit und mit der Musica Antiqua der Streicher so fern von den technoiden Kultstätten der Gegenwart wie es nur geht. Mit spitzfingrigem Pizzicato und einem Feeling, feinkörnig wie feines Sandpapier. Der Mond wird emphatisch besungen, zu einem wie mit den Fingerkuppen getupften Beat oder zu Herzschlag. Der Hell-Dunkel-Kontrast der Streicher ist audiophile Mystik, und doch nur die zweite Geige neben den Frequenzen der femininen Zunge. In lachendem Zeremoniell geht Burelli dem letzten Tag entgegen, und spendet für die Toten zuletzt Ocker, mit dem rührenden Zauber ihres unbegleiteten Threnos.

BURNING MOTHERFUCKERS An Ki (Hæverk Industrier, HÆ032, LP): Das pyromanische Duo von Thomas Eggum an Bass und mit Schrei- oder Ich-sing-so-gut-ich-kann-Gesang und Øystein Monsen an Drums & Synth sorgt von ihrer Homebase Oslo aus für wieder mal brennende Kittel. Vergleiche mit Lightning Bolt liegen nahe, aber ganz so over the top sind sie nicht. Die 6 ¾ Min. von 'Eilert' übertrumpfen sie mit den 10 ½ der zunehmend heiser gegröhlten und geschrappelten Orgie 'Lost It' in wüster Wut über den verlorenen Schneidezahn – was übrigens launiges Riffing für launiges Umeinanderhopsen nicht ausschließt. 'Unless It's Trees' harft danach in pathetischen Kummer-Registern... *all so alone in all your worries*, aber mit trotzigem No gegen die Unabänderlichkeit der Troubles. 'An Ki' füllt mit epischen 20:30 die ganze B-Seite mit fräsendem Fuzz, den Mund voller *Aaaah*. Mit schreiender Verve und galoppierendem Drumming geht das ab wie nicht gescheit, der Bass längst eine insistent schillernde Gitarre. Selbst der unzugänglichsten Ki – oder ist 'sie' ein er? – müssten die Ohren brennen. Bis das mit leisem Jammer in dröhnenden Rossbreiten versumpft, der Beat muss über Bord. Eggum setzt wieder ein, lallend im bekümmerten Suff und lauthals gröhlend, auch Monsen rührt wieder die Stöcke und lässt die Becken zischen zu brummig und knurrend gestrichenem und merkwürdig tutendem Bass. So vergeht die Zeit. Und was ist jetzt mit Ki?



HACKEPICCIOTTO Keepsakes (Mute, STUMM499, LP/CD): „Perseverantia“ - Beharrlichkeit - , das haben sie sogar mal als Überschrift gewählt. Denn es kennzeichnet, was Alexander Hacke und Danielle De Picciotto, von „The Ship of Fools“ und „Hitman's Heel“ über „Mene-tekel“ und „JOY“ bis „The Current“ und „The Silver Threshold“ vermitteln, als 'Pilgrim' und 'Dreamcatcher', mit 'Grace' und 'Faith': Dass eine Menschheit, die sich nicht besinnt, in 'eisernen Höllen' und 'schwarzem Pfuhl' zu endet droht. Dagegen gehen sie hier ein weiteres Mal an: Mit 'Troubadour' in rührender Erinnerung an Dorothy Carter (Mediæval Bæbes) und in gemeinsamer Solidarität mit allen heimatlosen und vom Wind umgetriebenen Spatzen der Musik. Mit 'Anthem' als Picciottos Poem auf den Beat, die *subway fumes* und *rattling tunes* von New York. Mit 'Aichach' und, von Throatgesang begrollt, 'Mastodon' als Elektro-Folk-Zwitzer im Zusammenklang von Geige, Hurdy Gurdy, Autoharp, Bells, Piano, Bass, Percussion, Electronics und Programming. Mit 'La Femme Sauvage' als halb französischem Nachruf auf Françoise Cactus (Stereo Total), während sich in 'Lovestuff' Anita Lane (Nick Cave & The Bad Seeds) abzeichnet, als *Silver clothed messenger*, *Wild girl in agony*. Mit, trotz allem, einem feierlich rockenden 'Song of Gratitude', nicht an höhere Mächte, sondern für solche Menschen, Unvergessene wie Chrislo Haas (DAF, Der Plan), Michael Evans (God Is My Co-Pilot, Wyatt, Berrocal...), Robert Rutman und Roland Wolf (mit Hacke einst in Jever Mountain Boys). Ihretwegen und gegen die grassierende Undankbarkeit, mit, auf deutsch, 'Schwarze Milch' auf den Lippen, Vergiss-mein-nicht im Herzen und 'The Blackest Crow' im Ohr. Picciottos Lyrics gipfeln auf dem stinkenden Lyric-sheet in 'Lovestuff', die Zeilen von 'My Dearest Dear', als Treueschwur und Lover's Lament beim erzwungenen Abschied, die hat das Leben selber diktiert: *The crow that is so black, my love, / Will surely turn to white / If ever...* ach, das kleine Wörtchen 'if' und soviel Platz darin für *grief and woe*.

HIMATFILM Die Rache des Schuppentiers (Bandcamp, 2xCD): Der Nachfolger zu „Irgendwas mit“ (BA 108), musikalisch von Martin Ecléc, dem Gitarristen & Sänger des Kölner Projekts, im Corona-Nest ausgebrütet, betextet zusammen mit Peter Wenzel-Röttger, dem Mann am Bass, und betrommelt von Niklas Molitor. 'Der Eremit' versetzt zurück in die Klausur und die verunsicherten Frühlingsgefühle 2020, aus dem anfänglichen Schwebzustand wurde trippelnder Dauerzustand. War's die Rache des Schuppentiers, der Biss einer Fledermaus oder gar ne ausgebüchste Biowaffe? In Schweden ('Ekeby') ließ sich so mancher norwegische Bläuling zum Totentänzchen bitten, gefolgt von einer dieser Geschichten, die sich mit flötenden Keys besser anhören, als sie verlaufen. 'Grüne Soß' (rote Ros) rockt mit renitenter Gitarre auf der Flucht vor dem Reim dich, oder ich fress dich-Virus. Doch nicht bei allen nahm die Krise einen leichten Verlauf: Der alte Braunkohle-Mann hat extra umgeschult auf digitale Hate-speech. Den deutschen Gartenzwerge ging flöten, was ihnen eh ein Fremdwort was – Contenance. Himatfilm versucht, sie den Schwachen im Geiste unterzuordnen. Und schon ist Weihnachten, und der Groll des Jahres schwappt dumpf mit dem Alkohol zwischen Leber und Gänsebraten. Die Tochter sticht in See, oweh, der Bass unkt die väterlichen Sorgen. Dann träumt er selber vom wilden Westen im goldberauschten 'Wickenburg'. Mit yippiyeah und knackigem Groove. Die Tui-Hummeln im Arsch wurden drängender, mit 'Perlenkettchen' soll's auf der Hump-tata-Route nach Wien gehn, mit 'Madeira' inselwärts, mit 'Dubai' auf Araberpferden durch die Wüsten. Jeweils auf dem wackeligen Drahtseil deutschen Humors, aber mit jazzrockig-weltläufigem Gitarren-Volapük ausbalanciert. Seltene Erden sind sogar noch begehrter als Reiseziele, Querdenker sogar noch quere als gut für sie selber ist. Himatfilm rollt, was gerollt werden muss, mit stoner-prog-erprobten Sisyphos-Händen. 'Schang-Hai' ist zuletzt wie in Trance, mit der Erinnerung an Titanen, die nur den Himmel als Grenze kannten, erfasst von kurioseem Reimzwang und knurrigen Riffs. Ziemlich, wie sagt man, eigenartig? Und auf sympathische Weise undumm.

PARCHMAN PRISON PRAYER some mississippi sunday morning (Glitterbeat, GBCD 143): „O Brother, Where Art Thou?“ fängt da an. Bukka White hat es 1940 als Blues besungen: Missisippis älteste und größte Haftanstalt, berüchtigt für die harte Zwangsarbeit auf einer Baumwollplantage. Mose Allison hat das 1957 aufgegriffen, als unveränderten Lokalkolorit der Südstaaten. Worksongs, Balladen und Bluesgesänge, die John & Alan Lomax schon in den 1930ern und insbesondere 1947 da aufgenommen haben, sind 1958 erschienen als „Negro Prison Songs From The Mississippi State Penitentiary“. Nun haben Marilena Delli Umhoza und Ian Brennan, der engagierte Autor von „How Music Dies (or Lives): Field-recording and the Battle For Democracy in the Arts“ und Produzent (Zomba Prison Projec, Khmer Rouge Survivors, War Women of Kosovo, Ustad Saami...) dort aktuelle Aufnahmen gemacht, wo Zustände herrschen, die, nachdem die Rapper Jay-Z und Yo Gotti im Namen der Insassen geklagt hatten, selbst das Justice Department 'unmenschlich' nennt. Daher: 'Break Every Chain'... 'Solve My Need' (de profundis angestimmt)... 'Lay My Burden Down'... beklemmend gesungen. Daher 'I Gotta Run'... Daher die Opiumschwaden von 'Falling In Love With Jesus Was The Best Thing I've Ever Done', von 'You Did Not Leave Me, You Bless Me Still'. Doch es hilft kein Lord, kein Jesus, kein Hosanna, kein Gebet einer Mutter. Stimmen, die sich auf Bühnen stellen könnten, doch ringsum taube Ohren, außer den eigenen. Wie sagte Ted Milton? *Its like phoning God – Nobody answers!* ('Black Cab'). Aber wenn das, was Brennan *voices unchained* nennt, doch Trost gibt? Als einzig erlaubtes Sich-Luft-Machen, im Chor mit kleiner Combo und allein, a cappella oder zu Klavier, zu Clapping, als Mensch, noch keine 30, andere über 60, über 70. Der eine hat sich einen Colt als Glücksbringer tätowieren lassen, der andere God's Son als Nothelfer. Wie anachronistisch das auch erscheint, sind Spiritual und Gospel nicht doch die Urahinnen von Blues und von Rap (wie er hier in 'Locked Down...' gemischt ist)? Draußen zeigt sich, 60 Jahre nach Martin Luther Kings „I Have a Dream“, Malcolm X als der realistischere Prophet. Drinnen gelten, Gesangsverein hin oder her, die Gesetze des Pharaohs, von Babylon, von der Mühle der Sklaven – entsprechend hoch ist die Selbstmordrate.

EMILY WITTBRODT Make You Stay (Ana Ott, AO036, LP): Die junge Cellistin, noch keine 30, war mit The Dorf, mit Hilde, mit Ephemeral Fragments, mit Hanna Schörken und mit Ensemble Personal auf Umland, mit Vließ auf Impakt, schließlich operiert sie ja in Köln. Hier als Komponistin für sich selbst und ein kleines Ensemble mit Annie Bloch an Orgel, Wolfgang Pérez an Gitarre & Electronics und dem mit Simon Below oder Fabian Dudek verbandelten Jan Philipp an Drums. Vier 'Liebeslieder' sind in barocker Manier verzahnt mit vier 'Instrumentals'. Beides aufgemöbelt mit jazzigem, poppigem Touch und elektronischen Gespinsten und Kaskaden. Beides um zu schwelgen im Kontrast von Orgelfeeling und Celloschmelz mit Gitarrenwellen und unbarocken Beats. Alle vier greifen abwechselnd zum Mikrofon: Für das nach einem Orgelintro zart und feminin angestimmte 'Foolish' (die Lyrics nach Astrud Gilbertos 'Once I Loved'). Für das zunehmend bedröhtete 'Gladly Beyond' (nach e.e. cummings 'somewhere I have never travelled'), hingerissen schwärmend einer der Männer. Nach 'You Do' als kollektivem Freispiel für das wieder feminin rezierte, lange gefühlstaumelige, doch schließlich gitarrenhymnische 'Will' (mit Text von Stine Sampers). Und, nach dem orgel- und cellosüßen 'Intermission', für 'I see you standing' (mit eigenem Text von Wittbrodt), das erst nur auf der Stelle tritt, bevor der androgyne Gesang einsetzt und auf allen Ebenen innige Zärtlichkeit. Mit so durch Trennung verschreckten oder liebestrunkenen Zeilen wie *love is the saddest thing when it goes away*, wie *zwischen uns ist klar was als nächstes kommt* oder – von cummings - *the voice of your eyes is deeper than all roses* und dem denkwürdigen *nobody, not even the rain, has such small hands*. Für so sorgsame wie *carefully holding your fragility / when your mind was in chaos*, in Korrespondenz mit – nochmal cummings – *nothing equals the power of your intense fragility*.

ZEA We Are Still Each Other's Only Hope (Makkum Records, MR39, LP/CD): Arnold de Boer ist ein toller, engagierter Singer-Songwriter, Gitarrist und Geistesmensch, der James Baldwin mit Ingmar Bergman auf einen Nenner bringt und den estnischen, 1943 auf einem Kohlenschiff vor den Nazis nach Schweden geflohenen Onomatopoeten Ilmar Laaban mit Tristan Tzara. Er ist ein Poet, der zum Schwert greift, um bei 'When I got passed the first darkness' für die wahre Liebe zu streiten (zusammen mit Xavier Charles und Harald Austbø an Klarinette und Cello). Einer, der bei 'Hyperobjects' (mit Mats Gustafsson an Baritonsax) Vergleiche zieht zu Donald Rumsfeld, Columbus, zum Radrennstar Pantini zwischen Doping und Kokain, zu Roy Batty, dem aufständischen Replikanten, und fragt: *Won't we see facts, ever again, just totalitarian clowns?* Er schwingt auf den Wellen von 'Our Hearts in the Sun' mit japanischen Beats, Saxophon und Sampler. Er singt, in Gedanken an Derrida, von *Thoughts and memories / fights and disagreements / children, seasons / melodies don't leave us / they one day come back* und *There's that star again / it's time to move the sheep / There's that star again / 'Hauntology'*, und er singt 'Burial salt' in trister Lakonie als Brief aus Ghana, der mitteilt, dass zwei Bekannte, Vater und Sohn, dort ertrunken sind (beides mit wieder Charles und Austbø und Ineke Duivenvoorde an Drums). Er singt, a cappella, das Pygmäenmärchen *'And the man killed the bird' / and with the bird he killed the song / And with the song he killed himself*, und kuschelt sich bei 'The magician' embryonal in ein Gedicht von Wislawa Szymborska (mit dem Frafra-Producer Francis Ayamga an Synth, Beats & Voice). Er zupft eine ¼-Std. lang 'What the World Needs Now is Understanding' als monotones Fahrn-Fahrn-Fahrn über die 32 km des Afsluitdijks, er krakel-krabbelt 'The Last Feeling' von den Saiten und bläst zuletzt sogar ein wenig Trompete zu gezupften Loops. Merke: *Repetition is / a sign of forgiving / Repetition is / a handhold of believe.*

ZÖJ Fil O Fenjoon (Parantheses Rec()rds, PREC 19/Bleeemo Music, CD/LP): Wie Woody Guthrie seine Gitarre, hat Gelareh Pour ihre Kamantsche beschriftet mit: This machine kills fascists. Denn die geborene Iranerin, die 2012 nach Australien emigrierte, macht, zusammen mit dem Drummer Brian O'Dwyer, Musik, die nach besten Kräften den Kampf um Leben und Freiheit von Frauen unterstützt, insbesondere im Iran. O'Dwyer ist in Melbourne ein Hero with a 1000 Faces – ...Post Gender, Sub-Urban, Stoning, Maps Of Tasmania, Warpigs – , taff genug für „Black Metal“ mit Doom-Piano und Melodica. Mit Bleeemo als Sprachrohr, auch für Gelareh, mit Garden, MNMM und zu zweit wie 'Elefant und Teetasse'. Mit 'My Empty Boat' (= 'Empty Shell') und beim in sich kreisenden 'Winter for Ghazal' stimmt sie (wie schon auf „Bārānē Khākestar - Ash Rain“) Poesie von Hushang Ebtehaj (1928-2022) an und von Seyed Ali Salehi, der, als 'Bastard' beschimpft, nicht leugnet, dass er eine Handvoll Worte vom Handteller des Himmels in ein Lied gewebt hat. Von Ebtehaj (der seit 1987 in Köln gelebt hat) stammen auch der bittere Protestsong 'Hangman' und 'Hearts of Stone' als Liebeslied, wie schon das einsam klagende *My bed is an empty shell*. Bei 'The God of Rainbows' [en.wikipedia.org/wiki/Killing_of_Kian_Pirfalak] verbindet Gelareh ihr eigenes, vom Tod des 9-jährigen Kian Pirfalak, als jüngstem Opfer der Mahsa Amini-Proteste, erregtes Flehen an die tauben Götter mit düsteren Zeilen von Forugh Farrochzad (1935-1967), der tragischen Rebellin der persischen Poesie: *The sun was dead, and tomorrow / Was a vague lost concept / In children's mind. / They were drawing / The weirdness of this obsolete word / With a black stain / In their homework*. Schmerzliche Bogenstriche oder ein nur dröhnender Dauerton mischen sich mit Pizzicatoloop, mit Gong- & Beckenschlägen, treibendem oder springend kollerndem Beat. Selbst wenn Gelarehs Stimme strahlt, trägt sie noch Trauerflor oder ein blutiges Kopftuch. 'I Take Pictures Of Fire' mit diskant gekrallten Kratzern, fieberndem Sägen, leidvollem Moll und 'Study Of A Bull' mit grummelndem, hageligem Tremolo und insistenten, alto-hellen Bogenstrichen bilden instrumentale Eckpfeiler. Dazu sticht, ebenfalls wortlos klagend, 'Hymn For Apollo' hervor, als monoton dröhnende, diskant schneidende, trist plonkende 'Huldigung' an den Schinder unter den Göttern, so gnadenlos wie der von Kians Mutter für sein steinernes Herz angeklagte Khamenai als ewiger Schinder des Iran.

nowjazz plink'n'plonk

Amalgam (Chicago)

Teufel, Teufel, wieder ein Label, das mich als Anfänger dastehen lässt. Initiiert hat es der Drummer Bill Harris 2015 in Chicago. Neben eigenen Projekten wie Four Letter Words und Bowlcut, neben dem Pianisten Matt Piet, dem Cellisten Ishmael Ali, schreien der Doomjazz von Abhorrent Expanse und die rabiate 'Zukunftsforschung' von IKZ („I Saw the Cryptic Problem Of My Generation Destroyed“) nach ihrem größten Kontrast. Und finden ihn in horizontal shift (AMA044) und der Etepmort von BIRGIT ULHER, 2018 vor Ort, im heterogenen Einklang mit dem primordialen Mundwerk von CAROL GENETTI und dem selbstgebauten Springboard des Akustischen Ökologen ERIC LEONARDSON. Näher besehen ist das eine kontaktmikroponierte Schraubenzugfeder, die er mit Objects oder Cellobogen traktiert, so dass es brummt, schrummt, wummert, bratzelt. Auch die beiden Frauen erzeugen mit Krimskrams noch mikroperkussive Geräusche, dazu kommen Klänge von Ulhers Radio und Leonardsons Electronics. All diese bruitistischen Machenschaften kreisen am Ereignishorizont eines urmenschlichen Schlundes und, bisweilen ununterscheidbar, von Ulhers bebendem, wupperndem, ploppendem, spotzendem, gepresst Laut gebendem, Laut saugendem Trichter. Ist man da vor 3 Millionen Jahre vor der zarathustrischen Morgendämmerung noch in Jaguarpanik? Oder ein paar Jahrtausende nach Kain, ein paar Jahrhunderte nach Barbie schon wieder dystopisch verdämmt? Nach Homos Erektion, der alle Hor(r)izonte überspannenden anthropozänen Hybris und dem 6. Massenaussterben nur noch ein bruitistischer Rumor?

Wie Birgit Ulher ihr Horn, aber weit düsterer und doomiger, zerdröhnt EMILY RACH BEISEL ihre Bassklarinette auf Particle of Organs (AMA045). Denn die femme-, trans- und nonbinary-affine Kuratorin in Chicago, die auch mit Fonema Consort Neueste Musik auführt oder im Duo mit Bill Harris performt, lässt durch Analogeffekte & Amplifikation ihr Instrument monströs bis zur Unkenntlichkeit mutieren. Und überbläst das noch mit grolendem Surplus - 'of omohyoid and bone' spielt deswegen auf den Musculus omohyoideus, den Schulter-Zungenbein-Muskel an. Der Kontrast des zärtlich hingehauchten 'warm upon your skin' und des Klarinettenvibratos von 'as a Jian-bird alone' könnte dazwischen größer nicht sein. Ähnlich wie der zwischen den rhythmischen Hieben bei 'outside the cone of future light' und den kleinen Zungenschlägen und stehenden Dunkelwellen von 'sought, unknown'. Mit dem Titelstück als finsterem Metal on top.

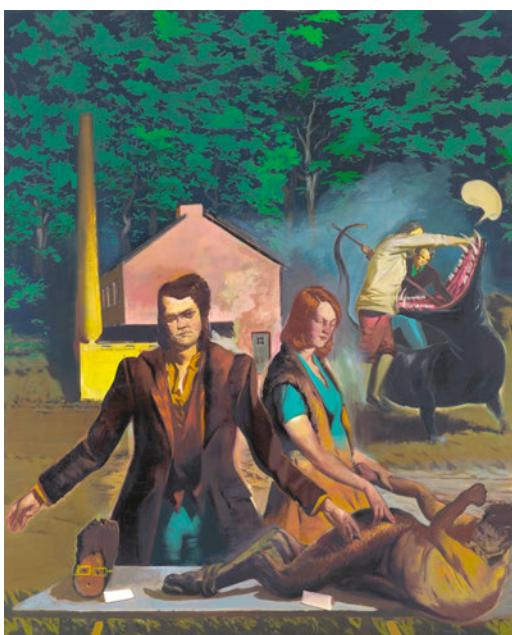
Mit Two or Three (AMA047) performen MARS WILLIAMS, der durch Brötzmann's Chicago Tentet, An Ayler Xmas oder Switchback bekannte Feuersaxer, KATINKA KLEIJN, Cellistin beim Chicago Symphony Orchestra mit Erfahrungen bei David Sylvian, Ken Vandermark und Mark Feldman, und ROB KASSINGER, wie sie vom CSO, am Kontrabass ein indeterministisches Deep Listening-Stück, das Pauline Oliveros noch kurz vor ihrem Tod fertiggestellt hat und 2017 von diesen drei posthum uraufgeführt wurde. Dazu improvisieren sie eigene Intermezzi, die mit Oliveros optionaler Phonographie von Kürzeln und Haltetönen in kreisend oder punktuell kirrenden, klopfenden, quiekenden, kratzenden Lautgebungen korrespondieren.

Bill Harris selber begegnet mit Allen Moore an Turntables, der sich mit der afrofuturistischen Hauntology „Lived a devil“ profiliert hat, und Ishmael Ali Catalan Zghoul, einem first generation Filipino-Arab-American, an Cello & Gitarre als HEARSAY mit Glossolalia (AMA 049, Cass.). Namensgeber ist Alis „Hearsay“ (AMA036, 2021), und zur Orientierung für das, was sie da scratchend, eiernd, brumm-schrumm-kratzend, mit unrunder Uhrwerkmechanik, Klopflauten und einer Vorliebe für kryptische Machenschaften inszenieren, sind Alis 'Stille Post' und 'Chinese Whispers' naheliegender, als auf die Trommelei von →Valentina Magaletti oder die Plattendreherin Maria Chavez zu verweisen.

Jean-Jacques Birgé – Grrr (Paris)

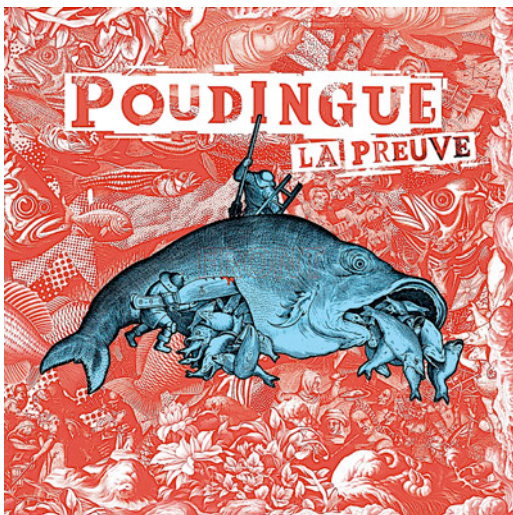
Kaum aus Marokko zurück (wo seine Tochter Elsa und deren Söta Sälta-Partnerin Linda Edsjö in Tetouan mit Spat'Sonore aufgetreten sind), hatte JJB bereits wieder Gäste eingeladen, zu einer weiteren Runde Oblique Strategies. Am 11.7. ließ er sich zusammen mit dem Saxer MATTHIEU DONARIER, der in Nantes, wo er 1976 geboren ist, bei Alban Darche und Yolk Records angedockt und in einem Quartett mit Eve Risser „Bestiaire #01 | Explorations“ improvisiert hat, und EMMANUELLE LEGROS, die in Lyon ihre Trompete beim The Very Big Experimental Toubifri Orchestra und mit Tatanka bläst, herausfordern durch Anweisungen wie: 'La chose la plus importante est la chose qu'on oublie le plus facilement', 'Trois couleurs inacceptables', 'Continuez comme ça' oder 'Dans l'obscurité ou une très grande salle, silencieusement' [In der Dunkelheit oder einem sehr großen Raum, lautlos]. So entstand „Par terre“ (07/23, digital), wobei Legros noch Flügelhorn und African Horn, Donarier noch Toy-Piano und beide Percussion einsetzten und Birgé dazu mit Keyboards, Reed Trumpet, Flutes, Jaw Harp und Violins eine Klangfarbpalette aquarellierte, in der sogar Vögel mitzwitschern. Die Maultrommel evoziert marokkanische Grillen, Triangel sound schillert, die Bläser tuten ins Blaue hinein, JJB zaubert Orchesterklänge, flötet, pingt die Keys wie ein Xylophon, bummelt mit Phantom-E-Bass einen Groove, stößt Elektronisewolken aus wie ein Tintenfisch. Legros vokalisiert zu einer Spieluhr, krabbelt und hantiert perkussiv, zur jazzigen oder klassischen Kolorierung kommen, bestechend zwanglos, fragile Art Brut und surreale, mit offenen Augen geträumte Tönungen.

Nachdem JJB mit „Pique-nique au labo“ 22 Highlights seiner Improv-Meetings der Dekade 2010-19 als Doppel-CD präsentiert hat, wartete er diesmal nicht solange, um den Reigen vom 9.3.2021 bis 8.6.2023 zu präsentieren. „Pique-nique au labo 3“ (GRRR 2036, 09/23) bringt von den 11 Begegnungen mit 20 Besucher*in im Studio GRRR je ein ausgesuchtes Beispiel: 'Tout Abus Sera Puni' mit der syrischen Flötistin Naïssam Jalal und dem Geiger Mathias Lévy. 'Utilisez Une Vieille Idée' mit der Stimme von Elise Caron und der durch das ONJ und Un Poco Loco auf Umlaut bekannten Posaune von Fidel Fourneyron. 'Nul Ne Le Vit Débarquer Dans la Nuit Unanime' mit Lionel Martin (von Ukandanz) am Tenorsax. 'Give The Game Away' mit Gilles Coronado (der viel mit Franck Vaillant und Louis Sclavis gespielt hat) an E-Gitarre, Basile Naudet an Sopranosax. 'Exotica' mit François Corneloup an Baritonsax, Philippe Deschepper an E-Gitarre, beide mit Erfahrung mit Claude Tchamitchian und Henri Texier, Deschepper mit Jg.1949 einer der großen Alten, mit Sylvain Kaspap, Yves Robert, Beñat Achiary. 'Insurrection' mit Uriel Barthélémi an Drums & Synthesizer, neben Hélène Breschand an Electric Harp und ihrem abenteuerlichen Spektrum aus Ferrari, Niblock, Franck Vigroux oder Chansons Du Crépuscule mit Elliott Sharp. 'Kakushi Toride No San Akunin' mit Gwennaëlle Roulleau an Drums & Effects. 'Manger Avec Quelqu'un Qui N'a Pas D'appétit C'est Discuter Beaux-arts Avec Un Abruti' mit Csaba Palotai aus Budapest an E-Gitarre, Fabiana Striffler (vom Andromeda Mega Express Orchestra) als deutsche Überraschung an Violine. 'Don't Break The Silence' mit David Fenech an E-Gitarre, Sophie Agnel am Piano. 'Un Très Court' mit Olivier Lété am E-Bass, Fanny Méteier an Tuba. Und 'Moitié Moite' mit Tatiana Paris an E-Gitarre, zu der Violaine Lochus ruft, görenhaft kräht und deklamiert. JJB ist dabei als Wirt für mit Herbstlaub Bekrönte und für noch unbeschriebene Blätter mit Keyboards der Sound- & Sampleswizard, als den man ihn kennt, mit teils noch Percussion, Flöte, Piano, Kazoo, Harmonica, Jew's Harp, Whistle. Für eine – seine! - phantastische, elektroakustisch-ambiente Spielart von zeitgenössischer Musik, die sich ungeniert mit Spritzern von Klassik, Improv und Electronica bekleckert. Mit dem Clou, dass das, chronologisch, aber suitenartig in quasi cineastischer Szenenfolge aufgefädelt, vor surrealer Verspieltheit und hintersinniger Sophistication nur so glitzert. Jedenfalls wirkt es auf mich nicht wie bloß mosaikartig kompiliert oder als Güterzug voller Stückgut, sondern, dank auch der fünf E-Gitarren, wie ein Soundscape, wie ein Traumspiel, das sich in JJB's Regie-Kopf fügt, auch wenn die Spieler nicht wissen, wie ihr Auftritt als in sich stimmige Szene ein größeres Ganzes verschönt.



Neo Rauch möchte (so in der NZZ, 06/23) malend den Eindruck heraufbeschwören, als sähe man in eine Parallelwelt hinein... Und die Dinge hinter dem Glas finden in Zeitlupe statt, als würden sich die Personen dort in einer Aspik-dicken Atmosphäre aufeinander zubewegen. Das ist meine Vorstellung von den Bildern und ihrer Wirkungsweise. Sie bereiten Dinge vor oder nach, die auf unserer Seite der Plexiglasscheibe relevant sind, aber in einem anderen Zeitmodus: in einer anderen Geschwindigkeit, nämlich nahe null. 'Schlaf der Vernunft' heißt die Rauch-Retrospektive, die JJB in Montpellier besucht hat, und „Le songe de la raison“ (09/23, digital) das 'Lab Picnic' von JJB am 4.9. mit der Klarinettistin HÉLÈNE DURET (Fur, Omega Impact) und RAFAELLE RINAUDO (Strings Of Consciousness, Coax Orchestra, Nout) an Electric Harp. Die Franzosen sind für die Traumlogik von Rauchs phantastischem Realismus mit eyes wide shut ganz Ohr. Duret wählte 'Garten im Sturm' und 'The Offering', Rinaudo 'Quecksilber' und 'Die Erste', Birgé 'Abstieg' als Inspiration für ihre Hommage an den Leipziger. Wobei auch 'Der Hörer', Rauchs bildgewordener Zornesausbruch „Menschen mit Megafonen sind meine Feinde“, als musikalische Vorlage sicher reizvoll gewesen wäre. Rauch hat sich als zwischen Larmoyanz und Zorn schwankenden Romantiker (im Lager der Aufklärung) bekannt, als Medium, Schlafwandler, Visionär, Alchemist, Bannzauberer. Dass er deswegen und mit seiner Vorstellung, Künstlern sei als *nicht normierbaren Sonderlingen* mit *ehrfürchtigem Staunen* zu begegnen, hierzulande einigen als elitäres, reaktionäres, ja 'angebräuntes' Skandalon gilt, darüber kann man in Paris nur verwundert lächeln. Die drei machen zuerst Rauchs erstarrten Sturm hörbar in menschenleerer Nacht, in der nur ein kleines Häuschen mit geschlossenen Augen und aufgerissenem Maul 'ushert'. Dann 'quecksilbert' auf dem Teller eines am Kopf Verwundeten in Joggingblau was Liquides, turbulent, quirlig, mystisch. Im Nacken des Romantikers von 'Abstieg' wabert, flimmert, maultrommelt sein riesenhaft verquollenes Double – als Abkehr vom Molaren ist das selber nicht ohne unheimlichem Überschuss. Ausnehmend surreal und 'träumerisch' orchestriert ist die Opferung eines geknebelten, sich dagegen sträubenden Känguru-Mannes, während zwei weitere Gestalten im Rachen einer anderen Chimäre stöchern. Die Frau in grünem Kleid, grünen Strümpfen, die levitierend in der biedermeierlichen Luft schwebt, sie wird belebt als Tänzerin, erst spieluhr- und hauchzart, dann immer bewegter arpeggiert, gegurrt, mit Jaw's Harp geflirrt, in liquidem Wellenwurf und rabiat geratscht. Ohne derart geträumte 'Monster' wäre die Welt ärmer.

Friedrich Engels ist mit „The proof of the pudding is in the eating. Man prüft den Pudding, indem man ihn isst“ (Einleitung zu "Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft", 1892) der Namensgeber für **POUDINGUE** und *La Preuve* (GRRR 1037, LP). Das Projekt, eines der seltsamsten, in das Jean-Jacques Birgé jemals involviert war, zeigt ihn mit Synthesizer, Sampler, Effects, Field Recording, Erhu, Inanga, Shahi Baaja, Waldteufel & Vocals bei einem Rückblick auf die einst psychedelisch aufgetanen Möglichkeitsräume unserer romantischen jüngeren Jahre, als noch so vieles machbar schien. Tja. *Most of the people who inspired it are dead or retired.* Vom „French underground rock“ (Keith Moliné in *The Wire* 466, 12/22) — ...Magma, Gong, Brigitte Fontaine, Catherine Ribeiro, Albert Marcœur, Art Zoyd, Etron Fou Leloublan, Un Drame Musical Instantané, Heldon, Jac Berrocal, La STPO, Look De Bouk, Shub Niggurath, Vidéo-Aventures... — , der Europa mit anarchistischem Esprit aufgemischt und mit surrealem Fromage verwöhnt hat, blieben nur Erinnerungen und *Krümel aus dem Fegefeuer*. An Birgés Seite sind Nicolas Chedmail an Guitar, Bass, Keyboard, Trumpet, French Horn, Trombone, Helicon, Pipes, Flute, Siren, Alto Sax, Harmonica, Melodica, Violin, Cello, Shahi Baaja & Sanza sowie Frédéric Mainçon an Gitarre, die beide auch texten und singen. Chedmail, ein klassischer Hornist, war schon Spielgefährte bei „Centenaire de Jean-Jacques Birgé“ (und Elsa Birgé die seine bei „Des Madeleines dans la Galaxie“, einem der spektakulären Projekte mit Spat' Sonore). Mainçon hat als Dokumentarfilmer zuletzt „For Your Comfort and Your Safety“ (2020) und „Je reviens dans cinq minutes“ (2023) präsentiert, Musik macht er mit Instinkt. Als Gast rührt Benjamin Sanz die Drums. Ein Extra-Clou ist dabei das Artwork von Étienne Mineur: 'Les gros poissons mangent les petits' als Collage von



Pieter van Heydens Kopie von Pieter Bruegel dem Drolligen, den wiederum Hieronymus Bosch inspiriert hat. Sie singen Oh Oh Oh 'What a funny law', sie singen 'J'ai mangé', von 'L'Escargot', der Schnecke, oder 'Les Cimes', den Gipfeln, und natürlich versteh ich kein Wort. Aber dass sie rocken wie einst in den 80ern, wenn man mit dem linken Fuß zur postpunkigen Seite hin aufgestanden ist. Lo-fi und abgedreht, vielspurig und multiinstrumental, ohne dass es der krawalligen Verve Abbruch tut, mit der sie einem bei 'Je vous prie d'agrée' die Pistole auf die Brust setzen. 'Haru' klingt, raukehlig, nach Rushhour und einem Frühling der revolutionären Sorte, 'Lady Wallup' marschiert unladylike in 4/4-Takt zu Blasmusik mit schmetternder Trompete. 'So much' nimmt sich beim Wort, und 'Manège' lässt einen erzittern mit elegischem Gemurmel und betrübtem Blaseton. Poudingue verhält sich zu Birgé wie The Blizzard Sow zu Denis Frajerman. Ja, vielleicht sind das Brösel von gut Durchgekautem, aber muss man, um wahrhaftig zu erben, nicht Kannibale werden und als kleiner Fisch sich auch mal ein paar große einverleiben? Spielen und essen, wie Birgé es mit seinen Picnic-Gästen tut, das gehört unmittelbar zusammen, solange Gott in Frankreich noch Spuren hinterlassen hat.

Constellation (Montreal)



Matana Roberts



Markus Floats

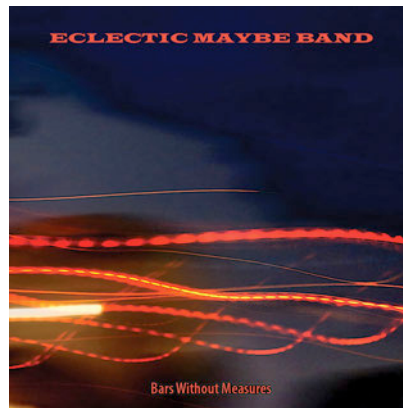
Während MATANA ROBERTS nach ihrer Solo-Skandinavien-Tour im August, der Präsentation von „Coin Coin Chapter Three“ in Birmingham, UK, und Mexico City und ihrer Residency in 'The Stone' der Uraufführung ihrer „Elegy for Tyre: Welcome to the World through my eyes...“ als Eröffnungskonzert der Donaueschinger Musiktage am 23.10. entgegenseht, fühlt sie sich im eigenen Land von *a growing cohort of ghoulish humans* umgeben. Denen sie sich entgegengestellt, vom Fatum zum Griot bestimmt. Als die erste ihrer Ahnenreihe mit der Möglichkeit *to run wild and free*, erhebt sie, obwohl selber kinderlos, ihre Stimme für eine Zukunft ihresgleichen: Gegen Polizei- & Waffengewalt, die meistens schwarze Männern trifft, gegen Abtreibungsverbote, die am stärksten schwarze Frauen treffen. *I feel so perplexed and saddened by this current climate... in these darkest of days*. Umso dringlicher rüttelt sie einem die Knochen auch wieder mit Coin Coin Chapter Five: In the garden... (CST170, 2x10"/ICD). Zusammen mit Matt Lavelle, Stuart Bogie und Darius Jones an (Bass)-Klarinetten, Altosax & Tin Whistle, Corey Smythe am Piano, Mazz Swift an Violine, Kyp Malone an Synth, Mike Pride und Ryan Sawyer an Drums & Percussion. Dazu setzt sie selber an Horns & Harmonicas, im Geist bestärkt von der Courage von Jaimie Branch und der mütterlichen Reihe ihrer Vorfahren, History gegen Mystery, Black Experience gegen Humiliation. Im Gedenken an Greg Tate von *Burnt Sugar* und *The Village Voice* (+2021). In die 16 Klangfelder, durchzogen von Dröhnwellen und Bläserstößen, marschierenden Fifes'n'Drums, betrommelten Webfäden der Geige, sind immer wieder auch Stimmen eingemischt: Textcollagen von Gitanjali Jain, eigenes Wordspeak über schwarzes Frausein, ungewollte Schwangerschaft, unerwünschte Intelligenz, missbilligte Vitalität. Als verflochtene Vielstimmig- und Mehrspurigkeit, die Charles Ives aufmischt mit der Spiritualität und den feuerzungigen Spielweisen der Great Black Music. In flammenden Kreisen und mit jazzrockigem Drive, mit zartbitterem Saxsolo, schmerzlicher oder aufgekratzt hupender Kakophonie. Mit dem im Chorkanon angestimmten Wiegenlied 'All the Pretty Horses', Brüchen von furios zu elegisch, von rasantem Gefiddel zu gesungener Folklore mit Mbira und Glocken, zu metallischem Charivari, krähendem Alto, Schuhplattler mit Clapping, lauthaltem *My name is your name, we remember, they forget!* Und zuletzt vogeligem Whistle-Chor zu stricknadeligem Beat und nochmal marschierenden Fifes'n' Drums und Stimmengewirr, im Protestmarsch gegen die Ghouls.

MARKUS FLOATS, bürgerlich Markus Lake, ist seit 2020 mit dem 'Forward and Forward Again Always Moving Forward Always' seines „Third Album“ und 'Karl Marx. Capital Volume 1. Chapter 33: The Modern Theory Of Colonisation [Abridged]', seinem Auftakt zur Corona Borealis Longplay Singles Series, Teil der engagierten Sister- & Brotherhood auf Constellation. Mit, schon von Elle Barbara's Black Space und vom Egyptian Cotton Arkestra her, afrofuturistischer Betonung. Vom Arkestra, mit dem er Hommagen an Frantz Fanon („Die Verdammten dieser Erde“), Audre Lorde („Sister Outsider“), Assata Shakur (Veteranin der Black Liberation Army im kubanischen Asyl) und Sun Ra angestimmt hat, stehen ihm nun bei Fourth Album (CST174, LP/CD) Ari Swan, James Goddard und Lucas Huang mit Violine, Saxophon, Mbira, Drums & Gitarre spurenelementar zur Seite für das alchemistische 'As Above - So Below' und für 'Heaven Is Each Other' als vom Kopf auf die Füße gestellter Sartre. Das Einzige, was die eigene Freiheit versteinern kann, ist 'Death' und nochmal 'Death'. Das beschwört er mit harmonischem, innig gesummtem Alltogether, launigem Getüpfel und feierlichem Downtempo. Mit pulsmminimalistischer Synthetik, die den Tod mit Tempo und süß schillernden Geigen auf Abstand hält, mit sanftem Dröhnen, wireless fidelity, orchestraler Wallung, rasantem Staccato von Keys und Reeds, mitgerissenen Fetzen von Vokalisation, synthiegetriebenem Dennoch, Zauberstab-Zauber ('Wands'), aber auch wehmütigen Geigen, schleppendem Duktus, tuckerndem, surrendem Vorwärts. Namen wie Terry Riley, Town and Country, Flying Lotus geben da nur vage eine Richtung an. Mit on Top zu nochmal schmerzlichen Geigen und dröhnendem Moll einem Koan des schwarzen Poeten und Kulturtheoretikers Fred Moten: *What we've been trying to figure out how to get to is how we are when we get together to try to figure it out.*

Sandro Perri hatte in seinem Constellation-Außenposten in Toronto schon beim Auftakt seiner OFF WORLD-Trilogie den Tausch des alten gegen ein neues Gehirn empfohlen, um würdig zu werden für 'The Grail', der am Ende von „2“ zum Greifen nah schien. 3 (CST175, LP/CD) ist nun gerahmt mit 'Orientation' im Einklang der wehmütigen Viola und der Geige von Jesse Zubot mit seinerseits Piano, blubberndem Juno 106 und einigen wenigen Akzenten mit Drum Machine. Dazwischen gestaltet er 'Impulse Controller' mit pochenden Loops, versonnen dröhnender Orgel und vervierfachen Electronics zur frei Schnauze stöbernden Trompete von Nicole Rampersaud als einer mit Joseph Shabason, Michael Vlatkovich, Eucalyptus oder Marilyn Lerner profilierten Könnlerin. Auf 'Terrascope' als hageligem, orgeligem kleinem Intermezzo mit VC-10 zu Andrew Zuckermans Buchla & Samples folgt mit Susumu Mukai am E-Bass und Martin Arnold an stöhnender, klagender E-Gitarre 'Ludic Loop', Schritt für Schritt, Loop für Loop, als schleppenden Marsch zum Untergang verdammt Saurier. Mit käme dafür 'ludic' – spielerisch – nicht in den Sinn. Mit demselben Duktus und ja wohl auch eher zweibeinigen Sauriern im Sinn setzt 'Empasse' – Sackgasse, Ausweglosigkeit – das fort, mit duster brummendem Prophet 5 und nochmal dunklem und diskantem Stringsound von Zubot, als schwerer Gang in die Teergrube.



Discus (Sheffield)



Drei Discus-Scheiben hintereinander, auf denen Martin Archer nicht mitspielt, das ist ungewöhnlich. Andererseits sind trotz seiner Allgegenwart auf dem eigenen Label Starallüren und Egozentrik das letzte, was man ihm nachsagen kann. Divisions (Discus 153CD) ist eine Komposition des nordenglischen Drummers JOHNNY HUNTER, die er mit MARK HANSLIP an Tenorsax und OLIE BRICE am Kontrabass eingespielt hat. Brice hat auch von Hastings an der Südküste aus seine Finger im Spiel mit Alex Ward, Paul Dunmall, Cath Roberts, Somersaults, Loz Speyer's Inner Space, auf „Spinningwork“ auch schon mit Hunter. Hanslip verbindet die Erfahrung im Olie Brice Quintet mit dem Knowhow bei Hunters „Pale Blue Dot“. Denn Hunter ist nicht nur durch Engine Room Favourites, „Felicity's Ultimatum“, Ron Caines / Martin Archer Axis, das Forensic Trio oder →Moonmot ein von Archer hoch geschätzter Drummer, sondern einer mit eigener Gestaltungskraft. Die entfaltet er hier in einer 4-teiligen Jazz-Suite, die die auf gemeinsamer Tour gekosteten Freiheiten zügelt zugunsten melodischer Motive, die Hanslip schwelgerisch auskostet, zu kontrapunktisch summendem Pizzicato, selber 'singenden' Fingerkuppen, Hunters tänzelnd wirbelnden Sticks. Im 'Part 2' fesseln knurrige und lichte Bogenstriche zu metallischen Tupfen und tockeligen Beats, denen sich Hanslip, der übrigens auch das abstrakt gestreifte Artwork beisteuert, mit melancholischem Hauch anschmiegt. Gefolgt von einem groovigen Allegro mit wieder kernigem Pizzicato, trüffelndem Horn, klackender Interaktion von ostinatem Bass und rührigen Sticks. 'Part 4' beschleunigt noch die rollende, polternde Drehzahl und den sprudeligen Flow bis zu krächzenden Wellen, kurzen, rauen Stößen, diskanten Strichen, mündet aber in bluesig gezupftem Moll. Musik gewordene Lebenserfahrung?

Mit „Violin@New-York“ als solistischem Blueprint streift die belgische Komponistin & E-Violinistin CÉCILE BROCHÉ – in Brooklyn – mit Russ Lossing an Piano, Fender Rhodes & Hammond und dem Drummer Satoshi Takeishi, die sich vom Gordon Grdina Quartet her kennen, bei 3D@paris (Discus 156CD) durch – Paris. Zwischen der Ankunft am Gare du Nord und der Abfahrt vom Gare de Lyon queren sie in Metro-Etappen von Saint-Paul über Saint-Sulpice durch Barbés und Belleville vorbei an der 'Marianne' und der Bastille bis Saint-Lazare und der Pont Mirabeau. Im Mund Croissantgeschmack, im Hinterkopf Lully, Debussy, einen 'Guillotine's waltz', Apollinaire – mir schießen Léo Malet und Théo Ceccaldi in den Sinn. Mit prickeliger, schwirrender Geige, träumerischem oder agilem Arpeggio, rhythmischem und waberndem Keyssound, flirrender, knackiger, rollender Percussion im Dérive von barock bis diskant, mal groovy, mal besinnlich, mal avant. Durchsetzt mit Stimmen, Verkehrsgeräuschen, Bahnhofsdurchsagen als Pariser O-Ton und Lokalkolorit. Broché hat starke Eindrücke von Garrett List empfangen, bei dem sie in Liège studiert hat, und in der Eclectic Maybe Band Martin Archers Aufmerksamkeit gewonnen. Es fällt leicht, sich seiner Wertschätzung anzuschließen.

Da kommt einer daher und gibt Leibniz' bester aller möglichen Welten und Inbegriff alles 'Kompossiblen' mit etwas Deleuze und etwas Musik einen 'inkompossiblen' Dreh ins Multi-verse. Als 'Garden of the Impossible', aus dem Adam und Eva nicht vertrieben werden, egal ob sie den Apfel essen oder nicht. Auch und insbesondere 'imkompossible' Konzepte zeitigen etwas extraordinär Neues – so wie Derek Bailey & DJ Ninj auf „Guitar, Drums 'n' Bass“. Der so denkt, der auch denkt, dass *there is philosophy in the notes of the piano, and there is music in the words*, ist Dr. STEVE TROMANS, Jazzpianist, Spielgefährte von Mike Green, Paul Dunmall, von Mark Hanslip in Ed Gauden's Crux. Und praktizierender Musik-Philosoph in Birmingham, wo ihn Mountains, Meditations, Murmurations (Discus 157CD) im Spiel mit dem Drummer MARK SANDERS zeigt. Als Demonstration der magischen Bedeutung der 3 — 3 Starenschwärme aus quecksilbrig schwärmenden Tönen, 3 Meditationen, bei denen Töne präpariert plonken und von Tasten, Saiten und Metallscheiben blinken wie Mondlicht, das im Wasser funkelt. Dazwischen ein Berg aus Gold, ein Berg aus Silber, Quell silbriger Wildbäche, goldener Ströme. Pure Mystik, und Sanders dabei ein Ausbund handfester Leichthändigkeit.

Auf „Mountains, Meditations, Murmurations“ folgen... die MURMURISTS. Als Chaim Soutine-dicke Spur auf „Alrealon Musique & Bad Alchemy Present: Trace Elements“ und Kopfgeburt von Anthony Donovan, der, Jg. 1963, als multimedialer Künstler, Poet und Prog-punk/Impro-Bassist, unorthodox und in surrealer Brainiac-Komik ein Lebenswerk entfaltet: Mit Murmurists, Classwar Karaoke (seit 2008 auch als Label, zusammen mit Jaan Patterson von suRRism-Phonoethics), Vultures Quartet, the.clinamen, Familiars, Anthony and Substanshall, Sound Inspectors, Spidey Agutter, Kurouzu – mehrfach willkommen in Schiphorst, vielfach vernetzt mit PAS, Philippe Petit, John 3:16, Some Some Unicorn &&. Fast hätte er der schwankenden, von „jude.us turd-up ohowlaugh“ (Noise Joy), „Pax Ithyphallic“ & „Against Asthenophilia“ (Dadaist Audio), „Dandruff Of The Orator“ (Surrism Phonoethics) umflackerten Zweibeinigkeit von „I Cannot Tell You Where I Am Until I Love You“ (Alrealon, 2013) und „I Am You, Dragging Halo“ (Zoharum, 2016) mit ithyphall.brel.gory is not the same as you (DISCUS 158CD) einen festeren Stand gegeben, wenn ihn nicht der Tod seiner Mutter auf die Knie gezwungen hätte. So lässt er nun Vegetable Brecht, Ictus, Tricky Wiki, Disney Gombrich, Nid Nod From Niflheim, AG Davis als Idio_Socratic, Mandala Oort, Jape Clogger (a Crotch Potato), Orphite Anon, Beguiler, Breathing Steven, Isosceles Levant, [sic]_Gitmo Anschluss, INRI Matisse, Admin (by mouth), Soprano Gory, Thigmatropist Undersing, Narc Neutrino 911, Nibiru Haemosex (The King of Nigeria) und J.G. Power-Ballard sprechen, neben ihm selber als Id Vicious (a Porno Adorno) und Dorothy Donovan as Mater Oort. In den drei Akten 'i,m [sic], W/e', 'Son Quixote' und 'Then, Tiresias, finally in pieces'. Teiresias, der Seher auch noch in T.S. Eliots „The Waste Land“, der die Sprache der Vögel verstehen konnte, der nach seinem Tod in der Unterwelt sein Bewusstsein behielt. I cannot, I am, I love, I am you, i,m [sic]..., sag keiner, dass Id Vicious nicht als Sohn einer Mutter im Zentrum steht, und mit seinem 'here-comes-everyone approach', wie HCE (Humphrey Chimpden Earwicker / Here Comes Everybody) in „Finnegans Wake“, als Mensch per se leidet und spricht. Und diese als Hör- und Traumspiel, Hadesgang und Bacchanalie inszenierte 'Hilaro-tragedia' im elektroakustischen Freistil und nach Graphic Scores beschallt mit den virtuell verschmolzenen ithyphall.brel.gory-Players Ron Anderson: electric guitar / Martin Archer: bass clarinet / Matthias Boss: violin / Mark Browne: percussion, objects, electric motors / Paulo Chagas: bamboo flute, oboe / Annie Dee: field recording / Michael Durek: electric piano, theremin / Thomas Fernier: sampler / Philippe Gerber: electric guitar / Fred Lonberg-Holm: cello / Robert Pepper: violin / Sonia Paço-Rocchia: bassoon / Jaan Patterson: sampler / Kris Reeder: trombone / Walt Shaw: percussion und selber mit electric and acoustic guitars and basses, vocals, keyboards, field recordings, percussion, zither, trumpet, live electronics, processing. Man kann an Walter & Sabrina denken, an Meson, an Luc Ferrari, und wird sich doch verlieren in einem eigenen Mahlstrom des Schreckens und der Trauer, geraunter Dichter-Philosophie, lärmender und an den Fesseln zerrender Lebendigkeit, einem Manifest eigen-sinniger Kreativität.

Im Kopf von Guy Segers hat sich einiges angesammelt, denn mit Bars Without Measures (DISCUS 159CD) liefert der Univers Zero-Bassist elf weitere Kompositionen, Kollektivimprovisationen und Arrangements der ECLECTIC MAYBE BAND, seinem aus sieben Ländern virtuell vereinten Dreamteam: Mit Fabrice Owerzarak an Drums - 'Casanova' zu sechst, mit einem Soloreigen von Mark Bogaerts (as & bs), Joe Higham (cl), Jean Pierre Soares (tp) und Ángel Ontalva (g); 'Painting With Illicit Pigment' zu sechst mit Dirk Descheemaeker (bcl), Andy Kirk (key), Cécile Broché (v) und wieder Soares; 'Gratitude' zu viert mit mattsilbrigem Gesang von Sibel Dinçer, Segers an Bass plus x; 'A Move To Unchange The Place' und 'Temporal Trace Of Erich Zann's Presence' zu siebt mit Violine, Trompete, Posaune, Martin Archer (Saxello), Pierre Vervloesem (g) bzw. mit Descheemaeker, Kirk und Vokalisation von Julie Tippetts. Mit Sean Rickman an Drums entstanden 'Senseless Ostensibly' zu sechst mit Violine, Trompete, Gitarre und Gesang von Dani Klein, und 'Are You Out Of My Mind?' zu siebt mit Flöte, Oboe, Violine, Gitarre, Dave Newhouse an Baritonsax. Und bei 'Octopus Lagoon' & 'Quarantine' als 38-sek. Charivari trommelt Dirk Wachtelaer im Sextett mit Flöte, Trompete, Catherine Smet an Keys und Michel Deville an Gitarre, bei 'Rhésus Rétractible' mit zudem Sopranosax. Der auratische Anhauch von Univers Zero, Art Zoyd, X-Legged Sally, The Muffins, Julverne, Phantom City, Rêve D'Éléphant Orchestra, The Wrong Object ist mit quarrendem Bass und belgischer Sophistication wieder sublim segerisiert als Chamberprog: Bläserselig... mit pop-jazziger Nonchalance (ähnlich wie die Aksak Maboul-Revue)... getragen mit brummeliger Descheemaekerei... flöten- und klimperträumerisch... rhythmisch angetürkt und eigenartig beschleunigt... mit feierlichem Blech, vogeligem Saxello... launigen, sprudeligen Wellen und kecker Flöte... zackigem Staccato im leichtgewichtigen Uptempo-Loop... mit 'Isolation' als dramatischem Höhepunkt, als Largo mit Thierry Zaboitzeffs Cello, Fagott, Klarinette, Violins, Virtual Keys, Kontrarhythmus, Paukenschlägen... und zum Ausklang Lovecraft, unheimlich angedunkelt.

'1200 Photographs', 'Sweet, Corn' und 'A Horse Named Galaxy' hatte CHARLOTTE KEEFFE schon auf „Right Here, Right Now“ (Discus 107CD) angestimmt mit Moss Freed (Moss Project, Let Spin) an einer Gitarre mit silbernen Saiten, Ashley John Long, dem bei Paul Dunmall bewährten Kontrabass-Wizard, und Ben Handysides an Drums. Auf Alive! In The Studio (Discus 160CD) knöpft sich nun dieses RIGHT HERE, RIGHT NOW QUARTET diese Stücke erneut vor, '1200 Photographs' dabei verdreifacht, und zudem das beklemmend zarte 'Cottontail', 'EastEnders', 'Wholeness' und 'Brentford'. Als Selfies einer phantastischen Trompeterin & Flügelhornistin und Schnappschüsse britischer Freispiel-launen, mit berührenden Ausschlägen auf der Krabbel-, Klapper- und Tröt-Skala und Melodien, die, wenn sie katholisch wären, selig gesprochen werden müssten.

SIAPIAU [Form] fand zusammen durch den Spaß, den der Liverpooler Saxer & Flötist Phil Hargreaves mit Maggie Nicols geteilt hat in der Fraktur Big Band 1999, bei ihrem Duett „Human“ 2012 und im Spiel mit noch Fran Bass am E-Bass 2021 bei Nichols' Improv-„Gathering“ in Drefach Felindre – daher der walisische Name. Und durch seine Vertrautheit, seit The Dislocation Sermon 2001, mit Richard Harrison, Drummer bei The Honkies, Spaceheads, Stereolab und ihren aktuellen Trios Bloodcog und Malchamech. Pi (Discus 161 CD) ist ihr Lobgesang auf die göttliche 3,14..., mit der sich Eckiges ins Rollen bringen und allzu Quadratschädliches auf den Kopf stellen lässt. Im Tanz mit Dionysos, mit Reißzähnen ('Feasting with Panthers'). Mit Schwitters ziehen sie den Unsinn vor, nicht ohne überkandidelt eingesponnener Lebensweisheit. Nicols wechselt als spleenige Mum zwischen Sprechgesang, Glossolie und Katzenpfotenkeys, Hargreaves zwischen Flöte, Sopran, übersprudelndem Tenorsax, die Tracks zwischen 1:02 und 10:12, groovy, verträumt oder durchgeknallt. Mit 'Music for Hands' als geklatschtem, geklopftem Dada, im orgeligen Schwof mit Baumnympfen ('Hamadryad'). Nicht bloß als Zwischenspiel ('Anyerliwt'), sondern durchwegs bespielen die vier das Feld zwischen Non und Sense. A cappella und schönheitstrunken besingen sie, als letzte ihrer Art, den Tanz mit 'October Butterflies'. Wer hilft mit, den knittrigen Horizont als Saite zu spannen, so dass er wieder klingt?

PAUL DUNMALL und Hamid Drake sind sich vertraut durch „Love, Warmth and Compassion“, „Peace and Joy“ oder „Soulttime“. Bei Letzterem mit auch schon Dave Kane am Bass, der ebenso enge Verbindungen zu Dunmall hat wie zu Corey Mwamba, dem (s)kin-deep in Derby verwurzelten Vibraphonisten. Diese Rhythmsection ist auf Bright Light A Joyous Celebration (DISCUS 162CD) verzahnt mit Dunmalls Soprano & Tenor, links davon dem jungen Xhosa Cole aus Birmingham am Tenorsax, rechts an Alto & Tenor Soweto Kinch mit seiner Black Peril-Aura. Für ein Bläserfest, so bunt wie Dunmalls Painting, so groovy, dass sämtliche Spatzen aus dem Büschen schwärmen und sich wie Paradiesvögel spreizen. Mwamba klimpert mit König Salomons Diamanten, ein „Spirits Rejoice“- und Joy Unlimited-Spirit, wie er einst schon auf Ogun lebendig war, verwandelt ringsum alles in einen swingenden Karneval, ob es den Hardlinern exklusiver Britishness nun passt oder nicht. Ich glaube nicht, dass das Leben nur ein Zuckerschlecken für wenige Ärsche vorsieht. Diese sechs jedenfalls teilen ihren Überschuss an Freude mit allen.

KEITH JAFRATE, der – working class, Fußballfan, politisch links von Labour – seit Jahrzehnten im Calder Valley in West Yorkshire lebt, war Dichter, bevor er mit Ende 20 zum Saxophon kam und seither, self-taught, Jazz & Poetry verbindet, in Orfeo 5 und Wolf Scarers. Und hier bei A Story Like Fire (DISCUS 163, 2xCD) als UROBORO, mit Laura Cole an Keys, Anton Hunter an Gitarre, Johnny Hunter an Drums. Dass in Todmorden Andy Champion und in Walsden John Pope Bass spielt, macht bei Jafrates *I'll be playing this, you have to make the rest of it*-Methode den Unterschied, den die Versionen von 'in passing', 'a dream where birds dream', 'cesare ha detto' und 'the huntress' aufweisen. Neben 'wild bird', 'mesmerised', 'praise' oder 'no man's wood' als *story like fire / hot and careless and unfinished*. Mit *without magic / the days pass over / leaving trash and damage / in a town of strangers* erklärt sich Jafrate als Waldgänger abseits von *the hypnotist capital / in whose wood we make room / with the wrong light*. Als mit der Natur und mit weiblichen Wesen namens Fay und Persephone verbundener Träumer stiftet er zum Mitträumen, Mitbrennen, Mitfliegen an mit brüchigem, aber nie klein beigebendem Blaseton zu selbstvergessenem Piano, Drachensaat- und Silberzahngitarre und dem zeitvergessenen, auf seinen Eigensinn pochenden, so sämigen wie kernig ruckenden oder von Klangwolken verhangenen Flow einer 'Landscape Music'. Als canterburyeske, wie von Elton Dean angejazzte, in „Electric Eden“ verschwiegene Strömung in 'Britain's Visionary Music'.

Ein Wildbach unter einem nebenverschleierten, überwucherten Aquädukt in einem Urwald, Ziegen als Vorboten Pans... From The Rough Hill (Discus 164CD) lässt alle Vorstellungen, die man sich von Sheffield macht, weit hinter sich. Die da als FJALL die überwachsenen Pfade nach Avalon suchen, sind Martin Archer an Flöten, Klarinetten, Harmonica, Melodica, Sopraninosax, Jan Todd, von Frostlake, an Psalter, Harfen, Waterphone, Cello, beide auch mit Electronics, dazu Fran Comyn, ein panisch frasierter Spielgefährte von Adam Fairhall und Johnny Hunter, & Richard Jackson an Drums und vielfältiger Percussion. Und evozieren dabei Englands pleasant pastures und mountains green, mit den pastoralen Suggestionen einer Folklore imaginaire, windspielerisch geisternd, vielfingrig rumorend, mit flötenden, zwitschernden Lippen, wie geträumten Melodien. Musik, nicht wie gewesen, sondern wie gewünscht, nicht altertümlich oder mittelalterlich, sondern phantastisch, selbst beim handfesteren Tamtam und hartnäckigem Ostinato, auf das der Schatten von Stonehenge fällt. Yeats und John Cowper-Powys hätten dafür wohl das Gespür gehabt, in einer Vision, in der sich Urwald und Garten nicht beißen.

Stefan Hölker, der schon mit Andy Lumpp Ziegen gehütet hat, stand TONY OXLEY, der seit langem in Viersen lebt, schon 2019 bei „Beaming“ mit akustischer Percussion zur Seite und erneut 2022 bei The New World (Discus 165CD). Der in Sheffield geborene Veteran konzentriert sich dabei auf elektro-perkussive Manipulationen tachistisch hagelnder, flickernder, schabender Sounds, mit dem Ohr eines abstrakt-expressionistischen Malers, den auch mit 84 Jahren noch die Kinetik metalloider Klangfarben und die spielerisch klappernden, tapsenden, tockelnden Nuancierungen durch kleine Gesten faszinieren.

Enya / Yellowbird (München)

Der gute alte ROY NATHANSON ist... hm, ein Jahr jünger als ich. Aber definitiv ein Guter. Die Veröffentlichung von 82 Days (enja 9832), die zusätzliches Gewicht bekommen hat durch die Trauer über Curtis Fowlkes (+1.9.2023), seinem Partner bei The Lounge Lizards und jahrzehntelang bei den Jazz Passengers, nahm ihren Ausgang in den Corona-Songs, die der Downtown-Saxofonist im März, April, Mai 2020 täglich um 17 Uhr vor seinem Haus in Flatbush mitten in Brooklyn spielte – das Cover zeigt ihn dabei, mit Flatcap und Altosax. Bei all seinen Erfahrungen - mit Zorn, Ribot, Anthony Coleman, Seigen Ono, Debbie Harry, Elvis Costello... - war er immer für das File under popular zu haben.



Daher bestimmte ohne Scheu ganz oder halb Vertrautes seine Auswahl: Allein offeriert er mit vollmundigem Baritonvibrato und akustischer, aber aufdonnernder Gitarre 'Go Down Moses', mit melodieselig innigem Soprano 'Amazing Graze', das Stück vom Tag 1. Mit Isaiah Barr als Alto-, Bariton- & Tenor-Trio (!) mit vokalen Samples und Drummachine erklingen Monks 'Green Chimneys' und mit Trommelgroove 'Smile' von Chaplin. Julian Soto singt zu donnernder Brandung inbrünstig 'Bridge Over Troubled Waters', Nick Hakim 'Tennessee Waltz' als Walzer in Blue, bei 'Ain't No Sunshine', mit rührendem Feeling, singt Gabe, sein Sohn, der zu wieder Meeresrauschen und trister Gitarre Trompetenwellen kaskadieren lässt. Mit Aidan Scrimgeour an Keys, markantem E-Bass, Tabla und dreistimmig Vocals stimmen sie zu sechst Nathansons 'All the Bones' an, zu fünft mit wieder Soto am Gesangsmikrofon 'Bend in the Night' und abschließend zu dritt 'Something's Different', mit Cleo Reed, die zum Piano zwischen Shades of Grey und Blue schwankt, bis Nathanson mit strahlendem Alto die Grauschleier zerfetzt.

Im September 2021 besuchten die englischen 4/6 von MOONMOT ihr Schweizer Drittel, den Rhodes-Crack Oli Kuster und den Posaunisten Simon Petermann. Nach den Proben im Berner Oberland entstand in Lugano 350 Million Herring (enja 9834). Für Dee Byrne – Altosax, Cath Roberts – Baritonsax, Seth Bennett – Bass und Johnny Hunter – Drums war es zugleich ein Ausweg von der Corona-Lotterie auf der Insel, auf der sie untereinander im Duo der beiden Frauen, im LIO, bei Saxoctopus, Sloth Racket, Word Of Moth, Article XI verbandelt sind, wo aber die 350 Millionen £, die Boris Johnson als Brexit-Profit versprochen hatte, noch 'Under Construction' auf sich warten lassen. Mit Byrnes coltraneskem, mit Fx-Wellen verdichtetem 'The Escape' spielen sie sich erstmal wildwasserfrisch in Schwung und erklimmen so ein beschauliches Bellevue, mit einem wahren Tänzchen für die Augen. Kusters dadada-dadada-durchrifftes 'Tombola' verwirbelt seine Tupfen mit Saxgesprudel. 'For Harris Lambrakis', Bennetts Hommage an den im Nat Birchall Sextet begegneten griechischen Neyspieler, mischt rauen Baritonssound mit Rhodesgeflunker und findet zu wiegenliedart gezügelter Lyrik, mit spieluhrfeinen Keys, gedämpft sum-mender Posaune, 'singendem' Pizzicato. Hunters Titelstück verwandelt den Kipper-Quatsch und andere rote Heringe des Ex-PM in getragene Melodik, Byrne bläst als stür-mischer Gegenwind, die Band wirbelt als erregter Schwarm um ein ruhiges Zentrum, Pizzicato verhandelt mit röhrendem Bariton über falsche Berechnungen, die Melodie setzt sich als unterschwelliger Marsch durch. Bei Petermanns 'Baustelle' wechselt zu Pizzicato und Rhodestupfen Posaunenschmus mit Baritonbrütereie, das Ganze mit leichtem Latin-Einschlag. Roberts setzt den Schlusspunkt elegisch mit 'Another Way', mit rauem Bariton zu Bogenstrichen, dunkle Repetitionen drehen sich zu unheimlichem Rhodessound im Kreis. Kuster wird immer dissonanter, die Unordnung immer größer, die Drehungen immer zerzauster. Nur allmählich werden sie wieder synchron, die Posaune deklamiert, doch es hapert mit dem Konsens und dem Rhodes geht der Saft aus. Das ist kein musikalischer Makel, sondern vieldeutig.

Euphorium Records (Leipzig)

Blasiusgeseget die von Kotbrot trocknen Mänder, der Buchenwald ein Vogelschiss, der Städte Murx, das aufgeschlürfte Braun, blast hin die Spreu, ihr vorwärtsgeilen Rohre, klonkert, ihr Trommelhaufen, quirlt lauter den Tornadospeck - krk, stop, was ist denn da in mich gefahren? Ja wohl die von Merdestan nach Absurdistan entführte Poesie, die Friedrich Kettlitz ver-bal/l-hornt als 4-teilige 'Kantate' ('Im Strahlen der Trabanten', 'Versandete Trompeten', 'Am Baustrand', 'Klonkern, wieder Ulmanach', mit 'Orgel-Laib am Bein' als Finissage). Um damit bei den Leipziger Jazztagen 2009 in der *naTo* die EUPHORIUM freakestra Free Acoustic Supergroup (EUPH 029, 2xCD) auf krumme Gedanken zu bringen: Wadada Leo Smith & Axel Dörner - tp, Urs Leimgruber - ss, ts, Ernst-Ludwig Petrowsky - as, Oliver Schwerdt - p, perc, objects, org, Barre Phillips & Michael Haves - b, Christian Lillinger & Günter Baby Sommer - dr, perc. Wobei das die Klarnamen sind. Aus Scham oder als Insider-Witz über die alten IM-Zeiten traten sie auf als Miwi Didi Mowower, Atzel Pfanderpilth, Esteem-Ledolf Pauerbein, Gjöll Krillwater etc., Sommer durchschaubar als Karl Winter. Sie stimmten an fünf 'Phoren', die mit Cecil Taylor und Daniil Charms Himmel & Hölle spielen, von 'Spridriger Feuertunkel, Taffft!' über 'Zarte Klaster drüber Winde 'steh'n (Quintett No. 1)', 'Briedwahrt, Kleiheuer, Stuff (Zeitungszeugen lesen heuer Körner)' und 'Garten Rüben oben, Stoirihondurando zehn' bis 'Morning Hours Without Rice, But Rice (Haschbender Russenkatze)' und 'End Of the Night, Enlighted Days Beyond (The Golden Trio's Todeshymne)'. Körner? Rice... Burroughs? Wie hochzeitlich, wie zriny, wie tarzan ist dAS denn? Mit spitzestem Altissimo reißen sie, vom alten Radebeuler und seinem Fips an- und abgeklappert, Hirne und Ohren auf für die zwischen euph- und dis- kontrastreich schillernden Bläserpaare. Mit speckigem Bigbandbombast hat das Freakestra nix an der Backe, es spielt andere, speziellere Kapriolen, um einem die Bärenfotze vom Kopf zu fegen, wobei die beiden Drummer schon auch wie Old Shatterhand und Winnetou galoppieren und die Pizzicatofinger wie Hundepfoten hinterdrein. Das elegische Halali am Ende der Nacht bläst Mowower mit goldnem Horn zu winterlichem Glockenschlag und Trauer-Bass. Mit dem, was bleibt, krabbelt und zirpt der Wind.

Zwischen den letzten Rabatz mit 'Luten' Petrowsky (1933-2023) im New Old Luten Quintet 2015 und die finale „Bambule!“ 2019 im Big Bad Brötzmann Quintet mit Peter Brötzmann (1941-2023) fügte Oliver Schwerdt am 10.12.2018 in der *naTo* Akira Sakata als weitere altmeisterliche Feuerperle in seinen glorreichen Rosenkranz. Wie es dazu kam, frage nicht. Zuerst im GREAT SAKATA TRIO mit Siren, Sticks & Circus (EUPH 071, 3“), der Gastgeber zirkusreif hämmernd am Flügel, Christian Lillinger manisch agil an Sticks & Drums, und beide umrauschen und bedröhnen sie den japanischen Altosaxer und seine aus quietschenden Alarm hervorgezauberte Melodik noch perkussiv. Sakata, Jg. 1945, seit den 70ern und dem Yosuke Yamashita Trio das japanische Echo auf Brötzmann & Co. (1986 dockte er in Tokyo bei Last Exit an, 2011 in Wels beim Chicago Tentet), ist durch sein Spiel mit Jim O'Rourke und mit Berthling & PNL als Arashi auch NowJazz-Hipstern ein Begriff. Dem Anheiz-Trio folgt das GREAT SAKATA QUINTET mit →John Eckhardt & - kurzfristig eingesprungen - →Antonio Borghini am Kontrabass, und Sakata als mit noch Klarinette, Stimme und Glöckchen erweitertem 'Buddha-Futuristen'. Für Tornado! (EUPH 072) als weitere 'entfernungsstrategische' Kur für das, was Schwerdt da in den Fingern und zwischen den Ohren juckt. Und was dem dt.-ital.-jap. Verbund so durchschlagend gelingt, dass er sich frotzelnd wundert, „warum wir nicht den II. Weltkrieg gewonnen haben!?!“. Allerdings gäb's dann all that jazz gar nicht und nicht diese hymnodierende Feier des wummernden und kichernden Lebens. Nicht dieses Hauen, Stechen, Schrubben und donnernde, trillernde, grollende Sturmlaufen gegen Ungeist und Zynismus. Nicht das Sägen am Thron des Banalen, Sakatas gutturale Klage und seine Flüche. Nicht Schwerdts angriffslustigen Tatzelwurm, die stupente Altotirade mit ihren flammenden Spitzen. Nicht Lillingers Steinschlag, das kratzende Bassstaccato, Sakatas lauthalses 'Schlusswort', Eckhardts finalen Gedankenstrich. Nicht diese kleine große Sensation!

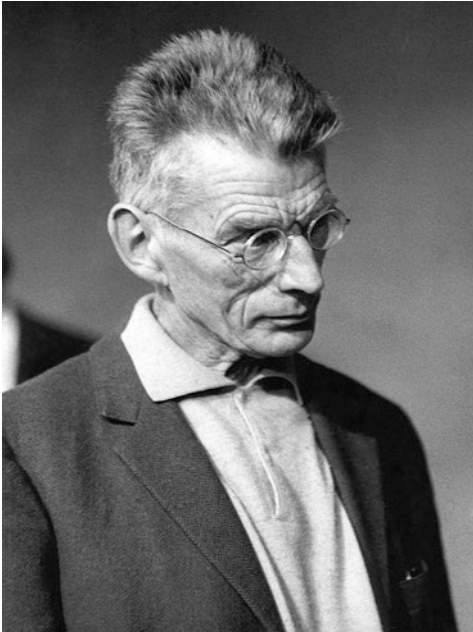
Fundacja Słuchaj (Warschau)



Maneri – Lonberg-Holm - Perelman

→IVO PERELMANs Begegnungen mit NATE WOOLEYs Trompete (zuletzt erst wieder auf „Polarity 2“) und mit MATT MORANs Vibes (bei „Tuning Forks“) kulminieren in Seven Skies Orchestra (Fundacja Słuchaj, 2xCD). Das Besondere daran: Das Treffen im Parkwest Studio Brooklyn im November 2022 lieferte Stoff für eine Doppel-CD. Und in einem 6-köpfigen Ensemble mit nämlich noch MAT MANERI an Viola, FRED LONBERG-HOLM am Cello und JOE MORRIS am Kontrabass hat man den umtriebigen Tenoristen noch nie gehört. Daher das etwas hochgegriffene 'Orchestra', mit dem 'Seven' als Wink hin zu Wooleys Besteigungen des „Seven Storey Mountain“. Maneri und Morris sind ihrerseits bereits multipel perelmanisiert, Lonberg-Holm dagegen ein Newcomer im Parkwest. Vibes sind etwas völlig anderes als Drums und bewirken zusammen mit Bratsche und Cello einen Split des Klangbildes in diese diskant fiedelnde, fieselnde, kratzend fiebernde, gläsern tüpfelnde, pikant pickende Chambertrio-Hälfte und einen pizzicato-bebrummelten, mit knorrigem Strichen umgrummelten Bläser-Pol. Dabei halten auch Tenorsax und Trompete mit spitzen, quiekendem Altissimo, gepresst pfeifenden Lauten und abgerissenen Kürzeln die Töne flach genug, um das Dach nicht abzuheben. Allerdings sind der Eifer und der Druck so groß, dass der Klangraum bis in Kopfhöhe und einiges drüber bespritzt wird. Ich nenne das mal 4-dimensionales Pollocken in höchster Vollendung.

It surprises astonishes amazes bewilders overwhelms / It moves moves moves / It ignores gravity... Dull benign sheep flee. So feiert der Posaunist STEVE SWELL, was ihm mit MARK TOKAR an Kontrabass & KLAUS KUGEL an Drums bei For The People Of The Open Heart (FSR 08 | 2023) einmal mehr ganz wunderbar gelungen ist: Zauberblumen zum Klingen bringen, als 'Tone Detective' knifflige Fälle lösen, wie Kinder spielen, poetische Welten entdecken, Herzen und Hirne erfrischen. Los geht's mit einem quäkenden Schrei und Swells Mund, der ihm vor schmetterndem Gusto übergeht. Unglaublich, was für Bocksprünge er sein Horn machen lässt, er bläst es verstopft und röht es mit minotaurischem Stierblut. Die Brotherhood of Bones ist voller Temperamentsbolzen, Swell ist einer der unbändigsten. Mit Kugels treibendem, klingelndem, kollerndem Schlagwerk ist er durch Slammin' The Infinite, mit Tokars ukrainisch geschrummtem Unken durch The Resonance Ensemble vertraut, zu dritt spotten sie dem gediegenen Anschein dreier älterer Herren mit abgedrehtem Spieltrieb, der den vitalen Überschuss mit anarchistischem Rappel noch extra kickt. Tokar besticht mit fieseligen oder sägenden Strichen, satten und spitzfindigen Griffen, Kugel hagelt, nadelt, knattert, poltert, Swell spielt mit allen Bedeutungen seines Namens und obendrein mit Flöte. Er röht wie mit geschwellenem Kamm, schmust als Herzbube und growlt als Rüsselviech wie nicht gescheit. Nein, nicht gescheit sind Kriege und Pogrome. Die drei tun das Gescheiteste, was Menschen tun können.



BARRY GUYs BLUE SHROUD BAND hat seit dem grandiosen Debut 2016 auf Intakt mit „Tensegrity (Small Formations)“ (2014 im Alchemia Club, Krakow, 4xCD) gezeigt, aus welchen besonderen Molekülen sie besteht, und ist bei „Odes And Meditations For Cecil Taylor“ (ebendort 2016, 5xCD, erneut bei Not Two) aus dieser Binnenkommunikation aufgestiegen zur großen Hommage an Cecil Taylor, mit den schon mit dem London Jazz Composers Orchestra 1995 angestimmten „Three Pieces for Orchestra“ und den 'Haikus', mit denen Marilyn Crispell einst ihren Mentor bedichtet hat. Nun stellt Barry Guy sich auf All this this here (FSR 09 | 2023) erneut mit Haikus - *Various people / Pass / And evening comes on & The tide of age / Ever flows / And never ebbs* - und mit 'Waiting' von Barra Ó Seaghdha der 'Vergänglichkeit', eingerahmt mit Samuel Becketts 'comment dire' = 'what is the word' und verdichtet in *go end there / one fine day / where never till then / till as much as to say / no matter where / no*

matter when. Akzeptieren, dass Leben ein 'Time Thing' ist, ein kurzer Traum, ein Ringen um Worte, ein Finden von Klängen, gemeinsam. Mit Savina Yannatou – voice (GR), Maya Homburger – violin (CH), Fanny Paccoud – viola (FR), Agusti Fernandez – piano (ESP), Ben Dwyer – guitar (IR), Percy Pursglove – trumpet (UK), Torben Snekkestad – soprano / tenor sax (NOR), Michael Niesemann – alto sax / oboe / oboe d'amore (D), Per Texas Johansson – tenor sax / clarinet (S), Julius Gabriel – baritone / soprano sax (D), Marc Unternährer – Tuba (CH), Lucas Niggli (CH) & Ramon Lopez (ESP) – percussion. Guys Faszination durch Beckett und wie er die *Conditio humana* hinterfragt, hallt auch schon in „Five Fizzles“ (2009) und „Quindecim“ (2021) wider. Und nun hier, hervorgegangen aus seinem Streichquartett für Kronos und durchsetzt mit barocken Fragmenten von Purcells Lehrer Pelham Humfrey. Was ist das treffende Wort für dieses, dieses, für all das da, diese verrückte Unbändigkeit...? 'Närrisch'? Yannatou sprechsingtammelt mit französisch-kapriziösem Zungenschlag, sie singt ... *Pale yellow / fall on britting green / Shadowplay. And - / No...* Zu Klängen, die sich gegenseitig ins 'Wort' fallen, sich fitzelfein, klimper-quirilig, tubafroschig widersprechen. In Ellipsen aus Solo und Tutti, Fiedlerinnen und Bläsergetöns, schrillum Gezwitscher und Trübsinns-Geunke, heterogenem Improv und stürmischem Bigband-Schmiss. Düstere Gongs und Waffengeklirr streiten mit einer zartbitteren, dann aufbegehrenden Geige, Chimes, spanischer Gitarre – Ares vs. Athene? Der Kriegsgott brachte den „God of War“-Protagonisten Kratos so zur Raserei, dass er seine Frau 'Lysandra' erschlug. Ach nein, es ist Adonis blue (Lysandra Bellargus), ein himmelblauer Bläuling, der mich da begaukelt (nachdem Barry Guy & Maya Homburger damit auch schon J.S. Bach umgaukelt haben). Yannatou orakelt polyglott zu Trompete, Gitarre, Tamtam, setzt Traum und Poesie gegen die Große Uhr. Die Reprise von Becketts 'Folly' setzt ein mit krawalligem Crash, und die Griechin würfelt seine Worte wie Knöchelchen zu bruitistisch erregtem Durcheinander, das sich zusammenballt und wieder zerfällt. Zugleich elegisch und unbändig, mit donnerndem Piano, donnernden Drums, haspelnder Stimme, klirrenden Tasten, klirrenden Chimes, schnarrender Tuba, und ohne Antwort aufs *What is...*



[Fotos: © Konrad Giehr, © Peter Gannushkin]

40 Jahre Grappa: Heilo – Hubro – Odin (Oslo)

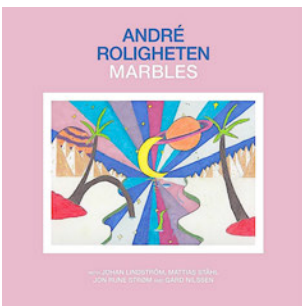
Vor 40 Jahren trug Grappa noch Cowboyhut. Auf Heilo fiddelten und flöteten Spelemannslaga wie Slinkombas. Das GJERMUND LARSEN TRIO steht in der Tradition einer norwegischen Folklore, die den Schritt von den Dorf- und Tanzplätzen oder Kneipen ins Trockene einer guten Stube geschafft hat, wo ein Flügel steht, an dem Andreas Utnem phantasieren kann, während Sondre Meisfjord dazu warmes Pizzicato zupft. Wobei Larsen selber mit langer Mähne und Bart weiterhin dem Bild eines wilden Naturburschen entspricht, dem man zutraut, dass er für sein teuflsgeigerisches Können an einer Crossroad zwielichtige Geschäfte gemacht hat. Andererseits entstand Tøyen Sessions (Heilo, HCD7353) in einer Kirche. Die drei spielen seit vielen Jahren auf zum Tanz – Polonesen, Polkas, Brautmärsche, Menuette, auf „Aurum“ (2010) fiddelt Larsen unter allerhand Walzern sogar einen 'Rosenkransvals'. Und sie können Babys auch ins 'Drømmeland' schaukeln. Statt eines 'Midnattsang' beginnen sie diesmal mit 'Morgenslåt' und drehen einen, bevor sie mit 'Kveldsvals II', einem Abendwalzer, enden, durch den Jahreskreis. Von 'April' als nach dem corona-blauen 'Blå' letztem noch grausamen Monat – danach konnten die Kinder wieder in den Kindergarten und in die Schule, auch Larsens vier – über 'Sankthansvals' als Tanz ums Mittsommer-Johannisfeuer und 'Avslåt' - übersetzt mit 'Endspiel' - bis zum 'Vintermarsj' erklingt ein Reigen, bei dem trotz aller melodieseligen Drehungen und Wendungen ein zartbitterer, leicht herber Beigeschmack im Geigenklang mitschwingt. Vorletzte Station ist das bitterkalte 'Røros', wo 333 Jahre lang Kupfer geschürft worden ist (und wo Helge Sten geboren ist), mit der Fiddle gemalt wie vor 120 Jahren von Harald Sohlbergs Pinsel. Alles Grausen vor deutscher 'Volkstümlichkeit' ist da sublimiert zu Jahreszeiten- und Winterreise-Romantik, mit Hamsun-Aura - „Gedämpftes Saitenspiel“ - und doch vor allem leichtfüßigem Dreh ins weltoffen Imaginäre.

Mit welchem unpuristischem und phantastischem Selbstverständnis diese Folklore imaginaire made in Norge zu Werke geht, zeigt exemplarisch das ERLEND APNESETH TRIO mit Collage (HUBRO2655, LP/CD). Die genuine eigene Avantness des Hardangerfiddlers und seiner Sidekicks → Stephan Meidell und Øyvind Hegg-Lunde wird zusätzlich zum bereits mit Live Sampling und Modular Synth resp. Electronic Drums erweiterten Klangbild der akustischen Baritongitarre und von Drums, Percussion & Timpani noch 'spor etter spor' aufgemischt mit Field Recordings und MAJA S. K. RATKJEs Stimme & Electronics. Und zwar dergestalt, dass die gemeinsamen Improvisationen erst im Studiomix die gewünschte Form bekommen, weit entfernt von Tanz und Lied. War Hegg-Lundes 'Collage' mit Building Instrument auf „Kem Som Kan Å Leve“ noch durch Schwitters inspiriert, deuten Titel wie 'Tre vegar', 'Fjernklang' (Ferner Nachhall), 'Kvi søve du' (Wo schläfst du) ins Mystische, auf 'Ein annan himmel' mit anderen Vögeln ('Fuglane II') und elegischen Klängen, wie sie durch Sigmund Skards Gedicht 'Atterklang' (Nachhall) schwingen. Die Welt ist dabei, diesseitig und jenseitig, derart Klang, dass Geige und Gitarre darin verschwimmen, in metallischem Klingen und wildwassrigem Sprudeln, die anfängliche Stimme verschwunden hinter dem Horizont, hinter einer dunkel dröhnenden Wall of Sound. Bis Ratkje kapriziös in einem windspielerischen und begeigten Ichweißnichtwo wieder auftaucht. Sie zählt – deutsch - eins, zwei, englisch – 55, 67, 99, vokalisiert wie eine Nymphe, eine Elfe, unter Kinderstimmchen. Rattert da eine Eisenbahn zu elegischen Bogenstrichen? Ratkje singt wie im Schlaf, wie im Traum, mit weiteren Stimmen fast als Chor, auch die Geige singt und bebt, bis Ratkje, die Bahn und fieberndes Getrommel sie übertönen. Ein Seevogel ruft, Apneseth fiddelt, Hegg-Lunde rockt, Ratkje kreischt und tobt, Krähen schrein zu fadenscheiniger Geige, getupftem, geklopftem Beat, Orgelschwaden, Grillen, flötenden Kaskaden. Ratkje gibt wilde Laute von sich, Apneseth krabbelt an den Saiten, streicht mit schmerzreichem Feeling, Windspielklingklang läutet zum Geigenweh, hin zum Ausklang mit verhallendem Moll. Was immer ich sage, es ist und bleibt unbeschreiblich.



Amerikabåten (HUBRO2658, LP/CD) bringt ein Wiederhören mit der Gitarre und der Pedal Steel von TROND KALLEVÅG. Nach „Bedehus & Hawaii“ (2019) und dem, nur auf ganz andere, ganz ernsthafte Weise ebenso eskapistischen „Fengselsfugl“ (2021), wo er in Erinnerung an Knastvögel Käfigtüren aufsperrt, nun im Andenken an die 'Amerikalinjen', mit der norwegische Auswanderer ab 1913 weiterhin ohne Rückfahrkarte ('Enveisbillett') zur transatlantischen Hoffnungsküste aufbrachen, wie schon die Quäker-Gruppe ('Kvekerne') aus Stavanger, die 1825 die ersten waren. Hunderttausende folgten. Ob fromm oder nur bettelarm, sie kamen nach 'Fargo' oder 'Québec'. Im Depressions-Elend 1929 fanden einige Unterschlupf in einem 'Ørkenen Sur' (Bittere Wüste) und Tin City genannten Slum auf einem Schrottplatz in Brooklyn. Viele scheiterten, wie Knut Hamsun in den 1880ern, andere, die Fuß fassten, schrieben Briefe an ihre Verwandten. Und manche lernten Musik spielen, so 'amerikanisch' wie die von Kallevåg angestimmte, mit Daniela Reyes, Selma French, Håkon Aase, Jo Berger Myhre und Ola Øverby an Akkordeon, Geigen, weiteren Gitarren, Harmonium, Bassgitarre, Drums und Musical Saw. Allerdings weniger so 'amerikanisch', wie man es in Illinois, North Dakota, Wisconsin, Kalifornien oder Minnesota aufschnappen konnte, sondern südlicher und sonniger, mit Southern und Desert Rock-Twang und sogar Dub-Backbeat. Musik, wehmütig und süß wie Molasse. Musik, die an vieles denken und von vielem träumen lässt, das möglichst weit weg ist von Armut und Kälte, Elend und Schnee.

ESPEN BERG hat im eigenen Piano-Trio und mit Silje Nergaard das Selbstvertrauen erspielt, sich mit „The Trondheim Concert“ als norwegischer Keith Jarrett zu präsentieren. Mit **Water Fabric** (ODINCD9588) – Fabric steht zugleich für Fabrik und für Stoff, Gewebe – zeigt er, wie schon 2017 mit „Maetrix“ für das Trondheim Jazz Orchestra, seine kompositorischen Ambitionen. Mit einem 7-teiligen Klangbad, aufgeführt mit Hayden Powell (Bergs Partner auch in Bridges und Multiverse) an Trompete & Flügelhorn, Per Oddvar Johansen (bekannt mit Mats Eilertsen, Christian Wallumrød oder Frode Haltli Avant Folk auf Hubro, mit The Source auf Odin) an Drums und dazu Violine, Viola und Cello. Gleich 'Sun Glacier' lustwandelt mit zarten Strings, pelzpfotigem Beat, sanft strahlender Trompete und Minimal-Klingklang des Pianos im Zauber von Eis und Licht. Auf 'Circumzenithal' mit seiner zu tautropfig pickendem Pizzicato und tickendem Becken fröhlichen Trompete, seinem tänzelnden Gefiedel und rollendem Drumming folgt das rätselhaft betitelte '1914', würde der friedensidyllisch beschwingte Einklang und das kristalline Arpeggio nicht zuletzt elegisch eintauchen, mit Streicherschmerz und gestopftem Horn. Dass das quirlig-kapriziöse 'Hydrophobic' wasserscheu sein soll, ist schwer zu glauben. 'Acres of Dew' wird als taubetropftes Feld überquert, mit samtiger und strahlender Trompete, wieder Minimalpiano, frühlingmild temperierten Streichern. Was kann man sich unter 'Duelling Rivers' vorstellen? Zwei rivalisierende Klangströme? Ob das Cello inniger streichen oder das Horn inniger blasen kann? Der Duktus ein graduales und pianistisch gehämmertes Staccato, das sich tänzerisch überträgt und in eiligen Katarakten. Ein Kapitel für sich ist zuletzt mit 17 $\frac{3}{4}$ Min. die 'Triple Point Suite', für die Berg nochmal sämtliche kammerjazzigen Register zieht: Von dämrigem Morgenstille mit jedoch schon melodisch erwachter Trompete, bereit, sich mit den Streichern in den Tagestrubel zu stürzen, während das Piano noch mit einer Traumfrau tändelt, über einen Capetown-versonnenen Walzer mit süßem Gestreichel und melodieseligem Horn, hin zu serener Verträumtheit, auf Zehenspitzen und im $\frac{3}{4}$ -Takt ums eingeschläfernte Unglück herum, dem dieses Lullaby einen seligen, möglichst langen Schlaf bescheren möchte.



Espen Berg und seinem Piano begegnet man wieder bei A TONIC FOR THE TROOPS, wo Ellen Brekken, die taffe Kontrabassistin des Hedvig Mollestad Trios, weiterhin das Kommando hat. Wie bei „Ambush“, dem Debut vor zwei Jahren, bläst Magnus Bakken auf Realm of Opportunities (ODIN9584, LP/CD) Tenorsax, Magnus Sefaniassen Eide trommelt. Der Titel verrät, welches Reich, Eldorado, Shangri-La sie vorhaben, zu entdecken und zu erobern, mit hardboppigem Drive und entschieden melodischem Tenorsax. Auf dem Weg zeigen sie beim 'Song for the Resilient' mit zugleich wehmütigem und unbeugsamem, ja unbändigem Arpeggio, klackenden, zunehmend crashenden Sticks und mitreißendem, mitfühlendem Tenorsang die mutigen Frauen in Afghanistan, Kurdistan und im Iran als Vorbild. Mit 'Jon' gedenken sie mit Bakkens besinnlicher Melodik, beredt summendem Pizzicato, perlendem Tastenspiel Jon Christensen (1943-2020), der als feinfühlicher Drummer bei Jan Garbarek, Bobo Stenson, mit Jarrett oder Karin Krog, immer dem Traum gefolgt war. Dem Traum, dem sie zärtlichen Lippen, zarten Fingern, leichten Besenstrichen huldigen, wobei sie das mit merkwürdiger Ironie 'Artic Waltz' benennen - Sattelschlepper-Walzer. Ansonsten schlürfen die vier nochmal 'A Cup of Ambition', um ihren Ambitionen Schwung zu verleihen mit dieser Zeile aus Dolly Partons wunderbarem '9-5': *Oh, what a way to make a livin'. They let you dream / Just a watch 'em shatter... It's a rich man's game / No matter what they call it.* Dass Tempo und Unverdrossenheit allein und auch all that jazz daran nichts ändern, geschenkt. Ohne prickelnden Lebensgeist fehlen allen Träumern die Hummeln im Arsch. Die schnellen Norweger, und damit meine ich nicht Ingebrigtsen und Warholm, sind der Zukunft jedenfalls schon etwas näher, als die trögen Defätisten, die sich rückwärts orientieren, oder die Nach-uns-die-Sintflut-Zyniker und Lemminge, die zwar Gas geben, aber auf den Abgrund zu.

Thorgeir Stubø (1943-86) starb zu früh, um sich einen Namen wie Terje Rypdal zu machen. Dem noch kürzeren Leben von Radka Toneff (1952-82) wird von Odin, wo inzwischen Espen Berg, Hanna Paulsberg, Gard Nilssen, OJKOS, Liv Andrea Hauge und das Trondheim Jazz Orchestra ausschwärmen, mit einer Remaster-Edition von „Fairytale“ gedacht, dieses zartbitteren Klassikers der frühen Jahre. Zugleich schaut man weiter nach vorne, mit ANDRÉ ROLIGHETEN am Steuerruder. Der Saxofonist, Steinbock des Jg.s 1985, ist durch Albatros und als Leader bei „Homegrown“ (Clean Feed) ein NorJazz-Mann mit der Lust auf Abenteuer. Marbles (ODIN9587, LP/CD) ist ein weiterer Beleg dafür, geplant mit der Pedal Steel Guitar von Johan Lindström (Tonbruket, Ane Brun) und Matthias Ståhls Vibrafon (Angles, Ståhls Trio) im Sinn, mit Jon Rune Strøm, seinem Partner in Friends & Neighbors, am Kontrabass und Gard Nilssen, seinem Spielgefährten in Team Hegdal und Nilssen's Acoustic Unity, an Drums. Wenn gleich bei 'Sonny River' mit Sonny Rollins-Swing die Temperatur steigt, mit der jauligen Pedal Steel Schnee dahinschmilzt, löst Norge seine Verankerung und cruist als Propellerinsel mit Volldampf durch südliche Gefilde. Zu Prosperos Insel ('Ariel's Song'), um auf Flaum gebettet versonnen zu träumen, mit Jazzbesen befächelt. Um mit Vibestupfen, Pedalbalsam, sanftem Pizzicato und Saxvibrato den Ozean aufzuschäumen ('Whale Waltz'). Ploppend und pochend biegt man, von singendem Steel-Faden gezogen, in die geheimnisvolle Lagune, wo noch der Schatten von Corto Maltese umgeht ('Lagoon Mist'), und tanzt gleich darauf soprano- und tenorbeschwingt den 'Pyramid Dance' in kristallin getüpfelten exotischen Gefilden. Von den Mysterien von Maya und Mu gelangt man zu 'Moon Shade' und, mit erhöhtem Schwung und schon ein bisschen heiser, zu 'Twin Bliss', mit Balkandrive und E-Gitarre. 'Liv Sover' endet diesen Trip mit bebendem Tenorfeeling, pulsendem Baritonsax und ausgeruhter Lebensenergie, aber auch dem Gespür, dass die Sonne und das Leben oft getrennte Wege gehn.

Den Lyse Dag (Heilo, HCD7393) bringt ein Wiederhören mit SYNNØVE BRØNDBO PLASSEN, dem Cowgirl aus Folldal in Østerdalen. Mit, wie schon bei „Hjemve“ (2021), einer weiteren Sammlung von Springleik zum Tanzen, von Wiegen- und Kinderliedern, wie dem von der Katz, zu deren Getrommel die Mäus' derart schwofen, dass die Erde wackelt, oder dem vom Vogel, dessen Schnabel der Schmied repariert. Mit Cattle Calls, die jede Kuh auf der Sommerweide mit Namen rufen, *Rekkje og Snekkje, Skaute og Raute... Gullydyr, Lykke, Fjelldyr!*, oder sie mit Jodlern und mit 'Kulokk'-Schreien locken. Mit all dem norwegischen ö und ü und rollendem rrr. *Mari Monkedeje / Mjølke du di ku!* Steh auf und melk die Kuh! Wobei jeder Tag auf dem Bauernhof soviel Arbeit und Mühsal bedeutet, dass das Morgenlied einer Magd wie ein Trauerlied klingt. Die Arbeit im Stall und mit zwei- und vierbeinigem Rindvieh ist meist alles andere als ein Tänzchen. Umso verwunderlicher, wo die Phantasie herrührt, den Alltag und die Verbundenheit mit dem durchaus als verständiges Du betrachteten Vieh mit *Huli luli lu* zu verschönern und zu versüßen. Für die Ziegen gibt es andere Namen – *Rose og Dokke / Myklehø og Dokke* - und andere Rufe – *Killi gjeta, klio*. Natürlich gibt es auch pastorales Getändel, bei dem Synnøve ihr Happy End der überlieferten Version vorzieht. Es gibt sogar einen frommen Psalm als gesungenes Abendgebet. Wählerisch zu sein und aufzupassen, dass vor lauter Tanzen der Topf nicht zerbricht, ist oberstes Frauengebot. Männer müssen sich hüten vor Huldra, der Waldfee, und vor 'Gjøgre', der Trollfrau. Und Männer haben mit anderer Arbeit auch andere Lieder, etwa wenn sie mit Pferdeschlitten Kohle rauf zu den Røros-Kupferminen schafften. Unglück und Tod waren so unvermeidlich, dass man es mit einem Nonsensvers quittieren konnte: *Sei dudl dama do*. Zu fast allen Stücken gibt es eine namentliche Überlieferung, eine volkskundliche Tradition, durch Schallplatten oder wie in Plassens Fall durch den eigenen Großvater. Dank ihrer wunderbaren Stimme, ihrem Selbstverständnis als Erbin, wird das alte Leben im Folldal auf ihrer Zunge wieder lebendig.

Intakt Records (Zürich)

Play! (Intakt CD 406) ist ein musikalisches Spiel mit – vom Publikum gemischten – Karten, die den Spieler*in Rollen zulosen: Spielmacher:in/Conductor, Soloist, Schatten – und Motive an die Hand geben: 'Rhythmen', 'Melodien', 'Texturen', 'Farben'. So dass zur Aleatorik der bindenden Motive die Ungebundenheit jeweils eines Solisten/einer Solistin kommt und der 'Shadow', der nach Gusto Klangeignisse verstärken kann. Mastermind des Ganzen ist LUCAS NIGGLI, der Drummer von Steamboat Switzerland, A Novel Of Anomaly etc., der als größeren Klangkörper auch schon Big Zoom angeführt und im LJCO oder der Blue Shroud Band Barry Guys Methoden mitpraktiziert hat. Hier nun in seinem SOUND OF SERENDIPITY TENTET sind Peter Conradin Zumthor (von Niggli's Drum Quartet), Niggli selber, Dominik Blum (der Steamboat-Orgler), Christian Weber (b), Marina Tantanozi (die mit Aquaserge Varèse geflötet hat), Tizia Zimmermann (acc), Helena Winkelmann (v) und die mir durch Phall Fatale bekannte Joana Maria Aderi (voc/el) zum Conductor erkoren. Fünf davon begegnen auch als Solisten, so wie Silke Strahl (die mit Th.K.J. Mejer im Saxquartett gesaxt hat) und Marc Unternährer (Tubist von Blue Shroud). Oder als 'Shadow', nur Weber fallen in den 8 Spielrunden zwischen 1 und 11 ½ Min. alle drei Rollen zu. Der Gefahr, dass vor lauter Konzept die Musik zu kurz kommt, begegnet gleich mal das erste Tutti-Attacco und Aderis Staccato-Vortrag von Humpty Dumpty's great fall. Dass dazwischen Karten verlangen, den Klang bruitistisch zu plätten, ein wenig zu flöten oder zu kratzen, ändert wenig am prallen Avanti des Auftakts. Der Fortgang ist heterogener, aber der Spaß an krachigen und grotesken Verlautbarungen bleibt dominant und schließt launigen, vogelig beflöteten 7/8-Groove ebenso ein wie die Akzente, die zwei Drummer und zweifach Electronics zu kratzebogigen, ziehharmonikalen und blechtrötig gerührten und gefauchten Surrealisten setzen. Die Tuba grollt, die Geige fetzt, Aderi macht Kampfsport, Percussion kleckert, der Mond schwitzt pingende und dumpfe Tropfen. Aderi singt *A notion in my head / an ocean in...???*, Klänge bröseln und schmelzen, das Tentett träumt, es flötet und geigt, pustet und plonkt, die Hammond zuckt, Schwung kommt auf. Kürzel spritzen zu murrender Tuba, ein Glockenspiel rührt, nur allmählich setzt Orgel-Staccato die Traumtänzer in Marsch, Silke strahlt, die Tuba joggt, dann der Bass – ein Gongschlag schockt, nur Geräusche bleiben. Doch Tuba und Drums machen nochmal Betrieb, Weber federt, Blum heizt fauchend den Endspurt an. Es gibt nur Gewinner.

2007 ist Peter Evans zum Evan Parker Electro-Acoustic Ensemble gestoßen und „Scenes In The House Of Music“ zeigt ihn 2009 mit Parker, Guy & Lytton, dem Kern, aus dem es 1993 hervorging. Bei Etching the Ether (Intakt CD 409) involviert er sich nun auch in TRANS MAP+, Parkers 2008 begonnenem Live-Electro-Projekt mit dem Sounddesigner Matthew Wright, mit noch 'singendem' Metall, klirrendem Holz und tönenden Gongtupfen von Mark Nauseef als weiterem Plus. Auch wenn vieles erst im Studio seine finale Gestalt fand, sind die miraculösen Dauerwellen von Parkers zirkularbeatmet sprudelnden Sopranosax-Multiphonics und Evans' ultrastupentes Trompetenspiel ein Optimum an bläserischer Virtuosität, die den Wonnen der Multiplicity – Vielfalt, Fülle – huldigt. Über Virtuosität als bloßem Selbstzweck und Spektakel steht ein Ideal, das auf Diversität, Pluralität und Überschuss abzielt. Wright umspinnt das mit Spinnweb, Dröhn- und Silberfäden oder tuckernden Spuren, und legte auch im The Mustard Shed-Studio in Canterbury so mit Hand an, dass die Postproduction der Lebendigkeit zugute kommt. Nauseef, im Juni 70 geworden (Parker will nächstes Jahr 80 werden), betont die Fülle gerade durch die sublime Reduktion seiner in Hamburg eingespielten Akzente. Was ich, mehr noch als seinem Erfahrungshorizont von Ian Gillan und Jack Bruce über Markus Stockhausen und Rabih Abou-Khalil bis Walter Quintus und Ikue Mori und bei „Near Nadir“ (2010), „As the Wind“ (2012) und „Warszawa 2019“ auch schon mit Parker, seiner selbstgewählten Rolle als Medium 'himmlischer Musik' zuschreibe. Evans lässt derweil Luftgeister durch sein Rohr pfeifen, zirpen, quäken, Kobolde auf seiner Zunge in Brausepulver baden und um-einandertoben in den Wellen über Wellen, die aus Parkers Füllhorn quellen und quirlen.

2021 steckte die Tenorsaxophonistin, Flötistin und Komponistin ANNA WEBBER als Fellow an der American Academy in Berlin bis über beide Ohren mit in den Corona-Troubles. Doch sie nutzte die Widrigkeiten für intensive Überlegungen über Polyrhythmik und Tonintervalle und entwickelte ein intensives Interesse an Just Intonation als Möglichkeit, ihre eigene Musik zu gestalten. Gedacht, getan. Zurück in den USA realisierte sie, zusammen mit Adam O'Farrill an Trompete, Mariel Roberts an Cello, Elias Stemeseder an Synthesizer und Lesley Mok an Drums Shimmer Wince (Intakt CD 407.) Denn für die Tauglichkeit aller Ideen gilt bekanntlich: The proof is in the pudding. Wie schmeckt's, wie klingt's und pappt er an der Wand? O'Farrill, auch involviert bei Moks „The Living Collection“, wo die junge Drummerin in Brooklyn Streicher und Electronics mit vierfach Gebläse aufmischt, und Roberts mit ihrem Knowhow bei Björk, Charlie Looker, Wooley, Zorn und mit Webber in Folie À Quatre bei Trevor Dunn's Trio-Convulsant, sie servieren Webbers Rezepte in den Geschmacksrichtungen 'Swell', 'Fizz' und 'Squirmy'. Der Clou dabei ist das tutende, von massivem Synthsound und dumpfem Tamtam begleitete Schichten von Dröhnwellen, um aus Atemzügen und alarmierendem Zweiklang ein Füllhorn bis zum Überschießen aufzublasen. Um mit lauthals quäkender Trompete und ostinatem Pulsen Betrieb zu machen und Spiralen zu drehen, ohne das Denken und Fühlen zu überfahren. Kaum zu glauben, dass nur fünf Stimmen, ohne bombastisch zu bolzen, derart polyphon aufschäumen. Mensch, Freaks, putzt euch die Ohren und staunt! Spinifex-Fans, bringt große Löffel mit. O'Farrill tutet Entengrütze, und was für süße Sachen das Cello, was für'n Drive Mok dazu macht, frage nicht. Dabei geht es im Grunde recht simpel zu – heißt eines ihrer Projekte nicht Simple Trio? Wobei Webber mit dem Repetieren und Verschieben von Zweiklängen und Zopfmustern aus den fünf Fäden wahre Wunderchen gelingen, die Stemeseder dann noch pffiffig aufhübscht. Wie da bruitistisch gekritzelt, mit Spiccato, Glissando, kurioser Klimper- und Videoballerei verziertes, mit Tatzenhieben traktiertes Zeug als krumm rhythmisierter Spaß abgeht, ist das Steno? Morsecode? Metabarocke Zahlenmagie? Ein Musik gewordenes Hüpfspiel? Ich hab keinen Schimmer, aber bis hin zum finalen Tuten von Bonsai-Alphörnern viele Gründe zum Staunen und Lippenlecken.



Anna Webber



Sylvie Courvoisier



Partout des prunelles flamboient

SYLVIE COURVOISIER hat sich für Chimaera (Intakt CD 410, 2xCD) durch Bilder von Odilon Redon (1840-1916) inspirieren lassen, vom roten Mohn auf 'Le pavot rouge', vom verdrehten Augapfel auf 'Partout des prunelles flamboient' [Flammende Augen überall], von der 'Chimäre mit den grünen Augen' (als weiterer Versuchung des Hl. Antonius). 'La joubarbe aragnaineuse', der Spinnweb-Hauswurz als ein surreales Gewächs, korrespondiert mit 'L'Araignée qui pleure' und der Lithographie 'L'araignée, elle sourit, les yeux levés'. 'Le sabot de Venus', der Gelbe Frauenschuh, wartet nur darauf, dass Redons schaumgeborene Venus in ihn schlüpft. Dass Courvoisier dabei mit besonderer Ambition zu Werk geht, deutet sich schon in der ungewöhnlichen Besetzung an, die das kosmoramaische Elektro-String-Quintett von „Lonelyville“ an Größe und im Farbton übertrifft. Neben Drew Gress am Kontrabass und Kenny Wollesen an Drums & Vibes, also ihrem „Free Hoops“-Trio, blasen mit Wadada Leo Smith und Nate Wooley (ihr Spielgefährte bei „Noise of Our Time“) gleich zwei Kulttrompeter. Und dazu spielt Christian Fennesz mit E-Gitarre & Electronics ohne Noten mit intuitiven Einsätzen den Joker, der gleich den ersten zeitvergessenen Exotica-Trip mit verhallenden Kaskaden anraut. Als Lotophagentraum und Glasperlenspiel im Flow von Wellen, beständigen Wiederholungen, mit phantastischen Visionen von Wooley und Smith, die De Quinceys und Baudelaires Opiumträume durch die Augen und Ohren von Satie und Redon filtern. Zu einem 'Pink Noir' (mit David Toop gesagt), das durch Redons 'schwarze Phase' hindurch an seine von Traumbooten durchfahrenen Farbnebel anknüpft, seinen Bouddha, seine Papillons, Traumblumen und Traumfrauen (Vénus und Pandore). Was könnte das besser evozieren als Wadadas goldenes Horn, wer besser als Wooley, der „Seven Storey Mountain“-Pilger, als Wollesen, einer von John Zorns Dreamers? Wirbelnde Halluzinationen in entflammtem Auge, die den Kontrast auskosten von Wooleys bebender und schneidender Fierceness und Smiths smaragdener Mystik, werden von Courvoisier mit ostinaten Vamps und bei 'Partout...' zu einer launigen Schleife gebunden. Die Chimäre dreht sich bei ihr um und schreit ohne Zorns schreiende Hawaiihemdmuster. Die Lausanner Pianistin bleibt bei allem 'Jazz' nah am symbolistischen Bildkontext, mit meerumspülten Füßen, auf Hummerbeinen, korallenriffmollusk, mit strahlender und sprudelnder Trompete, rumorendem und klirrendem Piano. 'Annão' scheint mit einem Beigeschmack von Gauguin sehnsüchtig zwischen Fern- und Heimweh zu schweben. 'Le sabot...' badet mit flimmernder Gitarre, geharftem Innenklavier in debussyeskem Fluidum. Dazu brüten die Trompeten wieder surreal, wobei Wooley der seinen tierisches Leben einschnaubt und abpresst. Ganz zu schweigen von allerhand spleenigen, lärmigen Schocks. Aber Arschritte von Frauenschuhen können manchmal Wunder bewirken.

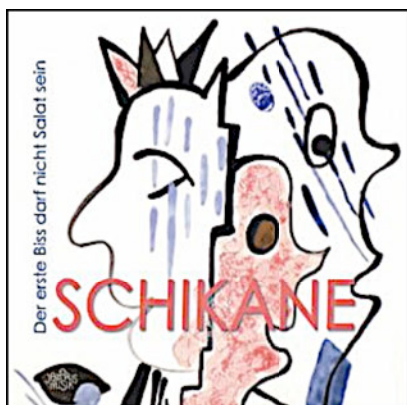
JazzHausMusik (Köln)

Merdre! 7 neue JHMs, und wieder alle totgestempelt, grrrrr!! Ich muss mich erst mal ausfluchen, bevor ich wieder für Musik empfänglich bin. Schweinebacken!!! So, vielleicht jetzt: GEBHARD ULLMANN, 2021 Schöpfer seiner ersten, „Symphonische Verwebungen für Orchester, Stimme, Klavier und Percussion“ genannten Symphonie, 2022 mit einem Deutschen Jazzpreis gepriesen, 2023 einer der Brüder in Baby Sommer's Brotherhood & Sisterhood, die Chris McGregor's Brotherhood of Breath beschworen, mit Hugo Balls 'Karwane' die Unsäglichkeit des Kriegs in der Ukraine artikulierten und mit 'Das große Spiel' Peter Brötzmann gedachten, hat mit dem Clarinet Trio, Basement Research und Das Kondensat weiterhin seine Eisen im Feuer. Und mit Hemisphere 4 (JHM 303) ein neues Projekt: Eine mit 'Flow of Spheres' gerahmte Suite, in der er 'Shifting Tonalities' mit je zwei 'Adaptiven Strömungen' und 'Impromptus' verwoben und mit 'Hörfilm für Maschinen', 'Area One & Two' und 'Structures' durchsetzt hat. Er stimmt das ambitionierte Opus an mit Silke Lange (in ihrer Spannweite von Soloimprovisationen bis zu LUX:NM) an Akkordeon, Liz Kosack (von The Liz, RRR, Y...) an Keyboards und Taiko Saito (zuletzt bestaunt mit „Tears of a Cloud“ und „Wald“) an Vibraphon & Percussion. Und entfaltet dazu seinerseits mit b-fl, ss, ts, bcl, looper, sampler & electronics einen elektroakustischen Fächer, als faszinierenden Regenbogen aus satten, mundgemalten Klangfarben, fein gefingerten Frequenzen und ganz viel Gefühl. Saito tupft und paukt Basstrommel und lässt Sinuswellen schwingen und schwellen, Electronics sind King, berstend, in sphärischen Schwaden. Ein rhythmischer Zackenkamm löst kollektive Phantasterei aus, luftige Seifenblasen kollidieren mit Kristalltropfen, Reedfetzen mit gläserner Klimperei. Die sonor sich verströmende Bassflöte harmoniert mit Glasharmonikaphantomen, sphärenblau und in fernöstlichen Gelbtönen, Sopranogezirpe liebäugelt mit perligem Arpeggio, das Tenorsax lässt einem balladesk und blue die Herzfasern beben. Und den letzten Akzent setzt Ullmann mit Bassklarinetten und Looper und einem in sich kreisenden Flow, in dem man selig tümpelt, so man denn auf Seligkeit disponiert ist.

Der erste Biss darf nicht Salat sein (JHM 304), erste Lektion in 'Vampirsein für Anfänger'. Erteilt wird sie vom Trompeter Nikolaus Neuser, der zuletzt zu hören war mit Udo Schindler und zusammen mit Silke Eberhard bei Pool Position und Sommer's Brotherhood. Hier nun zeigt er sich als Witzbold im Neuköllner Trio SCHIKANE, mit Jörg Schippa von UnbedingT, TEKK-Trio etc., seinem Spielgefährten im Hannes Zerbe Jazzorchester und in Prisma pas de trois, an Gitarre. Und mit Denis Stilke an Drums, der ansonsten im Duo mit Joachim Gies oder mit Paul Schwingenschlögl trommelt. Aber hier so Pfiffiges wie Neusers 'Narziss und Silbermund', 'Pleitereiher' und 'MauMau' (wohl eher das Kartenspiel als der kenianische Unabhängigkeitskrieg?). Pazz und Junk mit 'Nebelhorn' und allem Pum, Pim, Pam als Kopfgeburten auch aus Schippas oder Stilkes Wolfs-, Maus- und Männerköpfen. Neuser bläst mit Silbermund und zungenmildem Feeling, aber öfters noch mit Pfefferlippen, wie durch prickelndes Stanniol, eben noch sowas von strahlend, jetzt splatrig oder angequetscht. Schippa hackt, fetzt, krabbelt, zwirbelt mit seiner Gitarre auf ähnlich rockig und punkjazzig aufgerissenem Terrain wie Joe Sachse als Ossi-Hendrix, Frank Wingold in Underkarl, Frank Möbus in Der Rote Bereich, Andreas Willers in The Scrambling Ex, bei „Derek plays Eric“, Kalle Kalima in Klima Kalima, Oliwood, Z-Country Paradise. Was nur klappen kann, weil Stilke rappelt, flickert, knattert, was das Zeug hält, obwohl er spaßeshalber auch den netten und lässigen Swinger mimen kann. Die Güteklasse der drei Zackenbarsche im Neuköllner Pool zeigt sich auch darin, dass die 2 ½ bis ausnahmsweise mal 5 ½ Min. ihrer 13 Schikanen pickepacke vollgestopft sind mit hirnerfrischend ausgetüftelten Drehungen, dröhnenden Dehnungen und Wendungen, wie sie in keinem Dummy-Manual für Blutsauger zu finden sind, sondern nur von Könnern auf dem Hochseil und am Trapez unterm Zirkusdach gewagt werden können.

Als DIALECTIC FLOW begegnen die Gitarristin Christina Zurhausen und der Drummer und Twin Peaks-Fan Ramon Keck, ihr Partner auch bei Ausfahrt und Endgegner. Die Bottroperin hat, von Kurt Cobain, Robby Krieger und John Abercrombie angefixt, Frank Wingold und Philip Catherine auf die Finger geschaut und nebenbei Philosophie und Geschichte studiert. Inzwischen lehrt sie selber an der Offenen Jazz Haus Schule in Köln und kann mit „See You In the Trees“ (2023, Unit Records) ihr erstes Soloalbum vorweisen. Mit Keck hört man sie auf Make a Move (JHM 305), wie sie mit uns allen schwankt zwischen 'Auf Kohle geboren' und 'Reaktorkern', 'Fichtenplantage' und 'Ancient Wood', 'Die Gehilfen' und 'Ende Gelände', gekratzter und gescharrter 'Expression of Despair' und 'There Must Be a Solution' als rasantem Drive. Und springt dabei in 21 gezielten Varianten von 1 bis 5 Minuten zwischen leichtem Grunge, Single Notes, krummen Kurven, dunklen Tupfen, Zacken, Kontrapunktik und Repetition, von tremolierender Himmelfahrt zu trittfestem Vorwärts oder Gekrabbel auf dickem und dünnem Draht. Keck wechselt dafür ständig von Paukenschlägen und Beckenrausch zu klopfenden Stöckchen, Holzbein, Besenwischern, von Loops auf der Tom zu Klimbim und Geschepper im Metallgestänge, zu rascheligen Muscheln. Rolls oder Pings, Pochen und Federn sind für ihn derart ein Klacks, dass ich ihn an Zurhausens Stelle auch als 'not for sale' unabhkömmlich stempeln würde.

Blasmusik ist in – Meute darf sogar der Elphi aufs Dach steigen. Doch M.E.A.N. mischen sie, die Blasmusik, in Leipzig auf mit quäkigem Swing und krachigem Gitarrenrock und versuchen dazu, fies zu gucken. Drei (JHM 306) hebt an mit dem ruhrpottlerischen Fetzer 'Hömma' als Mitbringsel des über Gelnhausen und Köln für eine Professur an der HTM zugereisten Gitarristen & Hauptcomposers Werner Neumann (Wenet, Drei vom Rhein). Und vereint sein bergwerk-nostalgisches 'Coal Miners' und das 'Steigerlied' als d'n'b-verwirbelte Elegie mit Hartz 4-Groll mit 'Das Auge Saurons' vom Schnarr-, Plonk- & E-Bassisten Matze Eichhorn, vor dem – nicht Eichhorn, Saurons Auge – Gitarre und Drums die Beine auf den Buckel nehmen. Zu bissigem Wahwah, Getrommel von Dominique Ehlert und Thüringer Bratwürsten, gegrillt auf von 'Prometheus' aus dem Feuer geholten Kohlen, bläst der Trompeter & Flügelhornist Martin Auer Schmus- und Growltöne, Marsch- und Polka-Riffs. Oder, bei 'Mean Bean', Trübsal, von der er sich mit schmetterndem Ruck losreißt. Um bei 'Grave' um dem Gorilla im Raum rumzuschlendern, als würde nicht am Ende die Grube warten. Mit 'A.M. Boss' als rasantem Kracher mit Cowboys From Hell-Verve, der plötzlich ganz in sich kehrt, aber trotzig voran geknüppelt wird, und dennoch trübsinnig endet. Mit 'Glass' als zartem, getragenem Memento für Ryūichi Sakamoto und Hommage an „The Revenant“. Und, nach dem bepaukt und mit zuckenden Staccatostößen wieder vorwärts drängenden 'Digger', obendrauf noch 'We Are the Champions', das erst allerhand Bedrückendes aus den Kleidern schütteln muss, um halbwegs zu triumphieren.



Mit Wie es war – wie es ist (JHM 307) greift das bei „Alles hat seine Zeit“ auf Hanns Eisler und bei „Monalisa“ auf Ballads and More eingeschworene Duo des Pianisten & Komponisten HANNES ZERBE und des phantastischen Klarinettenisten JÜRGEN KUPKE sein 'Brecht und Jazz'-Programm von „Alles wandelt sich“ wieder auf, das sie 1991 mit Gina Pietsch eingespielt hatten. Nun singt und spricht HEIDE BARTHOLOMÄUS, Schauspielerin und Synchronstimme von Emily Watson, die mit Zerbe schon Benn-Gedichte im „Nachtcafé“ 'gelesen' hat: Straßenkötertaffes vom jungen und Gescheites vom alten BB, verzahnt mit Lutoslawski, Dessau, Zerbe und natürlich Eisler. Erschreckend Aktuelles wie 'Und es sind die finsternen Zeiten', 'Von den großen Männern' und 'Und ich werde nicht mehr sehen das Land, aus dem ich gekommen bin' neben Klassikern wie 'Legende von der Entstehung des Buches Taoteking' als Lob des Wissensdursts und der Höflichkeit eines kleinen Mannes, 'An den kleinen Radioapparat', 'Orges Wunschliste', mit Kabarettgusto aufgelistet, und 'Die haltbare Graugans', die auch auf fünf schlaugraue Intermezzi abfährt. Dank Kupke, Zerbe und HB, ähnlich wie „Zeit wird knapp“ (1981) von Heiner Goebbels & Alfred Harth (mit Dagmar Krause & Ernst Stötzner) oder „Brecht – Eisler“ (1998) von Arbeit (mit O. Augst), bester BB.

ELKE BARTHOLOMÄUS – ja, kleine Welt: Elke – bildet als Songbird mit Masterclass-Know-how bei Maria João, David Moss, Jay Clayton, Lauren Newton und Meredith Monk in Köln als Heaven's Gate ein himmlisches Duo mit der Harfinistin Christiane Voth. Und ein jazziges Sextett mit Matthew Halpin: Saxophon, Raissa Mehner: Gitarre, Laia Genc: Klavier, Fabian Berghofer: Bass und Jens Düppe: Schlagzeug. Mit dem, dem Sextett, stimmt sie auf To Speak (JHM 308) 'Blue in Green' von Cassandra Wilson an und mit 'When I Am Laid in Earth' Didos Klagegesang in traurigkeitsgenüßlicher Verzückung. Vor allem jedoch singt sie eigene Kreationen und mit eigenen Worten: 'Winter's Lowlands', 'See Me Through', 'Connaisseurs' mit vogeliger Flöte und qualliger Gitarre. Mit wehmütigem Feeling, schmerzlustvollem Schaudern oder sehrend gedehnten Noten kostet sie als Wandrerin im finstern Tal, als *Connaisseuse de la vallée*, die Tiefen aus, die das Leben einem nicht erspart. Mit, trotz Afro- oder Flamenco-Rhythmik, Blue Notes als dominanter Komplementärfarbe zu den Kinderträumen und der aufgekratzten Verve, mit der 'Running Like Kids' anhebt und auch 'Chaotic Pattern', das, von Unglückssternen befunktelt, zu 'Amazing Grace' transformiert. Umso mehr überrascht es zuletzt, dass das Titelstück lauthals und rockig aufbegehrt.

Eingerahmt mit 'Gern bereit' und 'Ich glaub', ne Dame werd' ich nie' als eingedeutschem 'Love for Sale' und 'The Lady is a Tramp', gestalten der Kölner Pianist & JazzHausMusik-Macher GEORG RUBY und die luxemburgische Sängerin SASCHA LEY The Laughter of the Red Moon (JHM 309) als ganz Hildegard Knef gewidmeten Liederabend. Der zugleich mit 'Für eine Nacht voller Seligkeit' Peter Kreuder würdigt und mit 'Und über uns der Himmel' Theo Mackeben (die es hätten besser treffen sollen, als mit ihrem gottbegnadeten Kitsch die Nazizeit zu bespaßen), mit 'Ich hab' noch einen Koffer in Berlin' Ralph Maria Siegel (der, c'est si bon, die 40er und 50er Jahre ebenfalls als Kontinuum beschmuste), mit 'My Ship' Kurt Weill & Ira Gershwin, mit 'Irgendwo auf der Welt', uuUUUuuu und Ilse Werner-Pfiff Werner R. Heymann (der, als jüdisch vertrieben, sein Genie mit Ernst Lubitsch verband). Beim nachdenklich rezitierten 'Mein Zeitbegriff', beim dunkel begrummelten 'Die Herren dieser Welt' und bei 'Eisblumen' als Ruby-Solo (alle von „Knef“, 1970) ersetzen sie die Musik von Hans Hammerschmid durch ihre eigene. Die andern Songs bekommen durch eigenwillige Arrangements mit perkussiv und drahtig erweiterter Pianistik und Leys Manierismen, beim eigenen 'Kaddoen' ganz ohne Worte, eine exaltierte Theatralik und glossolal-groteske Schnoddrigkeit, an der auch Ruby mitscattet. Ach, 'Musik, Musik, Musik (Ich brauche keine Millionen)', 'Ich wollt, ich wär ein Huhn', 'Wenn die Sonne hinter den Dächern versinkt', 'Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da', der Kreuder und der Mackeben, sie hätten ein besseres Deutschland verdient. Und wir? Wir stehen mit einem Bein schon wieder in brauner Scheiße!

Jazzwerkstatt (Berlin)

Eine tolle kleine 'Bigband, dieses MEINRAD KNEER QUINTET – mit Trompete, Altosax und Posaune klingen fünf Mann locker wie ein großer Haufen, der sich mir auf Der zweite Streich (JW 234) als Gleichung mit zwei Unbekannten präsentiert: Mit Kneer als Captain am Kontrabass, Peter van Huffel, dem Saxer von Gorilla Mask und The Scrambling Ex, und Gerhard Gschlößl von Aapuz, Ein Gschlößl Pöschl Mit Cavenati, Potsa Lotsa XL etc. an Posaune. Doch Sebastian Piskorz, der ansonsten bei Keimzeit, der von einem Dittmann betrommelten 'Kultband', trompetet oder als Richie Nachtwei literarischen „Elektroschrott“ verfasst hat, ist mir unvertraut. Ebenso Andreas Pichler, ein Tiroler, der mit seinem Bruder Matthias als Zwillingssduo und im Wolfgang Muthspiel Trio getrommelt hat. Bei „Oneirology“ (JHM, 2015) hatten sie 'Himmel & Hölle' und 'Hau den Lukas' gespielt, hier bekommt der Spitz von Witwe Bolte die Prügel, als Sündenbock für den zweiten Streich von Max und Moritz, ihrem diebischen Hühnerschmaus. Oneirologisch ist diesmal 'Pavlovian Dreams', Bello wird nicht pavlovisiert, sondern zu Polygraf Bellow. Den Auftakt macht aber 'Three and Four', als kleiner Pizzicato-Abzählreim mit zackigem und Feingerkantigem Gebläse. Aber die Tröter greifen auch, blaukehlig, schon 'Three Possible Answers to Ornette Coleman's Question When Will the Blues Leave?' vor: Nicht heute. Was wären wir ohne ihn (den Blues), solange sich nichts Bessres findet? Entsprechend schüren sie das Feuer unter den blauen Noten als Leib- & Seelentrost. Nach phantastischem Pizzicato-Intro folgt 'Ferner' in stoischen 4/4, mit von Tristesse angehauchter Hymnik, grandiosem Posaunengesang. '1986'? Da war Kneer 16. Heute ist Tempo angesagt und ungrad rhythmisiertes Staccato. Bei 'As Close As It Gets' diskutieren Bass und Alto, Pichler mischt sich ein und bewirkt melodiösen Einklang, doch Trompete und Posaune bringen neue Vorschläge, aus 2 + 2 wird, hoppeldihop, 5. Für 'Sad Thing' lässt Kneer den Bogen singen und heulen, allertraurigst schleppt sich der Trupp dahin, mit Ach, posauntem Oh Oh Oh und zirpender Trompete. Bei 'Rhapsodie à la Bédouin' ziehen sie zuletzt – hört jemand Spitz oder Bello bellen? - mit freudigem Gebrumm weiter durch die Wüste, als Karawane, beladen mit Maikäfern, Sägen, Schwarzpulver, Getreidesäcken. Denn ein End der Übeltätereie ist nichts als Träumerei.

Oha, was schiebt einen denn DEREK PLAYS ERIC da mit A Suite of Soaps and Other Assorted Sceneries (jw 236) vor den Schnabel? Der grünen Seifen-Suppe mit ihrem 'Deep Fried Prog'-Versprechen und Groll gegen den dystopischen Stillstand vorgeschaltet haben Andreas Willers als Bailey-Clapton-Hybrid, Jan Roder an Bass und Christian Marien an Drums 'Tuesday Ends Saturday' von Paul Motian als kleines Träumelein, das zu brummeligem E-Bass und *I'm Late, I'm Late*-Beat sich mit Zähnen und Klauen durch Widerstände frisst. Sodann kann man gleich 7-fach drüber grübeln, wann man zuletzt von einem ordinären Gitarrentrio so fesselnd eingeseift wurde. Nur ist Willers halt alles andere als ein bloß virtuoser Wichsgriffel. Statt als alter Hase nur die alten Bollen zu kütteln, erfingert er als 'Sonic Finder' im Brachland von Jazz und Rock frische Funken aus unerwarteten Kollisionen von sublim und brachial. Seine Tonleiter ist ein Escher-Modell, doch die von Roder mit all seiner ihm ins Gesicht geschriebenen Ironie mitgefickelte Rhythmik und Mariens einfallsreiches Traktieren seines Schlag-Zeugs als Uhrwerk und Flohbeutel machen dem Sound erst so richtig Beine. Danach arpeggieren Willers und Roder lockerflockig das kitzlig verjazzte 'Cogs in Cogs (Empty Promise Broken)' von Gentle Giant. Bei 'Space Captain', das Joe Cocker 1970 mit Mad Dogs & Englishmen angestimmt hat, zeigt sich mehr und mehr das soulige Innenleben, und Willers seine Hendrix-Chops. Mit 'May Dance', das Dave Holland 1975 mit Abercrombie & DeJohnette aufgenommen hat, dankt er einem weiteren Helden mit quirlig singenden Singlenotes. Und mit 'I Want You (She's So Heavy)' von den Beatles verknüpfen die drei die abenteuerlichen Denkanstöße der Liverpooler mit den surreal abgespaceten von Hendrix. Dass die Leute Party und Spektakel wollen, statt Sauerstoff und Zunder fürs Hirn, ist eine lahme Ausrede für den Mangel an Phantasie. Davon gibt es hier aber übergenug, in grüüüün.

Klanggalerie (Wien)

Walter & Lisa Robotka bleiben sich treu und offerieren im August mit BLURT At Tilos, Budapest (gg445) einen weiteren Zusatz zu Klanggaleries klingendem Grundgesetz. Ted Milton hat soeben mit →Les Nixes nochmal seine Unverwüstlichkeit gezeigt. Dieser Mitschnitt führt 30 Jahre zurück, als er am 24.02.1993 mit kirrendem, röhrendem Saxofon und in seinem Poetrybook „Pagan Strings“ blättern zu Chris Vines fräsender Gitarre und (statt Paul Wigans) klopfender Drummachine 'Phone Monika', 'Alouette', 'Slow Boat', 'Bright Red, White + Blue', 'Authors', 'Violin Sherbet', 'La Clef Des Champs', 'Bird Trigger', 'Machina Machina', 'Universal Love Song', 'Planet You', 'Chouettes', 'Amour De Ma Vie', 'Mesopotamia', 'End Of An Era' und 'People Can Fly' angestimmt hat, unverwechselbar rough und theatralisch. *It's not the corpses*, unsere Leichen leben noch. Die Ulmer „Pagan Strings“-Version dieses No Wave-PunkFunks, mit dem Affenkönig auf dem Cover, 1992 bei Toeblock herausgekommen, ist übrigens Anfang des Jahres als LP bei Improved Sequence in Bologna neu aufgelegt worden. Schließlich gilt es heuer Miltons 80. zu feiern.

In Memoriam Bruce Anderson (+12.1.2022), der die Band 1974 (!) gegründet hat und als sein Lebenswerk bis zuletzt anführte, erscheint Better Than Life (gg445) von MX-80. Mit seiner auch bei O-Type, Henry Kaiser, The Residents oder Malcolm Mooney gespielten Gitarre und Jim Hrabetin an einer zweiten rockt er beim letzten Streich mit zwei Bassisten - Dale Sophiea und Chris Xefos (der einst Phantom Tollbooth produziert und bei King Missile gespielt hat) - und zwei Drummer - Nico Sophiea (dem Sohn von Dale) und John Morman (von The Orange Peels). Dazu hört man Rich Stim singen und merkwürdiges Zeug erzählen, das Titel wie 'Conundrum (When Tully Flew The Coop)', 'Brutus (All For You)', 'Crusade (Never Too Late)', 'Mental (Sterling Hayden)', 'Scarecrow (Diabolique)', 'Pink Corduroy (Snowing In Amsterdam)', 'Jaunty (My Shirt Hates Me)', 'Courage (Gloria)', 'Buoyant (Emily)', 'Innocence (Little Murders)' oder 'Disappointment (Gone Fishing)' nur andeuten können. Die *humble Bumble-Bee* hat ausgehummelt, und so manche Erinnerungen an die 80er verdämmern mit ihm.

Im gg-typischen Spagat erreicht der Zeh am andern Ende →MEINRAD KNEER, nun nicht als Leader, sondern mit seinem Kontrabass einer von drei Brillenguckern. →RUDI FISCHERLEHNER schaut dabei etwas gesundheitsministerlich aus der Wäsche, doch Eckiges ins Runde zu klopfen, das wäre für ihn selbst mit verbundenen Augen ein Klacks. Und OLAF RUPP, der gute Audiosemantiker, der xenofoxt und clusterfuckt da mit seiner E-Gitarre wieder ganze Starenschwärme. 'Puna', nicht Puma, nicht Poona, Puna (gg448) schickt die Imagination ins hochalpin Karge, wo die Luft dünn wird. Da, oberhalb der Augenbrauen, wo die Gedanken murmurieren und statt der Willkür nur noch dem Instinkt gehorchen. Im geteilten Berlin-Spirit ganz high, sind die drei bei diskanten Gratwanderungen total auf Draht, mit gleich mal crashenden Becken, kollerndem Steinschlag, jauligem Flageolett, ruppigem Flickern und Dröhnen. Während der Bogen noch pfeift und schillert, plonkt die andere Hand schon Bassbomben zu perkussivem Wischeln, Rasseln, Klirren. Rupp prickelt, harkt, biegt Töne und Tonwellen, die Schläge hageln immer dichter, Kneer fiedelt infernalisches – bis die Klangwolke aufreißt für gepflückte, muschelige, eisern aufgerührte Klänge. Und sich in schrottigem Tumult und plonkigem Pizzicato wieder verdichtet. Ich hab Fischerlehner selten so dominant gehört. Rupp rifft, zupft, dröhnt, scharrt, zwirbelt, das Drumset rauscht, pumpert, klappert, der Bassbogen fiebert und tobt. Dito bei 'Puna 3', heftig und druckvoll, scheppernd, mit Becken- und Bogenschlägen, kapriolenenden und ostinat rubbelnden Fingern, und Rupp dazu unter Strom mit geradezu deliranter Virtuosität. Kneer repetiert hartnäckig ein schnarrendes Motiv, Fisch. schmiedet Schrott. Im vierten Anlauf harkt Kneer mit dem Stecken, er oinkt und pingt mit spitzen Fingern, Rupp dito, Fisch. scharrt und schrillt am Becken, er crasht, gongt, sirrt mit Krimskrams, tamtamt die Tom, lässt das Messing zischen, Rupp tappt, flirrt, propellert, alle Hände fliegen, alle Finger schwärmen, die Saiten brummen, tönen, sirren wie berauscht. Und reißen mit, was nicht niet- und nagelfest ist.

Benjamin Koppel - Cowbell Music (Valby)

Nach „Anna's Dollhouse“ über das Leben seiner Großtante als von Cæcilie Norby angestimmtes Kapitel der Koppel-Saga kehrt Benjamin Koppel mit Perspective (Cowbell Music # 87 / Turn It Over Records, TIOCD028) zurück in die Jazzspur von „The Art of the Quartet“ (mit Scott Colley, Jack DeJohnette & Kenny Werner). Als KOPPEL | COLLEY | BLADE mit, wie schon bei „Collective“ (2014), wieder dem prägnanten Pizzicato von Colley und dem Tony Williams²-Drumming von Brian Blade mit seiner Spannweite von Black Dub bis Yaya³, zwei, die einander vertraut sind durch Colleys „Empire“, „Still Dreaming“ (mit Joshua Redman & Ron Miles) oder W. Muthspiels „Angular Blues“. Der dänische Flatcap-Saxophonist lässt auf seiner imaginären Leinwand der Neuen Welt ('Imaginary Canvas') den Grand Canyon erscheinen ('Coconino County') und den 2022 verstorbenen Pianisten & Arrangeur Sy Johnson ('For Sy Johnson'). Mit schnellem, hellem Altosound, kunterbunter Zauberwürfel-Rhythmik ('Speed Cubing Rubiks', mit Pizzicato-Demo) und der Sophistication, nicht nur das ABC zu stehlen ('Alphabet Thief'), sondern den Musen die Melodieseligkeit. Verzahnt ist das durch Colleys gefühlsinniges 'Recipice', '37,33 Seconds' mit Gummisaitenbass, tockeligen Beats und der zauberhaften Sanglichkeit, mit der Koppel gleich weiter mundmalt und in seinen balladesken Bann zieht, über Blades Gewitter hinweg. Dem zärtlichen Memento für den Arrangeur von Mingus, Lee Konitz und der Mingus Big Band folgt mit innigem Pizzicatointro Colleys 'Don't Rise' als noch tränenrührenderer Abgesang. Aber zuletzt fetzen die drei doch noch im Freispiel einen spritzig aufmunternden Rauschmeißer: Hopp hopp, glotzt nicht so romantisch, tut lieber, was nötig ist, und das schnell.

Mit WHITE BUSES Passage to Freedom (Cowbell Music # 88) erinnert BENJAMIN KOPPEL an die 'Rettungsaktion der Weißen Busse' [De hvide busser], bei der im März, April 1945 in einer norwegischen Initiative unter schwedischer Leitung und dem maßgeblichen Einsatz von Folke Bernadotte, dem Vizepräsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes, etwa 10.000 norwegische und 7.000 dänische Häftlinge, darunter auch 423 Juden aus Theresienstadt, aus deutschen KZs über das Sammellager Neuengamme in Sicherheit gebracht werden konnten. Die weiß gestrichenen und mit rotem Kreuz gekennzeichneten schwedischen Bussen sind ein bleibendes Bild im historischen Gedächtnis, in das ja schon die Rettung von 7.742 Juden (übers Meer ins neutrale Schweden) durch den dänischen Widerstand eingeschrieben ist. Koppel schrieb darüber Musik, die er, hinterfüttert mit dem Bild- und Tonmaterial einer 2020 von Steen Herdel produzierten Doku, zu der René Meyrowitsch als Kind zweier damals Geretteter den Anstoß gab, performt mit Uri Caine & Søren Møller an Piano & Keys, Henrik Dam Thomasen am Cello, Scott Colley am Bass und dem durch sein Spiel mit Pat Metheney bekannten Antonio Sánchez an den Drums. Sanchez' Frau Thana Alexa hat eine besondere Hauptrolle, indem sie Aussagen von Zeitzeugen übersetzt und dazu emotiv vokalisiert. 116 überlebten nicht, und für das erlittene Grauen, den Hunger, die Todesangst und die Vernichtung derer, von denen sie zurück ins Leben selektiert wurden, gibt es kein Maß, aber der Stolz auf die erstaunliche Solidarität und die Freude über die, die dem Teufel von der Schippe sprangen, lassen trotz des elegischen Cellos dem Dur und der Quicklebendigkeit die Zügel schießen. Koppel gibt dafür selber den jubelnden Ton an, doch Alexa und Colleys Pizzicato, Caines Arpeggio bei 'Awake or Dreaming' verleugnen den Beigeschmack von Asche und Wermut nicht über das dünne Papier, das die Abgründe des Grauens scheidet vom Wunder schlichter Normalität, in das die Busse zurückführten. Am 30. April 1945 brachten sie die französischen KZ-Häftlinge und einige Belgier und Niederländer von der *Cap Arcona* zu zwei Dampfern, die sie nach Trelleborg übersetzten. Ca. 7.000 weitere KZ-Häftlinge wurden am 3. Mai von britischen Bombern mit der *Cap Arcona* und der *Thielbek* in der Kieler Bucht versenkt, verbrannt, im Wasser erschossen, wobei auch die deutschen 'Retter' sich am Massaker beteiligten. O Krone der Schöpfung.

Valentina Magaletti (London)



Den Fingerzeig auf VALENTINA MAGALETTI gab Bill Harris (→Hearsay, Amalgam). Ich folgte ihm, als dazu der Name Steve Beresford fiel. Zu „FREQUENCY DISASTERS“ (Confront, 2020) mit noch Pierpaolo Martino am Kontrabass, der auch schon in The Dinner Party mit Adrian Northover begegnet ist. Zu dritt flippern sie zwischen swingendem und kaputtem Postjazz, mit einem Zeitsprung von über 40 Jahren zu Beresfords verspieltem Gewirbel mit Alterations, mit präpariertem und mit Toy-Piano und Magaletti auf den rapeligen Spuren von Terry Day. Mit dem Knowhow ihres Spiels im LONDON IMPROVISERS ORCHESTRA, mit der Parole 'Music is stupid', die sie vor 20 Jahren bei Econoline aufgeschnappt hat, der Laune, die sich der Lektüre von P.G. Wodehouse und Italo Calvino verdankt, und der Lust, den Machismo-Ruf der Drums zu zerstören.

Die aus Bari stammende Trommlerin, die gerade in Berlin Kat Válasturs Tanztheater 'Strong-Born' mit aufführt, hat bei Agostino Marangolo von Goblin gelernt. 2000 nach London gezogen, hat sie von 2013 bis zu dessen frühem Tod 2020 mit Tom Relleen gespielt, bei The Oscillation und mit elektroperkussivem Looping als TOMAGA: von „Sleepy Jazz for Tired Cats“ und „Futura Grotesk“ über „Greetings From The Bitter End“ bis „Intimate Immensity“ sowie in Kollaborationen mit Pierre Bastien.

Sie schloss sich in VANISHING TWIN der Singer-Songwriterin Cathy Lucas an, mit Susumu Mukai am Bass: „Choose Your Own Adventure“ (2016), „The Age of Immunology“ (2019), „Ookii Gekkou“ (2021) – Bauhaus und B-Movie-Tracks meet Stereolab.

Sie trommelte 2017 auf Editions Mego mit Graham Lewis (Wire), Matthew Simms (It Hugs Back) & Thighpaulsandra (Coil) als „UUUU“, noisy, furios, aber auch hintersinnig; bei Irmin Schmidt's The Can Project in memoriam Holger Czukay und Jaki Liebezeit; mit João Pais Filipe als Percussion-Duo CZN (Copper, Zinc and Nickel): „The Golden Path“ (2018), „Luxury Variations“ & „Commutator“ (2021);

mit dem Sophie Hunger/Matthew Herbert-Drummer JULIAN SARTORIUS: „Sulla Pelle“ (2019); für LAFAWNDAH, bei „Ancestor Boy“ (2019) und, in pathetischer Resonanz auf N.K. Jemins Fantasy-Trilogie „Die große Stille (The Broken Earth)“, „The Fifth Season“ (2020 – mit Theon & Nathaniel Cross an Tuba und Posaune), für das die smarte Popmanieristin als Nachfahrin von Brigitte Fontaine und Scott Walker gefeiert wurde;

mit MARLENE RIBEIRO bei „Duo Matte“ (2020) über Hysterie als Flucht vor Männergewalt; mit Joe Andrews & Tom Halstead (Raime) spielte sie als MOIN Postrock mit Stimmsamples und der Parole 'No to Gods, No to Sunsets': „Moot!“ (2020), „Paste“ (2022);

mit Al Wootton als HOLY TONGUE - weird percussion meets dub, denkt an Adrian Sherwood, Playgroup meets Jingo Rock: zuletzt „Deliverance and Spiritual Warfare“ (2023); mit dem Art-Brut-Freak Pino Montecalvo (der als Music 'A La Coque-Macher Bass Tone Trap und The Honkies wiederveröffentlicht hat!) karnevalsgrotesk als „AVVITAGALLI“: „Onde Curiosa“ (2021), „Non Corsa“ (2022) - file under: *tape manipulation, plunder-photob, radio ghosts, forgotten dances, flag wavers music for beginners...*

Sie spielte Acoustic Guitar, Italian Spoken Word, Bongos, Bass & Drums mit LAILA SAKINI an Trumpet, Flute, Harmonica, Recorder, Vocals, Bass, Strings & Piano: „CUPO“ (2022);

Und solo: mit Percussion, Drums, Field Recordings, Vibraphone, Toys & Oscillators „A Queer Anthology of Drums“ (2020) als Bekenntnis zur eigenen Queerness, und mit Percussion & Electronics „Rotta“ (2022) als rituelles Femme-Tamtam.

Ivo Perelman (New York, New York)

In der Zeit seit „Polarity“ (BAM71, 2021) hat IVO PERELMAN mit seinem Tenorsaxophon soviel Gold eingeschmolzen und Stolpersteine verlegt, dass ich einmal mehr den Faden verloren habe. Da gibt es „Prophecy“ (Mahakala Music, MAHA-064) mit Aruan Ortiz am Piano und Lester St. Louis am Cello als seinem lyrisch oder als schwarzblaue Holzbiene surrenden Weberschiffchen mit Dre Hočevár, im Tri-Centric Orchestra, bei Jaimie Branch's Fly Or Die. Und als Kochlöffel, um in Brooklyn als kirrenden, klirrenden, luftmensch-expressiven und kubanisch-konstruktivistischen Melting Pot rumzurühren. Für „The Whisperers“ (MAHA-065) flüsterte Perelman mit dem Gitarristen James Emery, dem mit Jg. 1951 alten Hasen vom String Trio Of New York und Erfahrungen mit Braxton, Threadgill, Jay Clayton, New Yorks Besten. Dennoch war er Perelman nur flüchtig zu Ohren gekommen, so dass ihn Emerys pikant und quirlig perkussiver Duktus wie mit flirrenden Nylonschnüren und strammen Stahlsaiten first-date-frisch Süßholz raspeln und höchste Töne quieken ließ. Mit das Neueste aber sind nun mit Polarity 2 (Burning Ambulance Music) sieben weitere Clashes mit der Trompete von NATE WOOLEY, als Match zweier Hypervirtuosen. Wie sie sich melodieselig nahe kommen, wie sie Arm in Arm treppauf-treppab gehen, wie Wooleys Growling, wie Perelmans ausnehmend sonore und angedunkelte Register kontrastieren mit nuckeligen Kürzeln, sprudeligen Stößen, Staccatotiraden, silbernem Zirpen, stechenden, fauchenden Kieksern, das klingt fast vogelschwarm-instinktiv oder wie hydraköpfige Expression. 'Four' fällt auf mit jaap-blonkigen Kürzeln, Intervallen von Bariton bis Altissimo, trompetistischem Schmatzen, Spotzen, rasantem Pusten. Bei 'Five' werfen sie sich in sprudeligen Kurven spitze und knurrige Laute zu. Gefolgt von wie mit Gießkanne und Luftballon erzeugten Warnungen, mit denen sie sich die Lizenz erteilen zu gekonntem Tuten und strahlendem Blasen. Bei 'Seven' werfen sie helle und dunkle Wellen, Wooley zaudert und kommt dann mit dezidierter Melodik daher, in die sich Perelman gern verstrickt, staccato und altissimo, zu gurrender oder kreiselnder Trompete, in elliptischer Polarität auf gemeinsamer Wellenlänge.

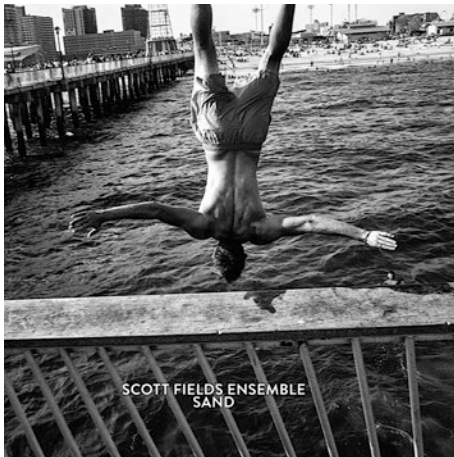
Tuning Forks (Ibeji/Bandcamp, digital), IVO PERELMANs Begegnung mit MATT MORAN gerade eben im September, heißt nicht zufällig so. Denn Biosonics-Stimmgabeln (mit Edelstein-Aufsatz), die Perelman als akustisches und phonophoresis-therapeutisches Tool gründlich studiert hat, evozieren aus dem Tenorsaxophon ein besonders eindringliches Timbre, *a vibrational hyper-absorption*, die ganz speziell auch mit Morans Vibraphon korrespondiert. Man kennt diesen Vibeston durch das Claudia Quintet, Daniel Levin Quartet oder mit Curtis Hasselbring und immer wieder auch mit Nate Wooley. Für das Klangbad in heilenden Frequenzen - Esoteriker sprechen da sogar von Angel Tuners - fächern sie 'Gregorian', 'Pythagorean', 'Tesla' (durch Nikola und Tesla, Inc. zu kontaminiert, um noch griech. Spätsommer zu erkennen), 'Schumann', 'Fibonacci' und 'Rife' (grassieren, strotzen, weitverbreitet sein). Mit musikgeschichtlichen, mathematischen und romantischen Anreizen, ohne sie programmatisch erfüllen zu wollen. Perelman ist schließlich ja quasi die Verkörperung absoluter Spontaneität und unmittelbarer Kommunikation. Da meine Ohren ein bisschen schon von Chad Taylor und Kenny Wollesen und vertieft dann von Christopher Dell und Taiko Saito für den glasharmonikalen und klangschaligen Zauber von Vibes gespitzt sind, hat Moran leichtes Spiel, mich mit Bern- und Edelsteinen zu beflippern. Perelman bläst in dieser Glasmenagerie, diesem Porzellanladen, ausnehmend mellow, mürb und zungenmild. Mausig piepst und pelzig huscht er zu den koboldigen 'Tesla'-Kapriolen, flauschig folgt er Morans Dröhnwellen als 'Flying Robert' und fliegt dazu bis in spitzeste Höhen. Er brütet so schwärmerisch über klackend hingestreute Zahlen wie mit himmelhoch verstiegenen Hoffnungen und Wünschen über einem Kinderbettchen, doch dämpft dann lieber seine Hybris zu bescheidener Demut. Zuletzt gießt er zu dunkel dongenden und gläsern geklumperten Tupfen sein Füllhorn aus von sonor raunenden, weich stupsenden, summend kreisenden Tönen bis ins insistente Altissimo oder tremolierende Alto. Und verschwindet ganz zuletzt in der Dunkelheit.

Relative Pitch Records (New York)

Unmöglich, mit Kevin Reillys RPR-Output Schritt zu halten, wenn man sich zwischendurch auch nur mal die Nase putzt oder gar eine Mütze Schlaf gönnt.

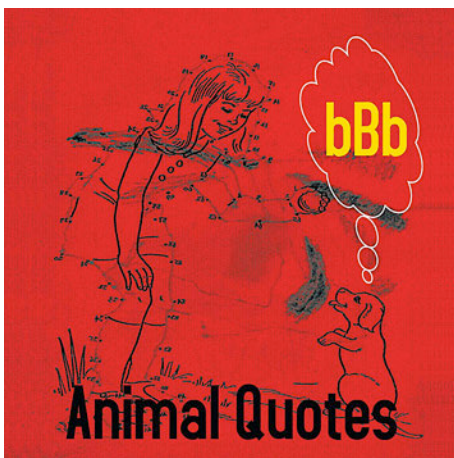
Da bietet „Blue and Sun-lights (RPR1152) ein Wiederhören mit Zeena Parkins, zusammen mit Mette Rasmussen und Ryan Sawyer als GLASS TRIANGLE.

„Sand“ (RPR1156) erweist sich *als Conduction* des SCOTT FIELDS ENSEMBLES und ein 24-köpfiges Konzertieren von Könnern wie Stackenäs, Gratkowski, Schubert, Moll, Muche, Poore. Mit modularen Parzellen im Kontrast von Strings, glashaushaus-fragilen Vibes und zierlichen Flöten mit E-Gitarren, knurrigen Kontrabässen, schwerem Blech, und mit fragmentierten Lyrics von Fields, gezüngelt von Tamara Lukasheva, Hanna Schörken und Sophie Tassignon. In bBb offeriert Martin Küchen sich, launig beblubbert, berührt, beunkelt vom Swedish Fix-Posaunisten Ola Rubin, auf „Animal Quotes“ (RPR1164) an Sopranino & Percussion als unvermutet kuriose Schnabel- und Federvieh und mechanische Ente.



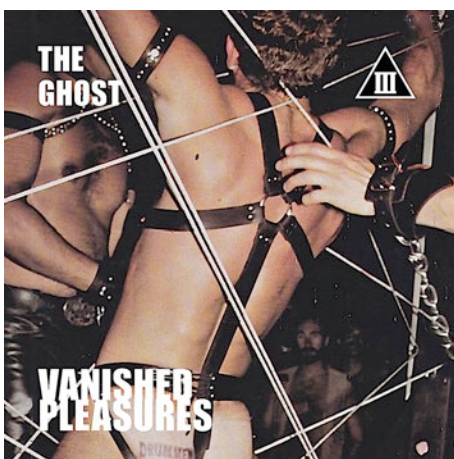
Mit „For Rhina P. Espailat“ (RPR1168) präsentiert sich STEVE SWELL ganz allein an Posaune & Pocket Trumpet, keuchend oder in Wallung, blubbrig und quiet-schend um Hoffnung und um Fassung ringend, in Hommage an eine dominikanische Dichterin & Übersetzerin und mit kollegialem Gruß an Walter Wierbos.

„Red Planet“ (RPR1169) zeigt mit MARCO COLONNA an Bariton- & Sopranino-, EDUARDO MARRAFFA an Tenor- & Altosax sowie FABRIZIO SPERA (Blast, Ossatura, 7k Oaks) und MARCO ZANOTTI an Drums, Percussion, Kalimba oder Musical Bow vier hitzige Spaghetti-jazzler als Himmelsfeuerspucker. Und sind damit dennoch am Gegenpol zu



„At Grnd Zero“ (RPR1147) von MELTING MIND, mit Michele Mazzani & Matteo Poggi (von Gelba) an E-Gitarre und Electronics sowie Virginia Genta & David Vanzan (von Jooklo) an Sopranino bzw. Electronics als nämlich total infernalischen Wiedergängern von Borbetomagus und Hijokaidan.

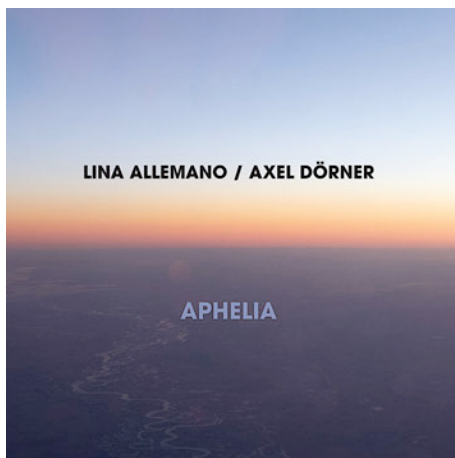
„Likt“ (RPR1166) bringt, gemixt von Weasel Walter, gemastert von Elliott Sharp, ein Wiederhören mit dem Geigenirrwisch GABBY FLUKE-MOGUL, diesmal mit NAVA DUNKELMAN, der von Oakland und Negativland nach Brooklyn gekommenen flickernden Perkussionistin und rabiaten Trommlerin in IMA und mit ihrer Schwester Shayna als Nomon. Mit 'Carmine', 'Rosada', 'Royt' (jidd.), 'Merah' (indon.), rot-weißen Kois ('Kohaku') als rotem Faden und zugleich autobiographischen Anspielungen von Dunkelman auf ihre japanische Kindheit. Als Tochter eines jüd.-amerik. Vaters und einer indonesischen Mutter, und mit herbstlaubrotten Backen ('Momiji') auf der Suche nach 'Lust'.



Apropos Lust - seine im Barker Trio, mit The New York Review of Cocksucking oder Weasel Walter ausgekosteten Entzündungen ergießt der Brooklyn'er Zombi Jazz-Saxer Foster zusammen mit Jared Radichel am Kontrabass und Joey Sullivan an Drums als MICHAEL FOSTER'S THE GHOST mit sadomasochwuler Schmerzlust in „Vanished Pleasures“ (RPR 1178). Und zeigt dabei den Heteronormen im Improv-Establishment den Stinkefinger.



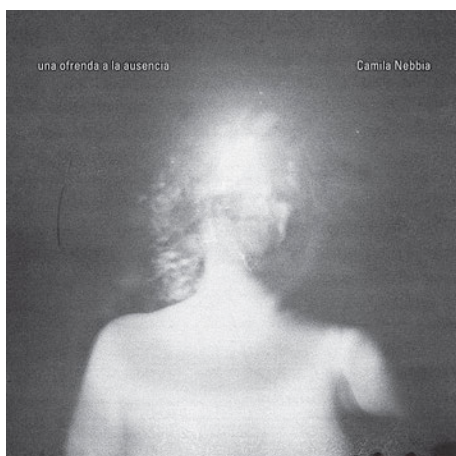
Auf „Wild Knots“ (RPR1165) schwanken SILKE EBERHARD & CÉLINE VOCCIA zwischen spritziger 'Exuberance' und lyrischer 'Melancholy'. Mit der Genugtuung für Eberhard, nach der Präsentation im Takatsuki Trio Quartett auf 577 Records erneut als heißer Tip auf einem New Yorker Label zu erscheinen – ohne Talibam als Zugpferd wie auf ESP. Doch sie ist nunmal neben Ingrid Laubrock der Goldstandard im transatlantischen Now-Jazz, durch ihre Führungsqualitäten im Trio und mit Potsa Lotsa XL. Hier zeigt sie ihre individuelle Klasse als wilde Biene und Altoistin, die Ornette, Dolphy und Mingus weiterdenkt. Zusammen mit der französischen Pianistin, die mit ACM, Pink Monads und eigenem Trio jene funkelnde Betriebstemperatur erreicht hat, die Berlin als Hotspot derart auszeichnet, dass man auch in New York große Ohren macht. Zum Quecksilber, den Plonksounds, Silberfäden und Dunkelwolken, die sie von den Tasten fingert und aus dem Korpus blitzt und donnert, 'singt' Eberhard als Abend-, Morgen- und Wandelstern fischige Betthupferl und venusianische Lovesongs, in phosphorischer Insistenz, doch auch voller damit eng verschwisterter Wehmut. Mit zuletzt 'For Uli' als Fackelzug zweier Prometheus zu Ehren von Ulrich Gumpert.



'Sedna' (benannt, wie Hans Peter Duerrs „Sedna oder Die Liebe zum Leben“, nach der 'Alten der Meere' der Inuit) kreist, entfernt und losgelöst, als transneptunischer Zwergplanet um die Sonne, ebenso 'Eris' (die Göttin der Zwietracht), 'Gonggong' (der chinesische Dämon), 'Makemake' (Schöpfergöttheit der Osterinsulaner), 'Quaoar' (Schöpfergöttheit der Tongva-Indianer), 'Haumea' (eine hawaiische Göttin), 'Orcus' und 'Ceres' als Plutoiden oder Asteroiden. Wie schon J. Peter Schwalm und Stephan Thelen als 'Sternpolizey' mit dem Auge auf „Transneptunian Planets“ (RareNoise, 2022), deuten auf „Aphelia“ (RPR1153) auch LINA ALLEMANO und AXEL DÖRNER auf die peripheren Trabanten. Die kanadische Trompeterin hat ihre Faszination durch Dörner mit als Grund genannt, ihr Leben zu teilen zwischen Toronto und Berlin und sich dort keineswegs wie Ceres' Tochter im Orkus zu fühlen. Öfters klingt es, als würden da mehr als nur zwei oder keine Trompeten geblasen. Und was heißt 'geblasen'? Sie werden gefaucht, gezirpt, geschmurgelt, zerquetscht, in Spucke gesotten, gequarrt, gegurrt, gezischt, gezwitschert, träumerisch bebrütet oder stillgestellt. Aber durchaus auch mit euphonieverliebten Lippen so geküsst, dass sie strahlend tuten, glänzend emporsteigen und das Totenreich vergessen lassen.



SUSAN ALCORN, durch ihr Quintet und mit Leila Bordreuil & Ingrid Laubrock oder Patrick Holmes & Ryan Sawyer eine gute Bekannte auf RPR, hat mit „Manifesto“ im lusitanischen Verbund mit Hernâni Faustino & José Lencastre Poeten und andere Verrücktheiten gefeiert. Bei Canto (RPR1170), aufgenommen mit dem SEPTETO DEL SUR im November 2022 bei der letzten ihrer seit zwanzig Jahren unternommenen Reisen nach Chile, schwingen in ihrer Hommage an den Nueva Canción deutlich politischere Töne mit. Der von der CIA initiierte Putsch 1973 kostete neben Präsident Allende und Victor Jara Tausenden weiteren Chilenen das Leben, vertrieb Zigtausende ins Exil, hinterließ andauernde Wunden und Kackspuren auch an Uncle Sams Stiefeln. Begleitet wird sie vom Acéfalo Records-Macher Luis 'Toto' Alvarez, den Brüdern Pajero & Pancho Araya (die bei Huara gespielt haben) und Rodrigo Bobadilla (der Patricio Manns begleitet hat) an Gitarre, Drums, Cuatro, Charango, der Andenflöte Quena, der Panflöte Zampoña, dazu der Kontrabassistin Amanda Irrarrazabal und der Geigerin Danka Villanueva, einer perfekten Mischung aus Nueva Canción- & Folklore-Erfahrungen und improvisatorischem Knowhow. Die 'Suite Para Todos' macht mit elegischer Pedal Steel und himmelsstürmender Geige den Auftakt, der flötenvogelig umbricht und als Marsch Tritt fasst, der ebenso Terror wie revolutionäre Befreiung bringen könnte und daher Angst macht. 'Canto' teilt sich im Anklang an Pablo Nerudas 'Canto General' in '¿Dónde Están?', der mit singenden Pedalnotes und kratziger, ostinater, im Nebel stochernder Kakophonie angestimmten Frage nach den unter Pinochet Verschwundenen (und auch den Opfern der argentinischen Todesflüge und ESMA-Folterzentren). In 'Presente: Sueña de Luna Azul', das mit dieser Zeile des Mapuche-Poeten Elicura Chihuailaf die Erinnerung an die Verschwundenen in einem Wechselbad der Gefühle festhält, mit Morricone-Atmosphäre, einem Mosaik aus Klangfragmenten, wirbelndem Drang, entschlossener Rhythmik, metallischem Tremolo, wehmütiger Melodie. Die spinnt Alcorn mit Villanueva fort in 'Lukax', das sie dem Perkussionisten Lukax Santana gewidmet hat, wobei sie sich in krummen Tönen mit dem Bass und den Zupfinstrumenten verstrickt und den Rufen der Flöte pures Chaos entgegenhält – doch letztlich obsiegt Alcorns 'Lied'. Dem folgt 'Mercedes Sosa' als wonniger Walzer und Verbeugung vor 'La Negra', der argentinischen 'Stimme der Stimmlosen', mit reihum kernigem Pizzicato, drahtig gezupfter Cuatro, himmlischer Geige, besinnlicher Flöte, flimmernder Gitarre. Als Stück von Alcorns Debut „Uma“ (2000), auf dem im spirituellen Parvati-Shambhala-Akzent bei 'Uma's River Song Of Love' jedoch auch schon die Gräberfelder in Guatemala angeklungen sind. Hier schließt Alcorn mit 'El Derecho de Vivir en Paz', Jaras Hymne auf Onkel Ho, die auch nach 50 Jahren noch in Chile als Protestlied taugte, mit feuriger E-Gitarre, Flöte und von den beiden Chileninnen schmerz- und lebenserfahren angestimmt.



In der Soloserie will ich mit CAMILA NEBBIA und „Una Ofrenda A La Ausencia“ (RPRSS023, digital) nur ein Beispiel aufgreifen. Die Argentinierin entwirft da mit rauen Tenorsaxzungen schlägen, Fx & Spoken Words eine dystopische Szenerie – ausgelöscht ('Todo Se Borra'), in Ruinen ('Ruinas'), überflutet ('Todo Estaba Inundado'), entvölkert ('Deshabitarse') und dem Vergessen anheimfallend ('Sobre la Función Del Olvido', 'Algunos Huecos de la Memoria Quedan Vacíos'). Mit allerdings taffem Trotz und vitaler Energie, was aber hinter panischen Wirbeln und bedrücktem Hadern nur allmählich deutlich wird: 'Atravesar El Tiempo Sin Quebrarse' – Die Zeit durchlaufen, ohne zu zerbrechen, 'Estar Y Desaparecer, Desaparecer Y Estar' - Sein und verschwinden, verschwinden und sein.

In der Welt der Superlative, wo man BA's Reviews als die 'verlogenensten' kennt, da sie jedes 'öd' und 'nervtötend' unterschlagen, rangiert RPR als Label mit ausgeprägtestem L.A. Fiedler-Spirit – so wie Kevin Reilly den transatlantischen Graben überquert und die Kluft zwischen Geschlechtern und Generationen schließt.

Trost (Wien)

Schnitt, Sprung, ganz was anderes. Die Türken vor Wien? Nein, zwei Türken in Wien. Und Yigit Bakkalbasi & Cemgil Demirtas, die aus Izmir stammen, mischen sich als ZACK ZACK ZACK, nach ihrem Einstieg mit der EP „1“, auch mit ihrem album 2 (TR226, LP/CD) in österreichische Angelegenheiten ein. Denn, ja servus, *Da gibt es bei uns in der Krone - Zack, zack, zack - drei, vier Leute, die müssen wir pushen. Drei, vier Leute, die müssen abserviert werden.* So fährt man mit den Medien Schlitten. So geht Politik made in Ö. Aber auch 'Die Deutsche Bahn' haben die beiden im Visier. Allmächt' ('Yaradan'), wie man in Nürnberg sagt, wo man – 22 Jahre KOMM-Massenverhaftung – erfahren hat, wie das Recht in ein C, ein S und ein U gebogen wird. Die beiden aus Izmir kennen sich mit sowas gut aus, aber auch mit einem 'Oesterreichischen Erzeugnis' wie Arthur Schnitzlers Novelle 'Die Toten schweigen' ('Oluler Susar'). Oder mit 'Euro'-Geldsäcken ('Para Para'). Wobei ja so manches Champagner-Geschäft – zack zack zack – platzt wie ein 'Luftballon'. Dazu machen sie mit Synthie, Drummachine, E-Gitarre, Bass, E-Baglama, bei 'Toprak' mit Kaman-tsche, bei 'Luftballon' mit Saxophon, düsteren Elektrowave mit fatalistisch klopfendem Beat und gelegentlichen Anflügen von BaBa ZuLa-Groove aus dem Reich der kleinen Paschas. Um die Puppen wie Zombies tanzen zu lassen. Der Gesang von Demirtas knarrend wie bei Joy Division, die Beats ruckelnd, uptempo in sturen 4/4 oder mit Hinkefuß. Die Sprache alla turrerca, oder deutsch wie Kraftwerk, die Deutsche Bahn, wie Arbeit ohne Liebe. Mit desillusionierten Zeilen wie (übersetzt): *Jeder ist ein bisschen betrunken / Jeder ist ein bisschen traurig / Jeder weiß alles / Niemand sagt was.* Mit düsterer Poesie von einem Habenicht's, der im Freien schläft oder in einer kargen Ein-Zimmer-Wohnung von einem weißen Haus träumt. Und der ein Racheurteil phantasiert: *Dass ein Sturm aufzieht, die Häuser abdeckt und den hellen Tag verfinstert. Was noch bleibt, soll in die tote Erde zertrampelt sein.* Der Traum von einer Türkei ohne Erdoğan – eine Luftblase, und man muss froh sein über ein tröstendes Glaserl 'Wein' zu freilich gleich wieder sehn-suchtsvollen, soprano hellen Geigen.

EE Opus One (TR241) war beim *CODES Festival 2022* in Lublin ein weiterer Anlauf von MATS GUSTAFSSON, zusammen mit dem ENSEMBLE E Musik zu machen, die mit allen spielerischen Mitteln hinausstrebt über die musikalische Scheibenwelt unter ihrer Käseglocke und dabei doch nach Wurzeln gräbt in skandinavischer, portugiesischer, polnischer und ukrainischer Folklore. Mit Conduction lenkt der gute Mats, der selber dabei Baritonsax, Flöte und Spilåpipa spielt, Helga Myhr (Morgonrode, Andsyning), die Hardangerfiddle, & Sylwia Świątkowska (Kapela Ze Wsi Warszawa), die eine alte Suka geigt, Susana Santos Silva (Fire! Orchestra) an Trompete, Maniucha Bikont (Maniucha i Ksawery) als Sängerin mit Tuba, Daniel Formo (Solid!) an Orgel & präp. Piano, Arne Forsén („Visa från Dorotea“, „I Närbilder - visor av Fritz Sjöström“) an Clavichord, Percussion und ebenfalls präp. Piano. Die Tuba trüffelt, grunzt und schmatzt in den in der Schwedischen Sintflut im 17. Jh. gedüngten und im 20. Jh. knietief getränkten Bloodlands, die wehmütigen Geigen, fragil und dissonant klimpernden und plonkenden Keys und die zage Flöte rühren an kollektive Gefühlsspeicher. Zartbitterer Gesang und die melancholische Orgel breiten den Mantel der Barmherzigkeit. Erregte Impulse und Noise mit ungeniert groteskem Touch unterwühlen den längst in Balsam und Schönheit eingesargten Schmerz, auch launige Klimpere steht diesem Schwelgen entgegen und der mit Trompete und Saxofon verstärkten Funeral-Feierlichkeit. In den puren Traurigkeitsgenuss wühlen sich Lebenslust und an absurder Unmenschlichkeit geschärfter Galgenhumor, mit schlabbernden, schnaubenden, blökenden Lippen, schillernden, koboldigen Keys, prickelnden Saiten. Maniucha stimmt ein souveränes Lied an, das den Schmeißfliegen trotzt. Die Trompete presst und gebiert prasseligen Noise als Gegengift gegen erlittenen Krach und gegen Kitsch, die Geigenbögen helfen knarzig mit. Das Clavichord prickelt als Bouzouki, Bikont faucht Hexensprüche, Kobolde huschen, die Fiddle kreiselt, zieht alle in ihren Bann und an einem Spinnwebfaden himmelwärts. Und ich schau gebannt hinterher.

Ebenfalls 2022 und wieder in Polen, wo der Justizminister die Regisseurin Agnieszka Holland, Enkelin von Holocaustopfern, Tochter von Ghettoaufständigen, als „Goebbels“ beschimpft, da leitete MATS GUSTAFSSON beim *Avant Art Festival* in Warsaw zwei identische 9-köpfige Kammerensemble und 4 Solisten, um Hidros 9 Mirrors (TR242) aufzuführen. Neben Eira Bjørnstad Foss – violin, Matilda Rolfsson - bass drum, Lars Ove Fossheim – guitar, Michael F. Duch – bass, Øyvind Engen – cello, Kyrre Laastad - drums und electronics, Nicolas Leirtrø – bass, Daniel Formo - organ, prepared piano & Ida Løvli Hidle – accordion in NyMusikk Trondheim und analog Teoniki Rozynek, Dominika Korzeniecka, Szymon Wójcik, Rafał Różalski, Magdalena Bojanowicz, Qba Janicki, Paweł Romańczuk, Barbara Drazkov & Zbigniew Chojnacki im Avant Art Ensemble solieren Anders Nyqvist - trumpets (slide, piccolo), Colin Stetson - amplified bass saxophone, Hedvig Mollestad - guitar & Per-Åke Holmlander – tuba, und Jérôme Noetinger - revox tape machines & Dieb13 - turntables spielen weitere Hauptrollen. Gustafsson setzt damit seine „Hidros“-Reihe fort, in der er zuletzt mit verschiedenen NU Ensembles „Hidros 6 – Knockin“ (Dedicated to the music and lyrics of Little Richard), „Hidros 7 – ZAP“ und „Hidros 8 – Heal“ (TR224) aufgeführt hat. Das selber wiederum 9-teilige Opus ist als Orchesterstück gleich in mehrfacher Hinsicht einzigartig, was die elektroakustische Besetzung angeht, allemal. Die Machart mag gewisse Vorläufer haben in Michael Mantlers „Communications“ mit The Jazz Composer's Orchestra, in Pendereckis „Actions“ mit Don Cherry & The New Eternal Rhythm Orchestra (das Gustafsson ja mit dem Fire! Orchestra wie neu gemacht hat), in Barry Guys Opera mit dem London Jazz Composers und New Orchestra... Aber im Klangbild? Das ist in seinem Duktus aus repetierten kleinen Wellen und Teilchen, im Hervorstechen von individuellen Statements aus dem instrumentalen 'Chor' oder dessen Verstummen eine Sache für sich. Wie Mollestad da nach Nyquists schmetterndem Geschnatter Larry Coryells bahnbrechendes Solo von 1968 noch krachig übertrumpft und erstmal nur kleinlaut schniefende und perkussive Loops hinterlässt. 'Mirrors', 'Shadows', 'Echoes' und 'Reflection' sind die Stichworte. Wer mag, kann das daher als Pastiche hören, in der Gustafsson Avantmusik von Schaefer, Cage und Stockhausen über Musica Elettronica Viva (MEV), AMM und John Zorns Cobra bis heute widerhallen lässt und, inklusive ihrer Youdonthavetocallitmusic-Aspekte, prismatisch und bruitophil bricht. Im kontrast- und korrespondenzreichen Wechselspiel von fetzigen Improv-Turbulenzen, glissandierendem Tutti, freihändig perkussivem Klappern, präpariertem Klimpern, akkordeonstischem Zeren, E-Bass-Reveries, träumerisch schwebendem Gitarren- oder Flageolettsound mit elektrobruitisch-turntablistischen Drehmomenten, girrendem Zahnradchen, mager klackendem Loop und dergleichen V-Effekten. Wie Holmlander da in einer dampfenden Werkstatt irrwitzig mit der Tuba grummelt und tremoliert und sich mit allen in einer Endlosrille verfängt, aus der Stetson sie brüllend rauspustet, während es weiter von der Decke tropft. Wie da weitere dumpfe und betröpfelte, von leiser Trompete durchwimmerte, klapprige Loops nicht recht von der Stelle kommen. Hinkend und dampfend versuchen sie miteinander zu crescendieren, um nicht zitternd zu verdämmern, sang- und klanglos zu verdöhnen. Die Tuba furzt, die Trompete heult und zwitschert, Noetinger revoxt. Doch gegen die Menschheitsdämmerung ist schlecht anstinken.



Indem sie das am 3.10.2022 im *Pardon To Tu* in Warschau Gespielte mit Beyond the Margins (TR240) überschreiben, geben die vier, die sich da als THE BRIDGE zusammaten, zu verstehen, dass sie ein Spiel ohne Spielfeldrand spielen. Mit dem oftmals mit The Thing im W71 bewunderten Bassisten Ingebrigt Håker Flaten, Rodrigo Amado, der ebenda mit This Is Our Language aufspielte, am Tenorsaxophon, Gerry Hemingway an Drums und insbesondere dem da 84-jährigen Piano-Grafen Alexander von Schlippenbach lassen einen vier Erfahrungsschatzmeister am unerschöpflichen Reiz ihrer Leidenschaft teilhaben. Mit einem feierlichen Adagio und einem Bläser, der auf den Spuren von Sonny Rollins und David Murray feuerzunge Melodik mit freeboppiger Dynamik vereint. Was Schlippenbach dazu einesteils druckvoll hämmert, andernteils perlt und swingt, gibt dem freispielerischen Flow noch gehörig Zunder, aber immer wieder auch Luft zu Atmen und für Tagträumereien, wobei Hemingway passend mal klompert, mal feinnervig klickt und tickelt. Auch der für sein kraftvolles Spiel bekannte Schwede wird da zum träumerischen Fiedler, der darüber lächelt, wie Amado hinter Schäfchenwolken herjagt. Um dann selber wie aufgedreht über die Saiten zu schwirren und zu schliddern. Amado kichert altissimo, Hemingway gibt animalische Laute von sich und klappert mit Hölzchen, der alte Graf lässt den jungen Hunden und Kindsköpfen ihren Spaß und quirlt sogar selber launige Kringel. Amado tanzt Tonsprünge und röhrt zu bummeligem Pizzicato in gipfelstürmisch akzelerierter Verve. Hemingway entkommt dem crashenden Tumult mit nachbebendem Tremolo, das Piano wirft die strammen Gnomenbeine, um rechtzeitig Amados lyrischen Sang zu verzieren und dann selber in ein bass- und drum-begroovtes Tänzchen zu verfallen. Bis Amado trillernd und springend die im Flug vergangenen 40 ½ Min. abrundet. Für 'Personal Mountains' wetzt Amado nochmal vergnügt den Schnabel am Diamantberg, und das kollektive Bergauf erreicht ein luftiges Plateau für einen Rundblick ins Horizontale, mit pianistischen Intervallsprüngen und genüsslichem Guck mal da, Guck mal da des Basses. Vom erhabenen Schauen zum hymnischen '(Visiting) Ghosts' ist es nur ein Herzschlag, denn zuletzt mit himmelschreiender Hingabe Albert Ayler zu beschwören, ist Herzenssache, bis hin zu Hemingways Diminuendo mit Kuhglocken und Papiertrompete.

Vom →Great Sakata-Highlight 2018 in Leipzig zu AKIRA SAKATA & ENTASIS Live in Europe 2022 (TR245, 2xCD)! Der unbändige Altosaxer aus Tokyo war im April '22 auf Tour mit dem ihm vertrauten umtriebigen Pianisten Giovanni di Domenico und Giotis Damianidis, dem Leader von Punk Kong, an E-Gitarre. Die haben, der eine aus Rom, der andere aus Thessaloniki, in Brüssel zueinander gefunden, in Domenicos Abschattungen, als Entasis mit Sakata und dem Drummer Christos Yermenoglou, der jedoch im Januar 2022 an Covid-19 verstarb. In seinem Andenken spielten sie am 11.04, wie schon 2018 („Hōryū-Jī“), im *Duende Jazz Upstairs* in Thessaloniki, mit noch Petros Damianidis: double bass & Stephanos Chytiris: drums, am 14.04. in Padua trommelte, Merzbow-gestählt, Balázs Pándi, am 16.04. in Brüssel, durch John Dikeman vorgeglüht, Aleksandar Škorić. Sakata macht den gediegenen Eindruck eines Firmenchefs im Ruhestand, den Wild Man of Borneo traut man ihm nicht zu. Er besticht dennoch als anderer Dr. Umezu mit noch etwas freier krähender, hymnischer Spielart, die er in intensivster Feuersalamanderei erhitzt und in haarsträubenden Hochtönen zuspitzt, was Domenico nötigt, alle hämmernden, blitzenden, klirrend gepickelnden Register zu ziehen. Nach einem Tollhaus voller partylaunig moschender Godzillas, kann kaum noch was überraschen. Doch Sakata kann, als Poet mit bezaubernder Klarinettenlyrik in zarten Gesängen, sprudeligen Ergüssen, koboldigem Schwirren. Das sich ins nächste Feuer stürzt! Und wenn er, jeweils als Höhepunkt, mit heiserer Stimme als ein rumpelstilzender Schamane beschwörende Formeln oder bannende Flüche ausstößt, kann das sogar verstören. Doch dann folgen wieder brütende, verträumte, sublime Momente, in denen Domenico den Tasten Zymbalklänge, gequirlte Arpeggiotrauben, kristallines Gefunkel entlockt. Damianidis fingert dazu schillernde Töne wie mit Polypentakteln, flimmert wie mit Wimpernhärchen oder webt dröhnende Gespinste um den japanischen Leprechaun. Um dann, polternd chytirisiert, donnernd pándisiert, rumpelnd škorićisiert, wieder durch heiße Last Exit- und Umut Çağlars KonstruKt-Zonen zu harken, zu pflügen, zu trillern, zu fetzen.

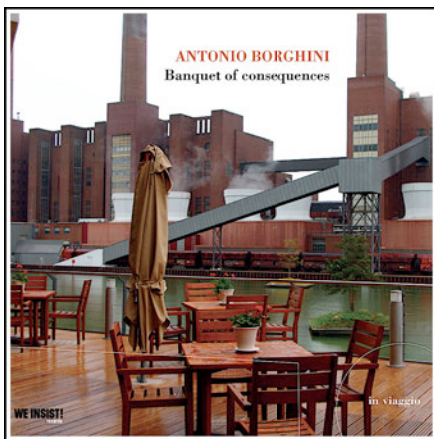
We Insist! (Milano)



LUCA TILLI ist mit seinem Cello nicht nur on the bright side of music zu finden. Neben seinem Trio mit Luca Venitucci & Fabrizio Spera war er beteiligt bei „The Left Hand Path“ von Eugene S. Robinson & Zu und an „Mirror Emperor“ von David Tibet & Zu93. Und mit „Prayer“ und Pipeline 8 sowie mit Sebi Tramontana und „Down at the Docks“ war er dann schon auf We Insist! Nino Locatelli kennt und schätzt ihn als Feinschmecker, wobei das Literatur und Filme mit einschließt. Hier beschert er auf Empty Smile (CDWEIN25) in der zweiten Hälfte die titelgebende 8-teilige Suite. Und in der ersten die Wahl zwischen 'The Right Chair' und 'The Wrong Chair' und einiges mehr. Launig und mit hüpfendem, wetzendem Tempo

spielt er Sedic musicali - 'Reise nach Jerusalem', oder nach Rom (wo er zuhause ist)? Springendes und fliegendes Spiccato, rasant surrende, singende und quiekende Striche zeigen Tilli als unterhaltsamen Spitzenvirtuosen. 'Providence' gestaltet er mit stramm plonkendem, twangendem und spitzfingrig gepicktem Pizzicato. Er krabbelt als Tausendfüßer mit chitinharten Klauen. Er foppt mit seinen quicken Kratzern die Ohren wie ein Hütchenspieler (Giocatore delle Tre Campanelle) die Augen. Denkt an Honsinger, Reijseger, Friedlander, Courtois, mit ein paar Schlenkern zur wilden Seite von Lonberg-Holm und Okkyung Lee hin, mit 'Empty Smile IV' als welligem Largo, mit daxophon Sounds bei 'V', mit ostinater Insistenz, zuckendem, klopfendem Bogen bei 'VI', trappeligem Pizzicato, heiserem, maunzigem Bogenschwung bei 'VII'. Und zuletzt jauligen und brummigen Dissonanzen, die Tilli an spaltklangdünnem Faden ans Ende zieht.

Der im →Great Sakata Quintet begegnete Kontrabassist ANTONIO BORGHINI hat in Berlin ein tolle Truppe versammelt, um miteinander Banquets of consequences (CDWEIN26) zu schwelgen. Nach Lektionen von Charles Mingus, mit holländischem Humor, italienischer Vitalität (die auch schon bei Mike Pattons „Mondo Cane“ angesagt war), Melodieseligkeit vom Kap ('Umfundisi'), versonnen schmusendem Swing ('Lobster promenade'). Mit den aufgekratzten Reeds von Pierre Borel (seinem Partner in Die Hochstapler und Schnell), und von Tobias Delius (seinem Spielgefährten in Hook, Line and Sinkers und Tristan Honsinger's Hopscotch). Mit Anil Eraslan an Cello (wie bei Éponj und in Hommage an Honsinger), Rieko Okuda (ja, die von Tryon und vom Takatsuki Trio Quartet) an Piano und Steve Heather (bekannt durch Heaven And, Ununinium, mit Delius in Booklet) an Drums. Mit emsigem Staccato und quiekender Klarinette kommt 'Parade' erst nur allmählich, aber dann doch mit munter rhythmisiertem, bestens aufgelegtem Jubel-Trubel daher. Drei 'Dialoge' führen drum herum in Borghinis Werkstatt, wo die Musik peu a peu aufgestöbert und hervorgekitzelt wird: Mit Trippelpiano und geräuschiger Percussion. Mit monotonem BumBumBum, monotonen Hornstößen, Luftlöchern, einer Diskussion der Kratzebögen. Mit Cellowellen und zartem Schlangentänzchen von Alto und Tenor. Aus kristallinen, atmenden, plonkenden Klangkürzeln formt sich träumerisch, aber vom Piano und mit Bogenstrichen animiert, mit feinem Halteton, fragilem Klimbim, zuletzt 'A banquet song'. Das Cello fängt zu singen an, animiert damit das Piano, und plötzlich setzen die sechs sich in Marsch wie die sieben Zwerge. Bestens gelaunt singen sie *Everybody walking hand in hand to the banquet of consequences* als locker flockigen Ohrwurm – doch mit ganz zuletzt einem bitteren Nachgeschmack der Konsequenzen.



What will be left between us and the moon tonight?

Neben Lindsay Cooper war CARLA BLEY (1936-2023) die zweite Sirene, die mich – 1984 – bad alchemysiert hat. Mit dem Charlie Haden Liberation Music Orchestra und wie sie da den 'Song of the United Front' hämmerte. Als im Geist von Zapata, Durutti und der 15. Internationalen Brigade das Herz noch wirklich links schlug und man in trotziger Hoffnung auf den gerechten, mit Karneval und Zirkus verwandten Sieg über Faschisten und Kolonialisten anstoßen konnte, selbst wenn man mit Holzbein heimgekommen war ('Drinking Music'). Mich blies das völlig um – und die Carla Bley Band wurde mein Blueprint für Blasmusik, extra echt mit Tuba. Sie spielte auf „Tropic Appetites“ (1974) mit Michael Mantler, Gato Barbieri, Howard Johnson, David Holland und Paul Motian verstörende Exotica und Salsa aus traurigen Tropen – mit extraordinären Lyrics von Paul Haines, gesungen von Julie Tippetts und von Bley: *This sullenness in us / Awaiting the disillusionment... / Maturity / A sulking loss / Of reality... And the jungle border / Draws and drags the dying man / Towards its customs*. Gefolgt von „Dinner Music“ (1977), wo sie ebenfalls selber den tristen Bossa Nova 'Dining alone' singt, von „European Tour 1977“ (1978), mit Elton Dean, Gary Windo, Roswell Rudd, Bob Stewart, Hugh Hopper, Andrew Cyrille, Bley durchwegs an Orgel, „Musique Mecanique“ (1979) mit launiger Schlagseite, dem Pomp der Manege, absurdem Gesang von Rudd, gespielter Plattenhänger, '8½' (auf „Amarcord Nino Rota“, 1981), „Social Studies“ (1981) mit dem 'Reactionary Tango', „Live!“ (1982), „I Hate to Sing“ (1984). Dabei lag sie mit 'Spangled Banner Minor ...' (schon 1977), dem kaleidoskopischen 'United States' auf „The Very Big Carla Bley Band“ (1991) und 'The National Anthem' auf „Looking for America“ (2003, alles in Eigenregie auf WATT) im sarkastischen Dauerclinch mit den WASPs und Hawks in den USA und überkreuz mit dem bösen Verrat an den Versprechen der Hymne. Als saloppe amerikanische Alternative zu Mike Westbrook und Willem Breuker, mit dem Gassenhauer-Gusto von Charles Ives und Gil Evans und dem Spaß an 'Strange Arrangement(s)'. Wie sie auf „Fancy Chamber Music“ (1998) zu acht mit Strings, Flöte, Klarinette Mozart Tango tanzen lässt, in der Wiener Schule Tiger dressiert und mit 'JonBenet' anspielt auf den (bis heute ungeklärten) Mord an einer 6-jährigen Beauty Queen, überzieht sie Romantik mit Mehltau und einem Giallo-Touch. Ihr mit 'Musique Mécanique', 'La Paloma' und 'Blunt Object' (von „Live!“) durchsetzter Soundtrack zu „Mortelle Randonnée“ (1983, dt. „Das Auge“), Claude Millers Thriller mit Isabelle Adjani und Michel Serrault, verrät, dass sie dafür das Händchen hatte. Zuvor hatte sie ja schon über die 60er hinweg mit 'Ictus', 'Ida Lupino' und 'Closer' Klassiker des Modern Jazz komponiert, für George Russell, Jimmy Giuffre, Don Ellis und Paul Bley, ihrem ersten Mann, und für das Gary Burton Quartet hatte sie „A Genuine Tong Funeral“ (1968) orchestriert. Ihr mit dem Trompeter Mike Mantler, dem Vater ihrer Tochter Karen, realisiertes Debut „Jazz Realities“ (1966) enthielt mit dessen insistentem 'Communications No.7' schon einen Vorgeschmack auf das phantastische „The Jazz Composer's Orchestra“ (1968), mit ihr am Piano und den legendären Statements von Cecil Taylor, Don Cherry, Roswell Rudd, Pharoah Sanders, Larry Coryell und Gato Barbieri. Sie war an Mantlers Seite auch bei „Movies“ (1978) und „More Movies“ (1980), mit Coryell bzw. Philip Catherine an Gitarre, Steve Swallow, ihrem dann dritten Lebensgefährten, am Bass. Dass aus soviel Gutem immer noch „Escalator over the Hill“ (1971) als Besonderheit herausragt, dieses werde, in einem Hotel in Indien spielende 'Singspiel' mit merkwürdigen Songs von Paul Haines, angestimmt von Jack Bruce, Bley, Don Cherry, Linda Ronstadt, Jeanne Lee, Paul Jones, Don Preston, Viva, ist bis heute Hohn & Spott für die Platten- & Unterhaltungsbranche. Statt das Publikum abzuspeisen mit Zeug, das es schon mal gefressen hat, setzten Bley & Mantler es auf eigenes Risiko atemberaubend in Erstaunen mit einer mit postmoderner Sophistication konzipierten Montage von Jazz, Rock, Country, indischer Musik, Hipsterlyrik und Ausbrüchen freier Improvisation. Sean Noonans „Zappanation“ verdankt dem mehr, als der Titel zugibt, ebenso „Une Aventure De VV (Songspiel)“ von Aksak Maboul, wobei es Carla Bley über den Tod hinaus charakterisiert, dass immer noch nur Mavericks in ihre Spuren zu treten wagen.

... nowjazz plink'n'plonk ...

LINA ALLEMANO Canons (Lumo Records, LM 2023-15): Auf Lumo hat die hochgeschätzte Pendlerin zwischen Toronto und Berlin in Eigenregie ihre Entwicklung als eine der spannendsten Trompetenstimmen des NowJazz eingefangen – mit Four, Titanium Riot, Ohrenschmaus und, zuletzt bei „Pipe Dream“, wieder Four. Zur 20-Jahr-Feier offeriert Allemano nun fünf 'Canons' (for Trumpet and Creative Chamber Ensembles) – keine Kanonen, Dummerchen, sondern Kanons: Den '3 Trumpet Canon' bläst sie allein als Hydra, mit asynchronen Intervallsprüngen und dann nur noch zirpenden und schließlich ganz verstopften Hörnern. 'Bobby's Canon' zeigt sie mit Peggy Lee an Cello und Brodie West an Klarinette als drei Wanderer, die melodieselig aus dem Schatten auf die Sonnenseite gelangen. Mit Rob Clutton an Kontrabass, Ryan Driver an keyboardistisch tüpfelndem Analogsynthie und Tim Posgate an Gitarre erklingt 'Butterscones', klassisch im Call & Response, dazwischen bruitistisch und spöttisch verzettelt. Ebenso 'Twinkle Tones', zweigeteilt als geräuschhaft verspielte Xenophonie, mit arpeggierten und geharkten Saiten zu Synth-Noise und Anti-Trompete, und eine feierliche Hälfte mit sonorem Bassstrich. Bei 'Canon of Sorts' ist Allemano immer wieder in sonoren Wellen mit Matthias Müller an Posaune vereint, um einander dann doch, konträr tutend, fauchend, grollend, gepresst spitzend, Spielraum zu gönnen. Verzahnt ist das – in Fortsetzung von „Proof“ (2021) – mit 'Shadows', 'Wilds', 'Moons' und 'Ponds' als BLOOP, mit Live-Processing von Mike Smith, der die strahlende, vollmundig tutende, gestopft blökende, blubbernde, spuckig surrende Trompete mit deren mehrstimmigem, teils jedoch verzerrtem, zittrigem oder fadenscheinigem Echo verwebt. Viel Trompete, durch und durch Allemano.

BEAM SPLITTER + LØNNING & REINERTSEN Beauties (Neither/Nor Records, n/n 023): Audrey Chen, die in Berlin unter vielen Projekten insbesondere mit Mopcut aktive Vokalistin, und der mit Skadedyr bekannte Posaunist Henrik Munkeby Nørstebø sind Beam Splitter. Eivind Lønning – trumpet und Espen Reinertsen – tenor saxophone waren Streifenjunko und gewannen mit dem Christian Wallumrød Ensemble einen Spellemanprisen. Als Doppel-Duo spielen sie, alle vier auch mit noch Electronics, 'Vessel' und 'Full Moon'. Und huldigen dabei, statt photoshop-gelecktem Einerlei, nur den merkwürdigsten Launen der Natur. Die sie finden, indem die drei Bläser am Elektrozaun entlang schleifen und klappern, an der Geräuschkante entlang blubbern, schnauben, zirpen, krächzen, trillern, pressen. Indem Chen so glossolaliert, als ob sie um jeden Preis ihre Zunge verschlucken wollte. Als Maulwerkerin der fakirischen Art buchstabierte sie ein animalisch-bruitistisch-chaotisches ABC. Sie stammelt „I“ und verschluckt das „...is another“, „schön“ hat bei ihr einen chinesischen Akzent, einen flötenden Unterton. In welchem Drachenblut hat sie sich gewälzt, dass sie nicht nur die Sprache der Vögel, sondern jede zoologische Artikulation verstehen kann? Und sogar selber 'spricht'? Die Nachtgesänge der Gefiederten, von Euarthontoglires, Amphibien, Echsen, der Fische! Zu glucksenden, schmurgelnden, klickernden, röchelnden, wuppernden Lauten oder tirilierenden Spaltklängen der blechernen drei, denen sie mit einem Zahnradchen in der Kehle entgegen girt. Die Grenzen zwischen menschlich und elektronisch sind längst aufgehoben in der Überordnung 'wundersam'.

SIMON BELOW QUARTET Encircled (Traumton Records 4718): Hier gibt es gleich mal ein Wiederhören mit dem Saxofonisten Fabian Dudek, mit seinem Quartet (und „Isolated Flowers“) und mit La Campagne (und „Protecting A Picture That's Fading“) seinerseits ein Traumton-Leader. Dazu ist er wieder die führende Stimme bei der nun dritten Einspielung des Kölner Keyboarders zusammen mit Yan-nik Tiemann (bekannt mit Maika Küster in Der weise Panda und Björn) am Kontrabass und an Drums Jan Philipp (vom Johanna Klein Quartet, Bört, Moritz Preisler Trio). Einge-spielt hinter der polnischen Grenze in Lubrza, sind Belows 'Bliss', 'Calm' und 'Can We Escape?' verzahnt mit vier Kollektivkreationen - 'Awakening in The Wood' als Flöten im Walde, den Miniaturen 'Occupant's Code' und 'Like Molten Soil', und dem dafür mit 17 ½ Min. epischen 'Homeward Odyssey'. Die melodie-selige Idylle und verträumte leise Tristesse, die Dudek mit Altosax evoziert, Below mit in Wermut weichgespülten Fingern, Philipp mit Besenstrichen, Tiemann mit innigem Pizzicato, die bekommt einen noch pastoraleren Anstrich, wenn Dudek zur Querflöte greift. Der Duft von Wald und Ziegenweide wird durch raschelige Muscheln und Messing-tupfen märchenhaft ausgemalt, aber in den Miniaturen auch mit kecken Multiphonics, Regenmacher, nervösem Zickzack, Geklap- per, panisch fiependem Synthiesound. Der Escape-Versuch eskaliert sogar von stol- pernder Pianistik über saxophone Intervall- sprünge in furiosem Kirren und Sausen, os- tinatem Hämmern. Ob die Odyssee vom an- fänglichen Pianostaccato mit zagem Geblöte, perkussivem Huschen, pickendem Pizzicato und tutenden oder gewellten Synthieklängen letztlich der Heimat näher führt, scheint mir zweifelhaft. Das Piano entkommt zwar dem lange Iotophagischen Bann, doch Belows tickelnd, tockelnd, mit Flötenpiff und kerni- gem Bassspiel ermunterte Munterkeit kann nicht verdecken, dass Dudek stillschweigend auf der Strecke bleibt.

HAN BENNINK & TERRIE EX Instants (Terp Records, IS-36, LP): Verdomme, Terrie Hessels ist auch schon 67, und die 13 Jahre Abstand zwischen ihm als Anar- cho-Punk mit Zaanstreek-Wurzeln und Bennink als Alt-68er und Silberseelöwe aus Zaandam, die haben sie längst auf Augenhöhe nivelliert. Mit Benninks Ge- trommel bei „Instant“ (1995), auf Tour mit The Ex in Äthiopien, mit „The Laughing Owl“ (2000), „Zeng!“ (2006) oder „Let's Go“ (2008, mit noch Brodie West). Live beim *Les Instants Chavirés*, Montreuil, haben sie ihr Miteinander fortgesetzt, er- wartbar derb, aber doch auch wieder mit der den menschlichen Erwartungshori- zont verstörenden Bewegtheit von Rie- senameisen – von iNsT! AnTs. Terrie trak- tiert die Gitarre so grobmotorisch als eine Art Hackbrett, Drahtverhau, Krab- bel-, Scharr- und Rumpeltool, dass 'Gi- tarre' nur falsche Vorstellungen weckt. Bennink erscheint daneben geradezu als Feingeist, mit singenden Becken, ticken- den, flickernden Stöckchen und wie er da über umgestülpte Blecheimer tänzelt. Zu schon auch jauligen Saiten und mit spit- zen Fingern gezwirbelten. Aber lieber wird geschrubbt und geharkt, trashig getobt zu beiläufig auf Blech und Fell verteilten Hieben, die sich ganz unver- hofft in Marsch setzen, aber gleich auch wieder ins Schrottige schlagen. Ex kratzt, schlitzt, knarrt, schrammt, klöppert am Drahttharfendraht, lässt ihn – den Draht – kichern oder hecheln und sogar kannit- verstanisch brabbeln. Er hackt Noise, tribbelt Töne, Bennink haut launig mal hier, klopft mal da hin, poltert oder groovt ein wenig, klackt Bauklötzchen oder guckt einfach nur – nicht Hand anzulegen ist auch ein Effekt. Dass aus diesem Art- bruticus mal Homo Rocknrollensis, mal Homo ludens niederlandensis werden könnte, dazu braucht es einige Vorstel- lungskraft und Zutrauen zur Evolution.

SARAH CHAKSAD LARGE ENSEMBLE Together (Clapp Your Hands, CYH0008): Die auf ihren 40 Geburtstag zusteuernde Saxophonistin hat sich mit ihrem orchestralen Ansatz über die Schweizer Szene hinaus Gehör verschafft. Nun hat sie ihr Orchestra, mit dem sie auf Neuklang „Windmond“ und „Tabriz“ dargeboten hat, etwas verkleinert zum 13-köpfigen Large Ensemble, mit schon im Orchestra Bewährten wie Paco Andreo (tb, euph), Hildegunn Øiseth (tp), Fabian Willmann (ts, cl), Lukas Wyss (tb), Eva Klesse, die trommelt, als wäre sie mit Kamelmilch gesäugt worden. Und mit gezielt Gesuchten wie Yumi Ito (voc), Catherine Delauney (basset horn, cl), Sophia Nidecker (tuba), Julia Hülsmann (p), Christoph Bötsch (fl), Fabio Gouvea (g) und dem mit Christoph Gallio verbundenen Bassisten Dominique Girod. Durch Corona und den Tod ihres iranischen Vaters 2020 stehen die Dinge des Lebens noch verstärkt im Zentrum ihrer Musik, die sie, Kreise öffnen und schließen sich, in Berlin einspielte, wo sich einst ihre Eltern begegnet sind. Dass es im Merdestan der Mullahs über 50 Jahren hinweg zum Heulen und Haareraufen geblieben ist, genügt mir als schlagender Gottesgegenbeweis. Von ihrem Vater, der die Tombak spielte, erbt Chaksad die 5/8 des mit zartbitter gestrichener und geschrappelten Kamancheh zusätzlich orientalisierten Titelstücks und die 13/8 beim vom Euphonium gebrummelten 'Imagine Peace'. Die zu sonorem Basspuls trotz 8-fachem Gebläse ganz zivil angestimmte Message ist mit Selig sind die Friedfertigen wohl nicht ganz falsch übersetzt. Der sanglichen Euphonie ist ein Mantel aus feierlichem Samt und wehmütigem Moll um die Schultern gelegt. Musik ist bei Chaksad Liebes- und Friedensbotschaft, die gitarristischen 'Love Letters' siegelt das Kollektiv mit 1000 Küssen. Øiseth und Hülsmann ('Green I') bzw. Delauney und Andreo ('Green II') beschwören die Viriditas. Nach Itos herausfordernd glossolaler Vokalisation bei 'Lost', bringt Øiseths schmetternde Trompete Trost. Girods Pizzicato, Silberfäden von Ito und Chaksads Soprano sind die Tränensammler bei 'Tears', die jubelnde Posaune von Wyss krönt die blaskapellige Wallung bei 'Louana'. Und Ito saugt zuletzt den letzten Tropfen aus Pandoras Büchse ('Hope').

DDK TRIO A Right to Silence (Meena, meena-952, 3xCD in cardboard box): Seit 2014 ein Trio, konnten der Panpianist Jacques Demierre, der Peritrompeter Axel Dörner und der Wechselbalg-Akkordeonist Jonas Kocher im Juni 2021 fünf Tage gemeinsam im okzitanischen Dörfchen Les Cabannes (Tarn) verbringen. Und dabei im *Théâtre le Colombier* den Stoff für dieses Triptychon in die Luft entlassen und wieder einfangen. Wobei die Dreiheit daher kommt, dass die Musiker unabhängig voneinander aus dem umfangreichen Material ihre persönliche Auswahl trafen. So stehen nun drei Versionen nebeneinander, wobei von den 10 Stücken, die Demierre wählte, 5 auch unter den jeweils 8 von Dörner und von Kocher wiederkehren, allerdings nicht dieselben. Kocher hat mit Dörner 3 gemeinsam, nur bei 'One Is a Different Person' und 'A Right to Silence' waren sich alle einig – die unterschiedliche Länge rührt vom verschieden wahrgenommenen 'Recht' auf Stille her. Die spielt nämlich bei dieser mit der wandelweiserischen Zurückgenommenheit der „Exegeten der Stille“ (Beuger, Frey, Houben, Pisaro...) und der Mikrosensibilität auf Sofa verwandten Ästhetik eine wesentliche Rolle. Neben dem gesammelten und reduzierten Duktus, dem ruhigen Atem, der Freude an den Übergängen zwischen Klängen und Geräuschen, der intuitiven Pointillistik. Was so offensive Dynamik, plonkende Griffe und kräftige Pinselstriche wie bei 'Liminal Drone' nicht ausschließt und auch nicht den pressenden Druck, knarrigen Zug und die Stöße, die Demierre bei 'An Inevitable Return of Memories' versetzt, oder Dörners Zwitschern mit verstopftem, sein Fauchen mit undichtem Ventil bei 'The Question of the End'. Trotzdem zieht das meditative Sich-Üben in Gelassenheit, das sich Versenken in feine Tönungen und kleine Differenzen, in rauschende Luft- und brummige Balgzüge hier dieselben speziellen Konsequenzen aus Cage, Feldman und AMM, die auf Another Timbre Schule gemacht haben – nicht zufällig gehörte Dörner ja dort mit The Contest Of Pleasures zu den maßgeblichen Adepten. Die Auswahl von 'The Disappearance and Appearance of an End or a Beginning' mit seinem zirpenden und Wellen werfenden Legato, in das Demierre Kommas setzt, verdankt man allein seinem Ohr.

DIE ANARCHISTISCHE ABENDUNTERHALTUNG (Sub Rosa, SR550, LP/CD): Der Antwerpener Kreativpool, dem dEUS, Kiss My Jazz, Zita Swoon und David Bovées Think Of One entsprangen, brachte 1992 auch DAAU hervor. Die ziemlich eklektische Ausrichtung der Brüder Buni Lenski (violin) & Simon Lenski (cello), von Han Stubbe (clarinet) und Roel van Camp (accordion) prägte ihr 1995er Debut-Album, das sie in Dreifelderwirtschaft ('Drie-slagstelsel') beackert hatten. Inspiriert waren sie durch das 'Magische Theater' in Hermann Hesses „Der Steppenwolf“: „Nur für Verrückte – Eintritt kostet den Verstand“. Na, eigentlich den Unverstand. Denn DAAU offeriert mit gehörigem Überhang von Postpunk-Spirit und Imaginärer Folklore eine wilde Mixtur von osteuropäischem Gypsy- und Klezmer-Drive mit Polka- und Musette-Verve, hingefetzt mit klassischem Knowhow als Roll over Brahms, Roll over Bartók. Denkt an Nimal, Kampec Dolores, Guy Klucevsek, Lars Hollmer, Hasidic New Wave... Gezopft aus lyrischem Feeling, rasanter Dynamik, ostinaten Drehungen, wird den Harry Hallers des Fin de Millennium das Tanzen und das Lachen eingebleut. Bis hin zu 'Doorloop (+ traditional)', mit schnarrendem Balg, pulsenden Strings, singender Klarinette, anarchistisch verwirbelt, himmelhoch jauchzend – Break! Für fünf melodieselig gezeigte und 'geflötete', aber dabei besonnen in sich gekehrte Minuten, mit zuletzt dem Akkordeon und zartbitterer Wehmut beim Valet.

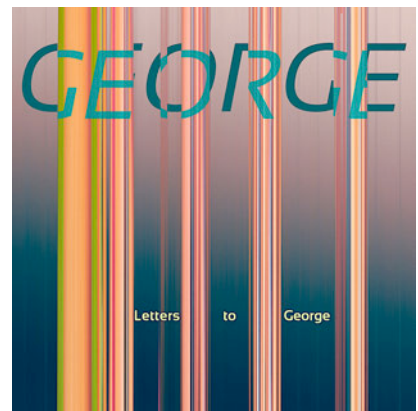
DIE ENTTÄUSCHUNG Music Minus One (Two Nineteen Records 2-19-010): Diese Band des (Bass-)Klarinettenwizards Rudi Mahall und des Trumpet-Cracks Axel Dörner ist seit ihrem 1995 im Berliner *Anorak* mitgeschnittenen Debut ein konstant spritziger Hirnerfrischer. Jan Roder zupft den Bass seit „1“ (1996), Michael Griener hat bei „Lavaman“ (2017) im Quintett mit Christof Thewes den langjährigen Schlagmann Uli Jennessen abgelöst und mit „Monk's Casino“, 2021 realisiert mit, logisch, Alexander von Schlippenbach im *Au Topsis Pohl*, auch die legendäre Monkerei von 2003/04 geerbt. Minus One will wohl heißen, dass man hier wieder ohne Posaune oder Piano zu viert agiert. Dörner setzt selbstironisch v-effekthafte Akzente mit 'verlacht', 'versiebt', 'versägt', 'verpfuscht', 'vergeigt'. Griener verrät mit 'Soderla' und 'Etzadla', dass er aus Nürnberg stammt. Mahall, der als 2-jähriger ebenfalls mit dem 1. FCN nochmal Deutscher Fußball-Meister wurde, ist wieder mal unvorbereitet und mit faulen Ausreden aus Kyritz an der Knatter eingetrudelt: 'Ich stand im Stau', 'Ich hatte zu viel zu tun', 'Ich hatte den Kopf nicht frei', 'Ich bin noch nicht dazu gekommen', 'Da fang ich morgen mit an'. Vogelwild verpackt (von Katja Mahall) als buntes Allerlei und Biertreff, bei dem die Jazzpolizei vorfährt und Frankensteins Monster kurz mal aus Ingolstadt vorbeischaute. Und die Musik? Der gewohnt atemberaubende Bebop, pipapo aus den Ärmeln, den Gockelfedern geschüttelt, pfiffig gegen den Krawattenstrich und postjazzigen Leisetritt gepusset, gewitzt verwirbelt in 17 Demonstrationen, dass es sehr wohl deutschen Humor gibt. Cool aufgefrischt durch Sven-Åke Johanssons Rebop, Squakologie, Tristan Honsingers Hopscotch-Spirit. Schnittig oder melodisch oder schnittig melodisch, quick und wendig oder hintersinnig, pfurztrocken lakonisch oder feinsinnig zirpend und quiekend zu Bogenstrich und Glockenspiel. Unisono abgezirkelt, kontrapunktisch verzahnt, was eben noch knackt und knuspert, wird sprudelrig verquirilt, kecker als diese vier kann man nicht quäken, tröten, rappeln, zupfen. Dieser Jazz ist nach wie vor der quicklebendigste und kitzelt sakrisch funny in der Nase.

Am Hof Rudolfs II. auf dem Prager Hradschin gab es eine Kunst- und Wunderkammer. An diesem Hof wirkte ein Astronom wie Tycho Brahe, und durch die Tür lugte der junge Kepler. Außerdem waren da Altphilologen, Alchemisten, Magier und viele Musiker tätig. Die arbeiteten alle zusammen. Das ist die wahre Moderne Europas. Die Poetik bemüht sich um ein Gleichgewicht zu den großmächtigen Gebilden, die da von den Enkelkindern der Blumenkinder aus Algorithmen in der digitalen Welt geschaffen werden und in denen alles abstrahiert wird. Der Gegensatz von Apollo und Dionysos hat sich überholt. Apollo als Gott des Algorithmus muss den Satyr Marsyas als Gegenpol haben. Das war der bessere Musiker. Apollo hat ihm die Haut abgezogen.

A. Kluge (Interview mit Der Standard, 17.5.2020)

ROLAND FIDEZIUS Grinding Teeth (Vision of Sound, VOSRFGD-001): Roland Fidezius spielt in Berlin E-Bass mit Peter Van Huffel & Rudi Fischerlehner als Gorilla Mask und bei Sophie Tassignon's Khyal, Kontrabass in Simon-Mary Vincent's Occasional Trio, beim Christian Krischkowsky Quartett und mit Lambert – fürwahr ein vielgefragter Mann. Hier nun knirscht er solo, mit den Basszähnen unter Hochspannung, auf Simon-Mary Vincents Label, wobei das markante Artwork-Design von Travassos an Clean Feed oder WhyPlayJazz denken lässt. Für das, was Fidezius da veranstaltet, gibt das derbe deutsche 'Brett' gleich mal einen treffenden Begriff. Knurrigster Fuzz wird mit kantigem Staccato zerhackt und mit getragener Melancholie durchgesetzt. 'Back Again' mischt drahtig gekrabbelte, geharkte, getupfte Töne mit metallischen, fast röhrenglockigen Klängen in gradualem Duktus, und endet als Motor, bis der Tank leer ist. 'Field' öffnet schrappendes Harken mit geritzten Kurven und wehmütigen Sounds über monotonen Vierteln, kakophonischen Kaskaden, splattrigen, trillernden Impulsen. Bei 'Moby-J' dreht monotones Twanging sich über pfeifender Diskanz ein zum zuckenden Loop in mehrspuriger Turbulenz, sonores Akzelerieren löst Feedbacknoise aus, und Fidezius staucht stehende Wellen ineinander. Bei 'Djngl' schillern pfeifende, rauschende, sirrende Wellen, 'Bass' ist nicht das Wort, das einem dazu in den Sinn kommt. Umso bassiger dann wieder 'Once for all' in Akkorden und Intervallen, in die allerdings nesselnder, quallender Noise einbricht, der sich stechend, 'sprechend', wabernd aufdrängt. Der Bass behauptet sich jedoch mit drahtig und diskant bebenden und knurrig dunklen Akkorden und joggendem Staccato. Irre, da liefert einer allein und al dente genug Brainfood und Freakfucks für ein ganzes Freakshow-Artrock Festival.

RUDI FISCHERLEHNER Spectral Nichts (Not Applicable, NOT 067): Der Drummer von Xenofox, Sog, Gorilla Mask, Der Dritte Stand etc., den ich bei →„Puna“ mit Rupp & Kneer als besonders dominant wahrgenommen habe, der philosophiert hier solo über 'Drums and Violence'. Mit zuerst Mal jedoch dem Gestaltungswillen eines Klangbildhauers, der als 'Rhythm Sculpture' eine liquide Spirale klopft, mit virtuoseren Tempowechseln und ostinater Präzision. Bei 'Intuition Repeat' vereint er zwei für sein Tun wesentliche Stichworte und tischt dazu seinen Formenreichtum auf, wischend und wischelnd, ratschend, kratzend, knisternd. Mit Hand und Fuß klackt und paukt er an Messing, tockt und tockelt er an Fell, als Bewunderer von Maya Deren, als Mathematiker, als Träumer, wer weiß? Für 'A Change of Perspective' plädiert er mit xylophonem Geklapper, das er metallisch betickt und bedongt. 1,2,3, 1,2,3, dong-dong-dong, aus kleinem Drummer-1x1 wird krummtaktige Akrobatik mit sinnverwirrenden Escher-Effekten. Stöckchen wirbelnde 4-Takt-Motorik ist asynchron verzahnt und schließlich komplex verdichtet. Hinter das phänomenal tremolierte 'Spectral Nichts' und seine bebenden Spuren setzt Fischerlehner zuletzt noch ostinaten Uptempo-Drive, der sich in Endlosrillen verhakt, einen bockig virtuoseren Unrund-Loop und einen crashigen, klackigen Drehwurm. Als Demonstration, dass 'Drums' und 'Violence' doch zwei Paar Stiefel sind und er Probleme lieber mit Köpfchen als mit den Fäusten knackt?



GEORGE Letters to George (Out Of Your Heads Records, OOH018, CD/LP): Aurora Nealand (erstmalig begegnet mit Tim Berne & Hank Roberts auf Intakt) legt die Stirn in Falten, den Finger vor die Lippen und geht das Thema nachdenklich an. → Anna Webber (die mit Trevor Dunn's Trio-Convulsant „Séances“ gezaubert hat) nimmt es mit aufgestütztem Kinn direkt in den kritischen Blick. Chiquita Magic (die, aus Bogotá gekommen, in Toronto Futurepop spielt) lauscht mit träumerischem Sinn den Schwingungen. Der Briefschreiber ist jedoch John Hollenbeck, der durch das Claudia Quintet bekannte Leader auch seines Large Ensembles und Performer von und mit Meredith Monk, im Kleinen (Duet Behavior) wie im Großen („Indra's Net“). Der Graubart mit Flatcap, der an der Schulich School of Music in Montreal lehrt, würdigt in mit Drums, Sax, Flöte, Piano, Keyboards (die auch als Bass knurren) und femininer Vokalisation angestimmten Hommagen eine ganze Reihe von Georges: Mit rasantem Gepolter, das sich zu launigen, ohrwurmigen, endlosrilligen Loops eindreht, den funkadelischen George 'Clinton'. Mit jubelnder Flöte, Alto-, Soprano- & Tenorsax und ostinatem Beat 'Washington Carver', den schwarzen Pionier der Agrarwissenschaft (George kommt von griech. Bauer, 'Earthworker'). Mit wortlosem Feeling, weichen Klangfarben Georgia 'O'Keefe', Tochter von Milchbauern und bekannteste Malerin von erotischen Blüten und amerikanischen Landschaften. Mit driftenden Klangwolken, harmonieseliger Flöte George 'Saunders', den Autor von „Pastoralien“ und „Lincoln in Bardo“. Mit verdüstertem „*My heart hurts*“ George 'Floyd', Zündfunke für Black Lives Matter. Und mit George 'Iceman' Gervin, sportlich beschwingt, den schwarzen Basketballstar der 70er/80er. Dazu singt Nealand das durch Cher bekannte 'Bang Bang (My Baby Shot Me Down)', das druckvoll sprudelnde 'Can You Imagine This?' und von Cyril Tawney, dem englischen Folksänger, der 13 Jahre bei der Navy gewesen war, fiebrig erregt und immer laut-halser, 'The Grey Funnel Line': *The finest ship that sailed the sea / Is still a prison for the likes of me. / But give me wings like Noah's dove, / I'd fly up harbour to the girl I love. / It's one more day on the Grey Funnel Line.*

SILVAN JORAY Updraft (Ubuntu Music, UBU0144): Der Schweizer Gitarrist Silvan Joray, mit Jg. 1996 noch auf der Suche nach seiner Zukunft, ist inzwischen von Basel nach New York umgezogen. Die 11 Tracks hier entstanden jedoch noch davor und auch wieder, wie bei Jorays Neuklang-Debut "Cluster", mit dem israelisch-schweizerischen Kontrabassisten Nadav Erlich. Dass da mit Jeff Ballard eine New Yorker Größe trommelt mit einem Know-how mit Chick Corea, Pat Metheny, Guillermo Klein und im Brad Mehldau Trio, hat wohl Joray Mut gemacht, den transatlantischen Sprung zu wagen. Neben seinen Ideen spielt das Trio zwei freie Intermezzi, 'Subterfuge' von Andrew Hills Blue Note-Album „Black Fire“ und zuletzt 'At Long Last Love' von Cole Porter. Und Joray zeigt sich dabei gleich als spitzfingriger Picker und Swinger, der bei 'Kokodrillo' silbrige Achtel streut. So feinsinnig und sophisticated, so quirlig beflügelt ('Updraft'), so süß und nett ('Very Sweet Stuff, But Nice!'), so entspannt ist das in seiner Bellevue, dass mich 'Käppeleview' als quasi ja Würzburger Stichwort dem entgegenhalten lässt: Nur Touristen und Betbrüder schauen vom Käppele runter, und Tintoretto's Sprezzatura kommt im Alltag nicht vor. Joray deutet mit dem bestechenden 'The Liar' selber an, dass ich ihm die Diskrepanz nicht unter die Nase reiben muss zwischen dem was ist und seinem so bedachten wie insistenten, weil von Ballard mit einem leichten Marschtritt vorangetriebenen Vorgriff auf 'Something Ahead', auf Schönheit und Eleganz, auf bewältigte Herausforderungen. Mit 'Kurtish' bedankt er sich wohl bei Kurt Rosenwinkel und fragt zuletzt mit Porter und Sinatra und ganz funkeligen Tönen: *Is it a fancy, not worth thinking of? / Or is it at long long long last love?* Wer nach der Morgenbrise auch die Abendluft gesund genießen kann, muss sich nicht zu den Unglücklichsten zählen.

URS LEIMGRUBER Air Vol. 1 (Creative Works Records, CW1070, 4xCD): Leimgruber hat in Luzern mit dem *Space* in der Sempacherstr. 6 seit zwei Jahren seinen eigenen Spielraum, der auch für Konzerte und Aufnahmen taugt. Wie gut, das zeigen seine dort entstandenen Duette mit Gerry Hemingway an Drums & Percussion, Hans Peter Pfammatter an präpariertem Pianino, Jacques Demierre an verstärktem Spinett und Thomas Lehn an Analogsynthesizer. Der 71-jährige Gastgeber und seine Spielkameraden sind allesamt gestandene Champions der Improvszene, auch Pfammatter, mit Jg. 1974 der mit Abstand Jüngste, zählt durch Christy Doran's New Bag, Le Pot, das Peter Schärli Trio oder Laura Schuler Quartett schon zu den alten Hasen. So wie der Macher und die Leser der BA. Wem soll ich da groß noch erzählen, dass einen hier nicht allein aus Leimgrubers Soprano Luft von anderem Planeten anweht, als Sauer- und als Lockstoff für Connaisseurs, die tanzende Architektur goutieren, die Wonnen der feinen Unterschiede, die sublimen Momente, die einen in Altered States versetzen. Die distinktive Trennwand zum *Marianischen Saal* als Zeitkapsel und Luzerner Seniorenresidenz der Kammermusik - da Noten, Melodien, vertraute Routine, hier das komprovisierte Auskosten atonaler Freispielräume - , am 8.9. war sie aufgehoben. Vor Pollock, Baselitz, Richter – oder zumindest vor deren Preisschildern – in die Knie zu gehen, und vor Leimgrubers Five zu schaudern... im 20. Jh. ist so manches schiefgelaufen. So wie Cormac McCarthys Schwanengesang „Stella Maris“ als Höhenflug von Mathematik und Musik bruchlandet in Gödel, Bach und einer Amati-Geige für 230,000 \$. Pirmin Bossarts Stichworte 'Lebenserfahrung', 'Miterleben', und wie er von wahrnehmen, mitfühlen, mitformen spricht, sind, konträr zu McCarthy, von der Infinitesimalität von Tönen, Farben, Regeln durchwirkt. Als x-fach erfahrener Nervenkitzel, n-fach genossenes Lustgefühl, gerade durch das Dehnen und Stauchen von Tönen, das Tönen namenloser Farbnuancen, das Biegen und Brechen von Regeln und Riegeln. Die Spieler, allen voran Leimgruber, schlagen einen kreativen Lebens-Bogen von 4, 5 Jahrzehnten, Analogsynthie und Spinett sogar einen von 300 Jahren. Um einen, wie Zenon, zu erstaunen mit so diskreten wie kontinuierlichen Klängen, die die Unterscheidbarkeit von künstlich und naturphänomenal verwischen (Hemingway), in Schnittmengen aus quasi-animalischen, mechanischen und automatischen Lauten (Lehn), aus vogeligen Anmutungen und synästhetischen – schillernd, spitz, rostig, porös. Detailverliebt es Bröselkackern wechselt mit jazzrockigem Drive, Tirili mit giftgelber Spaltklangkakophonie, fiepende, labiale oder von Hemingway gesummte Pianissimomysterien mit temperamentvollem Hieb und Stich und kleinlaut zirpender Wehmut. Pfammatter changiert zwischen dystopisch und pastoral, mit seltsam glockigen und drahtigen Tönen, Ross Bolleter-Feeling, etwas geisterhaft Klösterlichem. Leimgruber 'singt' dazu als Raukehlchen in Seelennot, als Lerche im Stimmbruch, er tutet und feuerspuckt nichtbeantwortbare Fragen, kritzelt, flötet, krächzt zu einsilbiger Arte Povera Mikrogramme und 'Motherless Child'. Es bleibt heimlich, still und vogelschrill, und Demierre verwandelt dazu das Spinett in etwas Fremdartiges, einen eisengliedrigen Tausendfüßer, unter dessen Reißverschluss aber weiterhin ein zarter Geist harft und funkelt oder Toncluster wie Starenschwärme murmurieren. Leimgruber müht sich am verstopften Mundstück, stichelt Josefinenpfeife, spinnt Klangfäden, sprudelt wie *Evan Parker Quell* zum Spinett als halbem Japaner, als Kratzbürste, als tobende Nancarrow'sche Walze, als Amboss für einen grimmigen Hephaistos. Danach kommen die Klänge, zag und splittrig, nur allmählich wieder aus den Löchern, in die sie sich verkrochen hatten. Um wieder zu krächzen, zu surren, zu flirren, um zu plinken und ululierende Schatten zu werfen. Als der Töne letzter Seufzer, piepend, sprachlos, weniger als ein Hauch, und als ... Stille. Auch Lehn kann leise, zu gepresstem Luftstrom und kleinen Wellen, in blubb- und plopprigen Detonationen, knarrig und in Kaskaden. Als Xenofrosch im Klangteich, als 5. Element, dem Leimgruber als „Arrival“-Kontaktmann entgegentritt. Für den Austausch von feinen Schwingungen und Geklingel, Mundharmonika-Fragezeichen, unheimlichen Akkorden der dritten Art, Alienmorsecode, purem Noise und dunklem Glissando, Soprano-Lyrismen in Blue, je verzerrter, desto 'sprechender'. Zuletzt krächzig und zwitschrig und so unmarianisch wie nur was. Endend als allerleisestes Verschwinden. Dieser intuitive Realismus sagt mehr über das, was der Fall ist, als die trickreichen Formeln und das harmoniesüchtige Eiapopeia des musikalischen Idealismus.

QUINSIN NACHOFF Stars and Constellations (Adyhâropa Records, ÅR00040): Der aus Toronto stammende, in Brooklyn aktive Saxophonist und Komponist klassik-jazz-hybrider Musiken fügt hier seinem mit „Magic Numbers“ (2006) begonnen Brückenschlag nach zuletzt „Pivotal Arc“ (2020, BA 107) einen weiteren mächtigen Bogen an. Mit Mark Helias am Kontrabass und Dan Weiss an Drums, seinen Partnern im Ethereal Trio, als jazzigem Pfeiler, und den Strings des Bergamot Quartets als 'klassischem'. Wobei im Triptychon aus 'Scorpio', 'Pendulum' und 'Sagittarius' im Mittelteil noch The Rhythm Method den Stringfaktor verdoppelt. Dabei liegt Nachoff weniger an astrologischer Esoterik als am mythopoetischen Gegensatz von Schütze und Skorpion. Dazu kommen Anregungen durch Stephen W. Morris, der in Toronto über nonequilibrium pattern formation in nature, science and art geforscht und gelehrt hat – Rissmuster, Wellen und Streifen in Lehm und Sand, Eiszapfen, die Fäلتung von Krautköpfen. Als hintergründiger Einfluss auf sein Saxophon-Concerto „Winding Tessellations“, das multimediale „Patterns from Nature“ und das hier. Pizzicato prickelt Sterne an den Nachthimmel, mit sanften Trommelschlägen beginnen sie zu tanzen, mit den Bogenstrichen zu rucken und zu gleiten. So entstehen zu Solos der Viola, des gezupften Basses und dem Tremolo, Staccato und betrommelten Überschwang von Nachoffs Tenorsax komplexe, weiter tanzende Streicherspuren, die erst mustersüchtige Phantasie zu Sternbildern fixiert. 'Pendulum' lebt von der Opposition der Quartette, ihrem Call und Response, der Bass pendelt als Herzschlag, die Drums beund entschleunigen, das Saxophon spielt den Sterngucker, der sich einen sphärenharmonischen Einklang zurecht jongliert. Dann schießt der Kentaur glissandierend seine Pfeile, als wollte er die Sterne festnageln. Um so das wild schweifende, quiekend sich sträubende Saxophon ebenso ins Bild und an den Groove zu heften wie den Bass als melancholischen Einzelgänger mit gespenstischem Schweif. Zum klappernden Tamtam von Weiss als nochmal himmlischem Vortänzer.

JEFF PLATZ, JOE MORRIS, STEPHEN HAYNES, MATT CRANE Sun Spells (Setola Di Maiale, SM4610): Ob second-hand auf Skycap oder Glitch oder neuerdings gern auf Setola Di Maiale, wer auf Jeff Platz stößt, macht einen guten Fang. An der Seite des Gitarristen in Providence, R.I., bläst wieder Stephen Haynes Trompete, trommelt wieder Matt Crane, der ZZ-topbärtige Zausel. Doch statt Damon Smith, wie in Search Versus Re-Search oder gerade im Juli mit Crane auf Tour im Joe Baiza Trio, spielt Joe Morris den Bass. Seine kleinen Maschen, pizzicato oder mit fieberndem Gestrichel, und Cranes tickelndes, crashendes, pochendes Gewebe halten zusammen, was die Trompete am rechten Flügel ausstrahlt und Platz links mit Silberfäden durchspinnt und umeinanderkrabbelt. Finger- und mundgemalte Kolorierung verdichtet sich zu groovigem Eifer mit metallischen Blitzen, schmetternden Stößen und wieder kleinlauten Krümmungen. Spuren kreuzen sich, Linien verwinkeln sich labyrinthisch, was der eine in kleinen rasenden Schritten, legt der andere in Bock- und Rösselsprüngen zurück. Haynes pustet mit verstopftem Rohr zu verhuschten, fein dröhnenden, träumerisch surrenden Tönungen, die sich nur Luchs- und Hundeohren ganz erschließen. Platz, der eben noch bloß prickelige Geräusche absonderte, brilliert mit ange dunkeltem Arpeggio, Haynes tutet halb schattig treppauf, treppab, Crane knattert und lässt die Bleche dröhnen, Morris flirrfingert solo und joggt dann wieder im Pulk. Die Trompete schnieft und schweigt, die Gitarre jazzt krumme Touren, Crane drückt aufs Gas, Morris bremst ihn aus, bis alle wieder in die Spur kommen und drauflos wallen, zu crashendem Beat und bluesigen Noten. Nur um gleich wieder an der Richtung zu zweifeln. 'Random Walking' und 'In Roads, Out Roads' heißen nicht zufällig so. Für das an sich schon hitzige 'Solar Systems' wetzt Morris mit dem Bogen, Haynes fetzt, Platz krakelt, Crane eifert und tausendfüßert allein vorneweg. Und so endet's, mit einem Drumsolo! So steht das garantiert in keinem 'How To'-Ratgeber.

Luca Sisera ROOFER – CLAZZ (nWog Records, nwog052): Der 1975 in Chur geborene Kontrabassist & Komponist Luca Sisera hat sich gründlich dem Schweizer NowJazz eingeschrieben, mit Michael Jaeger Kerouac, Heimüller-Sisera-Renold, Tommy Meier Root Down, Radar Suzuki, dem Yves Theiler Trio und insbesondere mit der eigenen Formation Roofer. Die durch Corona aufgezwungene halbseitige Lähmung nutzte er für ein Großprojekt, das an alte Thirdstream-Ambitionen anknüpft. „Clazz“ verrät die Amalgamierung von Classic + Jazz, die Sisera anstrebt in einem 5-sätzigen Opus von 70 Min., das die orchestrale Potenzen der 41-köpfigen Kammerphilharmonie Graubünden mit ausreizt. Daniel Schnyder, durch ähnliche Bestrebungen profiliert, türmt dazu musikhistorische Vergleiche von Rolf Liebermann und Gunther Schuller aufwärts, die Siseras Werk auf ein Level mit Gil Evans, Schnittke und Bartók, Mahler und Coltranes „Equinox“ heben. Doch es widerstrebt mir, zu seinen erschöpfenden Ausführungen über Siseras verminderte Septakkorde, übermäßige Dreiklänge, Ganztonskalen, Orgelpunkte und polymetrische Texturen, die 11/8 bei 'Rockaway', dem 1., und die 12/8 im letzten Satz, den Papagei zu spielen. Um bei der Aufführung am 9.9.2022 in Schaan mit Regie zu führen, überließ Sisera den Bass Andreas Waelti. Neben Yves Theiler an Piano und Michael Stulz an Drums als Roofer-Konstante verstärkt Dario Sisera an Perkussion als viertes Händepaar die isorhythmische Dynamik, Luise Volkmann übernimmt am Altsaxophon die jazzige Primadonnenstimme. Der stürmische Auftakt zeigt, wie massiv das Orchester mit Blech, Strings, Flöten und allem Drum und Dran bestückt ist, der erste Jazzpart gleich mal Volkmanns wendige Reedistik und die flickrige Fingerfertigkeit der Roofer, nicht ohne die Graubündener Tönungen als Grundierung oder Kontrast. Volkmann führt mit vogeligem Solo dann das summend getragene, feierlich marschierende und crescendierende 'Nairs' an, tremolierende Streicher stellen sich quer, der Zusammenhalt wird diffus, die Harfe rät zu Demut, den Streichern gelingt zwar eine hymnische Ballung, aber es bleibt bei kleinlauten Zweifeln. 'Body Messenger' bewegt sich trotz hörnerer Stöße in lyrischer Achtsamkeit, schwillt kurz harmonisch an, bleibt aber kristallin und fragil. Mit Waeltis Pizzicato hebt 'Diverse Density' an, die Harfe pickt und reihum gibt es nur spitze Finger, feine Striche, Oboenhauch, bis zuckende Wallung aufkommt und paukige Turbulenz, die mit feinem Flöten kontrastiert. So schlendern sie zu Volkmanns Alto und Piano, wie nur Jazzer schlendern, durch eine Tuttiballung hindurch hin zu krummer Rhythmik, die alle erfasst. 'Atlantic Sketches' trillert und tutet zuletzt treppauf, treppab, zum Tamtam von Bass und Brass schillern und zucken die Sektionen in enthusiastischem Groove, halten aber inne für Theilers synkopenreiches Solo, um wieder vereint, von Volkmann angeführt, von Stulz beklappert, den rhythm'n' bluesigen Ausklang zu schwelgen. Womöglich verdankt sich die der Schweiz nachgesagte hohe Innovationskraft genau solch weitem, integrativem Horizont?

KLAUS ELLERHUSEN HOLM & ANDREAS RØYSUM Quantum Teleportation (Nakama Records, NKM023, LP/CD): Sechs Duette für Bb Klarinetten, Holm alternativ auch mit Altosax, Røysum mit Bassklarinette. Holm ist vertraut durch Ballrogg, Honest John und PNL's Large Unit, Røysum durch sein Ensemble und Miman, in Nakama konnte man sie schon zusammen hören. Hier spielen sie als Geistesverwandte zu The International Nothing, an drei verschiedenen Schau-, genauer: Schallplätzen in Trondheim und verflochten sich mit dem Spiritus loci. Per Du mit der Vogelwelt, weit über den Köpfen donnert ein Eisenvogel. Mit gepressten, schmauchenden, ululierenden, gurrenden, summenden, bebenden Lauten und anspielungsreichen Titeln sind die beiden abgedreht, aber nicht abgehoben. 'Quantum Teleportation', 'Entanglement in the Bell State', 'Angular Momenta', d. h. Drehimpulse, und 'Qubits' sind miteinander quantenmechanisch - und durch Jessica Moss? - verzahnt, 'Coulombic Density' mit dem Coulombsche Gesetz der Elektrostatik - und mit Varese? 'Dharani no. 4', komponiert von Christian Meaas Svendsen, einem der maßgebenden Nakama-Spirits, lehnt sich an die beschwörenden Mantras östlicher Mystik an. Svendsens dharanisierende Stimme erklingt auch bei 'Sheep Chant', neben blökenden Schafen, die wohl kaum zu den zwitschernden Vögeln aufblicken. *Durch Vertiefung*, so lehrte Govinda, der erleuchtete Sachse, *eignet man sich eine Wahrheit an, durch ein dhāraṇī fixiert und bewahrt man sie*. Auch Jessica Moss' „Entanglement“ gipfelt in 'Truth'. Doch ist die Wahrheit der Schafe nicht eine ziemlich andere als die der Vögel?

JORIS RÜHL Feuilles (Umlaut Records, UMFR-CD46): Das Cover zeigt filigranes Gezweig. *Ode to slowness... vegetal meditation...* das klingt ja vielversprechend. Joris Rühl verstärkt seine eigene Klarinettenstimme noch mit Xavier Charles und bildet so ein französisches Pendant zu The International Nothing, Jonas Kocher spielt Akkordeon, ins Filigrane eingeweiht durch das Baldrian Quartett und durch Does Sound Have A Shadow?. Und Toma Gouband, der aus dem durch Jean Giono berühmten Manosque im Département Provence-Alpes-Côte d'Azur stammende Perkussionist, reibt zu ihrem zarten Lufthauch Steine, pocht sporadisch einen einzelnen Laut auf Fell oder Blech, flirrt, klirrt, tropft mit Krimskrams, kleinen Glöckchen zu nun scharf blasendem Wind ('Marée'). Er klopft zum Girren, rauen Röhren und wilden Keckern der Klarinettenisten und dem leisen Knarren und Rumoren des Akkordeons mit Zweigen und Filzschlägeln auf Trommel und Tom, er grummelt, klackt mit Stein zu murrenden Akkordeonwellen ('Battue'). Er tupft und tickt zu Kochers Schnarren und einem aufziehvogeligen, phasenverschobenen Klarinettenloop an Tonschalen und auf Porzellan ('Entropie'). Er betickelt und berappelt schnaubende und zwitschrige Tierlaute, lässt zu sanften Haltetönen und stehenden Wellen das Becken dröhnen und ein paarmal bebend aufrauschen, Rispen und Zweige zittern und rascheln ('Monnaie du Pape et Savonnier'). Sind es Zweige, Stängel und Früchte der Blasenescche und des Judastalers, des Silberblatts, das mit spöttisch französischer Zunge 'Peterspfennig' heißt? Charles ist in solcher Waldesruh und auf überwachsenen Pfaden ins Unterholz und ins Pastorale bewandert durch Dans Les Arbres, Rühl im Spiel mit Michel Doneda, Fenêtre Ovale, als Drifter mit Carl Ludwig Hübsch und durch die Rossbreiten in Éliane Radigues 'Occam Ocean', Gouband durch etwa sein lithophones „Courants des Vents“ und „As the Wind“ mit Evan Parker & Mark Nauseef. Diese Musik bettet einen tatsächlich faunisch auf Moos oder Gras und lässt einen zeitvergessen ein dürres Stängelchen 'rauchen'.

SLOWFOX 5 Atlas (rent a dog, rad 2025-2): Aufgebrochen sind sie mit Robert Frosts enigmatischem Versprechen *Anheimelnd, dunkel, tief die Wälder, die ich traf. / Doch noch nicht eingelöst, was ich versprach. / Und Meilen, Meilen noch vorm Schlaf. / Und Meilen Wegs noch bis zum Schlaf* (so hat's Paul Celan übersetzt). Der von Madame de Staël notierte Gedanke *And those who were seen dancing were thought to be insane by those who could not hear the music*, den Paul Kantner von Jefferson Airplane in Woodstock von alten Sufis hergeleitet hat, war das Motto bei „Gentle Giants“, dem zweiten Slowfox des Bassmanns Sebastian Gramss mit Philip Zoubek am präparierten Piano und Hayden Chisholm an Saxophon, Flöte & Harmonium. Als drittes machten sie sich Nina Simones Definition von „Freedom“ zueigen: Freisein bedeutet, keine Angst zu haben (und keine haben zu müssen). Hier nun stellen sie, in Buenos Aires mit noch Valentín Garvie – Trumpet, Zink, Piccolo Trumpet und Martín De Lassaletta an einem zweiten Kontrabass, den Globus auf den Kopf. Um die verkehrte Welt auf die 'Füße' stellen. Indem sie mit Don Cherrys 'Mopti' nach Mali flippeln, mit 'Vidala' & 'Taquito militar' vor Ort, mit Mulatu Astatke nach Äthiopien, in Titos Jugoslawien, zu den Maoris, ans Kap der Guten Hoffnung, in den Sudan, nach Mumbai, mit Victor Jara nach Chile, ins chinesische Hinterland (mit dem Bass als Ehr-Hu), in die Kalahari, mit Caetano Veloso nach Brasilien, mit windumfauchten Largo nach Georgien, ins mönchische Tibet, nach Irland, ins konfuzianische Südkorea, herzerreißend in Zoubeks alte Heimat, mit Djivan Gasparyan voller Wehmut nach Armenien, ins noch kaiserliche Japan, mit 'Nearer, My God, to Thee' als Dirge in die Kirche und auf die Titanic, nach Bulgarien und Polen von anno dazumal. Am weltweiten und vielfältigeren Gegenpol zu „1000 Anthems to Work on a Good End“ von Jan Klare & 1000, aber durchaus geistesverwandt (und mit Garvie als Bart Maris), liegt das Ohrenmerk auf feierlicher Tradition und volkstümlichen Ohrwürmern. Aus der Bottom-up-Perspektive entfalten sie quäkend und groovy, kess schmetternd und beschwingt, oder mit schmerzlichem Feeling von zartbitter bebenden Lippen, in Moll getauchten Fingern, in 2, 3 Min. eingefasst, ein universales 'File under popular', das mit Ayler- & Mèkurya-Spirit und Coração Vagabundo, wanderndem Herzen, von der hohen Kante des Volksvermögens schöpft. Mit einem 'Wir' im Sinn, das besseres vermag, als das, mit dem Demagogen die Massen so verbiestern und verpöbeln, dass der Arsch zum Nordpol wird.

STRINNING & DAISY Castle and Sun (Veto-records / exchange 020): Sebastian Strinning, Tenorsaxophon und Tim Daisy, Drums / Objects, mit wieder einem Cover von Sonnentzimmer, das das & herauspickt. Als weiterer schöner Austausch auf der von Christoph Erb geschlagenen Klangbrücke Chicago-Luzern. Strinning, bekannt mit Anemochore auf Creative Sources, mit Le String'Blö schon auf Veto, zuletzt mit „Turm“ auf Wide Ear, ist ein wirklich prächtiger Sprudler, Zwitscherer und unermüdlicher Tuter. Und gibt so Daisy als einem der gefragtsten Rock'n'Roller der Chicago-Szene – ich nenn' da nur Made To Break und The Rempis Percussion Quartet – Carte blanche, nach Lust und Laune zu rocken und zu rollen. Oder bei seinem kleinen Solo mit blecherem Geglöckel und mit Getrippel ein Tänzchen aufzuführen. Strinning stellt mit einem spuckigen, gießkannenrostigen, flatterzungigen Tuten das Gleichgewicht her. Unmöglich 'Pictures' zu beschreiben als tönendes Wimmelbild mit allen möglichen tickeligen, kehlig gurrenden, tapsenden, poltrig rummsenden, rau röhrenden, wie in einem rollenden Ölfass rumorenden, kirrend, krähend und fast sogar melodieselig gesungenen Freispiel-Finessen. Fast 25 Minuten, aber geteilt mit einem Break, nach dem Strinning den Faden mit einem Halteton und träumerischem, definitiv melodieseligem, immer rasanterem Sang weiterspinnt und Daisy das mit Klimbim, gepochten, federnden, crashend aufrauschenden und kollernenden Schlägen begleitet, bis hin zum diskanten, mit Muscheln berascheltem Spaltklang-Finish. 'Afternoon' hebt zuletzt kleinlaut an und mit innigem Vibrato, das Daisy betupft, bepocht, betickt. Strinnings boppiger Gesang wird immer wildwassriger, mit perelmaneskem Altissimo und gutturalem, heiserem Druck, Daisy rollt wieder im Ölfass. Doch in ein von Strinning aufgelassenes Luftloch lässt er Metall rieseln und verschönt mit Klingklang, dunklen und wieder nadeligen Beats die erst noch verhaltene, dann immer agiler kapriolende, hitzig gepresste Saxerei. Da ist wahrhaftig Sonnenenergie am Werk.

TOMO what is jazz? (Gotta Let It Out, GLIO61 LP) + **toise/-** (GLIO62LP): Nach 'shiiiiit a.k.a. diss shiiiiit a.k.a. eat shiiiiit deep shit' als deftigem Prelude, gibt Tomo Jacobson auf die Frage 'what is jazz?' mit 'Spacey K', 'fun key emoticon' und 'cool the sack a.k.a. chilled axe a.k.a. walking the streets of LA at nite in 2300s' einige mögliche und möglicherweise verstörende Antworten. Die er performt mit Yamaha VSS-200, TQ5, SHS-200, TX7, DD-10, DD-11, Doepfer R2M, Fostex XR-5, 200. Und mit Eat shit!-Gusto. Sowie, auf der zweiten Scheibe, noch Shehnai & Vox. Die geht, mit 22:53 drei Minuten länger als die erste, auf die Gegenfrage 'what isn't jazz?' gleich 5-fach toise/-nd zu Werke mit 'Re: Gnab Gnab! a.k.a. opening of the dragon's lair', 'the dragon is awake', 'Terme di Anima', 'in vocation' und 'walking the streets of La Habana at nite in 2017 a.k.a. luv u bro'. Mit file under *Lo-fi, Nu-80s, ADHS, autism spectrum disorder, inside-out, ultimate-stoner, proto-dance, naiveté, electro-shamanic, spiritual, toddler-jam, magical realism, space-emo* verrät der Zausel in Kopenhagen, der sich mit Moonbow, Mount Meander, Il Sogno oder Wood Organization sehr wohl einen Namen im NowJazz gemacht hat, dass für einen musikalischen Freigeist Schubladen ein Witz sind. Und dass er ohne Kontrabass ein Tasten-Tausendsassa und Knöpfchendreh-Wizard sein kann. Mit krachigen, scratchig stöhnenden Impulsen, verzerrtem *shiiiiit shiiiiit shiiiiit*. Mit heimorgeliger Trübsal, getüpfelten und schlierenden Keyboards, närrischen Beats. Als krabbelig, staksig, jaulend und pfeifend hingefetzten Spaß. Entschleunigt mit Synthbassgroove und Schlagseite. Mit Spiderman als ausgestopftem Strohsack auf dem Cover. Mit dem ganzen Spielzeug auf dem andern. Wo er zu launigen Beats und Wasweißich noch gelbe Klänge aus dem fernen Osten quäkt und röhrt, dass Schweine-Drachen zu bellen beginnen. Keys-Feeling beißt sich mit impulsivem *Bö Bö*, knarrigen Wellen folgen stehende, wallende, klimprig betickelte, von weiterem *Bö Bö* beschossene. Trauermarschgepauke und das flehende *Baby, please forgive me* einer liebeskrank singenden und pfeifenden KI zu derweil weiter galoppierendem Beat münden in stehenden Orgeltönen, Spinettkingklang, gepfiffenem Alarm. Über Alleinunterhalter Tomo lachen sich sogar Hyänen kaputt.

TRAPEZE Level Crossing (Circum-Disc, CIDI2301): Sakina Abdous Name hat sich bis nach New York rumgesprachen, wo Kevin Reilly sie mit „Goodbye Ground“ in der Relative Pitch Solo Series vorstellte. Ihr Spielfeld hat die Saxophonistin mit Angela Davis-Look jedoch in Lille, wo sie 1984 geboren ist und mitmischt bei Camel Zekris Cercle//Muzzix, Jérémie Ternoy & Kristof Hiriarts Organik Orkestra oder Théo Girards Pensées rotatives. Im Duo mit Raymond Boni und im Trio mit Barbara Dang und Peter Orins hat sich ihr Können auch mir schon vermittelt. Orins als Circum-Disc-Macher und zweiter Trapezeler bringt Matthias Müller als dritten ins Spiel, dessen superimposantes, ihm vom Satoko Fujii Berlin Orchestra vertrautes Posaunenspiel er mit Éric Normand & Petr Vrba auf Circum-Disc präsentiert hat. Und als vierten Joke Lanz, den Sudden Infant-Turntablisten, zu dessen Scratch-as-scratch-can er in Vrbas Freak-Septett Butcher's Cleaver getrommelt hat. Indem Müller und Abdou sich in Eve Rissers Red Desert Orchestra begegneten, schließt sich der Kreis. Zwar ist der Krach zu viert nur halb so krass wie der mit Vrba, aber wenn ein Hund da – wie auf Müllers Coverfoto – meint, gemütlich die Straße queren zu können, droht ihm doch ein Ende als Roadkill unter quietschenden Reifen. Beide Tröter machen panisch quäkend, blubbernd, röhrend Alarm, Lanz scharrt hartnäckig eine vokal grunzende Rille, Orins klappert, was das Zeug hält. Wer da im Weg steht, bleibt nicht ungeschoren. Aber es gibt auch ruhigere Momente, mit Haltetönen, Klangfäden und fragilem Klimbim zu Lanzens ostinat gescratchten und gerubbelten Vinylsegmenten einer Chinesischen Oper. 'Trapeze' hebt an mit rauer Tenorsaxerei, posaunistisch beunkt, begrollt, trommelnd bepocht und bedonnert – da ist Lanz der flirrende Joker. Für 'Disco Kid' lässt er komische Oper haspeln, Sounds schrillen, Akkordeon fitzeln, Phil Minton (?) grunzen, nun von Orins beflickert und zu kurzen Stößen, heftigem Gepuste schrottig bescheppert. Beim sechsten Dreh, mit 14 ½ Min. dem längsten, wird pointillistisch mundgemalt, geknistert, geschmatzt, gebrummelt, hartnäckig getrötet, gekräht. Orins krimskramst, flippert, klopft sture 4/4, Lanz macht ä, ä und i, i, i, er scritch und scratcht einem Oger das Fell, dass der lustvoll stöhnt, und haut den Franzosen ihren Rabelais mitsamt ihrer Musette um die Ohren.

TWO DOGS Songs from the Trash Can (Everest Records, er_lp_111): Ein Duo allein, und sei es mit Joke Lanz, ist in Berlin ein Spiel-, kein Standbein. Der Feedback-E-Gitarrist Beat Keller hat daher mit Werner Puntigam, Georg Wilbertz, Henrik Munkeby Nørstebø, Koen Nutters, Saadet Türköz, Kazuhisa Uchihashi oder Axel Dörner auch noch andere Spielgefährten und mit Ciao Ciao Cello und „Quiero ver a ese monstruo“ (zOaR records) oder BERG und „Mesozoic“ (Creative Sources) weitere Demos für seinen Keller-Geist. Bei Lanz muss ich ja nur nach oben deuten, wo er am Trapeze wirbelt, bei ihm klingt Vinyl auf dem Plattenteller so verrückt wie der sprichwörtliche Hund in der Pfanne. Hier also – zwei krumme Hunde in der Mülltonne, bei der Gepäckausgabe auf dem Flughafen ('Baggage Reclaim No. 13'), 'In the Pub' (saukomisch), am Futtertrog ('Solyanka Prospekt'), am Grab von 'Tom Cora', beim Rugby ('Aerosol Rugby Ball'), auf Termitenjagd ('Coptotermes Formosanus'). Und als Bücherfresser wie Pugnax: Aus 'Mary Shelley's Flash of Inspiration' entstand 1816 am Genfer See „Frankenstein“. Und stellt sich Holden Caulfield in 'Catcher in the Rye' nicht sowas wie einen Kinderhütehund vor? Lanz deklamiert, dass er 'Mom's Birthday' vergessen hat und holt das nach, er tauscht Geld auf dem Schwarzmarkt. Die Gitarre ist mal mehr, mal weniger und öfters eine krumme Gitarre, die sich für die von Hendrix oder für spanisch hält. Und sich gelegentlich ganz verleugnet. Die Turntables sägen, zittern als Akkordeon, zittern als Frosch und Grille, auf Helium und als Troll, sopranistisch oder radebrechend. Sie ruckeln, fitzeln, husten, wischeln, mulmen, albern als Vibes, miauen als Cowboy, spielen ein- und zweitönig Tamtam und Flöte, haspeln über die Zwangssterilisation unter den Nazis. Lanz trifft im *fockin'* Pub *very nice people*: football hooligans, police officers, business guys & office ladies. In Japan ('Holiday in Fukushima') rauscht derweil das Kühlwasser ins Meer, die Fische japsen aber schon vorm 6 ½ mal sovielen chinesischen Tritium – verlogene Saubande! Immer die gleich Leier, der Protest bleibt im Maul stecken, doch die prasselnde Gitarre sagt genug.

sounds and scapes in different shapes

Cyclic Law (Saint-Antonin-Noble-Val)

Peter Andersson, der sich als RAISON D'ÊTRE und mit *Die Individuation ist die Raison d'Être des Selbst – Werde, der Du bist* als Adept von C.G. Jung zu erkennen gibt, hat bis hin zu „Alchymeia“ (2018) immer wieder die Denkwege des Schweizer Archetypologen und neo-alchemistischen Psychologen gekreuzt, im tiefen Austausch mit seinem 'Schatten', seiner 'Anima', seinem Lebens-Werk. Daher ist der Schwede nicht zuletzt bekannt für die Redux-, Re-mix- und Expanded-Versionen seiner Scheiben: „Après nous le Déluge“, „Enthralled by the Wind of Loneliens“, „In Sadness, Silence and Solitude“, „The Stains of the Embodied Sacrifice“... Auch von „Prospectus I“, seinem 1993 bei Cold Meat Industry erschienenen Klassiker mit Caspar David Friedrichs „Abtei im Eichwald“ auf dem Cover, bringt er zum 30th Anniversary eine die Doppel-CD zum 20-jährigen (Old Europa Cafe) und das Dopplealbum zum 25-jährigen (127th Cycle) nochmal erneuernde und erweiternde Prachtausgabe: Prospectus I - Sublime Edition (229th Cycle, 4CD Boxset) - von 'Katharsis' über 'Ascension De Profundis' und 'Mesmerized in Sorrow' bis 'Anathema/Apotheosis' und 'Penumbra'. Ein ultimativer Trip für Helden im Wald aus tausend Masken.

Wer, wie SINKE DÛS auf Modus Vivendi (177th Cycle), um sich Verwüstung ('Vastatio') wahrnimmt, der mag befürchten, dass der Grund dafür sich findet in etwas, das man versäumt hat ('That Which Could Have Been'). Das mag man bitter bereuen ('Conitration'). Doch was ist Fakt und was ist nur 'Hypostase', irrige Vorstellung, bloßer Gedanke? Der Lebensweg ('The Pilgrimage') führt ebenso oft ins Leere durch das, was man getan, wie durch etwas, das man versäumt hat zu tun. Davon können selbst die Steine ein Lied singen ('Stonelore'). Ins Allerheiligste ('Sanctum') zu gelangen, an den Kern der Dinge zu rühren, und wie das meistens nicht gelingt, davon gibt es viele Geschichten. Etwa Kafkas 'Vor dem Gesetz' mit dem Türhüter, der das Bestechungsgeld zwar annimmt (*damit du nicht glaubst, etwas versäumt zu haben*), aber unerbittlich bleibt. Marcus Lönebrink hat sich vor 15 Jahren schon mit „Akrasia“ (19th Cycle) als Grübler gezeigt – darüber, aus Willensschwäche oder Unbeherrschtheit wider besseres Wissen das Falsche zu tun. Und ein Brüter ist er geblieben, im Ohr berstende Kataklysmen und tiefmelancholische Synthiehörner, grollende Bassregister, knirschenden und pumpenden Druck, brausendes Dröhnen, schleifendes Metall. Und immer wieder die Anmutung klagender Stimmen. Als würde man sich mit Dante und Vergil dem Höllenkreis zu später Reue nähern. Obwohl, diese feierliche Pracht? Ist es nicht der Chor der Traurigkeitsgenießer, dazu begnadigt, den Mächten der Finsternis fürstlichen Glanz zu verleihen mit steinerweichendem Moll?



Gibt es eine schwedische Prädestination zum Transgressiven – Swedenborg, Strindberg, Bergman, Elggren? Ähnlich wie Lönebrink rührt auch Mathias Henriksson als LËTUM mit Dreams and Illusions (230th Cycle) an 'The Boundaries of Consciousness'. Mit wieder Phantomchören, zu didgeridoodunklem Wummern und dem Sausen und Zischen von Turbinen. Als klangliche Chimäre aus Ritual und Maschinenmoloche. Surrender Andrang umbraust die Sinne auf breiter, melancholisch verschatteter Front. Mit 'An Endless Loop of Sorrow' als bebendem Kokon gegen 'The Roar of Death'. Werden nicht Nahtoderlebnisse als 'Out-of-Body Experience' beschrieben? Doch die instinktive Routine des nächsten Atemzugs, des nächsten und sei es nur matt glänzenden oder zwielichtigen Sonnenaufgangs steht dem 'Farewell' entgegen, wenn auch nicht der Fressgier des tubadunklen Rachens von Chronos, vor dem sich Henriksson mit elegischem Gesang verneigt.

No Part Of It (Seattle)

Von diesem besonderen Liebhaberlabel war zuletzt die Rede mit „333“ als Reissue des Labelmachers Arvo Zyló und mit Dave Phillips' „Should a Seeker Not Find a Companion.../ Cicada Trance“. Ins Auge stieß mir dabei schon die Gore-Ästhetik von Blood Rhythms „Horror Pilation“, Zylós Kollaboration mit LESLIE KEFFER. In den Nuller Jahren war sie die einsame Verkörperung der Noise-Szene in Athens, Ohio gewesen, und Thurston Moore hat sie mit „Feels Like Frenching“ (2007) auf Ecstatic Peace präsentiert, um den Noise-Boys den Stinkefinger zu zeigen. Nach einer stillen Dekade, gehandicapt durch Epilepsie, kehrte sie zurück mit zu Hypno Dance und Ambient Drone gewandeltem Stil, was im auffälligen Kontrast steht zum blutrünstigen Namen und dem bizarren Artwork, mit dem sie auch ihren eigenen mit Radios, Synths, Beats, Vocals & Sounds generierten und doch wieder dämonischer die Krallen ausfahrenden Dröhn-Zwilling „Perceive“ & „Aetheral“ gestaltet hat. Mit Blood Rhythms entstand in Schwarzweiß das 'mean ambiente' „Good Grief“ und, wieder allein, mit Drum Machines, Kaossilator Pros & Synthesizers das technoid klopfende Doppelalbum „Human Inoculation“ (Weatnu). Aber, düster und feierlich

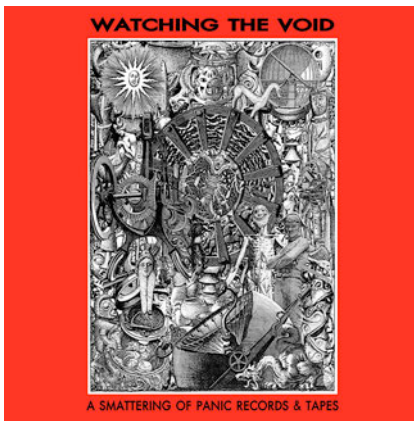


ostinat, auch „Temple“ (Chocolate Monk), das mit Oshos Nadabrahma-Meditation Madame Blavatskys himmlischem 'Devachan' entgegenstrebt. Mit Veiled Matter knüpft Keffer, als verschleierte Lady of the Lake, mit Drones, düsteren Loops, rauer Repetition und ritueller Vokalisation daran. Rituelles Elektrotamtam geht einher mit zeremoniellen Gesängen 'in tongues'. 'Veil', ist das nicht der Schleier der Maya, den Baubo gelüftet hat? Oder Schopenhauer, um zu zeigen, dass Menschen, Tiere und Pflanzen ein und dasselbe sind? Ist 'Mineral Cloak' der Mantel der Erdmutter, 'Fauces' – Rachen, Schlund – die Vagina dentata? Ist Gelächter nötig, damit Demeter wieder sät ('Seeding') und blüht ('Flourish')?



Mit Whip Sigils lässt SCOTT SCHOLZ die Zeit der Geißlerzüge zur Zeit der Großen Pest und des Albigenserkreuzzugs 1209-29 musikalisch auferstehen. In elektroakustisch surrender Rekreation mit Oud, Saz, Tanbur, Gitarrensound und Granularsynthese evoziert der Musikbibliothekar in Lincoln, Nebraska, wo er auch Tymbal Tapes betreibt, in klanglichem Synkretismus aus Alter Musik, Mikrotonalität, Anadolu Rock, Holy Minimalism (à la Hovhanness, Pärt), Post-Rock, New Age und Noise 'Nu ist diu betfart so here', 'Maria unser frowe' und 'Nu tret herzuo der bossen welle' (wie es die Chronik von Hugo Spechtshart von Reutlingen 1349 überliefert hat). Dazu aus dem 13. Jh. 'Chi vol lo mondo desprezzare' aus dem Laudario di Cortona, und 'Lo

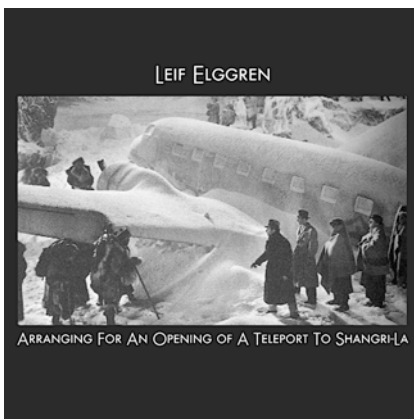
Boièr' aka 'Le Bouvier', die okzitanische Katharerhymne als Trobar clus mit dem a e i o u seiner gnostischen Geheimbotschaft. Und schließlich 'Dolor, Pianto e penitentia' aka 'Carro della morte', ein Danza macabra beim Florentiner Karnevalsanzug im frühen Cinquecento, angestimmt als gruftige Blasmusik. Durchwegs ohne Gesang, ohne Worte, auch *Nu tret herzuo der bössen welle / fliehen von die haissun helle / Lucifer ist bös geselle* wird nur von maskulinen und femininen Geistermündern gesummt. Das Feeling und die Botschaft sind eingesenkt in den Sound und den Duktus. Auch der orientalische Touch macht Sinn, denn das florentinische Memento mori – *Fumo già come voi sete, voi siàn come noi*, dt. Was ihr seid, das waren wir; was wir sind, das werdet ihr – wird auch Adi ibn Zayd, einem arabischen christlichen Dichter des 6. Jh.s, zugeschrieben. Geißlerzüge sind von den Heutigen nicht mehr zu erwarten, Schuld sind ja 'die da oben' und immer die andern.



Watching the Void: A Smattering of Panic Records & Tapes führt mit Scott Marshall, Doug Brown aka Little Dougie, Unit 731 (benannt nach den Dr. Mengeles der japanischen Kwantung-Armee), Burden Of Friendship und Research Defense Squad zu Marshalls Panic Records & Tapes. Das war Ende der 80er in Chicago eine Underground-Plattform für so Bizarres wie „Drs. Faustroll & Chadbourne Vs. Fartwell The Evil“ und 'Death Squad Democracy'. Letzteres, B.O.F. mit 'The Lesson and the Knowledge Gained' und dem metallisch gequirkten Wasserspiel 'Babbling Water Rings', Little Dougie mit 'Eliminate the Gospel' etc., Marshall mit dem plunderphonisch-martialischen Kladderadatsch 'Nearer to Thee My Void, Am I', die Squad mit 'Gilgamesh in

Berchtesgaden' wurden nun ausgegraben. Zusammen mit 'Voidwatches', Exzerpten der blitzgescheit-avanten Freakshows der Radiostation WZRD an der Northeastern Illinois University, in denen sich die Panic-Posse so 'pataphysisch wie postindustrial austobte. James Koehline, als Faustroll selber involviert, fängt den Spirit mit seinem barock-surrealen Wimmelbild- und Collagenartwork ein – Artwork, mit dem er in den 90ern auch viele Releases auf Bill Laswells Axiom und Subharmonic ins Auge springen ließ. Seinen Wurzeln blieb er treu mit Death Factory, einem Projekt von Michael Krause, der mit Arvo Zyló diesen Rücksturz in die Vergangenheit kompiliert hat. Zutreffende Tags dafür sind: Groovy Weirdness, Noise Wzrdy, irrwitzige Stripsodies, sarkastische Sampling-Collagen, Smegma meets Chadbourne... Bizarrer als diese im Überschwang gockeliger Jungs durchgeknallten Brainf*cks ist allenfalls die absurde Vorstellung, dass eine Mehrheit der US-Amerikaner 35-40 Jahre nach solchen Lektionen gunrazy und rassistisch-reaktionär einen egomanen Kotzbrocken vergötzen würde, der zum Sturm aufs Kapitol aufhetzt.

LEIF ELGGREN hat “Arranging for an Opening of a Teleport to Shangri-La” 1999 in der Galerija Skuc in Ljubljana performt und am 7.2.2003 im San Francisco Museum of Modern Art. Das ist der Mitschnitt davon. Davon, wie Elggren 2-3 Sekunden aus Frank Capras Film „Lost Horizon“ auf knapp 42 Minuten ausdehnt. Für den Zauber eines Eskapismus, eines Entkommens von Kälte, Hunger, Angst. Eine Biegung wird genommen, eine Schwelle wird überquert – und dahinter Rettung, ein wundersames Refugium. Elggren sah den 1936 nach dem Roman von James Hilton gedrehten Film Weihnachten 1962 im Fernseher. Egal ob die 1942 zu antijapanischer Propaganda verstümmelte Version oder die 1952er Schrumpffassung, die den pazifistischen Tenor, die Kritik an den geistlosen Führungseliten, an Gier und Brutalität, eliminiert hat, der junge Elggren wurde mittendrin weggerissen, weil die Familie lieber ins warme Stadthaus zurückkehrte. Als er 1986 den Film endlich fertig gucken konnte, war es vermutlich noch nicht die gerade erst restaurierte Fassung. Doch egal, die Szene, die ihn sein Leben lang gefesselt hat, der unverhofft rettende Eintritt in das ökumenische Refugium, die hatte sich ihm ins Bewusstsein gegraben. Als sehnedes Break on through to the other side, als jederzeit möglich scheinende Transformation. Inmitten von Nebel, Klangmulm, dröhnender, tickender Undurchdringlichkeit harrt das Wunder: *I was lost, but now am found, I was blind, but now I see* – Amazing Grace. Nur eine Girlgroup, ein Flugzeugträger, ein ernüchterndes Sprichwort: „*Even in Shangri-La the doors have locks*“? Nein, es gibt ein „Mutabor“, ein Mirakel, das, wie Ernst Bloch es erhofft hat ('Das Tor-Motiv' in „Spuren“), größer ist als das der letztlich ja 'fahnenflüchtigen' Dichter und Maler, die in ihren Text, in ein Bild hinein verschwinden konnten. Bei Kleist („Die heilige Cäcilie“) wird die glückliche Fügung legendenhaft der 'Gewalt der Musik' zugeschrieben. Elggrens 'Musik' bewahrt davon höchstens Spurenelemente. Aber für Wunder genügen ja zwei Fische, und die der Plötzlichkeit des Schreckens entgegengesetzte Plötzlichkeit des Glücks.



Public Eyesore (San Francisco)

Woven Territories (PE153) entstand bei einer Rückkehr von BRYAN DAY nach Omaha in Nebraska in der Begegnung mit DERECK HIGGINS, den er von yly her kennt. Er hat dafür seine durch Bad Jazz, Collision Stories, Euphotic, Pay Dirt nicht unvertrauten Invented Instruments eingepackt, Higgins operiert mit Field Recordings & Samples. Als Nebraskas unermüdlichster Umtriebler, der von Digital Sex in den 80ern über 'Nzwrks' als DHX bis zum Bassspiel mit Dave Newhouse in Manna/Mirage Musik aller Art macht und auf YouTube tolle Platten empfiehlt. Mit 'Hovering Debris', 'Neon Cactus Beacons', 'Serpentine Tracing' und 'Locomotive Distortion' vieldeutig benamst, führt das Zusammenspiel mit Day abseits von ambienten Sonosphären ins bruitistische Gedränge alltäglich urbaner, industrialer und diffus verwilderter Szenerien. Spielende Kinder, krachende Tore, ge-



räuschhafte Machenschaften der brodeligen oder perkussiven, der tropfenden und rauschenden Art. Mit sogar saitenspielerisch zarten Einschlüssen ins schleierhafte Dongen, Scharren, Dröhnen. Mit verhuscht liquiden oder eisenbahnerischen Anmutungen, schrottigem Noise, stereophonen Schlieren, knarzigen oder surrenden Spuren, dumpfen Tönungen. Donnerblecherne Laute mischen sich mit gongenden oder drahtigen, mit knirschenden Schritten, mit motorischen Einsprengeln oder homöopathisch musikalischen. Permanente Bewegung lässt keine Ruhe einkehren. Ich höre Hantieren, Automatisches, Wind, Wasser, Leute oder Vögel in vagen Andeutungen, perkussive Art Brut, liquide Kaskaden, den Ausklang als nur einen abgebrochenen Fortgang. Oder wie hört ihr das?



DAVID MARANHA, 1969 in Figueira da Foz geboren, ist ein alter Bekannter von den 90ern und Osso Exótico her, was er danach mit Manuel Mota in Curia, mit Stephan Mathieu, Z'EV, Helena Espvall, Will Guthrie, Gerard Lepik & Phil Minton schuf, ist mir leider entgangen. Ganz unbekannt blieb mir JOHN KRAUSBAUER, obwohl er ebenfalls seit langem Musik macht, im ABC aus Aures, Bunny und City Of Churches, mit dem Heavy Drone Rage von Tecumseh oder dem Drone-Doom von Trees in Portland, Oregon, mit der Ecstatic Music Band oder The Essentialists. Gleich sein Debut mit Mechakucha (1999) enthält – kurios, wie klein die Welt sein kann – mit 'The Nebraska Trilogy: My Best Friend Hails From Nebraska / Willa Cather Turns 16 / Omaha City Lights' einen perfekten Track, um an „Woven Territories“ anzu-

schließen. In Indianapolis geboren und nun in Oakland verortet, zeigt die 7“ (PE154) den Zusammenklang seiner Amplified Violin mit Maranhas Amplified Organ. Geprägt von der geteilten Vorliebe zu Drone, Minimal und Deep Listening – Maranha hat ja mit Phill Niblock gearbeitet, Krausbauer sich mit „Blues for the Grave“, „Beats“ (für 3 Akkordeons) und „Paralleled“ als zeitvergessen surrender, rituell vokalisierender, mitkroffrequent flatterzüngelnder Dröhner gezeigt. Wobei 'bringing it back' & 'round and round and round' in ihren nur jeweils 5 Minuten den längeren Atem der Musik in dudelsack- und drehleierartigem Dröhnen und Schillern nur als Kostproben ins Ohr flößen können.

Marc Richter - Cellule 75 (Hamburg)

Dass sein 2009er BLACK TO COMM-Album Alphabet 1968 (Reissue, CELL-5, LP) von Mark Fisher neben The Caretaker, Little Axe und Philip Jeck als 'hauntologisch' empfunden wurde, findet Marc Richters Zustimmung. Insbesondere das Bild von kleinen Automaten, die in der Schwebelage zwischen anachronistischer Mechanik und ultramodernem Processing ohne Mund 'singen', zugleich spielerisch und unheimlich. Ich habe die Musik so gehört (BA 64): „Die Möve Jonathan war 1970 ein schönes Indiz für den Paradigmenwechsel vom 68er Wir zum ehrgeizigen Selbstvervollkommnungs-Ich. Der Außenseiter als missverstandener Prototyp der kommenden Ich AGs. Marc Richter blickt zurück und pickt auf dem Piano wie eine Möve, die zwischen Passanten Krümel pickt, ‚Jonathan‘. Für ‚Forst‘ findet er den pulsierenden Zauberberg- und Königsforst-Dröhnton von Gas. Bei ‚Trapez‘ ein glasperlenspielerisches Gamelan, bei dem manchmal die Zeit rückwärts läuft. Nahtlos folgen ‚Rauschen‘ mit verlangsamtem Gitarrenzupfloop und das Minimal-Karussell von ‚Musik für Alle‘, wieder mit Gitarre und Gamelanpingpingping, vinylbeknistert. Rauschend gleitet man zu ‚Amateur‘ mit seinem Klavierloop und zum Kirchengesang von ‚Traum GmbH‘. Träume, Opium der Gottlosen? Danach steigt man um zu den ‚Houdini Rites‘, metalloides Regengeprassel und schneidendes Gedröhn, dazu verwaschener Gesang. Kein Grund zur Panik, tausend Gründe für Eskapismus. So kommt man zu ‚Void‘, anfänglich verregnet, dann dunkel überbrummt von Orgelbassgrollen. Und landet zuletzt im ‚Hotel Freund‘. Bei sanftem Wallen, Orchesterbalsam, Klingklangarpeggios, schön wurmstichig durch Vinylknackser. Endstation des ABCs ist eine Endlosrille, dazu kirren spielende Kinder.“ Ein Janus-Augenpaar zoomt rückwärts in die knisternde Vergangenheit, Loops versuchen in ihrem 'Verweile doch...' den Fortgang zu bremsen, aber die Zeit pulst und dröhnt unaufhaltsam voran. Den Blick aus dem *mit allem Komfort ausgestatteten Hotel am Rande des Abgrundes* vorwärts ins Nichts hebt Richter aber auf mit dem Wort 'Freund'. Waldgänger, Akrobaten, Amateure, Träumer, Entfesselungskünstler aller Länder, vereinigt euch? Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Beste, was es gibt auf der Welt?

Dazu drehen sich nun auch die einst schon als Fortsetzung kreierte 18 Tracks von Coh Bâle (CELL-11, LP) auf dieser von MARC RICHTER eigenhändig buntgekrakelten LP. Als 'Gesänge' und mit wie von den Geistern unseres Lebens eingeflüsterten Titeln wie 'Geisterfahrer', 'Scheinwerfer', 'Phantombildstörung'. Oder surrealen wie 'Geburt der Pferde', 'Donnerstag am Meer'. Die Klänge fand Richter in einem Keller in Thessaloniki, in den GRM Studios in Paris, einer alten Wohnung im Schwarzwald, bei einem ZKM-Workshop, Anregungen auf alten Nonesuch-, Ocora-, Crammed Discs-Scheiben, bei Roberto Musci, Simon Fisher Turner & Colin Lloyd Tucker, dem This Heat-Spin-off Flaming Tunes. Neben eingedrehten Stimmen und Vogelstimmen hört man kaputte Klaviere, defekte Spieluhren, wehmütige Heimorgeln, im schwammigen Sound eiernder Tonbänder, wie von Walkmans mit fast leeren Batterien. Als plunderphonischen Streifzug durch verstaubte Archive, mit nostalgischem Spinnweb, aber mehr noch dem, was Mark Fisher als 'eerie' beschrieben hat. Eine gespenstische Leere, als ob Menschen plötzlich verschwunden wären, aber Phonogeräte weiterlaufen, bis der Strom ausgeht, in leiernden Loops, hakenden Endlosrillen. Als wäre die holprige Perkussion, das Orgeln und Schrammeln von altersschwachen panharmonischen Automaten die letzte Musik auf der Welt. Das auch bei Angharad Davies & Steve Beresford schon hauntologische 'lechyd o Gylch' hört sich mit verzerrtem Kindergesang besonders rührend an. Und auch 'Hinten das Pferd' klingt, als wollte (der Roboter) 'Jenkins' in Clifford D. Simak's posthumaner Zukunft mit dieser völlig abgenudelten Aufnahme und den zuhörenden Hunden der guten Momente gedenken, 'als es noch Menschen gab'. Die finalen vokalen Verschleifungen und Kürzel und allertraurigsten Akkorde nennt Richter 'Selbstportrait'. Als Bildnis des Menschen als versäumter Chance?

... sounds and scapes in different shapes ...

A:M:B Pharmatrance [1994-2006] (Klappstuhl Records, CDr): Darauf vereint ist der Zusammenklang von Siegmur Frickes Electronics mit der Stimme von Heike Böhm, der bereits in den 90ern entstanden, aber erst auf „Chloramphenol“ (TIBProd., 2006) und auf „Pharmatrance“ (Pharmakustik, 2008) zu hören war. Nun erweitert mit einem Mix von Miguel A. Ruiz und bisher unveröffentlichten Versionen von 'Monofluor' und 'Telemedizin'. Eingefangen ist Frickes damalige frische Verliebtheit in seinen Solton Programmer 24, Doepfer MS-404, Quasimidi Technox und Sequential Drumtraks als neuem Spielzeug. Und in die künftige Mrs. Fricke und ihre High-Heels. Von ihr gesprochene Worte loopen in liquiden Klangwellen ('Blaue Algen', 'Moorbad', 'Wellenbad'), als würde Fricke Evgeny Golovins Verehrung für die Macht des Wassers und des Weiblichen teilen: *Wir leben auf einem weiblichen Planeten, auf dem männliche Rollen unbedeutend sind. Männer werden immer Kinder bleiben, egal wie viel Freude sie am Patriarchat, an der Größe, an den Spielen der Wissenschaft und der Macht haben.* Frau Böhm verabreicht zu Obertongesang, Clapping und Uptempogedudel 'Telemedizin'. Liquides Wahwah in blau und in morastig wird von schnellen Beats bezuckt, beklopft. 'Retard' verbindet quiet-schende Automatik mit pochendem Galopp und dem verlangsamten freigesetzten Wirkstoff der gedehnt angedunkelten Stimme. Tech-Trance und Medical Ambient treffen nicht schlecht den 'Transmute'-Flow mit seiner einlullenden Rhythmik, einlullenden Stimme, seinem zuckeligen Klimbim, seiner pochenden, quallenden Monotonie. 'Monofluor' groovt danach etwas kitzeliger, die Stimme aber hallt in dunklen Kaskaden. Das von ihr angepriesene 'Chloramphenol' ist ein zeitvergessener Mix schneller und langsamer Wellen, der als Stomper mit metalloïd bebendem Saum endet. Zwei 'Monofluor'-Varianten modifizieren das Original stottrig zuckelnd und kratzig oder als pochend beklopfte schimmernde Welle. Und zuletzt gibt es 'Eternal Love' als kurios paukenden Drehwurm und beste Medizin.

C.A.R. Gästeliste (Bimba-012, LP): Ich sag doch immer, dass man Leonhard Huhn nicht danach beurteilen darf, was er mit Colonel Petrov's Good Judgement verbricht. Neben Artblau oder Die Fichten ist auch CA.R., das langjährige 'psychedelische' Projekt mit dem im Zooo Trio und bei Sebastian Gramss' States Of Play und Hard Boiled Wonderland begegneten Christian Lorenzen — wurlitzer, analog synthesizers, Kenn Hartwig — double bass, effects und Johannes Klingebiel — drums, vibraphone ein völlig anderes Spiel, nämlich cool und groovy, als Electronica in kosmischer Drift und mit krautigem Drehmoment. Bei 'A Signal From a Mouth' mit geflüstertem Singsang von den pflaumenweichen Lippen von Pegelia Gold, kreisenden Vibestupfen, watteweichem Tuten. Und bei 'To See a World in a Plum' mit schwebendem Hauch von Huhns und Golds Mund zu gläsernem Klingklang und schleppend monotonem Beat. 'Major Step in Your Career' als Stetes-Klopfen-höhlt-das-Hirn-Tamtam wird geprägt durch dämonische Einflüsterungen und die liquide Syncussion von Niklas Wandt, dem mit Solar Müsli gestärkten Drummer und WDR-Jazznachtwächter mit einem Ohr für ghanaische Bohnen und total verschrobene Typen wie Paul Lytton. Beim mit Neu- und Kraftwerk-Spirit und hymnischem Drive vorwärts getrommelten, vorwärts gepushten 'Take Out the Schmutz' spielen Sounds von Max Lodenbauer eine Hauptrolle, dem durch Sun Electric, Ambiq, Vilod etc. bekannten Buchla-, Haken Continuum- und Moog-Lurch. Und ebenso beim pochenden Herzbeat von 'Osaka Highway', mit synthetischem Saitenspiel, Huhns vogeligem Sopranino und von kosmischer Strahlung angefressenen Sounds, während der Beat beständig die Distanzen und Dissonanzen wegklopft. Da lasse ich mich gern als zeitvergessenen Lauscher auf die Gästeliste setzen.

ARTHUR CLEES Stay, Temporary Home (Macro, M73): Was der junge Luxemburger da bietet, sind melancholische Elektropopsongs, deren Songform mit dem Klang von einem zitterigen Piano oder einer vagen Gitarre verschwimmt, und auch die Stimme zerfließt ins Amorphe und Androgyne. Ja, dieses Zerfließen von Form in Feeling erfasst immer mehr, die Erinnerung ('memoir'), den ganzen Alltag ('everyday'), das eigene Ich. All das verhallt in Kaskaden von Drones und fragilen Beats. Der Bass versucht, einen Kiel zu bilden, eine gewisse Verankerung zu erbolzen. Aber das Driften, Pulsen und Rauschen lässt nicht zu, dass etwas bleibt wie es ist ('stay'). Nicht die Stille ('of silence') und wenn sie noch so leise auf der Stelle tritt, nicht das Alleinsein ('solemn'), nicht das Zusammensein ('don't go away so easily', 'i'll hold you'). Clees geriert sich als unschuldiger Sprössling von 'Silence is the new loud'-Eltern, als in einer Hüpfburg und mit Bauklötzchen aus Plastik aufgewachsenes Einzelkind, für das die Welt nur bunte Gummiwände hat. Für das die abgedämpfte Wirklichkeit sich immer nur bebend dehnt. Die Sprache zerfällt ihm nicht wie modrige Pilze, er kaut sie wie Gummibärchen, schwebend in einer Harmonikawolke, wie auf orgeligem Luftkissen. *Strange how I lost control...* Aber er rührt und klopft nun mal an die Dinge, wie ein Blinder mit dem Blindenstock. *Show me how to... hold me tight...* das sind kindliche Wünsche, aber offenbar typisch für den Zeitgeist, für den nur wahr ist, was sich *poch poch poch* zum Tanzen bringen lässt. Ein Lebensgefühl, das, wenn es an Holz und Metall stößt, sich schreiend nach weichen Armen umdreht. Denen - damit wir uns nicht missverstehen - ich ebenfalls keine harten Fäuste vorziehe, aber etwas Handfesteres schon.

DORNINGER Atmospheric Conditions (base 2310-32, CD/C-35): 'What Are We Waiting For?' Gute Frage, Fadi. Die Gletscher und die Pole schmelzen ('Ice Shield Melting'), und wir Frösche kommen nicht aus dem Quark. John Cale hatte noch gesungen, dass 'Fear' *a man's best friend* sei, heute ist Furcht die Schlangenzunge, die einflüstert, sich an die Spitze des brennenden Maibaums zu klammern, um ja die letzte Wurst zu ergattern. Taub für das Menetekel der Klima-'Apokalyptiker', erhofft man sich Wunder was von Wasserstoff und von KI ('Hi Tech Evocation'). Und demnächst wird gebeamt, gell? Nachdem der Techno-Optimismus sich zerveitstanz hat, bleibt immer noch Suff als 'Stiller Freund'. Diesen Titel hat Wolfgang Dorninger womöglich von Rilke geliehen: *Ist dir Trinken bitter, werde Wein*. Zuvorderst jedoch ist der Linzer ein Raver geblieben, der in 'Ecstasy' androgyne Vocals einmischt und so die Breakbeatz und knurrigen Wooshes mit sehndem Feeling amalgamiert. Die Digitalisierung ist ein asozialer Flop, der die kulturelle Sphäre zerPlopPlopt, ein Affentanz von Raffgier und auf Marktgeschrei und Hetze programmierten Algorithmen. Dorninger trotz diesem neuem 'Normal', das Monomanie und Bösartigkeit wie Drogen dealt und Menschenwürde ins Bodenlose einstampft, mit ostinaten Punches und orchestralen Sidesteps. Er singt und bolzt mit 'I Scream Too Quiet' gegen das *Nothing happens* an und schmiedet aus Ice und Screams revolutionären Brass. Bassbetont, mit zuckelnder, pochender Rhythmik, elektronischen Hornstößen, mit wabernder Wallung, rhythmisch tropfendem und pfeifendem Klingklang, knattrigem Gewirbel. Die wachsende Angst paukt und faucht und lässt sich weder von sonoren noch von glänzenden Akkorden beruhigen. Mit *I think it was the last time / that I saw You in full bloom. / Your being was an unsung blessing...* besingt Dorninger für ganze Generationen den verstummen Traum von Love & Peace und bedauert dabei auch sein persönliches Scheitern. Statt Utopia boomte nur der totale Verzehr.



JOHN ECKHARDT Palaeodubfolk (Depth of Field, C-66 + 14 Postkarten + ein blauer Schlackestein in curryfarbener Leinen-Box): Als 'Palaeo-Futurist, Hunter-Gatherer 2.0 & Neo-Animist' jongliert Eckhardt mit Bass, Raum & Zeit. Jg, 1974, aufgewachsen in Gießen, in Hamburg aktiv, pendelt er zwischen Xenakis und „Metropolis“ als Cineconcert, zwischen Klanginstallation und Clubmusik, zwischen komponiert oder improvisiert. Letzteres mit Eric Schaefer + The Shredz oder mit Oliver Schwerdt bei Big Bad Brötzmann und erst kürzlich

Great Sakata. Seinem Solo „Xylobiont“ folgte (eingebettet in Fotos, Flechten, Moos und Borke) „Forests“ als Waldgang mit vier Kontrabässen in ein schwedisches Xylotop (mit dem ihn biographische Fasern verbinden – Bäume haben Wurzeln, Menschen haben Beine). Und, als Forresta, mit Bassgitarre & Live Electronics „Bass, Space & Time“ (auf grünmarmoriertem Vinyl). Bei „The Wicked Path“, doomsterischem Bass'n'Beatz als Fatwires, war dann die Rede von 'stone age futurism' und 'dubwise meditations'. Hier nun spielt er mit Tafelklavier (Taffel), Mbira, Harpeleik, Altblockflöte und Harmonium (Tramp Orgel) als schwedischen Erb- und Fundstücken, an denen die Vergänglichkeit Spuren hinterlassen hat. In einer Zeit, in der die Armen ärmer werden, die Bösen hämischer, die Reichen gieriger, die 'Sozialen Medien' giftiger, das Wetter katastrophaler, räsoniert Eckhardt über das 'Glück' der Eisenhänse: Von Wald zu Kohle zu Äxten, Sägen, Waffen – oben Profit, unten Ruinen und Müll. Von Dschungel zu Soja und Mais, zu Steaks und Sprit – oben Profit, unten Scheiße und Hitze. Dazu verzahnt er als drei Zeitzonen: Die Vorvergangenheit, geprägt von environmentaler und nomadischer Interaktion und praktischer Erfahrung. Die nahe technokratische Zukunft, in der jagd- und raff-tüchtige Alphas immer mehr Zeros als Schlacke zu hinterlassen drohen. Den Sekundenbruchteil zwischen Wahrnehmung und motorisch-intelligentem Reflex oder kreativem Feedback. *The findings I bring from the zone - als käme er als 'Stalker' aus der „Picknick am Wegesrand“-Zone - are fed into the echo chamber - a mixing desk of cuture, memory and imagination. Through repeated deep listening and experimentation with overdubs, structures and stories are allowed to emerge and coagulate around each instrument.* Wie unter einer dicken Eisschicht ertastet er melancholische Klänge, drahtig zag oder donnerwolkig aufgewühlt. Zu rhythmischem Klopfen und Beben kratzt er die Mbira mit Bogen oder Nagel, bevor sie von Termiten befallen wird. Die Harpeleik wird zum Tanzboden für tappende Finger oder dröhnt in klangvoll verhallenden Akkorden. Drei Flöten tremolieren und schrillen zum Steinzeiterweichen, eine bleibt übrig, pfeift Spaltklänge, tutet Käuzchenrufe. Das Harmonium dröhnt erst nur einen Ton, der zu tonlos monotonem Pochen verkümmert, 'flötet' ächzend und zittrig eine wehmütige Melodie, und wird dann Schauplatz für einen rasant gestampften Gnomenschuhplattler. Den Schlussakkord setzt Eckhardt mit wieder geisterhaftem Taffel-Moll und ominösem Eisklang. Vom ersten bis zum letzten Ton und mit höchst anregenden Linernotes öffnet er erstaunliche Perspektiven auf sich und die Welt.



REINHOLD FRIEDL & KASPER T. TOEPLITZ *La fin des terres* (zeitkratzer prod., zkr1101, 2xCD): Friedl mit seinem Zeitkratzer-Metapiano im Verbund mit Toeplitz und seinen bassistischen, mit Tetsuo Furudate, Éliane Radigue, Phill Niblock, Franck Vigroux oder mit Zbigniew Karkowski als Le Dépeupleur aufgetürmten Dröhnwolken und Walls of Sound. Hier also das Ende, das Ende, das Ende, flimmernd, dröhnend, prasselnd, mit Friedls Fäusten als donnernd einschlagenden Meteoriten. Als entropisches Endspiel, auf Z zu und auf Omega. Auch wenn die CD-Aufschriften Z (54:17) und Ω (63:43) vertauschen, Ausklang bleibt Ausklang, in dark ambienter Statik mit drahtigen Klängen, die im Klavierbauch flimmern, rauschen, pochen, während Toeplitz zwischen den Fingern Stein und Bein zerbröselt. Friedl stapft dahin und schlägt mit kolossalen Hieben Krater in die von Bassschraffuren zernarbte Landschaft. Unsichtbare Finger harfen an Stahlrossen, grummelnde und dongende Laute mischen sich mit leisem Gefiesel, wimmerndem Bowing. Überhaupt sind die brachialen Momente und ein aufrauschendes Crescendo die Ausnahme in einem piano bebenden und klirrenden Kontinuum aus feinen metallischen, tönernen, sirrenden Klängen, das im einen Fall mit knurrigen E-Bassstößen ausklingt. Im andern Fall kontrastiert Friedls donnerblecherne, plonkende und im tiefsten Register wühlende Düsternis ebenfalls mit einem Flirren und Sirren, wie man es nicht von einem Bass erwartet. Friedl tobt und federt schrottig, Toeplitz gefällt sich in den Art Zoyd Studios in Valenciennes als String-Mysterium mit kleinlauten Bogenstrichen. Doch es scheinen beide mit Bowing zu tönen, wobei sie das mit drahtigem, blechernem Klirren und kernigen Fuzzbasstönen kurz mal durchkreuzen. Fiedelnder Sound mischt sich mit verzerrten Stromstößen und detonierendem Bersten, pianissimo träumen Klänge ihr eigenes Vergehen. Keine Erde, keine Schall. Noch beben, zirpen, tremolieren, prasseln hier Drähte und Saiten, noch einmal crescendieren sie zum surrenden Gedröhn und mit schepperndem Innenklavier als Tanzplatz für Blechzeug. Und ein letztes Mal mit rauem Basskrach und gescharrtem Drahtwerk, um mit leisem Bersten und singenden Schwingungen zu verlöschen.

KEIJI HAINO & GURO MOE *Drums & Octobass* (Conradsound, CnRd334, LP/2xCD): Nicht mit Drums, sondern mit Shenai, Harmonium und gekratzem Octobass errichten die beiden eine Mauer, um davor schamanisch zu raunen – er – und als Irrwisch zu kirren – sie. So lassen sie 'flower which is orange and very strong-willed' aufblühen. Erst zu 'flower which is pink, small and resistant' und Moes Wechsel zwischen Akkordeon und grummelndem Monsterbass schlägt Haino zur Shenai und androgynem Uuuu aus beider Kehlen erratisch an die Becken und wie mit dem Blindenstock an die Wand. Als drittes Ritual erklingt 'flower which is a small river, which is a yellow sparrow', mit trommlerischen, bewusst 'primitiven' Schlagfolgen zu Balgzügen, scharrendem Bassgebrumm und krähenvogeligen, schmerzlichen Lauten aus Moes Kehle. Die beiden setzen ganz auf die staunende Bewunderung für von Selbstzensur freie Art Brut, mit möglichst erratischen Schlägen, möglichst monoton geschrummtem Bogen. Als Bonus schenken die beiden Prinzhornisten im Spirit von Miguel Tomasin noch 'flower of ice flower of granite flower of earth crust flower of the earths interior flower of air of the puls of the wave', mit animalischem Vokalisieren und wieder wie von Drang und Zwang gesteuerten Beats zu Kratz- und Harkspuren, Bogen- und Zungenschlägen, schrill quiekender Shenai und völlig enthemmten Schreien. Genant wie ich bin, schwanke ich zwischen Fremdscham und Neid über eine Ungeniertheit, die es ermöglicht, dem Leben derart Spaß und Spiel aus den Rippen zu schneiden.

JASON KAHN *All along the Way* (Editions 014, 370p book + CD): Dieses lakonische Tagebuch seiner US-Tour vom 4.5. - 1.7.2022 setzt fort, was Kahn - nicht Khan, sondern Sohn eines jüdischen Vaters, was er mit 'chutzpah', 'schlep' und 'shyster' unterstreicht - zuvor schon in Worte gefasst hat. Wenn man „In Place“ (2015), „Space Text Sound“ (2017), „Voice and Sky“ (2018) und „Soundings“ (2022) ergänzt mit Memories und Dreams, zeichnet sich das Planetensystem seines Künstler-Lebens ab. Mit ihm als Monde, die um diese Planeten kreisen - der Fixstern ist das Leben selbst. Die Tour war ein Wahnsinn - 12,072 Meilen, zurückgelegt in einem kleinen Chevy Spark, als Handlungsreisender, getrieben von dem Wunsch, nach dem Covid-Stop seine Elektronik endlich wieder Leuten darzubieten. *Starting off in the Deep south of Atlanta, Georgia, then phasing west through Louisiana and Texas, which is a world ontu itself - to Tucson. Then up the West coast, from the laid back dazü of Southern California - Los Angeles, San Francisco, Oakland, Santa Cruz - to the frontier mentalities of rural Orgeon - Eugene, Portland - and Washington state - Seattle. Which sends me eastwards across the towring mountain ranges of Canada's British Columbia to the endless reaches of prairie between Calgary and Winnipeg. Then I take a turn south and descent through the northern Midwest Nice of North Dakota - Fargo - , Minnesota - Minneapolis - and Wisconsin - Milwaukee - and into the Moloch of Chicago. And then looping back south again - am Bloomsday in Bloomington (Indiana) - to the Carolinas - Asheville, Columbia, Durham - , only to go right up the Eastern Seaboard through the tough boroughs of D.C. - Takoma - , Philly and Brooklyn.* Und weiter... Ithaca & Kingston (New York), Winooski (Vermont), Portland (Maine) - mit Albany als Schlusspunkt einer Odyssee durch den Air-Conditioned Nightmare USA zu Zeiten der Anschläge von Buffalo und Uvalde. Mit Robert Frank- und Norman Rockwell-Ansichten, Steinbeck- und Chandler-Anmutungen, kalifornischen Erinnerungen an seine Jugend. Zwischen 40° ohne Schatten und kanadischem Eis... *like one of the last dinosaurs stalking the earth and not quite comprehending where all the antediluvian forests went to.* Dem Gefühl, als Statist durch „The Last Picture Show“, „Paris, Texas“, „Fargo“ oder „Rocky“ zu taumeln, gestreift vom Geist John Faheys oder Tom Verlaines, vom Ungeist überdimensionierter Fressportionen, unerträglicher Radiosender. Als Vegetarier am Leben gehalten von Trader Joe's Studentenfutter, Mex- und Thai-Food, vietnamesischer Phở. Angetrieben von Koffein, Koffein, Koffein. Mit Schlafplätzen in Motel 6-Klitschen (sämtlich von Indern betrieben), Airb&bs oder den Sofas der Gastgeber*, allesamt DIY-Enthusiasten in der Experimental/Noise-Nische, die 15, 20, höchstens mal 50 mehr oder weniger interessierte 'Bildungsbürger' anspricht. Oder, beim 'Fargo Noise Fest', eine Underground-Blase, in der NOISE auf eine Weise groß geschrieben wird, dass Kahn mit seinem bedachtsamen 'noise' sich als Pro Helvetia- und Popkredit-verwöhnter Spießler vorkommt - *who do you think you are, John Cage?* Bei üblicherweise Double und Triple Bills teilte er sich die kleinen Bühnen mit etwa A.F. Jones, Devin Sarno (ex-Waldo The Dog Faced Boy), T. Dorji/Zoh Amba/Th. Nguyen (die Kahns Aversion gegen US-Impro nicht mindern), David Menestres, Earth Tongues, Alex Lukashovsky, Marcia Bassett, Al Margolis, Crank Sturgeon. Es gibt ein Wiedersehen mit Joe Baiza (mit dem Kahn 1986-89 in Universal Congress Of gespielt hat), Ulrich Krieger (einem Freund aus seiner Berliner Zeit in den 90ern), Vitus Mataré (einst Spielkamerad in Trotsky Icepick). Er unternimmt an jedem Ort einen Soundwalk, als Kontakt mit dem Spiritus loci, Souvenir und für Samples, die er unter die krachigen Synthsounds und Radioschnipsel seiner Performances mischt. Kahns Plunderphonien sind eine kontrollierte, keineswegs aleatorische Angelegenheit, aber mit Feedback als Einfallstor für Überraschungen. *My philosophy is that there is nowhere to go and that I'm in no rush to arrive at this nowhere.* Kahn interessieren Fragen, nicht Antworten. *I want listening to just be a lived experience.* Die Bilanz ist eine gemischte - ein düsteres *All that's left here now is this dark void of Main Avenue with trains rolling by in the night. The world seems like such a sad place sometimes.* Doch auch mit der Genugtuung, mit 62 diesen irren Alleingang bewältigt zu haben. Mit einem Erfahrungsbericht, den man neben Baudrillards „America“ stellen kann. Und mit 'Portland' & 'Chicago' als Konzertmitschnitten, die demonstrieren, dass Kahn Aisthesie - Wahrnehmung, Empfindung - und Kopfnüsse trotz allem insgeheim für das Mittel hält, die Sinne für Protopia wach zu halten.

LES NIXES Anti Climb Paint (Label Rebelle 07, LP): *Like a dog / He needed / To leave / His mark* ('ART'). Der Posaunist Patrick Charbonnier (Le Un Ensemble, mit Lionel Marchetti als De l'angle mort) hat einen Draht zu Ted Milton, dem Dichter solcher Zeilen. Was 2007 dazu geführt hat, mit ihm und dem Bläserquartett Les Bampots Stücke von Blurt anzustimmen - 2022 fusionierten Les Bampots übrigens mit No Noise No Reduction zum Bläserseptett Kill Your Idols, um – Sonic Youth zu pusten! 2011 beschallten Charbonnier & Milton im Collectic ARFI in einem Ciné-concert Alexandre Medvedkines "Le Bonheur", mit dem Bassisten Eric Brochard, zuvor schon Charbonniers Partner in La Marmite Infernale und Le Bonheur, aber mit Noorg, Derviche oder auf „Obscur“ und „Continuum“ auch allein schon ein eindringlicher Dröhner und ritueller Dramatiker. Die beiden Franzosen nixen nun mit (Piccolo?) Bass, verstärkter Posaune und Effekten 38 Poems, die Milton 2021 als gewitzter Rebell von 78 Jahren geschrieben und in London aufgenommen hat. Der Bass – die Bässe – ein drahtiges Schrammeln und rhythmisches Plonken, ein kantiger Loop, mehr Gitarre als Bass, die Posaune ein dunkel tappendes, murrendes Phantom, die rauende Stimme dramatisierend aufgemischt, also alles andere als Jazz & Poetry. *Who can blame them? / They pork out. / And burn their bellies / In the mad-dog sun / Whilst shooting-off / At the north + the south / About cock-a-doodle-do / Dirty kangaroo - / Legs splayed / Never afraid - / In whose image / Were they made?* ('Who can') – schleicht da nicht Blakes Tyger? Milton reimt *My brain was a tomb auf Tutankhamun, Surreales wie I was head-hunted / And seconded / To the moon / Where the Daleks fed me / With sanitised rubber spoon...* steht neben Vielsagendem wie *Dad! Get out of the mirror! / I want to be me!* Und dazu kommt das Wie, kommen das Timbre und der Sound. *O! It enthralls! / Does it matter / What its called?* ('Enthrall').

MELOPHOBIA | OCCUPIED HEAD Wanderers in that Happy Valley | Oceans in Obsidian (IN:EX, C-90): Glückliches Tal? Annemarie Schwarzenbach fand (und verlor) ihres im Elburs-Gebirge. Dimitris Tsironis (Thessaloniki) & Dieter Mauson (Hamburg) kämpfen auf dem Weg ins eigene Glück mit einer Reihe von Fehlermeldungen. Doch gegen jede althergebrachte Logik können sie die Lücke zwischen 'Fragmente eines Tages' und 'Fragmente einer Nacht' schließen. Was etwas verwunderlich ist, denn das glückliche Tal ist anfangs in ein düster und neblig dröhnendes Ambiente getaucht, durchlloopt von Vogelgezwitscher und feinem Klingklang. Das und eine kindsköpfig getupfte Rhythmik lassen die beiden jedoch munter ausschreiten. Tsironis hat seine Angst vor Musik schon mit I, Eternal oder { AN } EeL therapiert, und mit Occupied Head bei „And Time Will Not Relent“ das 'Feeling of Emptiness (in A Beautiful World)' bekämpft. In die Quere als immer wieder neue Herausforderungen kommen unrunde und verunklarte Beats, elegische, schlierige, spinnenbeinig staksende Keysounds und Geräusche wie aus Hic sunt leones-Zonen. So wechseln sich sonor dröhnende Langwellen, die dystopische Anmutung eines nächtlichen Mahlwerks, zu verzerrten Stimmen glissandierende Impulse und brummiges Katzenschnurren ab. Das brummelige Brodeln, weiterhin verschliert, bekommen die beiden bis hin zum leisen Ausklang nicht entstört. Wie Odysseus oder Captain Nemo lassen sie sich auch auf den 'Oceans of Obsidian' selbst von 'Myriad Warnings' nicht abschrecken. Zu verlockend die 'Absolute Magnitude' und die offenen 'Horizons' der Oceans of Sound. Zu anstachelnd, zu einladend die zuckenden, zischenden Beats. Daher knarren die tüchtigen Ruderschläge, angetrieben vom Sonnengong. Das Boot lässt wellige Kaskaden unterm Kiel, ringsum nur grandioser Himmel, nur Okeanos in seinem Flimmern und tausendstimmigen Brodeln. Aber auf die Dauer doch beängstigend, so dass der Wunsch zur rückläufigen Bewegung, nach sicherem Hafen, die Fahrt ins Stocken bringt. Dissonante, sirrende, surrende Impulse zerran an den Nerven, dröhnende Magneten ziehen horizontal und in die Tiefe. Mystischer Klingklang, japanische Stimmen, arabischer Gesang, die fremden, radiowelligen Gewässer werden ihrem Namen nur zu gerecht. In Nahostüberreichweiten harft ein unsichtbarer Dschinn an Stahlrossen. Mit wieder zuckenden Beats und treibenden Dröhnwellen geht 'Nautilus CS rework' auf Fluchtgeschwindigkeit.

MAYFOREST Herbarium (Selbstverlag): Mayforest ist BA's Mann in Szczecin, geschätzt für 'you are necessary' (2019) als vorahnungsvollem Friedensappell mit Raymond Pettibons Soldatenfriedhof als Artwork. Für „Nocny“ (01/22) als Notturmo, mit Vollmond in nachtblauem Himmel über schwarzem Grund. Und zuletzt 'smoking lenin's corpse' (02/22) als Nein zu imperialen und nationalen Phantasmen. Nun schaukelt Christian Maiwald einen mit so guten Titeln wie 'another day (alive)' hin und her zwischen häuslichen Momenten ('domestic scene...') und Outdoor-Grün ('phototropism'). Zwischen schwingenden und getupften oder angeschlagenen Drones und instrumentalen Klängen – einem in Heidekraut schwelgendem Akkordeon ('fifth of blifh'), orchestralen Schwaden ('macroscope'), glockenden Kaskaden über dröhnenden Wellen (anagrammemories'), melodischer, orgeliger Tristesse von Keys ('lens flare', 'dust, unsettled'). Mit einer Hecke in voller Blüte auf dem Cover und ökologischem Bewusstsein ('biodegradable' – biologisch abbaubar) und damit eher environmental als ambient. Mit 'woknaffl' als Hepax legomenon, als einmaligem Wort. Doch daneben ist alles ambig, schwankend zwischen Wohlgefühl und Melancholie. Und Melancholie als Wohlgefühl. In 'biodegradable' ist vieles verdichtet, Loops, glockige, schimmernde und wabrig Sounds. '& you & I & you & you' kommt in zittrigem Uptempo und schweifender Wehmut, 'phototropism' mit dröhnender Bugwelle, Trauerbeflagung, wirbeligem Kielwasser. Den Ausklang ('domestic scene #35 (yes)') gestaltet Mayforest mit Pianoloops – oder sind es Spiralen? „Herbarium“ und Herbipolis (Würzburg), das fügt sich nicht erst im Unendlichen.

NOEL MEEK & MATTIN Homage to Annea Lockwood (Recital, R102, Book+CD): Annea Lockwood, 1939 in Christchurch geboren, von 1961 an in London und bei den Darmstädter Ferienkursen mit Cage und Fluxus angefixt und in die damals angesagte Neutönerei initiiert, ist, seit 1973 in New York, zu einer der feministischen Ikonen der Avantgarde geworden. Durch die Wiederveröffentlichung von 'Tiger Balm' (1970), ihrer Musique concrète aus Raubkatzen-, Glocken- und Orgasmusklängen, sowie 'Becoming Air' (2018), stupent gespielt von Nate Wooley, und 'Into the Vanishing Point' (2019), eine grollend anschwellende, elegisch plonkende Klage über das insektoide Artensterben, performt mit Mikroperkussion und Piano von Yarn/Wire, jeweils auf Black Truffle, ist ihr Name bei Hipstern angekommen. Meek, Spielgefährtin von Neil Campbell, Lasse Marhaug, Richard Youngs, Bruce Russell, Jim Denley und wie Lockwood Neuseeländer, ehrt sie mit 'Ōtākaro / Where the Children Play' und Fieldrecordings vom trauerweidenbeschatteten Ufer des Ōtākaro River in der 2011 vom Erdbeben ruinierten Red Zone bei Ōtautahi [Christchurch]. Das spielt, rauschend und glucksend, auf ihre Soundmaps des Hudson Rivers (1982) und der Donau (2005) an, so wie 'Homage...' mit feierlich verwobenen Interviewzeilen, dreistimmig angestimmt in der St. Cuthbert's Church, in der Meek geheiratet hat, auf 'Malolo' für drei Frauenstimmen (1983). Beides ist durch Schwarzweißfotografie eingefangen, so wie auch Mattins 'Computer Burning' als knisterndes, flackerndes Update von Lockwoods 'Piano Burning' (1967). 'Das Ding an sich' ist gleich zu Beginn jedoch das Skype-Interview, das Meek & Mattin im Okt. 2020 mit Lockwood führten und Mattins Mix davon, der sich, durch 'Tiger Balm' unverwundbar, alle bruitistischen Freiheiten nimmt. Aber man kann ja lesen, wie Lockwood sich entlang von 'In Our Name' (2009 - mit Gedichten von Gefangenen in Guantánamo, performt von Thomas Buckner), von 'Delta Run' (1982 - ihr Gespräch mit einem an Kehlkopfkrebs Sterbenden im Hospiz als Auseinandersetzung mit dem Tod ihrer Mutter), 'Jitterbug' (2007 - mit Steinmaserungen als Graphic Score), 'Wild Energy' (2016 - mit geo- und astrophysikalischen und Radiowellen etc.) bekennt als eine, die die Welt zugleich in ihren menschlichen, animalischen und elementaren Manifestationen erforscht. Weil sie die Stimme der Lebenden, des Wassers, sogar der Steine immer besser verstehen will, um die Sache selbst zu spüren, die Dinge als solche. Angerührt vom Tod ihrer Lebensgefährtin, der Komponistin Ruth Anderson im Nov. 2019 als existenzieller Erfahrung und vom Rassismus in den USA und der Klimakatastrophe als 'sozialen Dissonanzen', wie sie Mattin als bei Ray Brassier promovierten Künstler-Philosophen umtreiben, wenn er gegen 'subsumption' (Unterordnung), 'commodification' (Zur-Ware-Machen), 'alienation' (Entfremdung) und 'identity' die neomarxistische Vorstellung einer 'collectivity beyond identity' setzt und einen anderen Universalismus als den des Geldes.

MESMER Terrain Vague (arbitrary 19): Terrains vagues – das sind die verlassenen, verwahrlosten, verwilderten, oft vergessenen Räume in der Stadt, die man als Stadtbrachen, Baulücken oder Restflächen bezeichnet. Vor allem Franzosen nahmen dieses Ödland und Niemandsland in den Blick, Foucault als 'Heterotopie', Marc Augé als 'Nicht-Ort' (Non-Lieux), Jean Rolin in Büchern wie „La clôture“ (dt. „Boulevard Ney“), Henri Lefebvre mit: *Le terrain vague serait l'ultime recours de la vitalité irréductible - Das Ödland wäre der letzte Ausweg irreduzibler Vitalität*. Irgendwie gelangte der Begriff vom katalanischen Architekten Ignasi de Solà-Morales (1942-2001) zum dänischen Trio Mesmer. Und kam Emil Jensen (Trumpet, Modularity, Sequencer, field recordings), Victor Dybbroe (Synths) und Anders Filipen (Percussion, Drums) an den Stadträndern von Kopenhagen vor Augen als *Leere, Abwesenheit, aber auch ein Versprechen, als der Raum des Möglichen und der Erwartung*. Die Musiker haben auch schon zusammen in Travelling Tribes und The Black Nothing gespielt. Was erklingt, sind (dekonstruierte) Exzerpte von Livekonzerten, bei denen sie interagiert hatten mit Feldaufnahmen von den formlosen Säumen, wo sich Urbanität mit dem Umland und der See verzahnt und verliert. Dabei gibt es – 'Cumulus' – ja immer auch noch die dritte Dimension, die Wolken, die Vögel und den Wind – 'Vindharpe'. Bei '---' schreiten Keys-Finger die Szenerie ab, Dybbroe dreht an der Trommelkurbel. '<(0)>' bringt glockenspielerisches Keys-Klimbim zu getupften, zwitschrigen Beats, 'Oremandsgaard' überrascht mit landwirtschaftlicher Sortier- und Schneidmechanik zu flötenden Pfiffen. Bei 'Ode to the Lost Symphony' öffnet sich Freiluft mit Synthiesounds und graduellem Getüpfel spacewärts, oder Mesmer orgelt und klimpert bei 'Refshaleøen' in meerumrauten Schlaufen. Bei 'Teglholmen' wirft die zuvor wolkig verstopfte, aber bei 'Slusen' bereits feierlich sublime Trompete nochmal im Plural kanonartige Wellen, die das Vage in ein Verschönerungsprojekt einspannen.

DAVID LEE MYERS conscious repetition of unconscious forms (Pulsewidth, PW 027): *Nineteen sonic vignettes for feedback matrices, modular electronics, Eventide H9 and IRCAM TS2* nennt Myers aka Arcane Device seine neuesten Kreationen. Und kennzeichnet sie so als kurze Impressionen eines Momentes, einer Person, eines Ortes, eines Objekts oder einer Idee, als anekdotische Fallbeispiele, die durch besondere Detailtreue die Lückenhaftigkeit, Widersprüchlichkeit oder Unverständlichkeit eines Sachverhaltes mit festhalten, als kurze unzusammenhängende Szenen, die anstelle einer Story Gedanken und Assoziationen auslösen und so ein bestimmtes Lebensgefühl evozieren. Myers evoziert, vereinfacht gesagt, Science Fiction. In gekonnt variantenreicher Verspieltheit mit orgeligen Wellen und flattrigen Impulsen, als flötend und kristallin tanzende, liquid sirrende, pulsende, surrende Architektur und xenophone Novität. Wobei seine Sonic Fiction, so wie er sie parallel im so schillernd wie furzig ostinaten Zusammenklang mit dem No-input Mixing Board von Toshimaru Nakamura auf „Elements“ (Surface World) schuf, nur noch – oder immer noch – für jenen Glauben an Zukunft steht, der die 1950er/60er bewegt hat. Aber gerade damit ist er, nostalgisch, hauntologisch, irgendwie auch ein wenig trotzig, der Zukunft treuer als das Heute, das Zukunft nur noch als Fremdwort kennt, um cyberpunk-sarkastisch oder dystopisch zu schwelgen, die letzten Ressourcen zu verprassen und die Menschheit, allen „Terminator“-Warnungen zum Trotz, mit KI zu verdummen. Bei Myers ist Intelligenz nicht dem Profit subsumiert, sondern mit dem Spielerischen und Phantastischen verschwistert. Und daher bestrebt, Widersprüchen und Unbekanntem mit Know-how und gefasster Neugier zu begegnen, statt mit elitärem Zynismus, Aberglauben und geschürter Regressions- und Pogromstimmung.

TBC SEEMANN Glashaus (Selbstverlag, CDr): Hamburg calling, mit auch wieder Artwork von Nika Vero, der Seefrau, als Augenfang. Nach "Mechanische Organisation", dem 'Bhopal'-'Tibet'-'Goa'-Trip und der Schwarzwaldfahrt "Passhöhe" sitzen Thomas Beck (aka TBC) und Kai Seemann (Mono Lüüd, tbc_czepoks) im Glashaus. Wie wir alle. Und die trotzigsten Idioten, die dennoch mit Steinen schmeißen, von außen und von innen, die nehmen täglich zu. TBC tuckert elektronisch-technoid, wie auf der Flucht. Oder um zu retten, was, kipppunkt-sensibel, noch zu retten ist? Seemann harft – als Betrachter dessen, was der Fall ist [<https://seemann1.bandcamp.com>] – entsprechend melancholisch im Innenklavier, wobei in diesem elektronisch modulierten Flimmern das De profundis- und Vanitas-Feeling der Musica antiqua bis hin zu Dowland mitzuschwingen scheint, knietief in Moll. Von Saiten, die wie mit bebenden Lippen 'singen'. Genau in der Mitte der 32:23 setzt ein Surren ein, während das dadurch verunklarte hastige Tuckern sich nahezu überschlägt. Doch das schmerzliche Vibrato breitet weiter seine silbrigen Flügel des 'Gesanges', so eskapistisch es nur geht (doch ohne Heine-Ironie) (oder mit?). Das Sirren jedenfalls, das greift um sich und leckt auch schon an den Fersen der hetzenden, hudelnden Beats.

URUK The Great Central Sun (Ici d'ailleurs/Mind Travel Series MT17): Thighpaulsandra & Massimo Pupillo setzen ihr mit „I Leave a Silver Trail Through Blackness“ begonnenes Projekt nach dem spagyrisch-alchemistischen 'Solve et Coagula' [Löse und verbinde] auf „Mysterium Coniunctionis“ (MT11, 2018) und zuletzt „The Descent of Inanna“ (Cave12) fort mit einem weiteren Mind-Trip auf Ici d'ailleurs. Nach der Huldigung von Ištar (von deren Kultstätte Uruk der Name - und der von Saurons sonnenlichtresistenten Uruks? - herrührt) und deren Rückkehr aus der Unterwelt, dem Reich ihrer Schwester 'Ereškigal', 'Queen Of The Great Below', die im Zeichen der Venus als Inannas Planet stand, rückt nun der Zentralstern selber in den Mittelpunkt, wenn auch 'Per Speculum in Ænigmatē' [rätselhaft verspiegelt]. Oder in der Strahlenbrechung als 'Radiating Rainbows', den einen ein Glücksversprechen, den andern eine Drohung. Einem verstümmelten Funkspruch aus der Totenwelt folgen, mit Synthies, Electronics, E-Bass und Mellotron als Werkzeugen, Uruk-typische, melancholisch getönte Dröhnakkorde, feierlich und düster wie apokalyptische Posaunen. Durchsetzt ist das mit sirrenden und flattrigen Impulsen, stereophon querenden Rinnsalen, geisterhaft elektronischem Klingklang, Radiowellen-Gewisper. Der Rainbow-Dröhnklang bringt die Anmutungen von Chören, die den etwas heller schillernden oder surrenden Wellen eingemischt scheinen. Den Mayas gefährliche Himmelsschlangen, den Hindus Indras Bogen, um Blitze gegen den Schlangendämon Vritra zu schießen, als Maya ein Schleier von Illusionen, als Iris eine Botin, als Bifröst eine Brücke zwischen Asgard und Midgard - Uruk hält diese enigmatische Ambiguität phantastisch in der Schweben.



jenseits des horizons

Thanatosis Produktion (Stockholm)

VATHRES sind eine Kopfgeburt von Alex Zethson und entsprechend griechisch benannt, nach den von Wasserfällen gespeisten „Vathres“ auf Samothraki (aufeinanderfolgende natürliche Becken, die in den Felsen mit kristallklarem, tiefgrünem Wasser geformt wurden). Liturgy of Lacuna (THT28) ist eine Art Messe über die Löcher und Lücken in alten Texten, wobei 'and the ashes birthed them into air and their bodies hurtled towards the fire of the sun', 'and the sun was subsumed by the lands of silk and soil' und 'and the screams of the now extinct machines, rose again as nothingness' vermuten lassen, dass es sich dabei um eine apokalyptische Schrift handelt. Alex Zethson an Fender Rhodes & Piano und Leo Svensson Sander am Cello bilden den Grundstock, verstärkt mit Vilhelm Bromander am Kontrabass, Tomas Hallonsten an Keys, Daniel M. Karlsson an Electronics und im ersten Part zusätzlich mit Bassklarinette, E-Bass, Percussion und Drums. Zethson ist nach den Jahren mit Je Suis!, Angles 9 und Tropiques auch einer fürs Fire! Orchestra, doch mit Thanatosis hat er seinen eigenen Weg in den tiefen Norden eingeschlagen zum „Pole of Inaccessibility“. Mit Geistesverwandten wie Christer Bothén, Martin Küchen, Magnus Granberg, Linnéa Talp sucht er nach 'Epiphanies' und 'Transgressio', mit der erwartungsvollen Klugheit der Jungfrauen, die ihre Lampen am Brennen halten. Aus den 'Ashes' von „The Sounds of VÖ“ schleudert er einen hier der Sonne entgegen, die 'Automata' kehren wieder als kreischendes Nichts. All das eingefangen in einen in dunkler Erregung orchestrierten Ritual-Groove mit hoher Pulsfrequenz, ostinaten Bässen und erhabenem Trompetenklang von Goran Kajfeš. Erst nach zehn Minuten hört man Zethson Perlen streuen, der Puls gerinnt zu einem gestrichenen Halteton, auf den dicke Tropfen fallen. Hin zu '...silk and soil' als Adagio, ohne Beat und ohne Trompete getragen von Cello, Kontrabass und Zethsons Keys. Und wenn sich der dritte Part mit Reine Fiske - guitar, Gustaf Hielm – e-bass und Christian Augustin – drums doomrockig schleppt von Asche zu Asche, Staub zu Staub, so ist er doch in prometheischer Tragik prächtig illuminiert.

Gustaf Hielm, soeben bei Vathres gehört, kehrt als Vogelfreund und mit seinem Background als Bassist in Meshuggah, Pain of Salvation und der Mats/Morgan Band wieder in CARL666GUSTAF mit Carl 'The Evil Doctor' Westholm, Keyboarder beim Doom Metal von Candlemass, Krux, Avatarium, beim Symphonic Prog von Carptree. Auf Claim (THT29), in Thanatosis-typischem Schwarzgrau illustriert mit verrosteten Industrieruinen, machen sie postindustrialen Wirbel mit Sounds und Beats, durchsetzt mit vagen Sprachfetzen, rhythmisch stöhnenden Lauten, Anmutungen von Gesang. In der Tradition beatlastiger schwedischer Power Electronics und der Ästhetik von Cold Meat Industry heißen sie einen mit 'Norilsk Morning' willkommen in der kalten, einsamen und verdreckten sibirischen Stadt nördlich des Polarkreises, vom Bergbauunternehmen Nornickel mit Ölpest und hochgiftigen Abwässern versaut, während der tauende Permafrost Häuser, Gleise und das Atomkraftwerk bedroht. 'The Magpie' gilt als Hexen- und Galgenvogel. '1914' und 'Kyrie Eleison' sprechen mit kaputter Computerstimme zu elegischen Klangschwaden und Mövenschreien resp. himmelschreiendem Glissandieren und verschwommenem Kirchenchor für sich. 'Trepined' [von Trepanation] korrespondiert mit 'The Magpie' wie Hieronymus Boschs 'Das Steinschneiden', das man auch 'Narrenschneiden' nennt, mit Pieter Bruegels 'Die Elster auf dem Galgen'. Wobei oft genug die Ärzte die größeren Narren sind als diejenigen, denen der Kopf brummt. 'Remnants of Ancient Infrastructure' versetzt mit nochmal fiebrig erhöhter Schlagzahl und quecksilbrigem J.-M. Jarre-Sound unter brutalistische Relikte der Schwerindustrie. Und 'Noll' zieht nach diesem zuletzt erschlaffenden Gabbern und dem ganzen Bogen, den sie mit klopfenden, zuckelnden, tickenden Beats, verzerrten und knarrenden Frequenzen, wirbelndem Drive und mit Mahlwerk geschlagen haben, Null als Bilanz.

Piyawat Louilarppraserts Jurassic Thrill

Das DLF-'Musik-Panorama' am **11.9.** warf einen Blick zurück auf die *Dresdner Tage der zeitgenössischen Musik* 2023 und das, was die Elbland Philharmonie Sachsen unter Leitung von Ekkehard Klemm am **20.4.2023** im Festspielhaus Hellerau in den Äther geschleudert hat. Eine Galaxie zeitgenössischer Musik, wahrzunehmen durch das Citoyen-Teleskop als Milchstraße. Den einen Spiralarm bildet die Uraufführung der 2., der „Harfensinfonie“ von Lothar Voigtländer (*1943), einem Weggefährten von Georg Katzer, 34 Jahre nach ihrer von den 89er Ereignissen überrollten Entstehung. Den anderen Arm schwenkt das 2019 von Klemm uraufgeführte „AGNI“ für Bassklarinetten und Orchester von Bernd Franke (*1959), als einem, der über Feldman, Carter, Partch in indischer und den Yellow Clouds fernöstlicher Musik eintauchte, als einem, den am Gegenpol zum Ungeist, der Bücher und Menschen verbrennt, die Menschenwürde motiviert („On the Dignity of Man“, 2005). Die „Harfensinfonie“ ist in ihrem Flirren und Morphen und ihren Protuberanzen ein für Voigtländer typischer Feuer- und Licht-Klang, „AGNI“ rührt mit dem vedischen Feuergott und furioser Bassklarinetten an die Pyromanie im Klima und in der Gesellschaft.

Im Zentrum jedoch, und das hat mir erst das Galaxien-Bild eingegeben, hat mich, wie 'unser' Schwarzes Loch Sagittarius A* mit seinen Gammastrahlen-Fermi-Blasen, „Ptera“ (2023) von PIYAWAT LOUILARPPRASERT (*1993) so umgeblasen, dass ich mich an Radiowellen verschluckte. Der als „the rebel Thai composer taking music to unheard heights“ Gepriesene, dessen chorknäbisches Äußere seinem Bad Boy-Sound widerspricht, hat zur 100-Jahr-Feier der *Donaueschinger Musiktage* 2021 sein globalisiertes Thai-Ritual „Ohm-Na-Mo“ offeriert. Seine auf Soundcloud hochgeladenen Musiken haben durchwegs das Zeug, einem den Vogel rauszuhauen, mit plörrenden Bläsern, giftigen Spitzen, diskantem Gelbklang, unbändigen Turbulenzen, kakophonischen Kopfnüssen, süß-sauren Kontrasten - „Lux Ardens“ for 28 Winds (MU Version) (2015) ist ganz Feuer, Flamme, Licht. „Green-sleeves“ for Wind Orchestra (2016) lässt als Massaker Tatortreiniger ihre Berufswahl bereuen. Von Sänger*innen und Bläser*innen verlangt er Klänge wie vom Planet der Affen, wie von der Ducksville Brassband, wie mit angesengten Hoden, das volle Fümms bö wö tää zää Uu bei z. B. „Surrounding Obsession“ for Ensemble, Media and Electronics (2014), „Fire Balls“ (2016) oder „Fümms bö wö tää zää Uu, pögiff, kwii Ee Rinnzekete bee bee nnz krr müü“ for soprano & percussion (2019)... Piyawat spielt mit den Hörerwartungen Zittermaus („Tremble“ for Ensemble) und schrilles, krawalliges Katz-Miau („Cat's Song“). „Pizz... off“ for String Quartet (2018) klingt wie von Dornen gepickt und geplonkt und versohlt Zartbesaitete mit strammen Schlägen, „Tikatikatok“ ist mit Piano, Sopran- & Altosax vehement verhackstückt und ostinat zerhupt. „Particle Odyssey“ for Orchestra (2017) und „Pixels“ für Alto Saxophone and Orchestra (2019) liegen dann schon als Roadkill am Wegrand zu „Ptera“, wenn Piyawat mit seinem diversity-affinen, maximalistischen Muay-Thai-Spirit „Psycho“-Slashes und quäkendes Gewimmer mit fluchendem Sakra! und opferfeierlichem Sacre-Tamtam mischt.

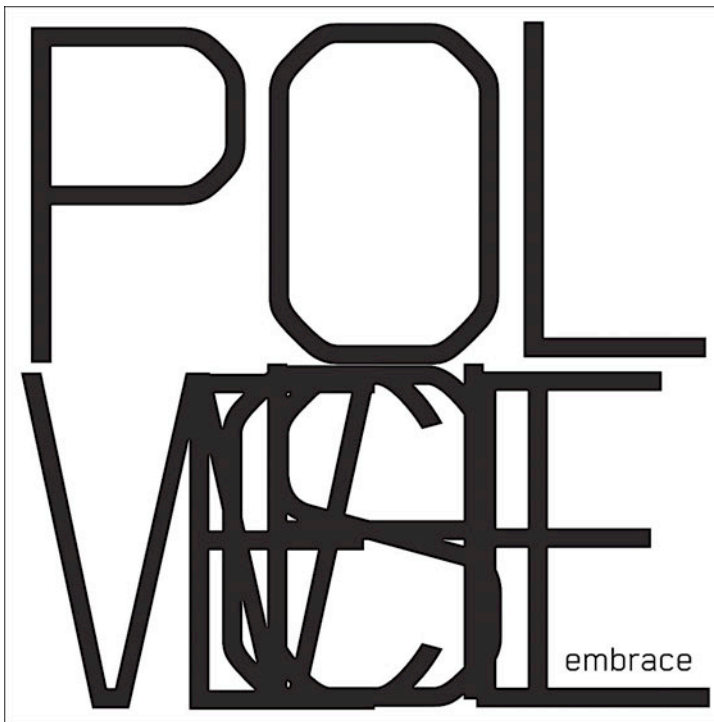
„Ptera“ ist die pterodactyle Fortsetzung zu „Dino“ for Dino-bone (eine urig röhrende Monster-Posaune), 3 percussions and prepared strings (2022). Und dabei sorgen Squeakers, Quietschpfeifen und Metallklammern an den Streichinstrumenten erneut für die Ausweitung der Klangzone ins Unerhörte. Denn während selbst Supernovas und Schwarze Löcher lautlos im Weltall toben, lässt die Erdatmosphäre Piyawats Phantasie bizarr und gigantisch umeinanderfliegen, mit schrillen und bedrohlichen Klängen, wallendem Flügelschlag, zustoßenden Monsterschnäbeln. Sein Erkennungsmotiv, der „Psycho“-Slash, verzahnt sich raptorisch mit mikrotonalen Blutspritzern und haarsträubenden Schreien. Vielleicht ist dieser Jurassic Park-Thrill eine unsensible Erinnerung an 9/11. Am 20.4., Hitlers Geburtstag, war es bei Dresden, eingerahmt mit DDR-Erbschaft, die sich hören lassen kann, ein perfektes Memento an den Pterodactylus-Schiss in der deutschen Geschichte und das arische Echsen-Erbe. Dass schon wieder angebräunte Ärsche auf solchen Eiern brüten und deutsche Stammtische die Demokratie verhöhnern, macht mir jeden Sound sympathisch, der, giftgelb und durch und durch 'entartet', braunen Keimen zuwider geht.

LEONARDO BARBADORO *Musica Automata* (Helical, HLC001, LP/CD): Dieser Florentiner hat, so lasse ich mir sagen, bisher vor allem als Koolmorf Widesen IDM mit Acid und Jungle verzwirbelt. Nun aber realisierte er im *Logos Tetrahedron* in Gent mit dem von der Logos Foundation (Godfried-Willem Raes) dort installierten, der Phantasie eines musikalischen Daniel Düsentriebs entsprungenen M&M Robot Orchestra ganz was anderes. Musik, die sich nur im Verbund von Mensch und Maschine verwirklichen lässt, mit robotisch auf Sousaphon, Orgelpfeifen, Harmonium, Klavier, Glocken, Donnerblech und wie von Russolo, Harry Partch und ZGA kreierte Metallo- und Xylophonen per Musical Interfaces präzise geblasenen und geschlagenen Klängen. Das einmalige Orchestrion kann mit rhythmischen und klangfarblichen Stärken protzen, die Barbadoro genüsslich ausreizt mit gleich mal großem Tamtam eines orchestralen Spielmannszugs. Der zweimal bläserart und bedachtsam innehält, ob die ihre Glieder schlenkernden Hampelmänner wirklich in den Mäusekrieg marschieren sollen. Barockes, elegisches Tastenspiel mischt sich mit Drum'n'Bass, flickrige, glockige, metallische Beats kontrastieren mit tubadunkler Wallung und zagem Legato. Plonkende Schritte führen zu gläserner Klimperei, zuckendes Staccato wird energisch bepaukt und pianistisch beklimpert, an Harmoniumloops wird klackend gepickt. Eine Geisterhand tapst links Basstöne im Klavier, eine arpeggiert rechts, dann hoppeln sie gemeinsam zu launigem Getrommel und bummeliger Bläserei. 'Terzo' vertieft das mit trommelgewirbelter D'n'B-Verve und Hornstößen, doch dazu steht wieder elegisches Legato quer. Den Schlusspunkt setzt 'Qt' mit Orgelpfeifen und wenig optimistischem Moll.

STEFAN GOLDMANN *Acustica* (Macro, M74): Nach Lucaslavia und Tom Schneider lerne ich hier den Macro-Macher selber kennen, als einen, der immer wieder versucht hat, mit Ars Electronica am klassischen Kanon anzuküpfen. Mit etwa „Le Sacre Du Printemps“ oder Adaptionen von Giacinto Scelsi auf „Sfera“. Und hier nun einem DJ Mix, bei dem er den Fundus von 1948 – 2012 plünderte und aus vielen anonymen Solo-, Ensemble- und Orchestereinspielungen ein neues Stück schuf. Das sich in 24 Facetten als Dreamscape entfaltet, als Einladung zum Tagträumen und zum Chillen. Goldmann lässt Flöten- und Orgelklänge driften, an Harfen und Woodblocks rühren, Geigenbögen hüpfen und flimmern, Posaunen schnarren, die Zeit stillstehen. Oder auch kurz crescendieren und weiche Wellen werfen. Doch es dominieren eine bedächtige Zärtlichkeit und Transparenz, die neoimpressionistische und neosymbolistische Gespinste verbindet mit Nonos 'Atmendem Klarsein'. Nicht ohne dräuende Schatten (pt. IX) oder trillernde Kaskaden und pickendes Piccicato. Turangalila-Töne weben ein mystisches Ambiente purer Schönheit, Ondes Martenot, feine Percussion und Drones führen in Zen-Gefilde, röhrende Tieftöner in Jóhann Jóhannsson'sche Abgründe (pt. XVI). Die Formgebung ist nicht symphonisch, sondern cineastisch, szenisch, feinnervig und detailliert. Diskantes Flöten und kapriziöse Rhythmik durchstoßen düster-sonores Moll, Bassklarinetten tauchen in Abgründe, Violinen schillern in Mikrintervallen. Pt. XX evoziert Wehmut mit sopranistischem Vibrato, zerrt an den Nerven mit crashenden Becken und zuckenden Frequenzen, versucht, vergeblich, die Erregung mit langem Halteton zu dämpfen. Finger hetzen und tapsen über die Keys als Verfolgungs-Action (pt. XXI), erregte Strings schwirren, tremolieren, picken, Orchesterklang schwillt an, bebt und donnert, zerfließt jedoch in schimmernden Dunst und summendes Dunkel. Metallpercussion setzt letzte Akzente zu Fagott, Flöten und dem sehnenenden Treppauf von Streichern und dunklen Bläsern, für ein finales Crescendo, das aber vorzeitig implodiert in ein schwebendes Verfahren.

STEPHAN MEIDELL und BERGEN BAROKK *Temporal Gardening* (Aurora Records, ACDLP5114, rotes Vinyl): Der aus Kristiansand stammende Gitarrist in Bergen hat sich mit Cakewalk, dem →Erlend Apneseth Trio und Strings & Timpani als ein prototypischer Hubro-Ästhet profiliert. Nach seinem S-dimensionalen Solo „Cascades“ - S wie Sound – setzte er mit „Metrics“ (2016) mit Magda Mayas, Hans Knut Sveen, Morten Barrikmo und Erlend Apneseth bereits einen Schwerpunkt auf 'Baroque', mit auch noch Stefan Lindvall an Barockvioline. Daran knüpft diese Blütenlese nun an, ohne Gitarre, nur mit Live Sampling & Electronics. Aber mit wieder Sveen und seinem Cembalo nun als Teil von Bergen Barokk mit Jostein Gundersen an Tenor- und Subkontrabassblockflöte und Siri Hilmen an Barockcello. Aquarelliert mit 'Biotop (kumulus)' von Aurora Solberg – auch „Metrics“ war schon bestückt mit 'Biotop' – , blühen in Meidells imaginären Garten 'Creeping Thyme', 'Glory Bower' (der auch Bleeding heart vine heißt, aber kein *Lamprocapnos spectabilis*, kein Tränendes Herz ist), 'Fleißiges Lieschen' und 'Blauregen', neben pilzigen Farbtupfen wie dem 'Zitronengelben Seitling' und 'Indigo-Reizker'. Und dazu hängt 'Weeping willow' ihre Trauerweidenflügel über Kubanische Kahlköpfe ('Boomers') und den polysaccharid-potenten Sonnenpilz ('Royal Sun Agaricus'). Verklanglicht ist das mit einer elektronischen Vergegenwärtigung barocker Kammermusik, die ihre manieristischen und pastoralen Seiten hervorkehrt, indem Meidell einen versetzt in eine phantastische Orangerie, unter Wunderkammer-Vögel. Das Tempo ist das von geruderten Entdeckern, wie auf einem Magic Mushroom-Trip schmelzen die Zeitmauern, morphen die Klänge. Man hört Farben, hört, frei von Herrschaftsprunk, Raub- und Versklavungsdrang, Menuette und Sarabanden wie von Jean-Michel Jarre, exotisch gekreuzt mit Hermeto Pascoal. Bis hin zu 'Wisteria' als dunkelblauem Kontrabassflötennotturmo.

CHRISTOF MIGONE *Wet Water (Let's Dance)* (Futura Resistenza, RESCD006, 2xCD): Migone stammt zwar aus der Schweiz, lebt und arbeitet aber in Kanada, wo er an der University of Western Ontario lehrt. Er war in Montreal und Toronto auch schon mit etwa Set Fire To Flames, Klaxon Gueule, Michel F. Côté und Mecha Fixes Clocks aktiv und auf Ambiances Magnétiques, Constellation, Alien 8, &records, Avatar / OHM éditions zu hören sowie auf dem mit Alexandre St-Onge gemeinsam geführten Squint Fucker Press. Solo ist er aber ein Kapitel für sich, mit „Sonic Somatic: Performances of the Unsound Body“ als klangphilosophischer Leitschnur. Als einer, der dafür weder sich noch die Nasen und Ohren von anderen schont. Gerahmt mit Schnupftabak als fieser Folter ('Éternuité (Forever Sneeze)'), steckt er wie bei einem umgekehrten Geburtsvorgang den Kopf in einen Eimer Wasser und loopt aus dem angestregten Schnaufen und Prusten Wasserspiele ('Empty (Bucket)'). Er lässt Fortner Andersons Gedicht 'Vegas': *There's a cross / in the desert sky / where two contrails meet. / An X drawn on a blue so stark / it must mean something, / I think...* zusammenschnurren zu einem einzigen Laut, einem umzwischerten Wispern, einem Krächzen wie von Krähen ('Vegass'). Er fängt hinter verwechseltem Sirren und windspielerischem Klingklang einen Streit portugiesischer Nachbarn ein ('Fado'). Oder stellt telephonische Verbindungen her mit dem 'anse acaba' stammelnder Zungen und schmatzender Lippen, stottrig piependem Morsecode und unartikulierbaren Einzelheiten (von Fortuné Malebouche) zu den Ursachen des Stotterns. Und Migone loopt eine hechelnde Frauenstimme wie unter Wasser, oder sammelt Spucke und tönt wie Asmus Tietchens ('Fill (Bottle)'). Und zuletzt dehnt er die Zeit vom Schnupfen zum Niesen und dessen Nachwehen auf 12 Minuten. CD 2 besteht allein aus 'The Release (Into Motion)' und dem absurden Vorgang, mit dem Mund eine ganze Tomate aus einem Eisblock zu schmelzen. Elektronik begleitet das mit beständig surrenden Zitterwellen und in kreisenden, durchaus auch halbwegs harmonischen oder auch nur hintergründig verschlurchten Spuren. 'Chillen' ist wohl kaum das richtige Wort für diesen Härtetest.



POLWECHSEL Embrace (Ni Vu Ni Connu, nvnc-lp040-043, 4xLP): 30 Jahre Polwechsel, im Spannungsfeld aus Wien Modern und Berliner Echtzeit. Mit Michael Moser am Cello und Werner Dafeldecker am Kontrabass als Gründervätern und Konstanten und den beiden Perkussionisten Burkhard Beins und Martin Brandlmayr als nun auch schon seit fast 20 Jahren im festen, aber nicht exklusiven Kern. Denn bei „Embrace 1“ stößt für 'Jupiter Storm' (von Dafeldecker) und 'Partial Intersect' (von Moser) noch John Butcher an Tenor- & Sopranosax dazu, der einst selber jahrelang ein Polwechsler gewesen ist, und Magda Mayas harft und rumort mit klirrend und tönern präparierten Pianokeys. Butchers Spalt-, Quiek- und Pressklänge und krächzenden Kehllaute sind zu far out, um diese Klangwelt

mit ihren Gongschlägen und ihrem Pizzicato, mit ihren kleinen Gesten und ihrem träumerischen Flow als 'Kammermusik' einzuhegen. Nein, sie ist auf eigene Weise sensitiv und bewusstseinsweiternd. Auf „Embrace 2“ bei 'Chains and Grain' (von Brandlmayr) ist das Quartett unter sich, um als Nachtigall zu trapsen und pelzig zu schnurren, mit Paukentupfen, Windspiel und heimlich, still und leise in sich schabend, klopfend, bröselnd bewegt, mit Krimskrams und mit Bowing, metalloiden Sinustönen, rumorendem Blech und A-seits mit crescendierendem Peak, B-seits ohne. Auf „Embrace 3“ besticht 'Quarz' mit vordergründigem Krabbeln, hintergründigem Pauken, ostinaten Strichen, aleatorischen Schlägen, wummerndem Beben, stehender Dafeldecker-Welle, 'Obsidian' (beides von Beins) mit gepressten Strichen, An-Aus-Effekten, Crashes, Tropfen, Getröpfel, Geklapper, singenden Bögen, feinem Geklöppel, schabender Reibung. Beim Dröhnen, Stöbern, Pfeifen und dem Noise des kollektiv geformten 'Magnetron' spielt Andrea Neumann am Innenklavier eine nebulöse Rolle, neben Electronics von Dafeldecker, amplified Percussion von Beins, Mosers Cello und Brandlmayr als Phantom. Auf „Embrace 4“ offerieren die vier die von monotonem Klopfen gerahmte, sonor gestrichene, vibraphonistisch pingende, krimskramsende und mit Geplauder durchsetzte Performanz der 'Orakelstücke' aus Peter Ablingers „Instruments &“-Reihe: *etwas hören - oder auch nicht... ist es ein Mensch... hören wir ein Draußen / ein Außerhalb / ein Monster / ein Alien / also was*. Und B-seits spielen sie zusammen mit Klaus Lang an Harmonium & Flöte dessen dröhnende und funkelne Meditation 'Aquin', wobei Lang offenbar über den phobokratischen, misogynen und mörderischen Hirnschiss dieses 'Heiligen' Marias Mantel der Barmherzigkeit breitet. Oder gibt es ein Aquin ohne Thomas von? Das Luxemburger Label mit seinem Faible für Sven-Åke Johansson und John Butcher und für Boxen, hat hier, nach „Blue For a Moment“ von S-ÅJ und einer Schachtel voller Vinyl von Bengt Frippe Nordström, dem ayleresken schwedischen Freejazzler und Spielgefährten auch von S-ÅJ, ein weiteres Sammlerstück gefüllt und Texte beigefügt von Reinhard Kager und von Nina Polaschegg, die ihren Lobgesang auf Polwechsels 'Reduktion und Reflexion', deren *disturbances, refractions or inclusions* auch noch als SWR2 NOWJazz- & Zeit-Ton-Feature auf oe1.ORF den Radiowellen anvertraut hat. Wobei sie die Raison d'être der Formation mit: *klare Konzepte und Kompositionen, klare Struktur, keine Expressivität, Kollektiv statt Individualismus* wesentlich nüchterner und abstrakter a-k-zentuiert als Stuart Broomer, der die Musik sakralisiert, indem er den Spielern Rosenkranz- und Mala-Perlen in die Hände legt und sie Steinchen zu Pilgerstätten und Gräbern tragen lässt.

ADAM ZUCKERMAN Starpermeable (Nueni Recs. #11): Adam Zuckerman, Jg. 1992 und Composer-Performer in Los Angeles, kann akademisches Knowhow - Bard College, CalArts, KUG in Graz - und z. B. 'The receding line in a Bruegel sky' für Piano, 'shine like fire, that mirrors nothing' für Viola und das schwirrende, brummende „The Hand, The Grid, And The Red Breeze“ (NCTMMRN, 2022) als Referenzen vorweisen. In 'Starpermeable' for at least three musicians and audio recording playback (2020), hier performt zu fünft mit Viola, Harmonika, Flöte, Gitarre und Percussion, eingegangen ist mit 'Leaves for a mouth' [Blatt statt des Mundes], 'Something remains for wild wasting' [Es bleibt noch etwas wild zu vertun] und 'The direction of a tree' [bäumlings] Paul Celans „Lichtzwang“-Gedicht *In die Nacht gegangen, helferisch, / ein stern- / durchlässiges Blatt...* Dass sich in einer Melodie Erinnerung und Zeit verdichten, um Möglichem Raum zu geben, facettenreich auskristallisiert und doch atmend, das sind tatsächlich celanesk angehauchte Gedanken. In einer Folge von 18 kurzen, mikrotonalen, öfters auch gesumnten, wie von Sinustönen durchwirkten, von Stille gesäumten 'Blättern' oder 'Sternen', bilden 'Gone Into the Night', 'Something remains...' und 'In the direction...' dunkle Klangwolken von jeweils 6 Min. Leise und vage genug, um sie als rätselhaft raunendes Dröhnen zu hören oder als ferne Stadt im nächtlichen Halbschlaf, dark ambient und in low-fidelity. Eingebettet in und verkettet mit dunklem Flötenhauch, bebenden Harmonikazungen, gepicktem und zag gestrichenem Saitenspiel, sanftem Mmmmm, stechenden und flatternden Sinuswellen, nicht zu erkennender Percussion. Alles in Haltetönen und schlichtesten Gitarrenakkorden oder monotonen Repetitionen. Mit zuletzt nochmal summenden Lippen. *Tatlos selber, und leicht, aber vom Äther doch auch Angeschauet*, um es mit Hölderlin, *das Bild der Welt, / dem Himmel entgegengetragen / auf einem Brombeerblatt*, um es, nochmal anders, mit Celan zu sagen.

Schlechtes Timing, ich geb's zu. Aber wer wird sich im Februar 2024 noch an 2023 erinnern wollen? Daher einfach hier schon mal BA's kleine Auswahl an Musik, die ich als ausnehmend hörens- und beachtenswert ans Herz legen möchte

Aksak Maboul – Une Aventure de VV (Songspiel) (Crammed Disks)
Sylvie Courvoisier – Chimaera (Intakt)
Jean-Jacques Birgé – Pique-nique au labo 3 (GRRR)
The End – Why Do You Mourn (Trost)
Fire! Orchestra – Echoes (Rune Grammofon)
Barry Guy Blue Shroud Band – All this this here (Fundacja Słuchaj)
The Necks – Travel (Northern Spy)
Kresten Osgood/Bob Moses/Tisziji Muñoz – Spiritual Drum Kinship (Gotta Let It Out)
Matana Roberts - Coin Coin Chapter Five: In the garden... (Constellation)
Zöj – Fil O Fenjoon (Parantheses Rec.)

Als Labels des Jahres kann ich nur wieder auf Martin Archer's Discus in Sheffield hinweisen, wobei allerdings auch Klanggalerie und Trost in Wien wieder Erstaunliches geboten haben.

Die Zeit der Blutkirschen

Ohne Brot, ohn' Arbeit oder Waffen / Macht man uns das Leben schwer / Mit Polizisten und mit Pfaffen / Mit Spitzeln und dem Militär / Ja, nur... / Es knistert und es krachet / Es zittert und es bebt / Es kommt der Tag der Rache / Wenn das Volk sich erhebt.

J.-B. Clément: Die Blutwoche, 1871



Wer der Menschwerdung von Frauen, versklavten Farbigen und elendig Ausgebeuteten nachspüren und viel über den historischen Treibstoff für Wokeness erfahren will, der sollte in FRANÇOIS BOURGEONS „Die Reisenden im Wind“ eintauchen. Der von 1780 an geschlagene Erzählbogen von Isa (Isabeau de Marnay) endet 1863 in „Das Mädchen vom Bois-Caiman“ in der Schlächtereier des Sezessionskriegs und dem ungebrochenen Rassismus in den USA mit dem Selbstmord der 98-jährigen in Louisiana. Ihrer Ur-enkelin Isabeau 'Zabo' Murrat, der sie ihre schaurigen Erinnerungen an den Sklavenaufstand 1791/92 in Saint-Domingue/Haiti anvertraut hat, begegnet man wieder in „Die Zeit der Blutkirschen“ 1885 in Paris, wo sie 1866 hingezo-gen ist mit ihrem Mann, dem Fotografen Quentin, einem Freund von Nadar und Anhänger von Proudhons Mutualismus. Sie bevorzugt, von Élisée Reclus, dem Geographen und Anarchisten, initiiert, Bakunin. Indem sie deren Zuhälter ersticht, befreit sie Klervi Stefan, ein bretonisches Dienstmädchen, aus der Prostitution, und zieht mit ihr (und dem

marxistischen Arzt und Baudelaire-Leser Lukaz Maze als Lebensgefährten) in deren Elternhaus in Finistère, möglichst weit weg von der Männergewalt und der Pariser Polizei. Auf der Bahnfahrt erzählt sie Klervi, was ihr das hartnäckige Schicksal antat - dass bei der Niederschlagung der Pariser Commune 1871 ihr Mann umkam, einer von wohl 15.000 Gefallenen oder als Gefangene massakrierten. Dass sie (wie Isa) vergewaltigt und ihr Kind umgebracht wurde. Davon traumatisiert, trägt sie jetzt dessen Namen: Clara. 8 Jahre war sie zusammen mit Prominenten wie Louise Michel und Henri Rochefort und 1168 andern nach Neukaledonien verbannt, wo sie 1878/79 konfrontiert war mit der Unterdrückung des Aufstands der Kanaken durch den Marineoffizier Henri Rivière (der 1883 im Franz.-chin. Krieg in der Schlacht an der Papierbrücke bei Hanoi fiel). Mit der Ankunft von 200 verbannten Aufständischen aus der Kabylei wirft die Kolonialisierung Algeriens (die erst 1962 ihr grausames Ende fand) ihren Schatten. Und die Kolonialisierung Indochinas kostet 1885 in der 'Tonkin-Kampagne' gegen die 'Schwarzen Flaggen' (Pavillons Noirs) bei Tuyên Quang auch Klervis Vater Ange Étienne das Leben - *Au Tonkin, la Légion immortelle / À Tuyen-Quang illustra notre drapeau* singt seitdem die Fremdenlegion in 'Le Boudin'. Ange Étienne, der sich dorthin verpflichtet hatte, um vor der Justiz zu fliehen (Soldaten beschuldigten ihn, einen von ihnen getötet zu haben), ist ein Clou der Geschichte und Bourgeons stiller Held: Er ist der Korporal, der Befehl hatte, Zabos kleiner Clara *den Kopf mit Blei* zu waschen. Statt dessen erschoss er – *PAOM!* – den Sergeanten und desertierte mit dem Baby und Zabos Nachbarin Maria Sozig – voilà – Klervi = Clara. Bourgeon setzt Ernst Blochs Lob der Hoffnung und der Kolportage um mit einem Denkmal für die Courage eines kleinen Niemand. Und er hat die Geschichte ja aus erster Hand. Als Klervi sie 1953 (!) - ein Jahr vor dem Debakel in Indochina und dem Entflammen des Algerienkrieg - , 82-jährig und fünfmal um die Welt gereist, vor der 'Mauer der Commune (Mur des Fédérés)' auf dem Schlacht- und Friedhof Père Lachaise einem Journalisten erzählt, lauscht er als 8-jähriger Junge heimlich hinter der Hecke und sammelt die Notizen auf.

So trägt Bourgeon das Vermächtnis der kinderlosen, aber mit Geschichte(n) vollgesaugten Klervi in die Gegenwart: Die Utopie einer Republik, die Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit! verwirklicht. Statt dessen kam die Dritte Republik, pervertiert durch bourgeoise Hybris, kolonialen Wahn, Zwang, Ungleichheit, Ausbeutung. Als Reimer wie Coleridges Ancient Mariner durchsetzt Bourgeon sein Garn mit Liedern und deren Langzeitgedächtnis: Aristide Bruants Moritat über den verliebten Mörder und 1889 geköpften Korporal 'Géomay' endet mit *S'i' s'rait parti pour el' Tonkin, / I' s' s'rait fait crever l'casaquin / Comm' Rivière...* [Wärscht du doch nach Tonkin / und hättst dir den Rock durchlöchern lassen / wie Rivière]. Die Matrosen singen *Hourra les filles à dix deniers!* Zabo singt auf der Fahrt in die Verbannung mit 'Quand viendra-t-elle?' von Eugène Pottier (dem Dichter der 'Internationale') ein Liebeslied, das durch die Blume die Revolution ersehnt. Die verurteilten 'Petroleusen' singen trotzig vom Schicksal, das sie, kaum 20, zwang, ihre Lumpen abzuwerfen und sich als Kanonenfutter in die Schlacht zu stürzen: *'C'est la canaille, et bien j'en suis'*. Klervi singt die bretonische Gwerz 'An hini a garan' (bekannt durch Denez Prigent & Lisa Gerrard), das Cabaret-Chanson 'Les cinq étages' und zuletzt mit Nano, ihrem künftigen Mann, das bretonische Seemannslied 'Tri martolod yaouank' (bekannt durch Alan Stivell und Nolwenn Leroy). Dazwischen stimmt sie gegen den Blutausch der Reaktion und die in pfäffischem Triumph errichtete Sacré-Cœur 'Le temps des cerises' von Jean-Baptiste Clément an: *Ich werde die Zeit der Kirschen immer lieben / Aus genau dieser Zeit rührt / eine offene Wunde in meinem Herzen.* Und hämmert auf dem Klavier das Kampflied 'Elle n'est pas morte', das Pottier 1886 geschrieben hat, und 'La Semaine Sanglante', Cléments weitere Erinnerung an die 'Blutwoche' im Mai '71. Pottier und Clément, dem Taufpaten der Erzählung, begegnet man am 16.2.1885 beim Begräbnis von Jules Vallès, einst Herausgeber des 'Le Cri du Peuple' – Rochefort, der 1874 abenteuerlich aus Neukaledonien über Australien, San Francisco, London nach Genf entkommen war, hielt die Grabrede (später wurde er in einer nicht untypischen Links-Rechts-Drift Anhänger des autoritären Populisten Boulanger und fanatischer Anti-Dreyfusard). Im 10.000-köpfigen Trauerzug wurden rote Fahnen mit Trauerflor getragen und auch wieder „Vive la Commune! Vive la révolution sociale! Vive l'anarchie!“ gewagt. *Das Schwert des Damokles / das über ihren Köpfen schwebt / Beim Begräbnis von Vallès / Da haben sie's erlebt / Wie die stolze Masse / ihm zu Ehr zum Friedhof zog / Denn die Kommune ist nicht tot!... Hier steht die wahre Marianne / Mit Wut im Bauch / Verflucht! Qu'la Commune n'est pas morte !*

„Le Cri du Peuple“ (1998) nannte Jean Vautrin seinen Roman über die Commune, den Jacques Tardi 2001-04 als Graphic Novel adaptierte. Die hochdramatische Kolportage



aus Victor Hugos „Die Elenden“ und mehr noch Eugen Sues „Die Geheimnisse von Paris“ mit dem, weil er nicht auf die Kommunarden schießen wollte, desertierten Offizier, Schürzenjäger und Säufer Antoine Tarpagnan, seiner Amour fou zu Gabriella Pucci alias Caf'Conc', die sich von einer Kokotte zur Sanitäterin der Kommunarden verwandelt, dem vom Exsträfling zum Polizisten gewordenen Rächer Horace Grondin, der Tarpagnan für den Mörder seines Mündels hält, dem schmierigen Schnüffler Hippolyte Barthélémy, dem jungen Lumpensammler Ziquet, der auf die Barrikaden geht, dem alten 'Seebären' Trois-Clous, der noch nie das Meer sah, dem treuen 'Gorilla' Marbuche als Tarpagnans Beschützer, dem Schlossknacker und Kommunarden Fil de Fer, der Kräuterhexe La Chouette... ergänzt Bourgeon durch die schwarzweiß gekrakelte Rotzigkeit, die Gossensprache, den bitterböserden Sarkasmus und schaurigen Realismus. Kurz, Vautrin & Tardi vervollständigen mit dreckigen Pfoten und stinkenden Mäulern die Wahrheit des Albatrosses mit der des getretenen Hundes.

inhalt

i shall sing until my land is free 3
freakshow: exovarmints im club L 8
freakshow artrock festival 2023: la stpo – one shot 9 –
drh – plastic dogs – arnaud quevedo – wax'in 10
nowjazz plink'n'plonk:
amalgam 16 – jean-jacques birgé / grrr 17 –
constellation 20 – discus 22 –
enja / yellowbird 26 – euphorium 27 – fundacja słuchaj 28 –
40 jahre grappa: heilo – hubro – odin 30 –
intakt 33 – jazzhausmusik 36 – jazzwerkstatt 39 –
klanggalerie 40 – benjamin koppel 41 – valentina magaletti 42 –
ivo perelman 43 – relative pitch 44 – trost 47 – we insist! 50 –
carla bley: what will be left between us and the moon tonight? 51 –
urs leimgruber 58 ...
sounds and scapes in different shapes:
cyclic law 64 – no part of it 65 – public eyesore 67 –
marc richter 68 – john eckhardt 71 – jason kahn 73 ...
jenseits des horizonts:
thanatosis 78 – piyawat louilarppraserts jurassic thrill 79 – polwechsel 82 ...
ba's favourites 2023 83
die zeit der blutkirschen 84

BAD ALCHEMY # 121 (p) November 2023

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Michael Beck

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger
sind CDs, Digital Downloads sind obligatorisch

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 121 erhalten Abonnent*en die CD
„Inmostones“ (I Shall Sing Until My Land Is Free, SONG 13) von YURII SAMSON
Mit herzlichem Dank an Dmytro Fedorenko

Cover: artwork by Mariia Primaschenko
Ich habe es kopfüber gedreht - als 'Höllenstein'. Doch es illustriert auch, was Travis (ukr. DJ, die,
nach Berlin geflohen, bei System Error Arbeit fand) gesagt hat: *Lives were turned upside down and
radically changed for all those who stayed and all those who left.*
Rückseite: Carla Bley - unvergesslich

!!! Die Nummern BA 44 - 118 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

index

A TONIC FOR THE TROOPS 32 - AETHER 11 - SUSAN ALCORN SEPTETO DEL SUR 46 - ALLEMANO, LINA 45, 51 - A:M:B 69 - DIE ANARCHISTISCHE ABENDUNTERHALTUNG 55 - ERLEND APNESETH TRIO 30 - ARCHER, MARTIN 23, 24, 25 - BARBADORO, LEONARDO 80 - BARTHOLOMÄUS, ELKE 38 - BARTHOLOMÄUS, HEIDE 38 - BATAGOV, ANTON 7 - SIMON BELOW QUARTET 53 - BEAM SPLITTER 52 - BENNINK, HAN 53 - BERG, ESPEN 31 - BERGEN BAROKK 81 - BIRGÉ, JEAN-JACQUES 17, 18, 19 - BLACK TO COMM 68 - BLADE, BRIAN 41 - BLEY, CARLA 51 - BLURT 40 - BORGHINI, ANTONIO 27, 50 - THE BRIDGE 49 - BRICE, OLIE 22 - BROCHÉ, CÉCILE 22, 24 - BURELLI, ANDREA 12 - BURNING MOTHERFUCKERS 12 - C.A.R. 69 - CARL666GUSTAF 78 - SARAH CHAKSAD LARGE ENSEMBLE 54 - CHARLES, XAVIER 15, 61 - CLEES, ARTHUR 70 - COLLEY, SCOTT 41 - COLONNA, MARCO 44 - COURVOISIER, SYLVIE 35 - CRANE, MATT 59 - DAISY, TIM 62 - DAY, BRYAN 67 - DDK TRIO 54 - DEMIERRE, JACQUES 54, 58 - DEREK PLAYS ERIC 39 - DIALECTIC FLOW 37 - DONARIER, MATTHIEU 17 - DÖRNER, AXEL 27, 45, 54, 55 - DORNINGER 70 - DRH 10 - DUNKELMAN, NAVA 44 - DUNMALL, PAUL 25 - DURET, HÉLÈNE 18 - EBERHARD, SILKE 45 - ECKHARDT, JOHN 27, 71 - ECLECTIC MAYBE BAND 24 - ELGGREN, LEIF 66 - ELLERHUSEN HOLM, KLAUS 60 - ENSEMBLE E 47 - DIE ENTTÄUSCHUNG 55 - ENTASIS 49 - EUPHORIUM_FREAKESTRA FREE ACOUSTIC SUPERGROUP 27 - EVANS, PETER 34 - EXOVARMINTS 8 - FIDEZIUS, ROLAND 56 - SCOTT FIELDS ENSEMBLE 44 - FISCHERLEHNER, RUDI 40, 56 - FLUKE-MOGUL, GABBY 44 - MICHAEL FOSTER'S THE GHOST 45 - FRIEDL, REINHOLD 72 - GENETTI, CAROL 16 - GEORGE 57 - GLASS TRIANGLE 44 - GOLDMANN, STEFAN 80 - GRAMSS, SEBASTIAN 61 - GREAT SAKATA QUINTET 27 - GUSTAFSSON, MATS 15, 47, 48 - BARRY GUY BLUE SHROUD BAND 29 - HACKE-PICCIOTTO 13 - HAINO, KEIJI 72 - HANSLIP, MARK 22 - HAYNES, STEPHEN 59 - HEARSAY 16 - HEMINGWAY, GERRY 49, 58 - HIGGINS, DERECK 67 - HIMATFILM 13 - HOLLENBECK, JOHN 57 - HUNTER, JOHNNY 22, 25, 26 - JACOBSON, TOMO 62 - JAFRATE, KEITH 25 - JORAY, SILVAN 57 - KAHN, JASON 73 - KALLEVÅG, TROND 31 - KASSINGER, ROB 16 - KEEFFE, CHARLOTTE 24 - KEFFER, LESLIE 65 - KLEIJN, KATINKA 16 - KNEER, MEINRAD 39, 40 - KOCHER, JONAS 54, 61 - KOPPEL, BENJAMIN 41 - KRAUSBAUER, JOHN 67 - KUGEL, KLAUS 28 - KUPKE, JÜRGEN 38 - LA STPO 9 - LANZ, JOKE 63 - GJERMUND LARSEN TRIO 30 - LEGROS, EMMANUELLE 17 - LEIMGRUBER, URS 27, 58 - LEONARDSON, ERIC 16 - LES NIXES 74 - LÉTUM 64 - LEY, SASCHA 38 - LONBERG-HOLM, FRED 23, 28 - LØNNING, EIVIND 52 - M.E.A.N. 37 - MAGALETTI, VALENTINA 42 - MANERI, MAT 28 - MARANHA, DAVID 67 - MARKUS FLOATS 21 - MARRAFFA, EDUARDO 44 - MATTIN 75 - MAYFOREST 75 - MEEK, NOEL 75 - MEIDELL, STEPHAN 30, 81 - MELOPHOBIA 74 - MELTING MIND 44 - MESMER 76 - MIGONE, CHRISTOF 81 - MILTON, TED 40, 74 - MOE, GURO 72 - MONOLOG 6 - MOONMOT 26 - MORAN, MATT 28, 43 - MORRIS, JOE 28, 59 - MURMURISTS 23 - MX-80 40 - MYERS, DAVID LEE 76 - NACHOFF, QUINSIN 59 - NATHANSON, ROY 26 - NEBBIA, CAMILA 46 - NIGGLI, LUCAS 29, 33 - OCCUPIED HEAD 74 - OFF WORLD 21 - ONE SHOT 9 - OXLEY, TONY 25 - PARKER, EVAN 34 - PERELMAN, IVO 28, 43 - PIKUNOV, ARKADY 6 - PIYAWAT LOUILARP-PRASERT 79 - PLASSEN, SYNNOVE BRONDBO 33 - PLASTIC DOGS 10 - PLATZ, JEFF 59 - POLWECHSEL 82 - POUNDINGUE 19 - ARNAUD QUEVEDO & FRIENDS 10 - RACH BEISEL, EMILY 16 - RAISON D'ÊTRE 64 - RATKJE, MAJA S.K. 30 - REINERTSEN, ESPEN 52 - RICHTER, MARC 68 - RINAUDO, RAFAELLE 18 - ROBERTS, MATANA 20 - RODER, JAN 39, 55 - ROLIGHETEN, ANDRÉ 32 - RØYSUM, ANDREAS 60 - RUBY, GEORG 38 - RÜHL, JORIS 61 - RUPP, OLAF 40 - SAKATA, AKIRA 27, 49 - SAMSON, YURII 4 - SANDERS, MARK 23 - SCHIKANE 36 - SCHOLZ, SCOTT 65 - SCHWERDT, OLIVER 27 - SEEMANN 77 - SIAPIAU 24 - SINKE DÚS 64 - LUCA SISERA ROOFER 60 - SLOWFOX 5 61 - SMITH, WADADA LEO 27, 35 - SOUND OF SERENDIPITY TENTET 33 - SPERA, FABRICIO 44 - STRINNING, SEBASTIAN 62 - SWELL, STEVE, 28, 44 - TBC 77 - TERRIE EX 53 - TILLI, LUCA 50 - TOEPLITZ, KASPER T. 72 - TOKAR, MARK 28 - TRANS MAP+ 34 - TRAPEZE 63 - TROMANS, STEVE 23 - TWO DOGS 63 - ULHER, BIRGIT 16 - ULLMANN, GEBHARD 36 - UROBORO 25 - URUK 77 - V/A PARCHMAN PRISON PRAYER 14 - V/A PIQUE-NIQUE AU LABO 3 17 - V/A WATCHING THE VOID: A SMATTERING OF PANIC RECORDS & TAPES 66 - VATHRES 78 - VOCCIA, CÉLINE 45 - WAX'IN 10 - WEBBER, ANNA 34, 57 - WILLERS, ANDREAS 39 - WILLIAMS, MARS 16 - WITTBRODT, EMILY 14 - WOOLEY, NATE 28, 35, 43 - ZACK ZACK ZACK 47 - ZANOTTI, MARCO 44 - ZEA 15 - ZERBE, HANNES 38 - ZETHSON, ALEX 78 - ZÖJ 15 - ZUCKERMAN, ADAM 83

